Hom. 1388 b

Mitfeier denkwürdiger Begebenheiten

in den

Jahren 1813 bis 1816,

ein

Versuch in Predigten

von

Wilhelmine Louise Elisabeth von Schlieben
zu Prisen in der Niederlausitz.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- und Buchhandlung.
1817.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der verwitweten

Frau Reichsgräfin von Schmettow,

geborne

von Tauenzien,

und

ihrer Tochter

der

Frau Generalin von Gaudi;

der verwitweten

Frau Reichsgräfin zu Solms,

geborne

Gräfin von Wallwitz,

und

ihrer Tochter

der

Frau Gräfin von Reichenbach;

der verwitweten

Frau Hofpredigerin Michaelis,

geborne

Stosch,

und

ihrer Tochter

der

Fräulein Michaelis;

diesem preiswürdigen zwiefachen Kleeblatte frommer Mütter und Töchter

in

herzlicher Verehrung und Liebe

gewidmet

von der Verfasserin.

Vorwort des Verlegers.

Der verewigte Herr Oberhofprediger Dr. Reinhard fragte einige Jahre vor seinem Tode bey mir an: „ob ich wohl „gesonnen sey, einen vollständigen Jahrgang Predigten von „einer Dame zu verlegen, die seine gehaltenen Reden sich „zum Muster gewählt und gleichsam paraphrasirt und popu„larisirt, ihm auch einige derselben zur Prüfung zugeschickt „habe, die er allerdings des Druckes und der Verbreitung „werth achte."

Ganz natürlich fiel meine Antwort bejahend aus. Allein die edle Verfasserin zögerte mit der Herausgabe derselben, so daß leider Reinhard inzwischen dieser Erde entzogen wurde. Ich trat nun selbst mit dieser verehrten Dame in Correspondenz, worauf sie mir einen ganzen Jahrgang dieser ihrer verfaßten Predigten zu meiner und meiner gelehrten Freunde Einsicht und Prüfung zusandte. Zugleich wünschte sie, einige Predigten, welche sich auf die wichtigen Ereignisse der für Deutschland ewig denkwürdigen Begebenheiten großentheils bezogen, dieser Sammlung voraus zu schicken, um zu sehen, ob sich solche einer günstigen Aufnahme zu erfreuen hätten.

Bey der Zusendung dieser den verehrten Lesern hier mitgetheilten dreyzehn Predigten, fügte diese Dame auch einige schriftliche Urtheile berühmter Kanzelredner bey, damit ich den Werth oder Unwerth derselben um so richtiger beurtheilen könnte. Es sey mir erlaubt, hier einen Auszug nur aus zweyen dieser Schreiben beyzufügen.

„Viel gut Gedachtes und tief Empfundenes über re„ligiöse Wahrheiten habe ich schon, geflossen aus einem „frommen weiblichen Gemüthe gelesen, aber noch nie eine „eigentliche Predigt. Die Ihrige — mir gütigst überschickte, „ist die Erste. Ohne alle Schmeichelei — in voller Wahr„haftigkeit kann und muß ich sagen, daß sie mir ungemein „wohlgefallen und in mir dieselbe Stimmung erzeugt hat, „aus welcher sie hervorgegangen ist. Das Thema selbst

„hat seine sehr delicaten Seiten, die leise und sanft berührt
„sind, seine besondern Schwierigkeiten, denen glücklich aus-
„gewichen ist. Der ganze Vortrag ist lichtvoll, in klarer
„logischer Ordnung zusammengestellt; — der Geist desselben
„rein biblisch, die Tendenz christlich — und die Sprache
„edel und würdevoll. — Möchten alle unsere Prediger so
„aus vollen überzeugten Herzen reden können, es würde
„um die Religiosität ihrer Gemeinen besser stehen. Mit
„der Verfasserin wünschte ich daher, daß diese Predigt in
„Hinsicht auf ihren edlen Zweck gedruckt werde, und ein
„großes Publicum finden möchte 2c. —"

Ferner: „Ich kann in Wahrheit versichern, daß ich
„die mir gütig zugesandten Predigten mit lebendigem Inter-
„esse und inniger Erbauung gelesen habe. Die erste: Zur
„Feyer des Sieges bey Belle Alliance ist in der
„Wahl des Textes, in der gewandten und meisterhaften
„Anwendung desselben eben so originell als geistreich, und
„das mit Schärfe und Zartheit gezeichnete Bild des un-
„gerechten Haushalters, läßt einen tiefen Eindruck im Ge-
„müthe zurück. Die andere ist in der kräftigen und logisch
„richtigen Verbindung des zweiten Theils mit dem ersten
„vorzüglich gelungen und enthält viele Stellen, die mich
„erquickt und gerührt haben: Anders würde ich über diese
„Produkte eines frommen Gemüthes nicht urtheilen, wenn
„ich auch nicht die Ehre hätte, Sie persönlich zu kennen
„und zu schätzen. Nur bey einigen wenigen Stellen, wo
„vielleicht ein treffenderer Ausdruck gewählt werden könnte,
„bin ich angestoßen, und ich habe mir die Freiheit genom-
„men, diese anzustreichen. Herzlich werde ich mich daher
„freuen, wenn Sie diese beiden Predigten mit der früheren
„dem Druck übergeben, und das christliche Publikum mit ei-
„nem ganzen Bande ihrer Vorträge beschenken wollen 2c."

Dieß hielt ich, als Verleger dieser Predigten, für Pflicht denselben vorangehen zu lassen. Die Urtheile in den gelesensten literärischen Blättern, werden die Herausgabe eines ganzen Jahrgangs bestimmen.

J. E. Seidel.

Inhalt.

Inhalt.

1.

Ueber den rechten Gebrauch der guten und bösen Tage; an einem Tage der Flucht in den Wald, nach erlittener Brandschatzung und Plünderung. Text: Pred. Sal. 7, 15. Seite 1 — 14

2.

Die Zeugnisse der heiligen Schrift, wie Gott von Anfang an die Welt regiert habe, zu unserm Trost und zu Belebung unsrer Hoffnung; zur Feier der Einnahme der Stadt Wittenberg. Text: Ps. 119, 52. . 15 — 33

3.

Gott offenbaret sich als denselben Gott, wie in der Auferstehung Jesu, so auch in dem Heil, das er unsern Heeren gegeben; zur Feier der ersten Einnahme der Hauptstadt Frankreichs am Sonntage Quasimodogeniti über Evangel. Joh. 20, 19—23. . . 34 — 46

4.

Daß Gott der Entscheider in Feldschlachten über das Schicksal ganzer Völker, Heere und einzelner Menschen ist; zur Jahresfeier der Völkerschlacht bei Leipzig. Text: Sprüchw. Sal. 21, 30. 31. . . . . 47 — 64

5.

Wie sollen wir den großen Sieg ansehen, dem wir heute ein Gedächtnißfest feiern? Zur Jahresfeier des errungenen Sieges bei Leipzig. Text: Ps. 102, 19. 20. . 65 — 82

6.

Was sollen wir von Gott denken, bei dem, was er jetzt zum Schrecken aller Völker geschehen läßt; zur Beruhigung bei den erneuerten Unruhen in Frankreich, am Sonntage Quasimodogeniti 1815. Text: Jes. 48, 15. 81 — 10•

7.
Die hohe Verpflichtung, welche besonders wir haben, uns aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen zu unterwerfen; zur Beförderung einer pflichtmäßigen Gesinnung beim bevorstehenden Regierungswechsel, den Mitbewohnern des Herzogthums Sachsen. Text: 1 Epistel Petri 2, 13. Seite 101 — 118

8.
Die Klugheit der Weltmenschen bei Besorgung ihrer irdischen Angelegenheiten, als ein Beispiel für Christen, bei dem Bestreben, Gott zur Ehre zu leben; zur Feier des Sieges bei la belle Alliance, am 9ten Sonntage nach Trinitatis, über Evangel. Lukas 16, 1—9. . . . 119 — 140

9.
Von der pflichtmäßigen Ehrerbietung, welche wir als ein christliches Volk unserm gegenwärtigen Landesherrn schuldig sind; zur Huldigungsfeier am 3ten August 1815. Text: 1 Epistel Petri 2, 17. . . . 141 — 163

10.
Welch einen Werth das Wohlthun bei geringen Hülfsmitteln habe, und wie gesegnet es sey; zur Einsammlung einer Collecte für die Stadt Danzig, auf Veranlassung des von der königlichen Landesregierung dazu ergangenen Befehls, am 2ten Sonntage nach Epiphania über Ev. Joh. 2, 1—11. 164 — 178

11.
Das Denkwürdige in dem Heldensinne eines Weibes; zum Andenken an die in der kriegerischen Laufbahn erworbenen Verdienste der Jungfer Auguste Friederike Krügern. Text: Ebräer 11, 32—34. . . 179 — 196

12.
Der Gott der Heerschaaren ist mit uns, der Gott des Friedens ist unser Schutz; zur Friedensfeier. Text: Ps. 76, 8—12. . 197 — 213

13.
Der Tod unsrer frommen Helden fürs Vaterland; zur Todtenfeier am 3ten Julius 1816. 214 — 229

Erste Predigt.

Nach erlittener Brandschatzung und Plünderung.

Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding! Mit diesen Worten schildert der Prophet Jeremias die Unart des gewöhnlichen Menschen, nach welcher er im Glück so übermüthig ist, als ob des Wohllebens und des Ueberflusses kein Ende werden könne, und dagegen im Unglück so von sich selbst verlassen, so rath- und trostlos, als ob in der Noth keine Hülfe, aus der Gefahr keine Rettung wäre, als ob das Leiden, das ihn ergriff, ewig dauern müsse. — Vergleichen wir nun damit, was der Apostel Paulus von allen Christen ohne Unterschied fodert, daß sie sich freuen sollen, als freuten sie sich nicht; nehmen wir hinzu, was er von seiner eignen Gemüthsstimmung sagt: wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht; und an einem andern Ort: wir rühmen uns auch der Trübsale, denn wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber lässet nicht zu Schanden werden, und wieder an einem Ort: nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, Hören wir ihn endlich im Triumphton ausrufen: denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn; so müssen wir auch

gestehen, viel, sehr viel gehört dazu, daß der gewöhnliche sinnliche Mensch zu dieser Gemüthsstille in Glück und Unglück, zu dieser Erhebung des Herzens in Trübsalen, zu dieser liebevollen Bereitwilligkeit um Andrer willen zu leiden, zu diesem glorreichen Siege über alle Anregungen der Sinnlichkeit, durch die Liebe, die in Jesu Christo ist, veredelt werde. Und doch soll ein jeder Mensch es zu dieser Veredlung bringen; wir sollen ja, bedenkt, was das sagt, gesinnet seyn, wie Jesus Christus auch war, er, der ja auch wohl hätte Freude haben mögen, erwählete das Kreuz, und achtete der Schande nicht; mit diesem Sinne sollen wir uns wappnen: denn dulden wir mit Christo, so werden wir auch mit ihm herrschen. Verleugnen wir ihn aber durch Uebermuth im Glück, und durch Ungeduld in Trübsalen, so wird er uns wieder verleugnen.

Wie gelangen wir denn nun aber zu dieser Veredlung? — Gott, meine Freunde, Gott selbst bildet uns dazu, durch die Abwechslung von guten und bösen Tagen, welcher er uns unterworfen hat; unsre Sache ist es nun, daß wir mitwirken an Gottes Werk, nehmlich, daß, indem er die guten und bösen Tage über uns verhängt, wir solche auch zum Heile unsrer Seelen recht anwenden lernen. Darüber wollen wir denn heute unter dem Beistande seines Geistes weiter nachdenken.

Text: Predigerbuch Salomonis 7, 15.

Am guten Tage sey guter Dinge, und den bösen nimm auch für gut; denn diesen schafft Gott neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist.

Diese Worte Salomonis belehren uns über den rechten Gebrauch der guten und bösen Tage.

Diesen wollen wir demnach von ihnen lernen, und zu dem Ende die drei Regeln, welche sie enthalten, prüfend beherzigen; nehmlich

erstens: am guten Tage sey guter Dinge;
zweitens: den bösen Tag nimm auch für gut;

drittens: und das thue darum, weil Gott den bösen Tag neben dem Guten schaffet, daß der Mensch nicht wissen soll, was zukünftig ist.

Was sind gute Tage? das ist die erste Frage, die sich uns aufdringt, jezt, da davon die Rede ist, daß wir am guten Tage guter Dinge seyn sollen. Die gewöhnlichen Tage unsers Lebens, die Tage, von denen Jesus sagt, daß ein jeglicher seine eigne Plage habe, rechnen wir gemeinhin nicht dazu; aber lasset euch erinnern, wir thun das mit Unrecht. Ach, den Werth eines zwar mühevollen, aber doch ruhigen, eines nicht ganz sorgenlosen, aber doch friedsamen Tages, wie habet ihr den nicht alle erkennen lernen, in den Tagen der Verwirrung, wo eure Weiber und Kinder mit Klagegeschrei und Händeringen euch von eurer Arbeit abriefen, weil fremde Krieger, die sie als Feinde fürchten mußten, an euren Häusern vorbeizogen; in den Tagen der Bedrängniß, wo euer leztes Brod von euch erpreßt, eure Kleider, euer Vieh, euer nothwendiges Hausgeräthe, euer Sparpfennig, die Frucht eures mühsamen Erwerbes, und eures sorgfältigen Haushaltens, mit frecher Hand euch vor euren Augen geraubt wurden; in den Tagen der Angst, wo ihr befürchten mußtet, eure Häuser, die euch und eure Angehörigen und euer Hab' und Gut in Obdach nahmen, würden über euch in Flammen aufgehen! Ja, in solchen Tagen, wie habt ihr sie da rühmen gelernt, die Tage der Arbeit, aber auch der Ruhe, die ihr sonst wohl, in Vergleich mit andern Tagen, mit Tagen des Wohllebens, böse nanntet! Doch Gott schafft auch nach dem Reichthum seiner Güte, in dem Leben eines jeden Menschen manchen ausgezeichneten, guten Tag; Tage, wo uns ein besonderes Glück erfreut, Tage, wo ein Wunsch unsers Herzens uns gewährt wird, Tage, wo wir unsere Anschläge gelingen sehen, Tage, wo uns ein Kind gebohren und durch die Taufe geweiht wird, Tage des gastlichen Wohllebens mit unsern Freunden, o, und Tage, wo wir die Häuser unsrer Kinder bauen, und sie darin segnen. Wer unter uns hat nicht

einen und den andern dieser Festtage erlebt! — Aber auch aus der Nacht der Leiden und Entbehrungen führt Gott gute Tage herauf, den Tag, der dem Kranken Genesung, Erlösung dem Gefangenen, Schutz dem Verlassenen, dem Angeklagten Rechtfertigung, dem Verarmten neuen Erwerb bringet; der Tag, der dem besorgten Vater, der bekümmerten Mutter den Sohn, der weinenden Braut den Bräutigam, der angstvollen Gattin den Gatten, den klagenden Kindern den Vater, und der zärtlichen Schwester den geliebten Bruder, o, und der gesegnete Tag, der ganzen, von Krieg verheerten Ländern, endlich den heiß ersehnten Frieden bringet. Fürwahr, das sind Tage, die der Herr machet, daß der Mensch sich freue und fröhlich sey! Auch ganze Reihen froher Tage giebt Gott bald diesen bald jenen nach seinem Wohlgefallen. Wenn der fleißige Hauswirth nach Jahren sorgenvoller Anstrengungen, nun zu einem sichern Wohlstande gelangt, daß er der Last täglicher Sorgen sich enthoben fühlet, und nicht mehr fürchten darf, von einem Unglück ganz niedergeworfen zu werden; wenn die treue Kindermutter die Mühe des Wartens und Pflegens und Erziehens überstanden hat mit ihren Kleinen, und nun von gesunden, gutartigen und arbeitslustigen Kindern sich erleichtert fühlt in ihrem Tagewerke; wenn der fromme friedsame Christ, der immerfort bedacht war durch Wohlthun zu verstopfen die Quellen der Ungerechtigkeit, endlich seine Feinde mit sich zufrieden siehet, und das Vertrauen der Gemeine gewinnt, in welcher er lebt; wenn redliche Eltern, die das Wohlergehn ihrer Kinder mit zärtlicher Sorgfalt befördert haben, nun von den Dankbaren freundlich unterstützt werden, daß sie unter liebenden Hausgenossen ausruhen, und die Last der Jahre nicht fühlen: o, diese alle haben gute Tage! Gute Tage habet ihr, die ihr das Feld bauet, und seine Früchte gewinnet, selbst unter gehäufter Arbeit, zur Zeit einer gesegneten Ernte; und ihr alle, die ihr im Schweiße eures Angesichts euer Brod esset, habet ihr nicht an jedem Sonn- und Festtage einen Tag der Ruhe und der Er-

quickung von dem Herrn, einen guten Tag? Nun, an solchen Tagen seyd guter Dinge, der Herr hat sie geschaffen. Nehmet die Freuden wahr, die sie euch bringen, genießet sie, ohne Furcht und Zweifel, mit offenem unbefangnem Sinn, sie sind euch ein Pfand der Liebe des Vaters im Himmel, der der rechte Vater ist, über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden. Seyd guter Dinge an den gewöhnlichen Tagen eures Lebens, lasset sie euch mit ihren Sorgen und Mühen für gute Tage gelten, merket auf jede Erleichterung die euch wird, auf jede Erquickung, auf jede Freude, wie klein sie auch seyn mag, nehmet sie mit Dank und Liebe an, als eine Gabe Gottes: der Herr hat sie geschaffen! — Seyd guter Dinge an den ausgezeichneten, frohen Tagen eures Lebens. O, feyert sie hoch, diese festlichen Tage! Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, und saget Dank, Gott, dem Geber, durch die fromme Freude, mit welcher ihr sie genießet. Seyd guter Dinge, ihr Bekümmerte und Geplagte, an den Tagen der Errettung und Beruhigung, die euch werden; vergesset der Angst und der Schmerzen, die ihr bisher gelitten, um der Freude willen, die euch gegeben ist; lasset die Furcht vor neuen Leiden und Gefahren, vor neuen Mühen und Sorgen, denen ihr freylich in diesem ungewissen Leben unterworfen seyd, die Freude an eurer Errettung nicht schmälern. Gott hat den guten Tag geschaffen, der heute euch erfreut, o, er wird euch gute Tage erhalten, so lange sie euch nützlich sind. Ist denn nicht gerade dieser Tag der Befreiung euch ein neuer Beweis, daß Gott nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet? O so rufet denn aus der Fülle eures Herzens freudig aus: ich will den Herrn loben, weil ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich bin! — Der Herr hat Großes an mir gethan, deß bin ich fröhlich. — Seyd denn aber auch vorzüglich ihr guter Dinge, ihr Gesegneten, denen Gott ganze Reihen froher Tage zu genießen giebt; sehet euern Weg zurück,

und rufet dankvoll aus: Bis hieher hat der Herr geholfen! Zählet alle die Wohlthaten, die von einem Tage zum andern, und von einer Woche zur andern, und von einem Jahr zum andern sich häuften, bis ihr zu diesem gesegneten Wohlstande, zu dieser Freude an euern Kindern, zu diesem Ansehn in der Gemeine, zu diesem trostvollen Alter gelangtet, und sprechet dem frommen Erzvater Jakob nach, was er dankvoll zu Gott hinaufbetete, als er die Fülle der Güter überschaute, welche er ihm gleichsam aus dem Nichts geschaffen: Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an mir gethan hast! Heiliget denn aber auch Gotte, durch einen wahrhaft christlichen Gebrauch seiner Wohlthaten, die guten Tage, die er euch geschaffen hat. Sammlet von eurem Ueberfluß euch Schätze in den Himmel, und arbeitet, mit neu vermehrten Kräften freudig fort; schaffet Gutes mit euren und eurer Kinder Händen, daß ihr übrig haben möget, zu geben den Dürftigen. Thut euren Mund auf für die Stummen, ihr Angesehenen in der Gemeine, und führet die Sache derer, die verlassen sind; und wie ihr eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen habet, und nun die Frucht eurer Mühen genießet: so lehret auch eure Enkel Gottes Weg gehen, und seiner Führungen sich erfreuen. Sehet, so werdet ihr euch in dem Herrn eurer guten Tage allerwege erfreuen und abermal euch freuen, denn so werden sie sich mehren und euch immer lieblicher schmecken! Seyd denn endlich, ihr Alle, meine Freunde, guter Dinge an den Tagen des Herrn, an den Sonn- und Festtagen, die er geschaffen, und durch das Ehrwürdigste und Beglückendste, was wir haben, durch die Religion, zu Freudentagen euch geweiht hat. Es sind Tage der Ruhe, ruhet denn aus von eurer Arbeit, und freuet euch der gestärkten Kräfte. Es sind Tage der Erquickung von dem Herrn, o so kommet denn in das Haus des Herrn, wo wir in seinem Namen beten, wo wir in Tagen der Sorge und Angst vor seinem Angesicht, und durch die Kraft seiner

Lehre uns trösten, wo wir unsre Dankopfer bringen, und Lieder des Lobes, Lieder der frommen Aufmunterung anstimmen! Leset aber auch daheim Gottes Wort, leset es mit ernsthaftem frommen Nachdenken, es giebt keine edlere und keine gesegnetere Sonntagsfeyer, als durch fleißiges Forschen in der heiligen Schrift immer verständiger zu werden, und zu lernen, was da sey des Herrn Wille, als durch den lebendig gemachten Gedanken an Gott, durch die Erweckung zum Dank, zum Vertrauen, zur Gegenliebe, immer stärker zu werden an dem inwendigen Menschen. Sättiget dann aber auch euern Leib mit Freuden, erlabt euch an dem Anblick der Natur. Wendet die Muße, welche insonderheit die Festtage euch gewähren, dazu an, eure entfernte Kinder, Freunde und Verwandte zu besuchen, oder sie um euch zu versammeln. Gedenket des Dürftigen und Kranken in der Gemeine, und erquicket in ihm einem Bruder Christi; und wenn an dem Abend einer so würdigen Sonn- und Festtagsfeyer, die jugendliche Kraft zu Tanz und muntern Spielen euch reizt, so folget ihrer Anregung, seyd auch eurem äußern Menschen nach guter Dinge, und zeiget es in muntern Bewegungen; aber bedenket, auch diese frohe Stunde hat Gott geschaffen, ihr sollet sie nicht als einen Raub gleichsam hinter seinem Rücken genießen, nein, vor seinem Angesichte, er gönnet euch diese Freude, und siehet mit väterlichem Wohlgefallen herab, auf seiner guten Kinder unschuldige Lust. — O, aber darum sorget dafür, daß die Unschuld nicht von eurer Freude weiche! Entweihet die frohen von Gott gesegneten Stunden nicht durch Uebermaß, nicht durch Zank und Streit, nicht durch Narrentheidungen und Scherz, die den Christen nicht geziemen, sondern heiliget sie durch Danksagung. Genießet, daß ihr am andern Tage, nicht mit wüstem Kopfe und abgespannten Gliedern, sondern mit munterm Geist, mit heiterm Angesicht, und mit neuen Kräften zur Arbeit kommet. So seyd an euern Sonn- und Festtagen, seyd an allen guten Tagen, die der Herr euch schaffet,

guter Dinge: seiner guten Tage mit weiser, gemäßigter Freude, als einer Gabe Gottes, genießen, das ist die beste Vorbereitung, auf die bösen Tage, die er, nach seinem weisen Rath, von Zeit zu Zeit, in dem Leben eines jeden Menschen schafft.

Diese Tage nun sollen wir auch für gut nehmen, dies ist das Zweite, was wir nach unserm Text zu beherzigen haben. Was böse Tage sind, darf ich wohl nicht erst sagen. Es ergiebt sich von selbst aus der Schilderung von guten Tagen, welche ich euch gemacht; auch habe ich sie euch genannt, die Tage der Verwirrung, der Bedrängniß und Angst, und die Uebel mancherlei Art, welche ganze Reihen böser Tage erzeugen, aus denen Gott dann wieder das Licht eines erquickenden, guten Tages hervorgehen lässet. Auch belehrt euch darüber hinreichend eure eigne Empfindung; nur eine Erinnerung muß ich euch hiebei geben: der Mensch macht sich oft selbst böse Tage, durch seine Bosheit, seinen Geiz, seinen Neid, seine Trägheit, seine Wollust, seine Völlerei, seine Ausschweifungen und Sünden aller Art. Wenn dann die Folgen seiner Sünden ihn ergreifen, wenn der Trunkenbold, der Wollüstling erkrankt, wenn über den Trägen dann die Armuth kommt wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein gewapneter Mann, wenn der Verbrecher vor Gericht geführt wird, und da den Lohn seiner Frevelthaten empfängt, ja so haben sie alle böse, böse Tage, aber sie haben sie sich selbst gemacht, und diese selbst gemachten bösen Tage sind nicht für gut zu nehmen, sie sind von der Sünde erzeugt, und tragen in sich der Sünde Sold, das Verderben. Sie können erst dann Anfänger des Guten werden, wenn der gestrafte Sünder durch aufrichtige Reue und Leid sie zu Buß- und Bettagen macht. O darum, weil es heute heißet, Sünder bekehre dich von deinen Sünden, und entrinne so den bösen Tagen, mit denen die Last gehäufter Schuld dich in diesem Leben schon bedrohet, ach und dem schreckensvollen Tage des ewig vergeltenden Gerichts.

Doch wir wenden uns zu den bösen Tagen, die Gott schaffet, oder mit andern Worten, zu den Uebeln, die wir ohne unser Verschulden nach Gottes weisem Rath erdulden müssen. — Solche böse Tage sollen wir für gut nehmen, können wir denn das, wenn sie wirklich böse sind? Können wir denn auch schwarz weiß, und sauer süß heißen? — Nein, meine Freunde, das können wir nicht, und sollen es auch nicht. Aber, bemerket wohl, die bösen Tage, die Gott schaffet, sind nicht ihrer eigentlichen Beschaffenheit, sondern nur unsrer Empfindung nach böse, oder mit andern Worten, sie sind nicht böse an und für sich, sondern dünken uns nur böse zu seyn. Wenn ihr einem kranken Kinde Arzenei gebet, wenn ihr in die blutende Wunde Balsam gießet, so dünket das ja auch der Empfindung böse zu seyn, aber es ist gut, so bitter es auch schmeckt, so wehe es auch thut, denn es wirkt Gutes, wirkt Genesung und Heilung. Sehet, das nehmliche sagt Paulus von den Trübsalen, welche Gott über uns verhängt: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, allen, die dadurch geübt sind. So dünket es auch dem muntern Knaben ein beschwerlicher Zwang in die Schule zu gehen, und an regelmäßige Arbeit sich zu gewöhnen; verständige Eltern aber halten ihre Kinder zu beidem um so strenger an, je mehr sie sich dagegen sträuben. Soll das nun unser himmlischer Vater nicht auch thun, soll er uns nicht gerade in solchen Pflichten üben, die uns am beschwerlichsten sind? — Wie, und halten wir denn nicht selbst, je weiser wir sind, und je zärtlicher wir unsre Kinder lieben, um so strenger sie zu denen Pflichten an, zu welchen sie von Natur keine Neigung bezeigen? — Darf es uns nun wohl befremden, wenn der allweise, allgütige Gott eben so mit uns verfährt, wenn er uns, wie wir das vielleicht schon alle erfahren haben, gerade an der empfindlichsten Seite angreift, und uns in Pflichten übt, die unsern Neigungen widersprechen? — Wohlan denn, so wir unsre leibliche Väter zu Züchtigern gehabt und

sie gescheuet haben, sollten wir denn nicht vielmehr unterthan seyn dem geistlichen Vater, daß wir leben? Und jene zwar, o dieses so trostvolle Wort des Apostels Paulus müsse doch seine volle Kraft an unsrer aller Herzen beweisen, und jene zwar haben uns gezüchtigt wenig Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, daß wir seine Heiligung erlangen. Beherziget es wohl, meine Freunde! Menschen können irren und fehlen in ihren Züchtigungen, der Allweise und Allgerechte irret und fehlet nicht. — Die Trübsal also, die wir nach seinem Willen erdulden, (und ohne seinem Willen fällt kein Haar von unserm Haupte) ist eine Züchtigung zu unserm Nutzen. Ihr Zweck ist, daß wir die Heiligung erlangen, die Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn schauen; sie dienen uns also zur Erlangung unsrer ewigen Seligkeit. — Und wir sollten uns weigern, den bösen Tag auch für gut zu nehmen? Wie, begehren wir denn nicht heilig zu werden wie Gott, um jenseits des Grabes selig zu werden wie er? Sind die vergänglichen, ungewissen Güter dieses Lebens, die wir doch vielleicht morgen, vielleicht heute schon im Tode verlassen müssen, uns denn mehr werth, als die Freuden der zukünftigen Welt, als das Erbe, das uns behalten wird im Himmel? Nein, meine Freunde, lasset uns mit Paulo sprechen: wir halten dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden; lasset uns, mitten in unsern Drangsalen, freudig rühmen: unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Doch selbst, wenn wir auf das Sichtbare sehen, meine Freunde, (nehmet diese Erinnerung gleichsam als eine Zugabe an,) haben wir Ursache, den bösen Tag als einen guten aufzunehmen. Von den bösen Tagen lernen wir uns nehmlich gute Tage verdienen. Habt ihr nicht schon die Erfahrung gemacht, meine Freunde, daß man-

cher Wirth, der durch Feuer- und Wasserschaden plötzlich um sein Haus und Hof und Habe kam, nach einigen Jahren des Wiederaufbaues wohlhabender ward, als er vor seinem Unglück war? Woher das? — Er hat alle Kräfte seines Geistes aufgeboten, Hülfsmittel zu seiner Erhaltung, und seinem Fortkommen zu finden, er hat sich und seine Kinder zu unermüdetem Fleiß gewöhnt, er hat sparen, er hat Menschen kennen gelernt, und ist ihnen bekannt worden, er hat sich in Menschen schicken gelernt, und hat Unterstützung gefunden. Die neue freundliche Wohnung, die ihn umgiebt, muntert ihn ohnedies zum Fleiß auf, sie ist ihm mehr werth, weil er selbst daran gearbeitet hat, er läßt es sich gern mehr Mühe kosten, seinen neuen Wohlstand zu gründen, es ist ja nun sein Werk, sein Werk, das ihn vor seinen Nachbarn lobt. — Sehet, so geht ganz natürlich aus einem bösen Tage eine ganze Reihe guter Tage hervor; und wir sollten den bösen, der sie erzeugte, nicht auch für gut nehmen? Doch, noch mehr, meine Freunde, an bösen Tagen lernen wir auch erst gute Tage recht genießen. Ich habe es euch vorhin schon gesagt, den Werth eines zwar mühevollen, aber doch ruhigen, eines nicht ganz sorgenlosen, aber doch friedsamen Tages, wir schätzen ihn erst recht nach Tagen der Angst, der Bedrängnisse, der Verwirrung. Jetzt lasset mich euch nun nur noch den schönen Spruch ins Gedächtniß rufen: mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armuth. Wer ist denn nun wohl arm bei großem Gute? Kein anderer, als der Uebermüthige, der noch keinen Mangel kennt, der seinen Ueberfluß nicht mit den schweren Zeiten, denen er unter sorgenvollen Anstrengungen, unter Gottes Beystand, sich nach und nach entrungen, sondern nur mit der größern Fülle von Gütern vergleicht, die er bey andern siehet, oder in seiner Seele sich denkt. Wer ist nun dagegen bei seiner Armuth reich? O, gewiß der Gottselige, der mit dem Apostel Paulo sagen kann: ich habe gelernt, bey welchen ich bin, mir genügen

zu lassen. Ich kann niedrig seyn, und kann hoch seyn; ich bin in allen Dingen und bei allem geschickt, beide satt seyn und Hunger leiden, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. O, meine Freunde, so lasset uns denn den bösen Tag für gut nehmen, der mit solchen Erfahrungen uns bereichert, und in so ersprießlichen Fertigkeiten uns übt. Zum Erwerbe, wie zum Genuß guter Tage, ist es dem Menschen heilsam, daß er je zuweilen Tage habe der Trübsale und Angst, oder, wie wir sie, unsrer sinnlichen Empfindung nach, nennen, böse Tage. —

Doch noch ein Gedanke dringt sich mir auf, den ich euch mittheilen muß. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus, so rufet der Apostel Paulus aus. Muste ihm nicht unaussprechlich wohl seyn, daß er das von sich sagen konnte? Wie kam er aber zu diesem ehrenvollen Zeugniß? Durch die Erfahrung von guten und bösen Tagen, die er gemacht, von niedrig seyn und hoch seyn, von satt seyn und hungern, von übrig haben und Mangel leiden. Sehet, so ruft er auch an einem andern Ort: was will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? Würde er das haben ausrufen können, wenn er nicht Trübsal, Verfolgung, Hunger und Blöße erlitten, wenn er nicht, wie er gleich darauf sagt, einem Schlachtschafe ähnlich, dem Schwerdte bestimmt gewesen wäre? — Für einen Menschen aber, der ganz durchdrungen ist von der Liebe, mit welcher ihn Gott in Jesu geliebt hat, und nun darnach strebt, ihn mit gleicher, inniger, aufopfernder Liebe wieder zu lieben; der sich ergriffen fühlt von Christo, und nur ernstlich darnach ringt, daß er in christlichen Tugenden vollkommen, und seinem großen Vorbilde ähnlich werde: Welch eine himmlische Wonne gewährt es ihm, wenn er an sich selbst die Erfahrung macht, er

habe es nun schon zu einer gewissen Stärke des christlichen Tugendsinnes gebracht; wenn er zu sich selbst sagen kann: ja, ich vertraue auf Gott, und in diesem Vertrauen kann ich meine Feinde lieben, segnen, die mich fluchen, wohlthun denen, die mich hassen, bitten für die, die mich beleidigen und verfolgen; ich habe nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; ich trachte erstlich nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und stelle es ihm kindlich anheim, wie viel er mir an irdischen Gütern zufallen lassen will. Mein Trost ist der Frieden des Gewissens, den ich in mir fühle, und der lebendige Eifer fürs Gute, der in mir sich regt. Gefällt es Gott, mich für seine Ehre wirksam zu machen: so trage ich gerne Armuth und Niedrigkeit, wie Christus und seine Apostel sie trugen. O, meine Freunde, wer an einem Tage der Trübsale so sich kennen lernt, den darf man nicht erst auffodern, daß er ihn für gut nehmen solle; und mögen sich auch die Tage der Leiden über ihn häufen, er wird mit Paulo sprechen: Darum werden wir nicht müde, sondern ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuet.

Doch es ist noch ein Gesichtspunkt übrig, aus welchem unser Text, uns die Tage, die wir böse nennen, betrachten lehret: Gott schaffet sie neben den guten, sagt Salomo, daß der Mensch nicht wissen soll, was zukünftig ist. Lasset uns darüber drittens noch kürzlich nachdenken.

Der Mensch soll nicht wissen, was zukünftig ist. Ist es denn dem Menschen heilsam, daß er das, was zukünftig ist, nicht wisse? Er sehnet sich ja doch so darnach, giebt sich so viel Mühe, es zu erfragen, es zu errathen! — So sehnet sich das kleine, unverständige Kind nach dem brennenden Lichte, dessen Schein es erfreut, so greift es vorwitzig in die Flamme, und erschrocken und mit Klaggeschrei zieht es die verwundete Hand zurück. Solch ein Spiel treiben

wir, meine Freunde, wenn wir wissen wollen, was zukünftig ist. Ach, nichts würde unser Herz so schmerzlich verwunden, als das Vorherwissen unsers künftigen Schicksals! Wären es fröhliche Tage, die unsern Blicken in der Ferne sich zeigten: mit welcher Unruhe würden wir darnach verlangen, mit welchem vorwitzigen Eifer würden wir streben, ihr Kommen zu beschleunigen; wie würde das Alltagsleben mit seinen Mühen und Erquickungen, das wir jetzt schon, bei unserm ungewissen Stand, unter seinen Werth schätzen, uns, bei dem gewissen Glück, dem wir entgegen sähen, dann vollends anekeln? Ach, und wären es trübe, traurige Tage, die von ferne uns bedrohten: mit welcher Angst würden wir sie erwarten, wie würden wir uns mühen, in vergeblichen Versuchen, uns ihnen zu entziehen; wie würden wir, je näher und näher sie uns kämen, das Glück, das jetzt uns freut, vor Furcht und Warten der Dinge, die nun einbrechen sollen, nicht einmal genießen können! Und unter solchen Unruhen, wie sollten wir da wohl das Heil unsrer Seele schaffen, und festhalten können die Hoffnung des ewigen Lebens?

Aber ist denn die Abwechslung von guten und bösen Tagen auch wohl das rechte Mittel, uns das, was künftig ist, zu verbergen? Ja, meine Freunde, denn so birgt sich der gute Tag in den Schatten des bösen, und der böse Tag in des guten Tages blendendem Licht. Der Mensch ist heute gesund und morgen krank; heute in Gefahr und morgen errettet; verliert heute und gewinnt morgen; gewinnt wieder und setzt es wieder zu; ist im Glück einer heilsamen Furcht unterworfen, hat im Unglück der Hoffnung Trost, und alles, Glück und Unglück, ist ihm eitel, nur Gott bleibet ihm und Gottes Wort, und die Hoffnung des ewigen Lebens.

Nun so danket denn alle mit mir Gott, der auch in unsern Trübsalen große Dinge an uns thut. Er gebe uns in guten und bösen Tagen ein fröhlich Herz, und seinen Frieden. Seine Gnade bleibe stets bei uns, und erlöse uns, so lange wir leben. Amen! —

Zweite Predigt.

Zur Feier der Einnahme Wittenbergs.

Gewißlich ist der Herr an dieser Stätte, und ich wußte es nicht! so rief Jakob aus, als er von dem merkwürdigen Traum erwachte, den er, ein Fremdling und fliehend vor der Rache seines Bruders, einsam liegend auf offenem Felde, das Haupt auf einem Stein, geträumt hatte. — Verlassener konnte wohl kaum ein Mensch sich dünken als Jakob, da fern von seiner Heimath die Sonne über ihn niedersank, und er seinen Stab, und mit ihm das Einzige, was er hatte, niederlegte, auf kalter feuchter Erde sich bettete, und einen Stein zu seinem Hauptkissen nahm. Und siehe, er schläft ein, und im Traum sieht er eine Leiter, die stehet auf der Erde, und reichet mit ihren Spitzen bis an den Himmel, und Engel Gottes steigen daran auf und nieder. Und der Herr stehet oben darauf und spricht: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott, und Isaaks Gott; das Land, da du aufliegest, will ich dir und deinem Stamme geben. Und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden: und du sollst ausgebreitet werden gegen Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag. Und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis ich thue alles, was ich dir geredet

habe. — Wie mußte dem Jakob zu Muthe seyn, als er von solch einem Traum erwachte; so kräftig versichert des göttlichen Schutzes über ihn, so gleichsam zum Erben eingesetzt des reichen Segens, der dem Abraham und Isaak verheißen worden war; so ehrenvoll ausgezeichnet, als der, durch den und durch dessen Nachkommen gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden! Ein Schauer ergreift ihn, den nun Erwachenden; er hatte fern von Abrahams Altären sich auch fern von Abrahams Gott geglaubt. Gewißlich, ruft er erstaunt und überzeugt zugleich aus: Gewißlich ist der Herr an dieser Stätte; und ich wußte es nicht! Und er furchte sich. Ach, bei der mangelhaften Erkenntniß, die er von Gott hatte, wußte er noch nicht, daß er mit seiner Gegenwart Himmel und Erde erfülle; er glaubte ihn an diesen Ort gebunden, und so war ihm bange, diese heilige Stätte, diesen Wohnsitz der Gottheit, durch sein Nachtlager entweiht zu haben.

Meine Freunde, wir wissen es, daß der Herr Himmel und Erde erfüllet; daß er um uns ist, wir mögen niedersitzen oder aufstehen, gehen oder liegen; daß er alle unsre Wege weiß; daß er schaffet, was wir vor oder nachmals thun, und seine Hand über uns hält. Wir wissen, daß alle Haare auf unserm Haupte gezählt sind, und daß ohne seinen Willen keines hernieder fällt; und dennoch, sollte es nicht auch uns mehrmals begegnet seyn, ausrufen zu müssen: Gewißlich ist der Herr an dieser Stätte, und ich wußte, ich bedachte es nicht! Wir haben in einer langen Reihe von Jahren großen Weltbegebenheiten zugesehen; haben Throne wanken und fallen, Fürsten- und Herzogthümer niedersinken, uralte Verfassungen auflösen, und neue Throne und neue Reiche aus den Trümmern sich erheben und neue Verfassungen entstehen sehen. Volk auf Volk, und Land auf Land, sind niedergetreten worden unter den mächtigen Fußtritten eines unaufhaltsamen Eroberers,

und siegestrunkener Heere; wir selbst haben uns unter diesen Fußtritten gekrümmt; unsre Sieger haben sich über uns erhoben, als wären sie Götter, und wir haben ihnen als Sklaven gefröhnet. Aber haben wir es auch bedacht: Gott, Gott, der allmächtige, der allgegenwärtige Gott war in allen diesen Weltbegebenheiten? Haben wir nicht das Siegesglück gebunden geglaubt, an den einen Mann, der Jahre lang, mit ungekränktem Muth, unwiderstehlich siegte, nicht an diese unter seinem Szepter vereinigten Völker, an diese unter seinen Fahnen kämpfenden Heere? — Wie viele unter uns werden wohl seyn, die, wenn sie ihren damaligen Gedanken und Empfindungen nachsinnen, sich nicht gedrungen fühlen müssen, auszurufen: Gewißlich war der Herr an allen diesen Stätten, ordnete von oben herab, da wo der Leiter Spitzen an den Himmel reicht, alle diese, uns so verhängnißvollen Veränderungen, aber wir wußten, wir bedachten es nicht! Wir haben noch größeren Begebenheiten zugesehen. Fliehen haben wir gesehen den unaufhaltsamen Eroberer, aufgelöset, zerstreut, ein Gegenstand des Erbarmens in jedes Menschen Brust, das siegestrunkene Heer; diese Völkerfluth, die gleich einem wogenden Meere den Norden überschwemmte und in stolzen Wellen ihn zu verschlingen, der Freiheit letzte Keime auszuwurzeln dachte: in einzelne Tropfen haben wir sie zerrinnen sehen. Sie, unsre Sieger, die über uns sich Götter wähnten, erschöpft, erkrankt, in Lumpen gehüllt und Brod bittend, sind sie durch unsre Gegenden ihrem Vaterlande zugewandert. Und das alles kam von Gott, ja ganz eigentlich von Gott, der von Mitternacht Kälte sendet, von dessen Odem Frost kommt, daß auch der abgehärtete Krieger sagen muß: wer kann bleiben vor seinem Frost! — Wie aus einem Traum erwachten wir, als diese ewig denkwürdigen Begebenheiten geschahen, o, und in vieler Menschen Brust erwachte von neuem das Vertrauen zu dem Gott, der im Himmel ist und auf Erden schaffet, was er will;

es erwachte, dieses heilvolle Vertrauen in einem ganzen edelmüthigen Volke, mit ihm der Muth zu glauben, zu hoffen, zu wagen, Alles, auch das Liebste zu wagen, Alles, auch das Lezte hinzugeben für die Erkämpfung des köstlichsten Kleinods, das der Mensch hat, für die Erkämpfung seiner Freiheit und Selbstständigkeit. — Aber, saget selbst, wie viele unter uns haben denn wohl mit diesem Volke voll Heldensinns geglaubt, gehofft, gewagt, wie viele seine edelmüthigen Anstrengungen gewürdigt und gesegnet? Wie viele im frommen Vertrauen zu dem, der nicht ewiglich verstößt, sondern die Tiefbetrübten wieder erfreuet nach seiner Güte, mit stiller Seele, die Vollendung der angefangenen Rettung erwartet? Ach, wie viele unter uns, wenn sie jene Begebenheiten in dem Lichte, das nun, da ihre Folgen sich enthüllt haben, auf sie fällt, betrachten, werden, wenn gleich mit Schaam und Reue, bekennen müssen: gewißlich war der Herr an allen diesen Stätten, wo zuerst unsre Dränger wichen, aber wir wußten, wir bedachten es nicht! Noch mehr, wir haben den Kampf in unsern Landen sich erneuern sehen. Ach, fürwahr in seinem Anfange ein räthselhafter Kampf! Von beiden Theilen rühmte man sich des Sieges, und feierte Dankfeste. Von beiden Theilen ward viel verlohren; aber sie drangen hervor unsre Dränger und breiteten sich aus in unserm Vaterlande. Ach, da versank, in so manchem frisch ermuthigten Herzen, von neuem der Muth; da schmachtete alles nach Frieden, nach Frieden, der unter solchen Umständen geschlossen, doch denen Völkern allen, die Theil daran haben sollten, kein bleibendes Heil gewähren konnte! Wie viele waren wohl da unter uns, meine Freunde, die in jenen Zeiten der Prüfung festhielten in ihrem Vertrauen auf Gott; wie viele die, wenn sie jezt einen prüfenden Blick auf jene Begebenheiten und ihre damalige Gemüthsstimmung werfen, werden nicht noch einmal sich genöthigt sehen, schaamvoll zu bekennen: gewißlich war der Herr mit al-

len diesen verhängnißvollen Veränderungen, aber wir wußten, wir bedachten es nicht!

Doch der Herr hat überschwenglich an uns gethan, über alles, was wir wußten, baten und verstanden. Besiegt sind unsre Sieger, geflohen sind unsre Dränger; aufgelößt sind die Fesseln, die Deutschlands Völker, eins wie das Andre, an ein fremdes Joch banden; entnervt ist die Macht, die sie zwang gegen sich selbst das Schwerdt zu richten, und für ihre eigne Unterdrückung sklavisch zu fechten. Ein Herz und eine Seele sind nun alle Heere Deutschlands, gerüstet zum Kampfe für Freiheit und Völkerrecht; und was an jenem schmachvollen Joche zog, und nun losgebunden ist, ist mit ihnen. Ja, nicht die Heldenschaaren erfahrner Krieger allein, auch der Kern des Volkes ist mit ihnen, aus allen Ordnungen und Ständen, und aus allen Landen und Völkerschaften; und nicht mehr auf dem zertretenen Boden unsers Vaterlandes: unsre siegenden Heere werfen ihre Paniere in Feindes Land, und schreiten vor zu neuem Kampf, bis es errungen ist, das Heil, das allen Völkern wiederfahren soll, ein allgemeiner, auf Recht und Billigkeit gegründeter, ewiger Frieden. — O, ist wohl noch einer unter uns, der nicht aus voller Ueberzeugung, mit klopfendem Herzen, mit Freudenthränen, und anbetend niedergeworfen vor dem Herrn, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, und bei denen, die gedemüthigten und zerschlagenen Geistes sind, daß er erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen, laut ausrufen, und preisend bekennen möchte: Gewißlich ist der Herr in allen diesen Begebenheiten! Laßt uns dieß recht lebendig erkennen, laßt es uns mit Dank und Liebe, und mit Bewunderung erkennen, laßt es uns zur Stärkung unsers Vertrauens sorgfältig überdenken.

Ja, meine Freunde, das wollen wir thun, so wollen wir es feiern unser Dankfest, für die nach langem

blutigen Kampf endlich erfolgte Uebergabe Wittenbergs, und die mit ihr erfolgte Erlösung unsers theuern Vaterlandes aus den Händen derer, die seine Freiheit banden, und seinen Wohlstand niedertraten. Wer Dank opfert, der preiset Gott, und das ist der Weg, daß er ihm zeiget sein Heil. Wir wollen uns diesen Weg bahnen, durch herzlichen, innig tief empfundenen Dank für das, was Gott bisher an uns gethan hat; wir wollen unser Vertrauen zu ihm stärken, mit hoffenden Blicken schon von ferne das Heil sehen, das er noch uns zu Theil werden lassen wird. Ach, wie sehr bedürfen wir es, daß unser Vertrauen gestärkt werde! Wir haben viel gewonnen, aber auch viel gelitten in dieser verhängnißvollen Zeit. Wer ist wohl unter uns, dem das Herz nicht blutet, wenn er die Wunden bedenkt, die dem Vaterlande geschlagen sind; wenn er den Greuel der Verwüstung überschaut, der da stehet an heiliger Stätte, und in dem von jenen grauen, ehrwürdigen Zeiten her, wo unsre Voraltern für Gewissensfreiheit kämpften, hoch erhabenen Wittenberg, und an so vielen andern Städten und Dörfern; wenn er an die Verheerung denkt, die ganze Gegenden traf, die, wie ein gesegneter Garten Gottes, in Anmuth und Fülle prangten! Ach, und wie viel Thränen weint der edle Schmerz um Tausend und abermal Tausende, die der blutbegierige Krieg hingewürgt und verstümmelt hat! Ja, und ist wohl einer unter uns, der nicht in seinem Wohlstande erschüttert wäre; dem, im Erwägen dessen, was er gelitten und geleistet hat, und mit schier erschöpfter Kraft nun noch leiden und leisten soll, nicht bange wird, daß er zagen möchte? — Aber wie, uns soll nicht bange werden, wir wollen nicht zagen. — Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden. Diesen Segen wollen wir uns heute erringen. Wir wollen auf den Herrn ein Vertrauen setzen, das nicht wankt; einen festen Glauben, der in

allen Veränderungen, die mit uns vorgehen, sie betreffen nun den ganzen streitenden Völkerverein, oder jeden einzelnen unter uns, sie seyen nun von weitaussehenden, oder geringescheinenden Folgen, Gott, den allwaltenden Gott erkennt und verehrt, den wollen wir heute in uns beleben, wir wollen uns dazu (es ist unsre Pflicht) auf das heiligste verpflichten; wir wollen ihn bey dem Dankopfer, das wir Gott, für die endliche Befreiung unsers theuern Vaterlandes, darbringen, aufs neue beschwören.

Und damit wir ihn halten diesen unsern Schwur, wohlan, so wollen wir in dieser frommen Betrachtung vor dem Angesichte dessen, der in der Höhe und im Heiligthume, aber auch in unsern Herzen wohnet, erwägen, wie er von Anfang der Welt her regiert hat. Das wird unser Herz trösten, das wird unsern Muth erfrischen, auf den Herrn zu harren; und so werden wir neue Kraft kriegen, aufzufahren mit Flügeln wie Adler, zu laufen und nicht matt zu werden, zu wandeln und nicht müde zu werden. Gott erfülle uns selbst dazu mit Kräften seines Geistes. Amen.

Text: Psalm 119, 52.

Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.

Aus dem Herzen nahm David dieses Wort, und wir wollen es zu Herzen nehmen. Er bedurfte des Trostes bei einer Regierung, die ein unablässiger Kampf mit innern und auswärtigen Feinden war, und fand ihn in dem Ueberdenken, wie Gott von der Welt her regiert habe, fand ihn in der Geschichte seines Volkes. O, überschwenglich werden wir den Trost, dessen wir bedürfen, finden, wenn wir seinem Beispiele folgen. Denn wie viel länger hat nun nicht Gott die Welt regiert; welche merkwürdige Zeiten der göttlichen Weltregierung, die Zeiten Davids und Christi, die Zeiten der Gründung der christlichen Kirche, sind der alten Geschichte, aus welcher David sich tröstete, nicht beigereihet, und un=

sern heiligen Büchern einverleibt worden? Wohlan denn, auf diese heiligen Bücher wollen wir den Unterricht beschränken, den wir aus der Geschichte nehmen. Wir wollen sie aufschlagen, und so viel, als der enge Raum, der dieser Betrachtung gegeben ist, gestattet, nicht nur die Grundsätze der göttlichen Weltregierung aus ihren Kernsprüchen kennen lernen, sondern auch die Beweise dafür aus den Beispielen führen, welche sie darbietet, und uns solche recht anschaulich machen.

Wir erwägen demnach die Zeugnisse der heiligen Schrift, wie Gott von Anfang der Welt an regiert habe, zu unserm Trost und zu Belebung unsrer Hoffnung.

Wir wollen aber die Grundsätze, welche die heilige Schrift von der göttlichen Weltregierung enthält, aufstellen, und sie durch die Beispiele, die sie davon aufführt, erläutern.

Zuerst also: Kein Sperling fällt auf die Erde, und kein Haar von eines Menschen Haupt, ohne den Willen Gottes des Vaters, Matth. 10, 29. 30.

Zweitens: Gottes Gedanken sind aber nicht unsre Gedanken, und seine Wege nicht unsere Wege, Esaia 55, 8.

Drittens: Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor ihm, Ps. 5, 5.

Viertens: Er vergiebt aber auch Missethat, Uebertretung und Sünde, und züchtiget uns, daß wir seine Heiligung erlangen sollen, 2 Mose 34, 7. Ebräer 12, 10.

Fünftens: Er tröstet die, die Böses empfangen haben, in dieser Welt, und in der zukünftigen, Luk. 16, 25.

Lasset uns jeden dieser Grundsätze sorgfältig erwägen, und davon die Anwendung auf uns selbst zu unserm Trost, und zur Belebung unsrer Hoffnung machen. —

Ohne Gottes Willen fällt kein Sperling auf die Erde und kein Haar von eines Menschen Haupt, — dies wäre also der erste Grund-

satz der göttlichen Weltregierung. O, und welchen kräftigen Trost enthält er nicht über alles das, was wir gelitten haben, und welche Hoffnungen für die Zukunft! Ihr seyd also vor den Augen Gottes, und nach seinem vorher bestimmten Rath, in des Todes Staub niedergesunken, ihr Tausende und abermal Tausende, die der blutbegierige Krieg hingewürgt hat; ihr seyd nach Gottes Willen verheert, ihr blühenden Dörfer, Städte und Gegenden; und du, o, bisher so gesegnetes, bisher so gepflegtes, bisher unter allen Gefahren und Gräueln des Krieges, wie der Augapfel Gottes, beschütztes Vaterland, du bist auf sein Geheiß so zertreten worden! Die Lasten, die wir tragen, Gott hat sie uns aufgelegt, hat sie einem jeden Einzelnen nach seinen Kräften zugewogen. Es ist in dieser ganzen verhängnißvollen Zeit kein Unglück geschehen, das der Herr nicht gethan hätte, und keine Errettung uns worden, als vom Herrn. Und so wird denn auch fernerhin alles geschehen nach seinem weisen Rath, den er, wie wunderbar und verborgen er auch oftmals ist, dennoch immer herrlich ausgeführt hat. — Welch ein Trost! Welche Hoffnung! So waltet denn also kein Zufall über uns; so sind wir denn kein Spiel menschlichen Irrens und Fehlens, kein Raub ihrer habsüchtigen und zügellosen Leidenschaften, wir sind Gottes, Schaafe seiner Weide, Kinder seiner Hand! Aber können wir, dürfen, sollen wir denn dies glauben? Sehen wir denn nicht in der Welt tausend Dinge aus unvorhergesehenen Umständen, die wir Zufall nennen, entstehen? Und die meisten Uebel, die wir erleiden, entspringen sie nicht aus den Thorheiten, Schwächen und Leidenschaften der Menschen? Und wie ist doch so oft der blinden Begierde eines Menschen, wie seinem leidenschaftlichen Willen, der kein Ziel und kein Maas kennt, eine Gewalt gegeben, unter welcher Millionen, und abermal Millionen sich krümmen, bluten und sterben! — Ja, sie ist ihm gegeben, ihm, wie jedem der Geringern, die auch nur mit einem Worte, mit einer Miene uns verletzen, sie ist ihm gegeben, aber von

Gott! Der Zufall waltet, der Mensch waltet, aber durch Gott und unter Gott, ohne dessen Willen, ich sage es noch einmal, kein Sperling auf die Erde, und kein Haar von unserm Haupte fällt; in ihm leben, weben und sind wir; wir sind Werkzeuge seiner Macht, wir mögen Gutes oder Böses wollen und thun.

Schlaget die Geschichte der Bibel nach, sie wird es euch lehren. — Joseph wird von seinem Vater vor seinen Brüdern begünstigt; darüber beneiden ihn diese. Er träumet, daß er mit ihnen im Erntefelde Garben aufsetzt, und seiner Brüder Garben sich vor seinen verneigen, und sie hassen ihn. — Bemerket einen Wink Gottes in diesem Traume, meine Freunde, und gebet Acht, wie er seinen Rath ausführt! — Sein Vater schickt ihn zu den Brüdern, Nachrichten von ihnen einzuziehen, und ihm zu überbringen; dieser Auftrag macht ihn noch verhaßter. Da kommt der Träumer her, rufen sie, als sie ihn sehen, und wollen ihn tödten. Lasset uns ihn nicht tödten, ruft der Erstgebohrne unter ihnen aus, und sie folgen seinem Rath und werfen ihn in eine wasserleere Grube. Der gutherzige Bruder gedachte ihn aus der Grube zu ziehen und zu seinem Vater zurückzubringen: aber Gott hatte es anders beschlossen. Ismaelitische Kaufleute ziehen des Weges; wie zufällig! — Kommt, laßt uns ihn den Ismaeliten verkaufen, ruft Juda aus, und seine Brüder (Ruben war abwesend) willigen in seinen Vorschlag, und sie verkaufen ihn. So kommt der Joseph in das Haus eines vornehmen Egypters, als Sklave zwar, aber bald hat er das Zutrauen seines Herrn, des Potiphars, sich gewonnen, er setzt ihn über alle seine Güter. — Joseph aber war schön und hübsch von Gesicht; seine anmuthsvolle Gestalt erregt die Begierde des Weibes Potiphars. Joseph spricht das ernstvolle Wort gegen sie aus: Wie sollt ich ein so groß Uebel thun und wider den Herrn meinen Gott sündigen! und wie sie dann doch die lüsterne Hand nach ihm ausstreckt, ihn bei seinem Gewande

zu halten, so entflieht er, und läßt sein Gewand in ihren Händen. Dieses Gewand nun, das Denkmahl seiner Unschuld, muß dem rachsüchtigen Weibe zur Gestaltung einer falschen, verbrecherischen Anklage dienen: und Joseph wird in ein Gefängniß geworfen. — Bald darauf werden zween königliche Bediente, Beamte über die Schenken und Bäcker in eben dieses Gefängniß gelegt; sie träumen, und Joseph legt ihnen ihre Träume aus, und vertraut dem Mundschenken Pharaos, dessen Traum er auf baldige Erhebung in sein Amt gedeutet, seine Geschichte, und empfiehlt ihm, seiner vor dem Könige zu gedenken. — O, nun wird ihm geholfen seyn! Aber wie, der Mundschenke vergisset des Josephs; Jahre vergehen, und der Unschuldige schmachtet noch immer im Gefängnisse. Doch, nun ist sie gekommen, die rechte Zeit und Stunde, die Zeit und Stunde ausersehn vom Herrn. Pharao träumt. Keiner seiner Weisen vermag die Träume zu deuten. Jetzt mußte der Mundschenke Pharaos des gefangenen Josephs gedenken; und sehet, er wird vor Pharao geführt, deutet seine Träume und enthüllt in dem Rathe, den er der Deutung beifügt, eine Weisheit, die ihm das Herz Pharaos und der Großen seines Reichs gewinnt. Joseph wird erhöhet zum Herrn über ganz Egyptenland; Joseph wird ein Versorger seiner Brüder und seines Vaters Hauses; Joseph wird ein Werkzeug in der Hand Gottes, zu erfüllen die Weissagung, welche er schon dem Abraham gegeben hatte.

Wie waltet doch in dieser Geschichte so sichtbar der Zufall und der Mensch in seinen Schwächen, Uebereilungen und Leidenschaften, wie in seiner Tugend und Frömmigkeit; und mit dem allen, und über das Alles Gott, der seinen verborgnen, wunderbaren Rath gerade durch die Mittel ausführt, die die blinde Leidenschaft anwendet, ihn zu vereiteln. Und so leset, mit gleicher Beherzigung aller Umstände, die Geschichte Moses, und die Geschichte Davids, und so viele andere Geschichten der Bibel, überall werdet ihr Zufall und Menschen walten sehen, aber Gott hält Beides in seinen Hän-

den und lenkt es nach seinem Willen. Ja unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen was er will. —

Aber Gottes Gedanken, sehet da den zweiten Grundsatz der göttlichen Weltregierung, Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken, und seine Wege, nicht unsre Wege, sondern so weit der Himmel höher ist von der Erde, so sind auch Gottes Gedanken höher denn unsre Gedanken, und seine Wege höher denn unsre Wege.

Ja, meine Freunde, und das ist es eben, was uns so oft an Gottes Weltregierung irre macht. Unsre Gedanken sind nur auf das, was wir vor Augen sehen, gerichtet, aber Gott überschaut das, was war, was ist, und was seyn wird, im Zusammenhang. Wir Kurzsichtige wählen zur Ausführung unsrer Absichten immer die kürzesten Wege, und wir thun recht daran, sie, so viel es die Umstände gestatten, zu wählen, denn wir sind ja keines Augenblickes Herr! Vor ihm aber, der von Anfang der Welt an regiert hat, sind tausend Jahre wie ein Tag. Müssen nun da Gottes Gedanken und Wege uns nicht oft räthselhaft scheinen, aber sind sie darum wohl weniger weise und heilvoll? — Von Anfang der Welt an hatte Gott der hülfsbedürftigen Menschheit einen Heiland verheißen; aber wie viele Jahrtausende giengen vorüber, ehe er kam. Und sehet, Gott waltet in diesen Jahrtausenden, und durch alle Veränderungen, die er herbeiführt, bildet und erzieht er das Volk, in welchem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen; und bereitet das Jahr vor, den Tag, die Stunde, den Augenblick, in welchem der Heiland der Welt gebohren werden soll. Nein, der Herr verzeucht nicht, wenn wir es gleich für einen Verzug achten. Seine Hülfe, sie komme wann sie wolle, sie kommt nie einen Augenblick zu früh, oder zu spät. Er kennt die rechten Freuden-

stunden, und wird sie auch für uns gewiß herbeiführen, wenn wir dazu gebildet und erzogen sind, und die rechte Zeit da ist. Denn seine Hand ist nicht verkürzt, daß sie uns nicht helfen könne; seine Ohren sind nicht dicke worden, daß sie unser Geschrei um Hülfe nicht hören sollten. Aber freilich, sind wir Sünder, so scheiden auch unsre Untugenden uns und unsern Gott auseinander, und unsre Sünden bedecken das Angesicht, daß wir nicht gehöret werden.

Denn das ist der dritte Grundsatz der göttlichen Weltregierung, den uns unsre Bibel aufstellt: Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor ihm.

Schlaget die Bibel nach, und ihr werdet überall Beispiele für diesen Grundsatz finden. Die Flucht Cains, die Sündfluth, die Zerstörung Sodoms und Gomorras, der Untergang des egyptischen Heeres, die Führung Israels durch die Wüste, die Besitznahme des gelobten Landes, verbunden mit der Ausrottung seiner abgöttischen Einwohner, und das Volk Gottes selbst mit seinen Schicksalen unter den Richtern und Königen, und, zur Strafe seiner Sünden, auch unter heidnischen Völkern, bis zur Zerstörung Jerusalems, alles prediget uns den Grundsatz: Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor ihm; alles macht ihn uns in unableugbaren, überführenden Beispielen anschaulich.

Sollten wir denn nun aber wohl vor Gott bleiben, wenn wir böse sind? Sollte er uns anders richten, als er vom Anfang der Welt an gerichtet hat? Ach, meine Freunde, lasset uns niederfallen auf unser Angesicht, und in tiefer Schaam und Reue bekennen, vor Gott bekennen: ja, wir sind böse, darum können wir vor ihm nicht bleiben; unser Wesen ist gottlos, darum können wir ihm nicht gefallen!

Oder können wir es leugnen: sein heiliges Wort, das köstlichste Kleinod, das wir haben, das wir höher

achten sollten als Gold und viel feines Gold, wir achten es geringer. Wie leer sind unsre Andachtshäuser an Sonn- und Festtagen, und in den Betstunden der Fasten; und der fromme Gebrauch unsrer Eltern und Voraltern, die heilige Schrift daheim mit Kindern und Hausgenossen zu lesen, mit ihnen zu beten und geistliche Lieder zu singen, mit ihnen und mit frommen Freunden und Nachbarn erbauliche Gespräche zu führen, wie ist er doch so ausgestorben unter uns, wie wird er doch noch kaum hin und wieder, in einem Hause, das sich auszeichnet, gefunden! — Ach, und mit diesem frommen Gebrauch, wie ist sie doch zugleich gesunken, die ehemals so gekannte, so gepriesene, so gefeierte deutsche Redlichkeit; wie die fromme Scheu vor Gesetz und Ordnung, wie die ehrerbietige Scheu vor obrigkeitlichem Ansehen und Gewalt; wie die kindliche Einfalt der Sitten, nach welcher jeder sich gefiel in seinem Stande, sich befließ, in seinem Stande ganz das zu seyn, was er seyn sollte, und nach keinem leeren Schein des Höheren trachtete. Wie haben doch in den ordnungslosen, verwilderten Gemüthern, die zügellosesten Leidenschaften überhand genommen; wie äußern sie sich so frech im Spiel und Trunk und wollüstigen Ausschweifungen, die bei vielen gleichsam zur Tagesordnung geworden sind; wie höret man jetzt überall bei unsern gastlichen Mahlzeiten Narrentheidunge und Scherze, die den Christen nicht geziemen, statt der Danksagung; ach, und wie ist mit dem überhandnehmenden Eigennutz und der Ungerechtigkeit, die er erzeugt, die Liebe, die vertragende, verzeihende, die helfende, die großmüthig aufopfernde Liebe erkaltet! — Saget, können wir mit einem solchen Wesen wohl dem allgerechten Gott gefallen, und dürfen wir es uns wohl befremden lassen, wenn Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über uns kommen? Sie sollen ja ausdrücklich kommen über alle Seelen derer, die Böses thun.

Doch sie kann sich wieder wenden, diese Trübsal, denn nicht allein gerecht, auch barmherzig und gnädig ist der

Herr, er vergiebt, wie uns viertens die heilige Schrift lehret, Missethat, Uebertretung und Sünde, er züchtiget uns, daß wir seine Heiligung erlangen sollen. — Schlaget auch hier die Bibel nach, meine Freunde! das Wort, das Gott zu dem gefallnen Cain sprach: ist es nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm, es beståttigt an allen gefallnen und wieder aufgestandnen Sündern, an einzelnen Personen und ganzen Völkern, an Juden und Heiden: dem Sünder, der sich bekehret, dem gedenket Gott seiner begangnen Sünden nicht, sondern thuet ihm wohl nach seiner Güte. Wohlan denn, meine meine Freunde, wir wollen ablassen vom Bösen, wollen lernen Gutes thun, wollen nach Recht trachten, den Bedrängten helfen, den Waisen Recht schaffen, und helfen der Wittwen Sache, und dann vor den Herrn treten, wie er selbst uns auffodert, und uns auf sein Wort verlassen: Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, so wird sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich wåre wie Rosinfarbe, so soll sie doch wie Wolle werden. Wir wollen ihm gehorchen, und dann freudig hoffen, er werde uns wieder genießen lassen unsers Landes Gut.

Und hier wende ich mich an euch, ihr Frommen unter uns, die ihr freilich bei euern Mångeln und Schwachheiten, aber doch auch bei eurer aufrichtigen Frömmigkeit euch das Zeugniß geben dürfet, mit gutem Gewissen gewandelt zu haben vor Gott bis auf diesen Tag, Apostg. 23, 1. Wåhnet nicht, daß jetzt, indem Gott durch strenge Mittel die Sünder zur Buße ruft, es euch nun um der Verbindung willen, in welcher ihr mit ihnen stehet, selbst ergehet als håttet ihr Werke der Gottlosen. Hat denn Gott nicht den Noa aus den verheerenden Fluthen, und den Lot aus den zerstörenden Flammen errettet, darum, weil sie ihn in Ehren hielten? Sollte er nicht auch euch erretten

können, sollte er nicht wenigstens für die Leiden, die, gleich einer verheerenden Fluth, Alles ohne Unterschied überschwemmen, euch aus so vielen andern Quellen der Freuden, die er in seiner Hand hat, entschädigen können? Er thut es nicht; und warum nicht? Er züchtiget euch, daß ihr seine Heiligung empfahen, daß ihr vollkommen werden sollet, und zu allem guten Werke geschickt. Saget selbst, habt ihr in diesen verhängnißvollen Zeiten nicht so manche neue, wichtige Erfahrung gemacht, nicht in so mancher, bisher wenig gekannten, wenig geübten Tugend es zur Fertigkeit gebracht? Seyd ihr nicht überhaupt fester in guten Gesinnungen, reicher an guten Werken, und in dem Innersten eurer Seele Gott geweiheter geworden, als in den harmlosen Tagen der Ruhe? Wohlan denn, so rühmet euch eurer Trübsale, und preiset die weise Güte dessen, der euch durch sie zur Ewigkeit erzieht.

Denn, und das ist der fünfte Grundsatz, den uns die heilige Schrift von der Weltregierung Gottes aufstellt: Gott tröstet die, die Böses empfangen, in dieser Welt, und in der zukünftigen.

Gott hält nicht ewiglich Zorn; er plaget und betrübt nicht von Herzen; aus der Nacht führt er das Licht, und aus dem Bösen das Gute herauf. Schlaget nur die Bibel nach, sie wird es euch lehren. Die Theurung in Canaan, muß dem frommen Erzvater Jakob die Freude vorbereiten, seinen lange vermißten, lange beweinten Joseph wiederzusehen, ihn auf der höchsten Stufe der Ehre zu sehen, und an seinem Wohlergehn, an seiner Liebe, an seinem Edelmuth sein Herz zu erquicken. Die Sklaverei in Egypten muß das Volk Gottes geneigt machen, um das gelobte Land zu kämpfen. Auf den Trümmern Jerusalems, auf den Verfall des jüdischen Reiches, wird das Reich Gottes erbauet. So ist von der Welt her dem Menschengeschlecht keine bedeutende Wohlthat geworden, ohne Mühe und Kampf. Aber es ist auch keine

Mühe und kein Kampf gewesen, der nicht darnach eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit abgegeben hätte allen, die dadurch geübt worden sind. O, auch du wirst eine heilsame Frucht geben, heiliger Kampf für König und Vaterland, den wir mit Gott begonnen haben; ja, eine Frucht der Gerechtigkeit, einen Frieden, der aller Völker Heil umfaßt! — Wir wollen heilige Hände zu Gott erheben, und er wird uns erhören; wir wollen ihm Dankopfer bringen, und er wird uns zeigen sein Heil; wir wollen ihm gehorchen, und er wird uns genießen lassen unsers Landes Gut; wir wollen ihm leben, und er wird uns segnen mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern, wird uns schmecken lassen die Kräfte der zukünftigen Welt. Denn in der zukünftigen Welt wird er abwischen alle Thränen von unsern Augen. Kann aber auch darüber die Bibel uns ein Beispiel aufstellen? Ja, meine Freunde, und das glorreichste und erhabenste, das Beispiel dessen, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens ist, das Beispiel Jesu unsers Heilandes stellet sie uns auf. — Er hat gelitten, und ist eingegangen zu seiner Herrlichkeit; vor unsern Augen ist er gekrönt worden mit Preis und Ehre; auf unsrer Erde hienieden hat er es angefangen zu leben, das Leben der Vergeltung. Und höret nun, was der Apostel sagt: Das ist je gewißlich wahr, dulden wir mit Christo, so werden wir auch mit ihm herrschen; sterben wir mit Christo, so werden wir auch mit ihm leben. Welch ein Trost für uns alle bei den Opfern, die wir jetzt der heiligen Sache, dem Kampfe für Freiheit und Selbstständigkeit, dem Kampfe für unsre wiederherzustellende Würde und unsern Wohlstand, dem Kampfe für das Wohlergehn unsrer Kinder und Kindeskinder bringen! Welch ein Trost, welch eine Erhebung des Muthes für sie alle, die mitkämpfen in diesem Kampfe! Fallet ihr, ehrwürdige Krieger, so fallet ihr dem Herrn; ihr lasset, wie Christus, das Leben für die Brüder, ihr duldet mit ihm, ihr werdet mit ihm herrschen, ihr sterbet mit ihm,

ihr werdet mit ihm leben. O, meine Freunde, laßt uns alle getrost seyn; wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Amen!

Und so bringen wir denn unsre Dankopfer dar, Gott, unser Gott, unsere Zuversicht und unser Schutz! wir bringen dir unsre Dankopfer dar, für die Erlösung aus unsrer Dränger Hand. Deine Güte, o Gott, ist es, daß wir nicht gar aus sind; deine Barmherzigkeit über uns hat kein Ende. Du hast uns eine Last aufgeleget; aber sie uns auch tragen geholfen; du hast uns Wunden geschlagen, aber auch wieder geheilet. Wir haben zu dir gerufen in unsrer Noth, und du hast uns errettet; darum preisen wir dich Gott, unser Gott, unsers Herzens Trost, und unser Theil. Zeige uns ferner dein Heil. Wir harren auf dich. Unsre Krieger harren auf dich, Herr! O, laß sie neue Kräfte kriegen, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden; laß sie muthig und glücklich kämpfen, daß sie es ergreifen, das glückliche Kleinod eines Weltversöhnenden Friedens. Vater, wir begehren nicht unsrer Feinde Blut. Ach, sie, die wir Feinde nennen, (rechne es uns nicht zu, daß wir sie so nennen müssen) sind deine Kinder, sind Miterlösete Jesu, wie wir. Ist es deinem heiligen Rathschlusse gemäß, so verleihe uns den Frieden, um deßwillen wir zum Kampfe gerüstet sind, ohne weiteren Kampf. Soll er aber durch neue blutige Opfer erkauft werden, o Allbarmherziger, so sey ferner mit uns, wie du bisher gewesen bist, und laß, ist es deinen heiligen Absichten gemäß, durch siegreiche Kämpfe, die Sache des allgemeinen Wohls uns schnell und glorreich entscheiden. Vater, unsre Fürsten begehren nicht des Feindes Land, und unsre Krieger nicht der Einwohner Hab und Gut. Rein von Raube wollen sie heilige Hände aufheben zu dir: o, so wollest du ihnen denn gnädig seyn, wenn sie zu dir beten, wollest ihre Wege dir wohlgefallen lassen, und auch ihre Feinde mit ihnen zufrieden machen, wollest ihr Andenken in Segen erhalten in den Landen

den des Kampfs, wollest durch sie den Ruhm der deutschen Redlichkeit und Treue aufs neue gründen, wollest mit ihnen seyn und sie behüten, wo sie hinziehen, und sie wieder zurückbringen in die Länder ihres Erbtheils, und wollest sie nicht lassen, bis du an ihnen alles gethan hast, was du geredet hast in deinem heiligen Worte, und was sie von dir auf die heilvollen Zeugnisse deines Wortes hoffen. O allbarmherziger Gott, der du der rechte Vater bist über alles was Kinder heißet im Himmel und auf Erden, segne durch den Frieden, um den wir kämpfen, alle Völker auf Erden, auch die, mit denen wir kämpfen, daß durch ihn abgethan werde aller Krieg und blutig Geschrei, und wir allesammt anziehen mögen die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit, und als Kinder eines Vaters einträchtiglich neben einander wohnen, und brüderlich einander helfen und dienen. Herr, unser Gott, das wollest du uns verleihen um der Liebe willen, mit welcher du uns in Jesu Christo geliebet hast. Amen!

Dritte Predigt.

Zur Feier der ersten Einnahme der Hauptstadt Frankreichs.

Herr, wie sind deiner Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter. Wo ist ein Mensch von aufmerksamen Sinnen, von nachdenkendem Geiste, und gefühlvollem Herzen, wo ist ein solcher Mensch, der sich nicht gedrungen fühlte, auszubrechen in diese Worte der Bewunderung und dankvollen Liebe, mit welcher David zu Gott betete, wenn er nun sie wieder erneuert sieht die Gestalt der Erde, und die Werke des Herrn, wie sie nun eines mit dem andern in jugendlicher Schönheit und Fülle hervortreten, und von der Güte ihres Schöpfers zeugen! Herr, wie sind deiner Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter! Aber finden wir Gottes Allmachtshand denn nur allein wirksam im Reiche der Natur? Sind unsre Schicksale nicht auch ein Werk Gottes; sind, wenn wir überlegen, wie er von Anfang der Welt an regiert hat, seiner Werke nicht auch in dem Gebiete der Geschichte so groß und so viel? Finden wir, wenn wir sie näher betrachten, sie nicht alle weislich geordnet; ist die Erde nicht, so weit wir sie kennen, ein redendes Denkmal seiner milden väterlichen Leitung; ist sie nicht auch in dieser Hinsicht voll seiner Güte? Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr, rufet David aus im 111ten seiner Psalmen, im 4ten Verse; und müssen wir nicht einstimmen in dieses Zeugniß, wenn wir

unsre Bibel, diese ehrwürdige Zeugin von Gottes Weltregierung, zur Hand nehmen, und erwägen, was er von Adam, und Noah und Abraham, Isaak und Jakob an bis auf Mosen und David, und zuletzt durch Jesum Christum und durch seine Apostel, für das gesammte Menschengeschlecht, und an allen Völkern, wo seines Namens Ehre wohnet, gethan hat? — Ja, ein Gedächtniß viel größerer Wunder, als David pries, hat er unter uns gestiftet, der gnädige und barmherzige Herr; unsre Kirchen, worin wir im Namen Jesu uns versammeln, sind Denkmäler der Güte Gottes, Denkmäler seiner überschwenglichen Vaterliebe und Güte; eben darum, weil wir in dem Namen Jesu uns hier versammeln. Denn der Gott, der uns seinen Sohn geschenkt hat, sollte der mit ihm uns nicht alles Gute schenken? Ja, meine Freunde, und daß er mit ihm uns alles Gute schenkt, daß wir von dem Gott, der so viel an uns gethan hat, alles, was uns heilsam ist, erwarten, daß wir auf ihn, der in Christo so väterlich für das Heil unsrer Seele gesorgt, alle unsre Sorgen in allen Angelegenheiten unsers Lebens werfen dürfen, weil er für uns sorget: davon ist die Begebenheit ein Zeuge, für welche wir heute Gott, unserm Herrn, das Dankopfer gerührter Herzen darbringen. Aufs neue hat er ein Gedächtniß seiner Wunder nun auch unter uns gestiftet, der gnädige und barmherzige Herr. Ja, der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich; überschwenglich hat er gethan über das, was wir verstanden und baten. Denn, saget selbst, meine Freunde, wer unter uns hätte wohl, als im vorigen Jahre um diese Zeit die Macht Preußens, verbunden mit der Macht Rußlands, gegen jene, die alle Völker Deutschlands unter ihr Joch gebogen hatte, sich auflehnte, zu bitten gewagt: vereine mit ihnen alle, die noch unter dem Druck der Tyrannei seufzen, führe sie ein in die Hauptstadt des gefürchteten Völkerbeherrschers, mache sein Volk, das jetzt unter seiner

Herrschaft die Waffen gegen sie führt, eines Sinnes mit ihnen, und lasse sie dort das Fest einer allgemeinen Weltversöhnung feiern. Und sehet, meine Freunde, das ist nun geschehen! In den Händen der verbündeten Mächte ist nun die Hauptstadt Frankreichs, friedsam übergeben von den Vorstehern des Volks, nachdem Er, der die Oberherrschaft führte, und taub gegen die Vorstellungen aller Völker, und gegen die Bitten und Wünsche seines Volks, den Frieden, der ihm unter den gerechtesten und billigsten Bedingungen angeboten wurde, trotzig verweigerte, vor den Thoren der Stadt geschlagen, nun mit dem Ueberreste seiner Heere vor den siegreichen Feinden flüchtet. — Aber nur ihm sind sie Feinde, nicht seinem Volke, das freudig den beiden großen Häuptern des neuen, wahrhaft christlichen und heiligen Völkervereins zur Erkämpfung eines heilvollen Friedens, dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Rußland entgegen gegangen, sie mit dem erlesenen Theil ihres Heeres in seinen Mauern jubelnd empfangen, und, uneingedenk des Blutes ihrer Söhne, das leider sie hatten vergießen müssen, sie, im Glanze ihrer siegreichen Waffen, Wohlthäter, Erretter genannt hat, weil sie von ihnen das erwarten, was sie mit Seufzen, Bitten und Thränen vergebens bei ihrem unerflehbaren, mitleidslosen Beherrscher suchten — den Frieden. Ja, und den Frieden erwarten wir alle von dieser glorreichen Begebenheit, einen heilvollen, gerechten, billigen, allgemeinen, einen, Gott gebe, ewigen Frieden, den erwarten wir nun, daß er in diesen Tagen abgeschlossen und allen Völkern kund gethan werde. Welch ein Fest feiern wir heute, meine Freunde, ähnlich den Festen, die wir zur Ehre unsrer allerheiligsten Religion begehen! Denn sehet, die ganze Christenheit feiert es mit uns. Selbst das edelmüthige Volk, das jezt seine Hauptstadt in die Gewalt der Häupter unsers Bundes gegeben hat, nimmt Theil an unserer Siegesfeier; es sieht, besiegt, als Sieger sich an, weil der Tyrann, der seine edelsten Kräfte im Dienste seines unersättlichen Ehrgeizes verzehrte, und seine Jünglinge

und Männer diesem, immer heißen, erglühenden Moloch opferte, nun untergelegen hat. Eine neue Zeit, so hofft dieses unglückliche Volk, das wahrlich durch unsre Armuth, die sein schreckensvoller Beherrscher über uns brachte, nicht reich ward, eine neue Zeit, eine bessere, eine segensvolle Zeit soll ihm, so hofft es, aus den blutigen Trümmern der gegenwärtigen schauervollen Zeit erstehen. Und o, wir hoffen mit ihm, und hoffen in freudiger Zuversicht; denn wir hoffen ja zu dem, der der rechte Vater ist, über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden; wir hoffen zu dem, der dieses Volk, wie uns, geliebet, und für uns alle seinen eingebohrnen Sohn in den Tod gegeben hat, und uns allen, in ihm, alles Gute schenken will. Lasset uns denn das Gedächtniß der Wunder, das er sich von neuem unter uns gestiftet hat, in Verbindung mit der großen Wohlthat betrachten, die er durch Jesum Christum uns erwies, und es so auf eine recht christliche Weise feiern. Gott aber segne selbst dazu unsre Andacht, nach dem Reichthum seiner Güte. Amen! —

Text: Evangel. Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber desselben Sabbats, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite: da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sey mit euch! Gleichwie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Schon hatten die Jünger Jesu die Nachricht von seiner Auferstehung auf mancherlei Wegen erfahren; er war nehmlich mehreren Weibern, er war einem unter ihnen, dem Petro, erschienen, und hatte dadurch sie alle, den einzigen Thomas ausgenommen, zu der freudigen Ueberzeugung gebracht: der Herr ist wahrhaftig auferstanden! — Aber bange war ihnen noch; sie

hatten ihre Thür verschlossen aus Furcht vor den Juden, die über ihn, ihren Lehrer und Meister, so schreckensvoll gewaltet hatten, bis er endlich mitten unter sie eintrat, und Friede sey mit euch über sie aussprach. — Auch wir, meine Freunde, lasset uns das dankbar gestehen, auch wir haben in der letzten Hälfte des gegenwärtigen so verhängnißvollen Krieges, manche Nachricht erfahren, die uns überzeugen konnte: Gott lebe, und herrsche, und wache über uns; er ist uns gleichsam sichtbarlich erschienen in den blutigen Gefilden bei Katzbach und Leipzig; er hat unsere Heere begleitet jenseits des Rheins, und uns immer von Zeit zu Zeit augenscheinliche Beweise gegeben, er sey mit ihnen und führe unsre gerechte Sache. Dennoch, laßt es uns nun demüthig eingestehen, dennoch war uns bange; wir fürchteten noch jenes große Volk voll erprobten Heldensinns; wir hielten, wie die Jünger die Thüren, so unsre Herzen der Freude verschlossen, daß ihr, bei allen, was wir troſtreiches erfuhren, kein freier Einzug bei uns gestattet ward, bis nun endlich die so glorreiche Begebenheit erfolgt ist, für die wir heute Gott unser Dankopfer darbringen wollen. O, saget selbst, meine Freunde, muß nicht einem jeden, der diese uns so freudig überraschende Begebenheit mit dem sorgsamen Nachdenken betrachtet, das sie verdient, so seyn, als ob er Gott selbst mitten unter uns eintreten, und Friede, Friede sey mit euch, mit aufgehobnen, segnenden Händen über uns aussprechen sähe? Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen; o, meine Freunde, sollten denn nicht auch wir froh werden, Gott, den allwaltenden Gott, über uns zu sehen, und ihn zu erkennen in der segensreichen Begebenheit, die er herbeigeführt hat? Wohlan denn, meine Freunde, so lasset uns bei diesem Gedanken stehen bleiben, und unser heutiges Fest durch die Betrachtung feiern:

Gott offenbart sich als derselbe Gott, wie in der Auferstehung Jesu, so auch in dem Heil, das er unsern Heeren gegeben.

Es wird leicht werden, dieses darzustellen; denn sie sind ja aufgedeckt vor unsern Augen die Grundsätze, nach welchen er auch jetzt über uns und unsere Heere gewaltet, und es ist nicht zu verkennen, daß es dieselben sind, nach welchen er Jesum von den Todten auferweckt hat. — Nehmlich

Erstens: Gott ist mit dem, der ihm vertraut, und der

Zweitens: im Vertrauen auf ihn seine Kräfte anstrengt.

Drittens: Er giebt der gerechten Sache den Sieg, auch wenn sie verloren scheint.

Viertens: Denn alles vermag er durch die Kraft seines Geistes, und alles richtet er aus durch Menschen, die von seinem Geiste sich regieren lassen.

Fünftens: Und was im Sinne dieses Geistes auf Erden geschiehet, bestättiget er im Himmel. —

Laßt uns jeden dieser Sätze mit prüfender Aufmerksamkeit beherzigen.

Erstens: Gott ist mit dem, der ihm vertraut, dies meine Freunde gehet aus der Weltbegebenheit, die wir heute feiern, wie aus der Auferstehung Jesu hervor. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, so spotteten Matth. 27, 42 die Schriftgelehrten und Aeltesten über Jesum, als er blutend und verschmachtend am Kreuze hing: er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun! Und sehet, mehr als erlöset, zu einem neuen Leben auferweckt, eingeweiht zu einer unvergänglichen Herrlichkeit, stehet er jetzt da vor seinen vor Freude erstaunten Jüngern, die ihn sahen, und was sie sahen, vor der Macht des Entzückens, das sie ergriff, nicht glauben konnten. Er stehet vor ihnen da, er, der am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert hat zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und auch erhört worden ist darum, daß er Gott in Ehren hatte, denn ja eben durch die Lei-

den des Todes, durch welche seine Feinde ihn auf immer besiegt zu haben glaubten, hatte Gott ihn vollendet, und ihn zum Herrn und Christ gemacht. Sie haben Gott vertraut, der erlöse sie nun, so mochte auch mancher über die ehrwürdigen Monarchen in seinem Herzen spottend gedacht haben, die sich zuerst in den Kampf für die Freiheit ihrer Völker gegen die ungeheure Macht wagten, die aller Völker Rechte und ihren Ruhm verschlang. War uns denn nicht allen bange, als unter den, nach allem menschlichen Ansehen, so ungünstigen Umständen, jener, ach, uns nur zu sehr bedrückende Waffenstillstand, uns bekannt gemacht wurde? Gaben wir da nicht die gute Sache für verloren, glaubten wir da nicht die Rettung, die wir freilich immer noch von der Güte des Allbarmherzigen erwarteten, nicht fest unsern Kindern und Enkeln aufbehalten? Sehnten wir uns da nicht alle nach einem Frieden, der ach, nun die Leiden des Krieges, die fast unerträglichen Leiden, aufhören gemacht, und uns von neuem niederbeugend unter das Joch unsrer Sklaverei, es nur in etwas gelindert hätte? Wurde uns nicht noch bänger, als die Zeit des Waffenstillstandes verlaufen war, und der Frieden, den wir so heiß begehrten, von dem Unerbittlichen nicht hatte erlangt werden können? Ach, wie unsre Monarchen, die Häupter unsers Völkervereins, in den Tagen ihres Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen zu dem geopfert haben, der ihnen von dem Tode aushelfen konnte, davon zeuget das Dankopfer, das Preußens frommer König nach dem ersten Sieg, der, unter seiner Anführung, über seinen gewaltigen Feind errungen ward, knieend an der Spitze seines Heers; das mit ihm vor Gott sich niederwarf, öffentlich darbrachte. Ja, Gott half dir aus, frommer Fürst, weil du ihn in Ehren hattest, du hast Gott vertrauet, der hat dich nun erlöset, er hat dich von neuem zum Herrn deiner, dir entrissenen Länder, er hat dich zum Erretter gemacht des

ganzen, unter dem Sklavenjoche niedergebeugten Deutschlands, das nun an dich und deinen, durch gleiche Leiden geprüften und bewährt erfundnen Freund sich zuversichtlich angeschlossen hat. Sie haben Gott vertraut, der hat sie nun erlöset, und ihnen einen Nahmen gemacht, wie die Großen auf Erden einen Nahmen haben, daß in ihrem Nahmen alle Völker, die in Europa wohnen, mit einem heilvollen Frieden gesegnet werden. Das hoffen wir jetzt freudig zu Gott bei der Feier der großen Begebenheit, für die wir jetzt unser Dankopfer darbringen. Gott ist mit dem, der ihm vertraut! O, meine Freunde, laßt uns diese Wahrheit, die uns nun aufs neue auf eine so nachdrückliche und segensvolle Weise erwiesen worden ist, mit uns nehmen in unsern Herzen, und sie bewahren in unsern Häusern, und sie lebendig und kräftig werden bei allem, was wir auch in unsern besondern Angelegenheiten beschließen und thun; und wir werden sie in der ganzen Fülle ihres Segens täglich von neuem erproben. Denn es bleibt ewig wahr: Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässet, und deß Zuversicht der Herr ist.

Aber freilich darf unser Vertrauen zu Gott, uns zu keinem Vorwande unsrer Trägheit und Gemächlichkeit dienen, denn zweitens

Gott ist mit dem, der im Vertrauen auf ihn, seine Kräfte anstrengt. Jesus Christus war ihm gehorsam worden bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze; von diesem Gehorsam trug er die ehrenvollen Narben, er zeigte sie nach unserm Texte seinen Jüngern. Indem er den Frieden ihnen ankündigt, den er durch seine großmüthige Aufopferung ihnen und der ganzen Welt erworben hatte, zeiget er ihnen seine Hände und seine Seite; und an einem andern Ort sagt er: mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Nun auch sie, die jetzt siegreich eingezogen sind in die Thore ihres Feindes, um dort der Welt den Frieden zu geben, wie viel haben sie nicht leiden müs-

sen, um zu dieser ihrer Herrlichkeit einzugehen, und wir alle, die wir Theil nehmen an den Früchten ihrer Siege, die wir heute, aufs innerste bewegt in unsern Herzen, ihre Freuden mitfeiern, tragen wir nicht alle der Narben des Krieges so viele an uns? Wo ist ein Mensch, der von diesem verhängnißvollen Kriege nicht in seinem Wohlstande angegriffen, und, mehr oder minder, tief erschüttert worden wäre? Wo ist, so weit wir Völker kennen, auch nur ein Volk, das nicht sein Bestes hingegeben, sein Theuerstes und Liebstes gewagt hätte, um das, allen entrungene, Kleinod, die Freiheit, wieder zu erkämpfen? — Sehet, meine Freunde, so will es Gott: kämpfen sollen wir um die Güter, die wir alle als die köstlichsten und herrlichsten anerkennen, an denen unser Heil und das Heil unsrer Kinder und Kindeskinder hängt, kämpfen mit aller Anstrengung unsrer Kraft. Nicht etwa nur einen Streich thun, wie einer, der zur Lust und seine Kraft zu zeigen und zu üben, sich in den Waffen versucht: nein, so jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Kämpfen sollen wir, und uns alles Dinges enthalten, das uns sonst lieb ist, um so den hohen Werth darzulegen, den wir der großen Sache beimessen, um die wir kämpfen, und die Wohlthat, die Gott uns erzeigen soll, dankbar anzunehmen, und würdig zu gebrauchen. Gott ist mit dem, der im Vertrauen auf ihn seine Kräfte anstrengt.

Er giebt drittens der gerechten Sache den Sieg, auch wenn sie verloren scheint.

Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen, wenn er fällt, soll er nicht wieder aufstehen. So heißt es von den Feinden Jesu, und so verhielt es sich wirklich. Als sie Jesum begraben sahen, glaubten sie sein Andenken mit ihm von der Erde vertilgt; die kleine Schaar unberühmter, schüchterner Männer, die bei seiner Gefangennehmung im Garten ihn verlies und floh, und die nach seiner Hinrichtung, bei verschlossenen Thüren sich vor ihnen

verbarg, fürchteten sie nicht. Und sehet, Jesus erscheint diesen Geringgeachteten, und sein erstes Wort, das er zu ihnen sagt, als er sie überzeugt hat, daß er lebe, ist: gleichwie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Arbeitet fort an meinem Werke, führet die Sache aus, für die ich mich aufopferte. Gott wird mit euch seyn, wie er mit mir war, er giebt der gerechten Sache den Sieg. Ach, meine Freunde, wie sind doch in dem verhängnißvollen Kriege mit unserm Unterdrücker, der Helden so viele gefallen, auf denen das Vertrauen der Völker ruhete! Und die Mittel und Kräfte der Völker, waren sie nicht durch langwierige Erpressungen aller Art fast ganz ausgezehrt, als nun der letzte Kampf, der Kampf um Freiheit oder Vernichtung begann? Aber nein, wir sollen uns nicht auf Menschen verlassen, sondern auf Gott; nicht auf unsern Reichthum, sondern auf ihn, der auch das Wenige segnet. Mögen der Helden noch so viele gefallen seyn, wenn er seine Sache ausführen will, so wird es ihm nie an Männern fehlen, zu welchen er sagen kann: gleich wie ich jene gesendet habe, so sende ich euch; und mögen ausgezehrte, entmuthete Völker, gleich Todtengebeinen, dazuliegen scheinen, Gott wirkt, und neues Leben kehrt in die Todten, neue Kraft in die Entmutheten zurück.

Denn viertens: Alles vermag Gott durch die Kraft seines Geistes, und alles richtet er aus durch Menschen, die von seinem Geiste sich regieren lassen. Und da er das gesagt hatte, fährt unser Text fort: nehmlich die Worte der Weihe: Gleichwie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch, blies er sie an und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist, und durch die Kraft dieses Geistes wurden seine Jünger fähig, alles auszurichten, was er ihnen auftrug. — Ja, alles vermag Gott durch die Kraft seines Geistes. Der Geist Gottes, heißt es von der Geschichte der Schöpfung, der Geist Gottes schwebete über dem

Wasser, und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht. O, in dem Dunkel, das unsre Schicksale deckte, in der Nacht der Verwirrung, war es nicht auch ein Wort aus dem Munde Gottes, was den ersten Strahl des Lichts hervorrief, ein Hauch seines Mundes, von dem der Frost kam, der unsre Dränger erstarren machte? Und wirket er nun nicht in unsern Völkern, und in den Führern unsrer Völker, sein heiliger Geist, der Geist der Liebe und Einigkeit, der Geist der Mäßigung und des Friedens? O, seitdem ihr ihn empfangen habet, ihr Völker, und ihr Hirten der Völker, die eurer Hut alles, auch die jugendlichen Lämmer, anvertrauen, die kaum am väterlichen Heerde erwachsen, gleich dem Sohne Isais, nach heiligen Thaten dürsten; seitdem ihr ihn empfangen habet, den heiligen Geist, durch welchen ihr nun, gleich jener ersten Christengemeine, ein Herz seyd und eine Seele: seitdem ist Gott mit euch, und segnet euch, und richtet alles durch euch aus, was er nach seinem weisen Rath zum Heil Aller beschlossen hat. Als dieser Geist noch nicht über euch ausgegossen war; als noch ein Volk das andere, mit eifersüchtiger Staatsklugheit, bewachte, sehet, da war Gott nicht mit euch, und eure Throne wankten, ihr Fürsten, und ihr sanket, ihr Völker, eines nach dem andern nieder in die Fesseln der Sklaverei; der Verlassende sank nach dem Verlassenen, bis keiner mehr übrig war, der nicht unter dem Joche der Tyrannei seufzte; und sodann gemeinschaftliche Noth aller Völker Herzen verband zu gemeinschaftlicher Liebe, gemeinschaftlichem Vertrauen, gemeinschaftlichem Beistand, gemeinschaftlichem Kampf. In diesem Kampf ist Gott mit euch gewesen, und hat euch gebracht, wo ihr jetzt stehet, an das Ziel eurer blutigen Laufbahn, von der wir nun mit freudiger Zuversicht einen neuen aufblühenden Wohlstand des ganzen Europa erwarten. O, seyd denn fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens; denn wisset, Alles, was

fünftens im Sinne dieses Geistes durch euch

auf Erden geschiehet, wird Gott im Himmel bestättigen. — Welchen ihr die Sünden erlasset, so saget Jesus in unserm Evangelio zu seinen Jüngern, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. An euch ist es nun, ihr unterdrückten Völker, oder vielmehr an euren Führern, die in eurem Namen handeln, dem Volke, durch welches ihr unterdrückt wurdet, Sünden zu erlassen und Sünden zu behalten. O, möchte es geschehen in dem Geiste der Weisheit und Liebe, mit welchem die Apostel Jesu ihr großes Geschäft auf Erden ausrichteten, damit auch alles, was sie von nun an lösen werden, im Himmel gelöset sey, und alles, was sie binden werden, im Himmel gebunden sey; und so das Volk, das uns ein Gesetz des Todes zum Tode gab, von uns empfahe ein Gesetz des Lebens zum Leben, und das Band des Friedens, das nun geknüpft wird, gleich dem Friedensbunde, den Gott durch Jesum Christum mit dem ganzen Menschengeschlechte errichtet hat, heilig und unverletzt bleibe, so lange die Welt stehet, und dieser so segensreiche Bund, von einem Menschenalter zum andern, und von einem Jahrhundert zum andern, immer mehr Völker umfasse, und immer enger sie verknüpfe, bis daß sie allesammt ein Leib sind und ein Geist auf das innigste mit einander verbunden durch die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit. Lasset uns beten.

Heiliger, allbarmherziger Gott! wir, die Gezüchtigten, und nun der Zucht Entlassenen, nun von deiner überschwenglichen Güte Hochbegnadigten, wir fallen nieder vor dem Throne deiner Barmherzigkeit, und bringen dir die Opfer kindlicher Dankbarkeit und Verehrung. Herr, du hast Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! Nur eine kurze Zeit hast du uns erniedriget unter eine fremde Macht, aber mit Preis und Ehren hast du uns gekrönet; du hast sie, die uns sich unterworfen hatten, in unsre Hände gegeben. O, Herr unser Gott! regiere unsre Fürsten, die in unserm Nah-

men handeln, durch deinen Geist, den Geist der Weisheit und der Liebe, daß sie fern von Rache und fern von kleinlichem Eigennutz handeln mögen, als deine Bevollmächtigte in deinem Geist und in deinem Sinne; daß keiner unter ihnen sehen möge auf das, was sein ist, sondern vielmehr auf das, was des andern ist, und daß sie das Wort des Friedens, das nun alle bedrängte Völker, und das Volk selbst, das uns drängte, und das, obgleich lange siegreich, und seinem Umfange nach zunehmend, doch die Last des Krieges gleich schwer mit uns trug, beglücken soll, aussprechen in deiner Milde, und deiner Kraft, zur unverletzlichen ewigen Dauer. O du, der du der rechte Vater bist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, thue uns allen, allen ohne Ausnahme, wohl durch den Frieden, den wir nun von deiner väterlichen Liebe so zuversichtlich erwarten. Laß uns alle durch ihn wieder gebohren werden zu einer wahrhaft brüderlichen Gesinnung, daß wir, wie gute Brüder und Schwestern, neben einander wohnen, und einer des andern Wohl in christlicher Geschwisterliebe befördere. So nur, o Vater im Himmel, so wird wieder heilen, was zerschlagen ist, und wieder gebaut werden, was zerstöret ward; so werden unsre Kinder und Kindeskinder des heilvollen Friedens sich erfreuen, den wir mit unserm Gut und Blut erkauft, und mit unsern heißen Gebeten und Thränen von dir, du Geber aller guten Gaben, herab erflehet haben. So wird es auch unter uns bleiben das Gedächtniß deiner Wunder, das du von neuem unter uns gestiftet hast, du gnädiger und allbarmherziger Herr. Ehre sey dir in der Höhe, Friede auf Erden, und an den Menschen dir ein Wohlgefallen. Amen.

Vierte Predigt.

Zur Jahresfeier der Völkerschlacht bei Leipzig.

Unsere Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Mit dieser einem wahrhaft frommen Gemüthe so trostvollen Ueberzeugung, weihen wir die nun sich wiedererneuenden Tage des so verhängnißvollen Völkerkampfes, der im vorigen Jahre in dem Herzen unsers Vaterlandes ausgekämpft und für uns, die wir zu Gott um Hülfe flehten, so heilvoll entschieden wurde, zu Tagen des Gedächtnisses vor dem Herrn, und bringen ihm unsere Dankopfer mit demüthiger Zerknirschung und mit festlichem Hochgefühl. — Ja, mit demüthiger Zerknirschung, denn ist nicht jeder Krieg, der unter Menschen, unter Kindern eines Vaters im Himmel geführt wird, eine blutige Verschuldung gegen ihn, der allen gütig ist, und sich aller seiner Werke erbarmet? Ist nicht jeder Streit, der Christen mit Christen entzweit, ein frevelndes Empören gegen ihn, der unser aller Friede ist, und der durch sein Fleisch, von dem wir alle essen, und durch sein Blut, von dem wir alle trinken, uns alle zu einem Leibe Gott versöhnet, zu einem neuen Menschen in ihm selber geschaffen hat? Wie tief muß es uns nun aber nicht vor Gott demüthigen, daß gerade in dieser so merkwürdigen Schlacht, alle Völker, welche die Religion der Liebe bekennen, gegen einander aufstanden und sich würgten? Ja, und ist die Feier einer Schlacht nicht zugleich eine Gedächtnißfeier für so viele, dem Herzen ihrer Angehörigen theure, und uns allen, wenn wir menschlich fühlen, unvergeßliche Opfer? Ach, und wenn werden sie wohl ausgeglichen seyn die Fußtritte der Verhee-

rung durch unser ganzes, sonst so blühendes Vaterland? Können, dürfen wir also wohl anders, als mit demüthiger Zerknirschung dieses große Erinnerungsfest feiern? — Doch diesen so bangen Gefühlen sollen wir, so gerecht sie auch sind, uns doch nicht ausschließlich überlassen; nein, wir feiern unser Fest zugleich mit dem Trostgefühl der Erbarmung Gottes, der, da wir Elende zu ihm riefen, uns erhört hat; mit dem Danke der Erretteten aus der Gefahr, die unsre Streiter und uns, die wir nah und fern der Entscheidung harrten, umschwebte; mit der Wonne der Erlöseten von der Kette der Sklaverei, die uns umklirrte, mit der Freudigkeit der Gerechtfertigten aus der Schmach, womit der Hohn unsrer Dränger uns bedeckte, mit dem Jubel des Triumphes, daß der Sieg uns vom Herrn gegeben ward. — Wir feiern das Gedächtniß unvergeßlicher und unverwelklicher Tage mit festlichem Hochgefühl!

Lasset uns denn, meine Freunde, den Gefühlen der Demuth und Trauer, die unser großes Fest zunächst heischt, heute unser Herz öffnen, und es so in frommen Ernst zu der großen Siegesfeier, die morgen unsre Herzen, unsere Häuser und die Tempel Gottes erfüllen soll, würdig vorbereiten. Möchte ich doch in mir und in euch allen, auch nur einen Nachhall der Empfindungen wecken können, mit welchen an diesem zukunftschwangern Tage die Anführer unsrer Heere ihr blutiges Tagewerk begannen, und der Besorgniß, mit der sie es fortführten, ach, und der Wehmuth, mit der sie die Sonne hinschwinden sahen, und es noch nicht vollendet hatten; wie sie dastanden mit ausgestrecktem Arm und vorschreitendem Fuß, und die Nacht sich zwischen ihnen und ihren Feinden breitete und Friede gebot, wo kein Friede war. — Könnte ich doch euch in Gedanken hinstellen neben unsere Streiter, wie sie dastehen auf dem dampfenden Schlachtgefilde, umjammert von dem Gewinsel der Leidenden, durchschauert von dem Röcheln der Sterbenden, umflossen vom Blute der Erschlagenen, von Freundes und Feindes Blut, schweigend in dunkler Nacht, und

jeden

jeden Laut erforschend, den sie nah oder fern vernehmen; wie sie dann da endlich einer dem andern den dämmernden Tag verkünden, an dem sie ihre Heldenarbeit vollenden sollen, und o, Gott sey Anbetung und Dank! sie so glorreich und heilvoll vollendet haben! — Könnte ich doch euch so hinführen in die großen Begebenheiten, die wir jetzt feiern, ach, eure Seele würde still und nachdenkend werden, wie die Seele unsrer Feldherren in jener Ahnungen brütenden Nacht. Ernst würde um euch sich breiten, wie um den Standplatz unsrer Heere; es würde kein fremder Laut, kein Gedanke an eure Geschäfte, an eure Tagessorgen, noch was euch sonst zerstreut, in euerm Gemüth aufkommen, und die Stille in ihm unterbrechen. So würdet ihr dem Worte des Herrn, das unsrer Betrachtung zum Grunde liegt, euch entgegen sehnen, ihr würdet es aufnehmen in eure Herzen, ihr würdet ihm nachdenken mit allen Gedanken eurer Seele, ihr würdet es verstehen, würdet es bewahren, es würde Frucht in euch bringen, hundertfältige Frucht. — O, allerheiligster Gott, der du auf jenes grauenvolle Schlachtgefilde niedersahest, und jetzt in unsern friedsamen Versammlungen und in unsern Herzen gegenwärtig bist, wie da die Frömmsten unserer Helden ihr Gemüth zu dir erhoben, so erhebe auch jetzt die Gemüther aller Feiernden zu dir. Wie da die Andacht zu dir betete, so lehre auch uns beten! — Wie da in den Augenblicken der Entscheidung die frommen Sieger einander zuriefen: der Sieg kommt vom Herrn, er hat ihn uns gegeben! so entquelle auch unser Preisgesang unserm Herzen, so pflanze er sich fort in die Herzen unsrer Kinder und Enkel, so erfülle er in frommen Jubel unser ganzes Land, so wirke er zurück auf unser Innerstes, und heilige uns selbst dir zu einem Dankopfer, das da heilig und dir wohlgefällig sey. Herr, segne und behüte uns dir; Herr, erleuchte dein Angesicht über uns, und sey uns gnädig.

Text: Sprüchw. Salomonis 21, 30. 31.

Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn. Rosse werden bereitet zum Streittage, aber der Sieg kommt vom Herrn.

Dieser vorgelesene Text giebt uns Veranlassung über die große Wahrheit nachzudenken:

daß Gott der Entscheider in Feldschlachten, über das Schicksal ganzer Völker, Heere, und einzelner Menschen ist.

Lasset uns erst diesen Satz selbst erwägen, und sodann zweitens das Verhalten uns vor Augen stellen, wozu derselbe uns anregen soll. —

Gott ist der Entscheider in Feldschlachten, über die Schicksale ganzer Völker, Heere und einzelner Menschen; dieß, meine andächtigen Zuhörer, giebt uns Salomo in den Worten zu erkennen: es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn; Rosse werden zum Streittage bereitet, aber der Sieg kommt von dem Herrn. — Und hat etwa Salomo nicht Recht mit dieser Behauptung, muß sich unserer Vernunft, wenn sie darüber nachdenkt, nicht dieselbe Wahrheit darbieten? Wie, ist denn nicht alle Weisheit, aller Verstand und aller Rath vom Herrn? Bestehen denn nicht alle Kräfte, wie künstlich auch Menschen sie zurichten, ganz allein durch die Kraft Gottes, die alles erhält? Wie, sollten sie denn aber nur jemals etwas wider ihn vermögen? Ueberleget es selbst, meine Freunde, wer gab unserer Seele die göttliche Kraft zum Denken, wer theilte die Geistesgaben einem jeden unter uns insonderheit zu nach dem Maas? Wer öffnete die Quellen der Erkenntniß, die so mannichfaltig in Schriften weiser Menschen und in den Erfahrungen des Lebens fließen, und führet einen jeden besonders hinzu, daß er daraus schöpfe, je nachdem ihn dürstet? Wer bringt uns mit Menschen in Verbindung, die den Mängeln unsrer eingeschränkten Natur aufhelfen, und da, wo unsere Weisheit nichts Neues mehr zu erfinden, unser Verstand nichts Heilsames mehr zu erkennen vermag, uns mit ihrem Rath unterstützen? Ach, und wer erhält die Säfte unsers Körpers in der ruhigen Bewe-

gung, bei welcher allein die Seele vermögend ist zu denken, zu empfinden, zu erkennen und Rath anzunehmen und ihn zu prüfen? — Wer erhält insonderheit in der Seele des anführenden Feldherrn, mitten im Tumult der Schlacht, die Ruhe und die Kraft, mit welcher er sich über das Gegenwärtige erhebt, das Vergangene denkt, das Zukünftige gegenwärtig siehet, und das Mögliche mit sorgsamer Prüfung abwägt? Wer läßt in seiner Seele Gedanken gleich Blitzen entstehen, die, ohne daß er sie durchdenkt, (er hat nicht die Zeit, sie zu durchdenken) gleich in dem Augenblicke ihres Entstehens ihn mit himmlischer Klarheit umleuchten, daß er so fort ihnen folgt, so fort in ihrem Lichte wandelt, und immer mehr und mehr Licht siehet, und so die Gestalt der Dinge plötzlich verändert? Wer öffnet allen, die unter seinen Befehlen stehen das Ohr, daß sie achtsam auf seine Befehle merken? wer schärft ihnen den Verstand, daß sie den Geist derselben fassen, und ihn sich leiten lassen? Wer sendet den Geist der Erinnerung aus, daß nichts versäumt, nichts vergessen, nichts vernachlässiget werde? Wer zähmt die tobenden Leidenschaften in der Menschen Brust, und lenket ihren Willen zu Werkzeugen des einen Willens, der das Ganze übersiehet und ordnet? Wer anders, als der allwissende, allgegenwärtige Gott, der uns erforschet und kennet, der alle unsere Gedanken von ferne siehet und jedes Wort auf unsrer Zunge weiß; der alles schafft, was wir vor oder nachmals thun, und seine Hand über uns hält, der allen Menschen das Herz lenket und auf ihre Wege merket? Oder wollet ihr Erfahrungsbeweise aus der heiligen Schrift? Schlaget sie auf, die ehrwürdigen Bücher, von den Büchern Mosis an bis auf die Propheten, sie werden es euch auf jedem Blatte lehren. — Mit eben der unfehlbaren Gewalt, mit welcher Gott die Menschen, die sich seinen Geist nicht wollten strafen lassen, nach einer Frist von 120 Jahren, die er ihnen zumaß, an dem Tage, den er bestimmt hatte, den verheerenden Fluthen

Preis gab, mit der er dem sündigen Sodom und Gomorrha sagt: morgen sollst du untergehen, und morgen der Himmel sich öffnet und Feuer und Schwefel herabregnet, zum Verderben über sie, mit eben der unwiderstehlichen Gewalt rief er einen David von den Schaafhürden auf den Thron Sauls, einen Jerobeam zur Seite des Sohnes Salomos, einen Jehu zum Strafgericht über das Haus Ahabs, einen Nebukadnezar, das Volk Israel in Fesseln zu schlagen, einen Cyrus, es wieder zu befreien. Gott machet die Kräfte der Menschen, wie die Kräfte der Natur, zu Werkzeugen seines allvermögenden Willens, und auf dem Schauplatze unserer Wirksamkeit theilet er einem jeden den Preis zu, je nachdem es ihm gefällt. — Oder vermochte wohl die Stärke Sauls etwas wider den Hirtensohn David, ob er gleich an der Spitze seiner Krieger ihm nachstellte? Vermochte die Weisheit Salomonis etwas wider den Jerobeam, ob er gleich ihn zu tödten trachtete? Wie ergieng es dagegen einem Semoch, als er wider den Gottvertrauenden Assa auszog? wie den Kindern Moab, Ammon und denen vom Gebirge Sein, als sie an den frommen Josaphat sich wagten? wie den Sanherib, als er gegen den Hiskia auszog und den Heiligen in Israel lästerte? — Haben sie nicht alle dem Worte Davids zum Beweise dienen müssen: einem Könige hilft nicht seine große Macht, ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft, Rosse helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht; siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode? Sehet, so bleibet es ewig wahr, und ewig unserer Beherzigung werth das Wort des Herrn: ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er

mich wisse und kenne, der Barmherzigkeit Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden. Und so ist es denn auch vergeblich gewesen, daß du dich deiner Weisheit rühmtest, Salomo unserer Zeit, der du eine lange Reihe von Herrscherjahren der Gegenstand einer abgöttischen Bewunderung deiner Zeitgenossen wareſt; so war es denn vergebens, daß du dich deiner Stärke rühmtest, Beherrscher einer halben Welt, der du Königen den Fuß auf den Nacken setztest, und Völker niedertratest wie Gras, und gegen jede auflebende Kraft, die wider dich sich zu regen wagte, dich unüberwindlich hieltest. — Gott hatte dich über uns zum Werkzeuge seiner Strafen gerufen, und so lange er dazu dich gebrauchte, siehe, da warest du weise durch das Licht, mit welchem er deinen Geist umleuchtete; da warest du mächtig durch die Kraft, die er deinem Arm vertraute; aber als er beschlossen hatte, sein gefangen Volk zu erlösen, siehe, da erhaschte er dich in deinen Anschlägen, da beschlossest du einen Rath, und es wurde nichts daraus, da gedachtest du es so zu machen, und er machte es anders, da machte er den Rathschlag Ahitophels zu nichte, da zersplitterte er deine Macht, da ließ er auf dem Wege, auf welchem du Völker aus einander gerissen, und gegen einander zum Kampf gerüstet hattest, sie sich brüderlich in die Arme sinken; da stürzte er die vom Throne, die du erhöhet hattest, und erhub die, die von dir erniedriget worden waren. Da rief er mit der Stimme deines Volkes dir zu: weiche diesem! und in heiterer, ruhiger Würde, und im Jubelempfange eines Friede und Freude athmenden Volkes, stieg der, der nach den Rechten der Geburt, die allen Völkern heilig sind, von Gottes Gnaden sich nennet, wieder auf den Thron seiner Väter. Siehe, so hat dir in dieser Schlacht, deren Andenken wir heute feiern, so hat dir in den letzten, die unsern Heeren die Hauptstadt deines Reichs öffnete, und dir auf ewig sie verschloß, keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn geholfen; so half dir auch keine Macht von Menschen und Rossen, die du aus al-

len Welttheilen erpreßt, und zum Streittage bereitet hattest: denn vom Herrn kömmt der Sieg. — Gott entscheidet in Feldschlachten über das Schicksal ganzer Völker und Heere. — Aber auch über das Schicksal eines jeden einzelnen Menschen. Lasset uns auch dieser Wahrheit nachdenken. —

Wer ist ein Christ und glaubt nicht dem heilvollen Worte Jesu: Kaufet man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig, noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne den Willen meines Vaters im Himmel? Fürchtet euch nicht, ihr seyd besser denn viel Sperlinge. Siehe, alle Haare auf eurem Haupte sind gezählet. Glauben wir aber diesem Worte, nun so gestehen wir ja selbst ein: unter den tausend und abermal tausend blutigen Opfern, die in diesen verheerenden Schlachttagen gefallen sind, ist keines ohne den Willen des Vaters im Himmel gefallen; unter den Tausend und abermal Tausenden, die siech und verstümmelt dem Schlachtgefilde entwankten, ist keiner ohne den Willen des Vaters verletzt; unter den tausend und abermal tausend Witwen und Waisen, die die Thränen des Grams in unsre Freudenthränen mischen, ist keines ohne den Willen des Vaters im Himmel verwitwet und verwaiset. Unter den tausend und abermal tausend Eltern, Geschwistern, Freunden und Bräuten, die ihren Geliebten mit unheilbarem Schmerze in die Nacht des Grabes nachsehen, ist keine ohne den Willen des Vaters betrübet. — Unser keiner, so konnten mitten im Schlachtgetümmel unsre Krieger sagen, Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, denn von Gott kommt Beides, Glück und Unglück, Sieg und Flucht, Leben und Tod. — Oder wollt ihr auch hier Beispiele aus der Geschichte des Volkes Gottes? — Wohlan, so höret: Mit deinen Augen wirst du es sehen und nicht davon essen; so läßt Gott einem Ritter entbieten, der seiner Verheißung: morgen solle in dem belagerten, und von der grauenvoll-

sten Hungersnoth bedrängten Samaria, wohlfeiler Preis der Lebensmittel seyn, Hohn gesprochen hatte: mit deinen Augen wirst du es sehen und nicht davon essen — und sehet, es geschah. Die Zufuhr kommt, die Lebensmittel werden im Zudrange des Volks wohlfeil verkauft, und der Ritter wird im Gedränge zertreten. — Ahab gehet verkleidet in den Streit wider den König von Syrien; so meinte er dem Tode zu entrinnen, den Gott ihm durch seinen Propheten hatte ankündigen lassen. Und wirklich hatte auch der König von Syrien, seinen obersten Reutern den Befehl gegeben, wider niemanden zu streiten, als wider den König von Israel allein. Diese fallen nun über den König von Juda her, der in königlichen Kleidern zum Streit ausgezogen war. O, nun wird dem Ahab seine List gelingen, Josaphat wird statt seiner umkommen; aber nein, der König von Juda schreit und der Herr, heißt es, half ihm und wandte sie von ihm. Aber so wird doch nun auch Ahab dem Tode entrinnen? — Nein, ein Mann spannet seinen Bogen von ohngefähr, und der Pfeil, der diesem Bogen entgleitet, bringt dem Unerkannten den Tod. — So entscheidet Gott über das Leben eines jeden Einzelnen, und so fehlt es ihm nie an Mitteln, auf eine unmerkliche, aber darum nicht minder gewisse Weise, seine vorbedachten Rathschlüsse auszuführen. Hat er also über diesen oder jenen Streiter den Tod beschlossen, so wird dir, Jüngling, wider dieses sein unwiderrufliches Urtheil, dein lebhafter Geist nicht helfen, und dir, Mann, nicht dein gereifter Verstand, und dir, Feldherr, nicht der Rath der Helden, die unter dir kämpfend, und, sich selbst vergessend, nur über dich wachen, nur für dich sorgen. Auch eure, zum Streittage bereitete Rosse, werden euch nicht erretten: denn der Sieg kommt vom Herrn. Hat er aber dagegen deine Stirn mit Sieg bezeichnet, nun, so wird kein Tod dir nahen, und wenn auch Tausende zu deiner Rechten fielen, und Zehntausend zu deiner Linken. Der Engel des Herrn wird sich dann um dich lagern und wo

du in Gefahr kömmst, dir aushelfen. So begleitete der Engel des Herrn den Jonathan, als er, seinen Waffenträger zur Seite, und die freudige Ueberzeugung in der Seele: es ist dem Herrn nicht schwer, durch Viel oder Wenig zu helfen, in das Lager der Philister gieng, und Tod und Schrecken unter sie verbreitete. So kräftigte Gott den Hirtenknaben David gegen Löwen und Bären und gegen den Riesen Goliath. — O, und lasset sie nur, die Zurückgekehrten aus den Kampfgefilden, erzählen, gewiß werden wir dann Beispiele von Errettungen hören, daß uns das Herz entbrennen, daß Freudenthränen in unsern Augen funkeln, daß wir laut ausrufen werden: das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. — Wie sollte das auch wohl anders seyn können? Ueber uns waltet ja ebenfalls der alleinige Gott, der unter dem Volke Israel seine Haushaltung führte. Wie er da vor den Kindern des alten Bundes, die erst ihn kennen und lieben lernen sollten, seine Wunder öffentlich that: so thut er unter uns, die wir durch Christum Kinder des neuen Bundes in einer größern und viel herrlichern Haushaltung sind, seine Wunder im Verborgenen; darum aber gilt es auch von ihm, was Jesus, das Ebenbild seines Wesens, von sich selbst sagte: ich erkenne die Meinen, und bin bekannt bei den Meinen. Ja, wie Johannes ehemals Jesum in dem anscheinend fremden Mann, der ihn mit seinen Gefährten am See Genezareth anredete, sofort erkannte, und: es ist der Herr! freudig ausrief; so erblickt auch der Christ in den alltäglich verhüllten Begebenheiten, die Andere übersehen, oder höchstens als auffallende Spiele des Zufalls, des Ohngefährs betrachten, Züge des allwaltenden Gottes, und indem er, es ist der Herr! seinem gleich frommen Freunde entfaltet, werden alle, die um ihn sind, froh, den Herrn zu sehen. Solche fromme Freuden stehen auch uns bevor, wenn unsere Daheimgekehrten den Schatz ihrer gesammelten Erfahrungen uns aufschließen werden. Mit lau-

tem Preise werden wir dann gen Himmel rufen: ja, du allgegenwärtiger, allbarmherziger Gott, du bist in den Tagen des grausenvollsten Kampfes, du bist in den Stunden und Augenblicken der Gefahr nicht ferne gewesen von einem jeglichen unter uns. — Gott entscheidet in Feldschlachten nicht nur das Schicksal ganzer Völker und Heere, sondern auch eines jeden einzelnen Menschen. — Eine solche große Wahrheit kann aber nicht ohne große und mannichfaltige Verpflichtungen für uns seyn; lasset uns denn diese Zweitens noch beherzigen. —

Und hier bieten sich denn uns auf das einleuchtendste drei Hauptpflichten dar, in welchen alles Uebrige, was uns obliegeт, mit inbegriffen ist; wir haben nehmlich

eine Verpflichtung gegen das Heil, das uns in diesem denkwürdigen Kampfe widerfahren ist;
eine Verpflichtung gegen die heiligen Opfer, die demselben gefallen sind; und endlich
eine Verpflichtung gegen die erretteten, zurückkehrenden Helden. —

Nehmet das Heil, das uns in diesen Tagen widerfahren ist, den Sieg, den unsre Helden erkämpft haben, mit Demuth auf und mit Hoffnung; sehet, das ist unsre erste Pflicht. Nehmet ihn auf mit Demuth, denn ihr habt es ja nun erkannt, nicht unsrer Weisheit, nicht unsrem Verstande, nicht unsrem Rathe haben wir diesen so glorreichen Sieg zu danken, auch nicht der Menge der Rosse, die zum Streittage bereitet waren. Denn so viel auch durch die Kraft des Heeres, durch die Weisheit des Feldherrn, durch den Verstand jedes einzelnen Streiters, ja selbst durch den Rath eines Fremdlings ausgerichtet wird, wenn Gott mit den Schaaren ist, die zum Streit ausziehen, wenn Gott ihre Sache führt, und Gerechtigkeit und Gericht übet an ihren Feinden: so vermag doch das Alles nichts wider ihn. Von dem Herrn kommt der Sieg, den unsre Heere erfochten haben, nicht ihnen, nicht uns, ihm allein sey die Ehre.

Kam aber dieser Sieg von Gott, so kommen auch die Niederlagen von ihm, die wir ehemals erlitten; hat er in dieser Schlacht unser Schicksal zum Wiederaufleben unserer Freiheit entschieden, so war er es auch, der in jener unvergeßlichen Schlacht bei Jena, vom Himmel herab die Kette fallen ließ, womit wir an ein fremdes Joch geschmiedet wurden. Und warum ließ er diese Kette fallen? — Ach, meine Freunde, laßt es uns im Gefühl reumüthiger Sünder, mit Thränen der Buße es bekennen: es war unsrer Bosheit Schuld, daß wir also gestäupet wurden, und unsers Ungehorsams, daß wir also gestraft wurden. Gottes Hand war auch damals nicht zu kurz, uns zu helfen, sein Ohr war auch damals nicht zu fern, unser Aechzen nach Hülfe zu hören, aber unsre Untugenden scheiden uns und unsern Gott von einander, und unsre Sünden bedeckten das Angesicht, daß wir nicht erhöret wurden. Nun aber hat der Herr uns erhöret, dieß erfülle unsre gedemüthigte Seele mit Hoffnung. Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er. O Herr, unser Gott, so siehest du denn in unsern Herzen die heilige Furcht vor dir wieder, welche die von Selbstsucht und wilden Leidenschaften entweihete Stätte einnahmen; so siehest du uns denn wieder auf deinem Pfade, bereit, deinen Willen zu thun, so hast du uns denn unsre Sünde vergeben, und unsre Schmach von uns genommen, so hast du auf jenen blutigen Schlachtgefilden deinen heiligen Bund mit uns erneuet: dein entweihetes Gesetz wiederum in unser Herz zu geben, und in unsern Sinn es zu schreiben, und unser Gott zu seyn, und uns dein Volk seyn zu lassen. So sind denn unsre Väter, Brüder und Söhne als Opfer dieses erneueten Bundes gefallen, und haben ihn mit ihrem Blute besiegelt; so wirst du denn nun auch, der du nur einen kleinen Augenblick uns verlassen hattest, uns mit großer Barm-

herzigkeit wieder sammeln; so wirst du wohlthun deinem Zion unter uns, und die Mauern unsers Jerusalems wieder bauen; so wirst du wieder festmachen die Riegel unsrer Thore, und unsre Kinder darin segnen, so wirst du unsern Grenzen Friede schaffen, und uns sättigen mit dem besten Waitzen; so wirst du allen Völkern, die du mit uns gezüchtigt, aber auch mit uns begnadigt hast, zeigen dein Heil; so wirst du es auch dem Volke zeigen, das in dieser entscheidenden Schlacht unsern siegreichen Schwerdtern unterlag; denn du hast es ja mit uns von dem Mark und Blut aussaugenden Tyrannen erlöset, du hast es ja gleich uns, einem landesväterlichgesinnten Regenten unterworfen, von dem es Frieden hoffen darf, und den Segen, den du den Friedfertigen giebst. O so dürfen wir denn auch zu dir die freudige Zuversicht hegen, du werdest aus allen diesen, durch schwere Trübsale zu besserer Frömmigkeit und Tugend wiedergebohrnen Völkern, einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnet.

Mit dieser herzerhebenden Hoffnung in der Brust, wird es euch denn auch unter Gottes Beistand leicht werden, der zweiten heiligen Pflicht, wovon ich zu reden habe, Genüge zu leisten, nehmlich der Pflicht gegen die heiligen Opfer, die in dieser so denkwürdigen Schlacht, und überhaupt in diesem so verhängnißvollem Kriege gefallen sind. —

Es liegt uns aber ob, unsre Klagen über diese Theuren durch fromme Fassung zu mäßigen und zu veredeln, und ihr Andenken in Ehren zu halten. —

Wie ungeziemend würde doch eine leidenschaftliche, trostlose Klage auf den Gräbern dieser, in dem heiligsten und gerechtesten Kampfe, für die ehrwürdige Sache der Menschheit gefallenen, preiswerthen Opfer seyn? Sie sind ja, wie wir so eben erwogen haben, gefallen unter der Aufsicht Gottes, sind ihn gestorben den schönen Tod für Freiheit und Vaterland, sind den Tod der Menschenliebe gestorben, für das Heil der Welt. — Und

sie haben es errungen das Kleinod, um das sie kämpften, die Befreiung des ganzen gefesselten Europas! Mit den Palmen des Sieges sind sie eingezogen in die Hütten des ewigen Friedens, wo Gott von den Augen seiner Frommen alle Thränen abwischt, wo kein Tod mehr seyn wird, noch Geschrei, noch Schmerzen. — Klaget denn also nicht ferner über ihr abgekürztes Leben: sie sind bald vollkommen worden, und haben viel Jahre erfüllet. Verzweifelt nicht, daß die Stützen hingefallen sind, die eure wankenden Jahre stützen sollten; der Gott, der sie in ihrer unmündigen Kindheit, in ihrer unberathenen Jugend euch erhielt, der Gott, der sich selbst den Versorger der Witwen und den Vater der Waisen nennt, der Gott, zu dem sie sterbend beteten, wird mit euch seyn. Nähret nicht Gram in euren Herzen um die Freuden des Lebens, die mit ihnen euch verblühen: was ihr hier mit Thränen gesäet habet, das werdet ihr dort mit Freuden ernten. — O, und sehen wir ihn denn nicht hier schon keimen, den theuern edlen Samen, der in deinen Schlachtgefilden, o Leipzig, gesäet wurde? Dürfen wir, die wir jetzt die Väter der bedeutendsten Völker versammelt sehen, um über das Wohl der ganzen, großen Menschenfamilie gemeinschaftlich zu rathschlagen, nicht hoffen, der Herr der Ernte werde diese saftvollen, grünen Sprossen, auferziehen zu armstarken Halm, zu einer schönen Aehre, und den vollen Waitzen geben in dieser Aehre? Ja, wie ihr auf diesem weiten Schlachtgefilde, aus allen Völkern und von allen Weltgegenden her, friedsam neben einander wohnet, so friedsam werden auch wir von einem Weltende zum andern neben einander wohnen. Der Geist der Liebe und des fröhlichen Fleißes wird uns mit einander verknüpfen, und Gott wird väterlich seine Segnungen unter seine friedsamen Kinder vertheilen. Dieß ist die Frucht unserer Saat, auf die wir hoffen. Beherziget das wohl, ihr Leidenden unter uns, von denen dieser edle Samen genommen ist. Mäßiget und veredlet eure Klagen um eure Angehörigen, durch fromme Fassung, und bewah-

ret ihr Andenken in Segen. — Doch das ist eine Pflicht, die uns alle angeht, auch euch angeht, die ihr keinen Gatten, Vater, Bruder, Freund, Geliebten oder Sohn beweinet. Sie sind ja uns allen Väter, Söhne und Brüder, die in diesem großen Kampfe für die allgemeine Sache der Menschheit starben, denn sie sind für uns alle gestorben. — Und besonders seyd ihr unsers Danks, unsrer Liebe, unsrer Verehrung werth, ihr Heiligen unter den Todten, die ihr freiwillig euer Leben dem Vaterlande und der Menschheit dargebracht habet. — War Gottes Segen nicht mit unsern Heeren, von da an, als ihr Freiwillige mit ihnen auszoget? zeigte er sich nicht als der Herr der Barmherzigkeit, der Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, von dem Augenblick an, da freiwillig dargebrachtes Blut floß? — O, um euretwillen hat er uns unsre Sünde vergeben, um euretwillen segnet uns seine züchtigende Hand; in eurem Blute hat er unsre Gelübde, die Gelübde eines neuen bessern Gehorsams huldreich aufgenommen, und: Friede sey mit euch! über uns ausgesprochen. Und wir sollten euer Andenken nicht ehren, sollten nicht gerne, was wir Rühmenswerthes von euch wissen, erzählen, sollten euch nicht in eurem Edelmuthe und in eurer Freudigkeit zu Gott, unsern Kindern und Enkeln zum Muster darstellen? Sollten auch nur einen Augenblick schweigen, wenn ein Leichtsinniger eures Edelmuthes spotten, oder euern frommen Wandel beflecken, oder euren unbescholtnen Namen verunglimpfen wollte? Nein, jede Pflicht, die gegen andre vollendete Geliebte uns heilig ist, sie sey gegen euch, die ihr in dem heiligsten Kampfe vollendet worden, uns zwiefach heilig, und euer Andenken bleibe unter uns ein Segen, so lange die Welt steht. —

Sollten aber die aus diesem Kampfe nun wieder heimkehrenden Helden uns wohl wieder werth seyn? Sollte der Gedanke: daß Gott in den Feldschlachten, wo auch sie ihren Leib und ihr Leben dargeboten haben, ihr Schicksal entschieden hat, uns keine Verbindlichkeit

gegen sie auflegen? Allerdings, meine Freunde, und das ist eben die dritte Hauptpflicht, von der ich noch mit euch zu reden habe. Wir sollen ihnen nehmlich unsre Achtung beweisen, und sie, sofern sie es bedürfen, unsrer Milde empfohlen seyn lassen.

Mit Achtung wollen wir euch entgegenkommen, ihr Sieger, die ihr mit den Denkmalen eures Ruhmes unsre Länder und Tempel schmückt, und selbst nun der Ruhm und die Zierde eures Vaterlandes seyd. — Gott hat in dem Getümmel der Schlachten über euer Leben gewacht, ihr Geliebten! O, als Denkmale seiner Fürsorge, als Pfänder seiner uns wieder zugewandten Vaterliebe, wollen wir mit Dank und Liebe euch begrüßen. Ihr habet viel gethan und viel gelitten, ihr Ehrwürdigen, dieß macht euch von neuem unsrer Achtung werth; ihr habet viel erfahren, ihr Weisen, wir wollen von euch lernen; ihr seyd in viel schweren Pflichten geübt worden, ihr Frommen, werdet unsre Vorbilder, wir wollen euch folgen. Ihr habet die ausgezeichnetsten Beweise von Gottes Beistand und Schutz erhalten; o, stimmet zuerst sie an, die Preisgesänge zu Gottes Lobe, wir wollen einstimmen! Jünglinge! ihr seyd auf der Heldenbahn zu Männern gereift, als Männer wollen wir euch aufnehmen. Männer! ihr seyd im Tugendsinn und Tugendwandel vollkommen geworden, als Greise wollen wir euch ehren. Greise! ihr habt in Darbietung eurer letzten Kräfte euch verklärt; o seyd uns als Väter, seyd uns als Engel Gottes willkommen, wir wollen euch dienen. Ein neues, inniges, heiliges Band verknüpfe die wiederkehrenden Helden mit dem daheimgebliebenen Bürger, verknüpfe Väter, Brüder und Söhne mit ihren Angehörigen. Es werde keinem, der für die heilige Sache der Menschheit gekämpft hat, jemals vergessen, was er Großes und Gutes gethan. —

Und so müsse denn auch keiner unter ihnen Mangel leiden. Lasset sie eurer Milde, soferne sie es bedürfen, empfohlen seyn, ihr alle, die ihr mich höret. — Milde gegen Nothleidende ist ja diejenige Pflicht, die

unsre allerheiligste Religion uns auf das andringendste und rührendste, aber auch auf das ernstlichste und erwecklichste empfiehlt. Brich den Hungrigen dein Brod, ruft uns daher schon Jesaias zu: brich den Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe ins Haus, so du einen Nackenden siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Wem sollten wir nun aber wohl vor allen andern unser Brod brechen, als denen, die im Kampfe für das Vaterland, im Kampfe für die Sache der Menschheit, im Kampfe für unser aller Heil die Kräfte ihres Leibes zugesetzt und geschwächt haben, daß sie nun nicht mehr, oder doch nicht mehr so leicht und so reichlich als vorher ihr Brod sich erwerben konnen? — Lasset uns unser Möglichstes thun, die Anstalten zu unterstützen, durch welche das Vaterland diesen edeln Leidenden, und den noch mehr zu beklagenden Hinterbliebenen dieser vollendeten Streiter zu Hülfe kömmt. Lasset uns (denn durch öffentliche Anstalten kann unsre Schuld gegen diese Ehrwürdigen nicht ganz abgetragen werden,) in geheimer Milde, ein jeder nach seinem Vermögen, ihnen wohlthun und sie erquicken. Wir haben ja entbehren, aufopfern, uns einschränken gelernt; wohlan, wir wollen es auch für die gelernt haben, die für Gott und Vaterland und Pflicht, die für uns und unsre Kinder, das beste Gut der Erde, Gesundheit und kraftvolle Glieder aufgeopfert, und im Drange ihrer Heldenarbeit, oder unter den Schmerzen brennender Wunden, auch des Nothwendigen ermangelt haben. Lasset uns edelmüthig und anhaltend, lasset uns auf alle ersinnliche Weise ihnen unsre Achtung und Fürsorge beweisen. — Alsdann, wenn wir so dem göttlichen Befehle nachkommen, wird auch das Wort seiner Verheißung an uns wahr werden: Dein Licht wird hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit

des Herrn wird dich zu sich nehmen. Ja, Wohlthun ist wie ein gesegneter Garten. Die Seele, die gerne giebt, wird fett, und wer trunken macht, wird wieder trunken werden. — Möchten wir doch auch heute, ein jeder unter uns das an sich selbst erfahren, und durch diese fromme Freude zu der morgenden Siegesfeier vorbereitet werden. Gott selbst weihe uns dazu durch seinen Geist, den Geist der Liebe; Amen.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Zur Jahresfeier des errungenen Sieges bei Leipzig.

Gott sey uns gnädig und segne uns, er lasse uns sein Antlitz leuchten, Sela; daß wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil. Es danken dir, Gott, die Völker, es danken dir alle Völker. Die Völker freuen sich und jauchzen, daß du die Leute recht richtest und regierest die Leute auf Erden, Sela. Es danken dir, Gott, die Völker: es danken dir alle Völker: das Land giebt sein Gewächs: es segne uns Gott, unser Gott. Es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn. Amen!

Fühlet ihr es nicht, meine andächtigen Zuhörer, indem ihr diesen Lobgesang aussprechet, welch eine Herzerhebung es ist, in vereinter Andacht den Herrn zu preisen? Brennet nicht euer Herz in euch, füllen sich nicht eure Augen mit Thränen, könnet ihr es aussprechen, was in eurem Innern sich regt, wenn ihr: es danken dir Gott die Völker, es danken dir alle Völker gen Himmel betet? Nein, nicht für eine Wohlthat, die einem Einzelnen unter uns, oder unserer Gemeinde allein, oder vorzugsweise nur unserm Vaterlande wiederfuhr: für ein Heil, das, so weit wir denken können, allem Volke wiederfahren ist, heben wir heute unsre dankenden Hände gen Himmel. Und laßt es seyn, daß wir

die Einzigen sind, die dem glorreichen und heilvollen Siege, welcher heute vor einem Jahre in den Schlachtgefilden zu Leipzig erkämpft wurde, ein Fest feiern, laßt es seyn, daß nur bei uns die Tempel sich füllen, und zum Glockenschalle Gebet und Preisgesänge ertönen; laßt es seyn, daß nur bei uns die Freude laut wird, und Greise, und Knaben, und Jüngling, und Mann, und Weib, und Jungfrau sich zu einem Jubel vereinen: was wir feiern, das fühlet mit uns auf der ganzen weiten Erde jeder, der ein menschliches Herz hat. Könige denken es auf ihren Thronen, und der Ackersmann beim Pfluge, und das verständige Weib denkt es bei ihren häuslichen Geschäften. Eltern erinnern sich dessen unter heranwachsenden Kindern, der Jüngling denkt es, wenn er seiner Braut die Hand bietet, der Bettler bei dem größern Stück Brod, das heute mit heiterm Gesicht ein Ackersmann ihm reicht, der Sterbende im Todeskampfe noch zu seiner Erquickung, und gestärkt in dem Glauben an den Gott, der die Leute recht richtet und regieret die Leute auf Erden, trocknet er die Thräne, die um seine unversorgten Angehörigen ihm ins Auge trat. Unser heutiges Fest vereinigt uns also im Geist mit der unsichtbaren Gemeine Gottes auf Erden, nehmlich mit allen Menschen, die Gott vor Augen, und seine heiligen Führungen im Herzen haben. Ist doch auch das ein neuer Segen, der aus dem großen Siege, der heute erkämpft wurde, und aus der ganzen Reihe von Siegen, die ihm folgten, auf uns herab kam, daß Gott uns wieder erkennen läßt seinen Weg, und allen Völkern sein Heil. — Als Gott sein Angesicht vor uns verbarg, und in die Gewalt unsrer Dränger uns gab, ja, da haben wohl die Verständigen unter uns, die nach den Rathschlüssen Gottes noch fragen, sich selbst die Antwort gegeben: unsre Missethat stellet er vor sich, unsre unerkannten Sünden ins Licht vor seinem Angesicht; darum fahren alle unsre Tage dahin durch seinen Zorn, wir bringen unsre Jahre in nutzlosen

Mühen zu, wie ein Geschwätz. Aber hofften wir denn doch nicht von einem Jahre zum andern, es sollte besser mit uns werden, hofften wir nicht Erleichterung unsrer Last, und Aufklärung über unser Schicksal? Wie dann aber diese Last immer härter, dieses Schicksal immer räthselhafter wurde, wie unsre Väter und Söhne, von einer fremden Gewalt uns abgefodert, wider ein Volk fechten mußten, das sonst mit uns stritt, und nun Siege erfochten, welche mit Hohngelächter uns kund gemacht wurden, und über die wir uns nicht freuen konnten: ach, war uns da nicht zu Muthe wie einem Kinde es ist, das in dunkler Nacht, auf unbekanntem Wege, die leitende Hand des Vaters verlor? — Und wie zerriß es unser Herz, als dann in jenem fernen Lande, plötzlich der Stolze aufs Schlüpfrige gestellt und zu Boden geschlagen wurde, aber nun auch unsre Väter und Söhne mit ihm unter dem großen Strafgerichte niedersanken, das Gott an seinem Uebermuth vollzog? Wie schämten wir uns da unsrer Freude und unsrer Klagen, unsrer Hoffnungen und unsrer Zweifel! Und wie dann edelmüthige Völker von neuem die Hand boten, zum gemeinschaftlichen Kampf wider den Verheerer, und wir, in ihrer Mitte, alles um uns her zu Helden werden sahen, die Schmach getragener Fesseln zu rächen, aber in gebundener Kraft da stehen und dem Dränger dienen mußten, und nicht aussprechen durften unsre Wünsche und Gebete; ja, und wie es auch da noch schien, als wollte Gott diese Anstrengungen der Völker nicht segnen, und die Opfer der Vaterlandsliebe, die im Vertrauen auf seine Hülfe dargebracht wurden, nicht annehmen, ach, wer fühlte sich da nicht zu der bangen Klage hingerissen: hat denn Gott vergessen gnädig zu seyn, will er ewiglich mit uns hadern, soll es gar aus mit uns seyn? — Ja, und wer klärte denn unser Auge auf über den Mann, der keine Gerechtigkeit und kein Verschonen kennend, in einer Reihe von Frevelthaten, von einem Sieg zum andern, von einer Gewalt zur andern, und von einer Stufe der Ehre zur

andern fortschritt, und der, hätte er heute noch gesiegt, hätte er heute noch die letzte Kraft, die gegen ihn aufkämpfte, in den Staub getreten, den ganzen Erdkreis unter seine selbstsüchtige Oberherrschaft gebeugt haben würde? — Du hast es uns aufgeklärt, Gott, und heute, heute bist du uns gnädig gewesen, und hast uns lassen dein Angesicht leuchten, daß wir wiederum erkennen deinen Weg auf Erden. Ja, in dem Siege, den du heute unsern Herzen verliehen, und in den Folgen dieses heilvollen Sieges erkennen wir dich Gott, wie wir in deinem Worte, wenn wir es achtsam lesen, dich erkennen, als den, der Sünden straft und Sünden vergiebt, als den, der nicht von Herzen Menschen plaget und betrübet, als den, der auch an dem Frevler, den er zum Werkzeuge seiner Strafen brauchte, die Missethat heimsucht, als den, der sein trostvolles Wort: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, noch gegen kein Volk und gegen keinen einzelnen Menschen verleugnet hat, als den, der gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe ist. — O, so lobet denn ihr Völker unsern Gott, lasset seinen Ruhm weit erschallen, den unsre Seele im Leben behält, und lässet unsre Füße nicht gleiten, denn Gott, du hast uns versuchet und geläutert, wie man Gold und Silber läutert, du hast uns lassen in den Thurm werfen, du hast auf unsre Schultern eine Last geleget, du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren, wir sind in Feuer und Wasser gekommen, aber du hast uns ausgeführet und erquicket. Darum wollen wir mit Lobgesängen gehen in dein Haus, und dir unsre Gelübde bezahlen. Es danken dir, Gott, die Völker, es danken dir alle Völker; das Land giebt sein Gewächs, es segne uns Gott unser Gott; es segne uns Gott unser Gott, und alle Welt fürchte ihn. —

Text: Psalm 102, 19. 20.

Das werde geschrieben auf die Nachkommen, und das Volk, das noch geschaffen soll werden, soll den Herrn loben. Denn der Herr schauet von seiner heiligen Höhe, und der Herr siehet vom Himmel auf Erden.

Wir dürfen nur Schritt vor Schritt unserm Texte folgen, um unsre Andacht in dieser Gott geweiheten Stunde zu beschäftigen; sie geben uns nehmlich auf die Frage:

Wie sollen wir denn den großen Sieg ansehen, dem wir heute ein Gedächtnißfest feiern? die Antwort:

sehet ihn an als eine denkwürdige Begebenheit, das werde geschrieben auf die Nachkommen;

sehet ihn an als eine folgenreiche Begebenheit, die unsern spätesten Nachkommen noch Heil bringt: das Volk, das noch geschaffen soll werden, soll den Herrn loben;

sehet ihn an als ein Denkmal der allwaltenden Vorsehung Gottes; denn der Herr schauet von seiner heiligen Höhe, und der Herr siehet vom Himmel auf Erden.

Lasset uns denn also den großen Sieg, dessen Andenken wir feiern, betrachten, und sodann die Verbindlichkeiten, welche für uns aus dieser Betrachtung hervorgehen, uns ans Herz legen. —

Das werde geschrieben auf die Nachkommen! Wer ist unter uns, der diesen Gedanken nicht schon gedacht, der nicht sogleich, wie er die erste Nachricht von dem preiswürdigen Siege bei Leipzig erhielt, ihn mit klopfendem Herzen gedacht, und in der Wonne des Triumphes ihn ausgesprochen hatte! Wie gerecht ist es nun, daß unser Vaterland, welches nun die nächsten heilvollen Folgen dieses überschwenglich segensreichen Sieges übersiehet, und die fernern, nicht

minder Heilversprechenden ahnet, uns allen diese Worte in den Mund legt, und sie zu unserer Festfeier weiht: Das werde geschrieben auf die Nachkommen! Reich ist unser Vaterland an denkwürdigen Begebenheiten, aber keine übertrift an Glanz und an Werth die glorreiche Entscheidung der großen Völkerschlacht, deren Andenken wir heute feiern. Es war ja das ein Kampf, ein angestrengter, blutiger Kampf besiegter Völker gegen den Sieger; es war der erste entscheidende Sieg über ihn, der Volk auf Volk in einer immerwährenden Reihe von Siegen niedergetreten, und ach, die Besiegten, man möchte sagen mit einer zaubernden Gewalt, gezwungen hatte, den Mordstahl gegen einander zu richten, und mit widerstrebenden Herzen, Thaten des Ruhmes zur Befestigung ihrer Kette, und zur Verewigung ihrer Schmach, zu bestehen. Es war das erste Zerbrechen dieser Sklavenkette; es war die erste Flucht eines Heeres, das so in seiner ganzen Fülle dastehend, und seinen vergötterten Anführer an der Spitze, nur der allvermögenden Natur, aber keiner menschlichen Kraft einen Sieg über sich eingestand; es war der erste Freiheitsruf an unser bedrängtes Vaterland, daß wir nun erlöset aus der Hand unsrer Feinde, Gott in unsern Tempeln dienen konnten ohne Furcht, und unsre Wünsche und Gebete vor ihm wieder aussprechen durften. Es war der letzte, alles erfüllende, alles begeisternde Aufruf an alle Völker, zu vergessen jede Fehde, die sie bisher mit einander entzweit, und jede Rücksicht, die sie auf einander eifersüchtig gemacht hatte, und sich brüderlich zu vereinen gegen die nun wankende Macht, die aller, auch denen sie noch heuchelte, Feind war; und der erste, der nun unserm nun befreitem Vaterlande an das Herz jedes Einzelnen drang, daß der Beamtete niederlegte sein Amt, der Hausvater seinen Heerd, der Gatte sein jugendliches Weib, der aufsprossende Jüngling die Schule seiner Bildung, der Lehrer seinen Lehrstuhl verließ, und hinzog in das blutige Feld des aufsprossenden Ruhmes, um für die heilige Sache

der Freiheit und Selbstständigkeit, um für die Sache der Menschheit zu kämpfen. Und sie ist erkämpft; es ist vollendet, glorreich vollendet, was auf jenem großen Schlachtgefilde seinen bedeutungsvollen Anfang nahm. Wir sind ganz erlediget von unsern Drängern, und haben schon vor mehreren Monaten unserer gänzlichen Befreiung, in unsern Tempeln ein Fest gefeiert. Die Kriegesfackel, die unser Vaterland entzündete und verheerte, ist ausgelöscht, der siegestrunkne Völkerbeherrscher, der an der Spitze eines Heeres, das er aus allen Weltenden zusammengerufen und zum Kampf erhitzt hatte, ein Gott sich wähnte, ist nun von seinem Volke weggeworfen worden, wie ein verdorrter Zweig. Das Volk, das unter seiner Anführung alle Grenzen überschritt, und Throne niederwarf, und Throne aus Trümmern neu erschuf, um sie an Fremdlinge zu verschenken, hat nun unserer zum Gericht gerüsteten Macht, die Fremdlinge weichen, hat wiederkehren sehen die Verdrängten zu den Herrscherstühlen ihrer Väter, hat von unsern durch gerechte heilige Siege von Gott selbst geweiheten Monarchen, sich die Grenzen seines Reiches zeichnen lassen, und mit Dank, mit Freudenthränen, mit Segen Gottes, den es über sie herabrief, aus ihren Händen den rechtmäßigen König angenommen, der es nun in Frieden regiert. Das ist das Heil der denkwürdigen Tage, deren Andenken wir heute feiern; das ist der segensreiche Erfolg des großen Sieges, der heute in dem Herzen unsers Vaterlandes erkämpft wurde; das werde geschrieben auf die Nachkommen.

Und das Volk, das geschaffen soll werden, soll den Herrn loben. Ja, als eine Begebenheit, die auch unsern spätesten Nachkommen noch Heil bringt, haben wir diese wichtigen Ereignisse anzusehen, dieß lasset uns nun zweitens beherzigen.

Sie ist zerbrochen, die Sklavenfessel, die die Völker Deutschlands, die Völker Europa's schmachvoll band, und die gewaltige Hand, die sie immer enger und einschneidender um uns zusammenzog, ist gelähmt. Da-

für sollst du Volk, das noch soll geschaffen werden, den Herrn loben. Freiheit und Selbstständigkeit, diese unveräußerlichen Güter eines achtungswerthen und glücklichen Volkes, wir haben sie uns in den unvergeßlichen Tagen, deren Andenken wir jetzt erneuern, wieder errungen, wir werden sie dir als unser köstlichstes Kleinod vererben. Deine Jünglinge werden nicht mehr dem Ehrgeize eines fremden unerbittlichen Tyrannen zum Raube und zum Opfer werden, und ruhmwürdige Thaten in schmachvollen Kämpfen vollbringen. Die Früchte deines Fleißes wird keine raubgierige Habsucht ausspähen, von dir erpressen, und deines Darbens und deiner Ohnmacht spotten. Eine landesväterliche Hand, von dem Einflusse jeder fremden Obergewalt erledigt, wird mit segnender Macht und Liebe über dich walten, und die Abgaben, die sie mit Weisheit und Mäßigung von dir erheischt, zu deinem Heile verwenden. Friede wird mit dir seyn und Gerechtigkeit und Treue mit ihm, und Gottes Segen und der Vorschmack des Himmels auf Erden. Das haben wir in jener entscheidenden Schlacht, für die wir heute Gott unser Dankopfer darbringen, dir mit unsern Anstrengungen und mit unserm Blute erworben. Sey denn immer noch das Schicksal unsers Vaterlandes unentschieden, unentschieden das Schicksal des Vaters unsers Vaterlandes, sey sie noch immer nicht verheilt, die tiefe Wunde, die der grausenvolle Krieg unserm Wohlstande schlug, blute sie, wenn gleich nur tropfenweise, immer noch fort, und fließe noch manche Thräne der Sorge und des Herzeleids in die Thränen des Danks, die wir heute in frommer Freude weinen; in unsrer Freiheit und Selbstständigkeit, die wir nun wieder errungen haben, in unsrer Freiheit und Selbstständigkeit, die wir auf dich vererben, Volk, das noch geschaffen soll werden, legen wir den Grund zu deiner Würde und zu deinem Wohlstande, und sehen im Geiste dich immer herrlicher und herrlicher darauf fortbauen, bis zu dem großen Augenblick hin, da das Irdische ins Himmlische übergehet. Denn sollten wohl so viele

Züchtigungen, die wir erlitten, uns nicht freier gemacht haben von Sünden? Sollten wir so viele Erfahrungen gesammelt haben, ohne zu lernen, so viele Prüfungen bestanden haben, ohne weiser zu werden, in so mancher schweren Pflicht geübt worden seyn, ohne Herrschaft über uns selbst zu erlangen? Sollten wir so viel uns vom Irdischen haben entschwinden sehen, ohne den Sinn fürs Irdische in uns zu dämpfen, sollten wir so viele Anstrengungen gemacht haben, ohne Kraft zum Guten in uns zu gewinnen, so viel theure Opfer dargebracht haben, ohne im Geiste unsers Gemüths uns zu erneuen, so viel Elend erduldet, so viel Elend an Andern gesehen haben, ohne barmherzig zu werden? Sollten wir so viele Beweise einer lindernden, einer beschützenden, einer rettenden Hand Gottes über uns erfahren haben, ohne Vertrauen auf Gott, und in diesem Vertrauen einen aufrichtigen Eifer recht zu thun und niemanden zu scheuen, in uns zu beleben? Sollte der allerheiligste Gott uns unsre Sünden vergeben haben, und unsre Gebrechen heilen, ohne Anfänge der Besserung, Anfänge eines neuen Lebens in uns zu sehen? Und wenn er sie denn nun in uns siehet, wenn die Züchtigung, durch die wir geübt wurden, nun in uns eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, daß wir, als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes, von nun an unsern Kindern und unserm Hause nach uns befehlen, daß sie in Gottes Wegen wandeln, und thun, was recht und gut ist, und sonach dann die Erkenntniß Gottes und der heilige Gehorsam gegen seine Gesetze von Geschlecht zu Geschlecht sich mehret, aber dann auch von Geschlecht zu Geschlecht immer reichlicher und beseligender der Segen Gottes, den er den Frommen verheißen hat, sich auf Erden verbreitet: O Volk, das noch soll geschaffen werden, wie wirst du dann, wann du bis auf unsre Zeiten zurücksiehest, den Herrn loben, daß er uns gedemüthigt und wieder erhöhet, und dich in uns erhöhet hat!

Lasset uns freudig hoffen, meine Freunde, daß eine solche Wiedergeburt, eine solche Veredlung unsrer Nach-

kommenschaft, die Absicht sey, um welcher willen Gott uns so schweren Prüfungen unterworfen, und so herrlich erlöset hat. Große Absichten liegen großen Prüfungen zum Grunde, und werden durch große Begebenheiten angedeutet, und wir sollen ja nach Anleitung unsers Textes, die große Begebenheit, deren Andenken wir heute feiern,

drittens noch als ein Denkmal der allwaltenden Fürsehung Gottes betrachten. Der Herr schauet von seiner heiligen Höhe, der Herr schauet vom Himmel auf Erden.

Leset, meine Freunde, den achtundsiebzigsten Psalm Davids, leset ihn mit dem Geist und mit den Empfindungen des frommen Sängers. O, ihr habt Ursache, ihn so zu lesen, denn wie er, David, sein Glück und seines Hauses Ehre in den mächtigen Thaten Gottes begründet sahe, die er unter seinem Volke gethan, so ist ja auch euer und eurer Kinder Glück, durch den herrlichen Sieg, den er heute unsern Streitern gab, neu geschaffen worden. Und so stellet euch denn insonderheit die mächtigen Thaten Gottes vor Augen, die er für sein Volk, das Volk Israels, that, als er sie aus dem Diensthause Egyptens erlösete. Die Weltbegebenheit, die wir heute feiern, ist jener an die Seite zu setzen. Hat Gott denn nicht auch uns aus dem furchtbaren Diensthause erlöset, dem wir und unsre Kinder verkauft waren? Hat er, um uns zu erlösen, nicht auch die Kräfte der Natur aufgeboten? Hat er, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, nicht alle Völker, und die Fürsten der Völker, und die Anführer der Heere zu einem Geist und einem Sinn vereinigt, daß sie mit ungetheilter Kraft um die Krone der Freiheit kämpften, die nun errungen ist? Hat er den stolzen Pharao, der, trotz der schreckensvollen Warnung, die ihm von dem Allmächtigen wurde, dennoch fragen durfte: Wer ist der Herr, dem ich gehorchen sollte? nicht so tief gedemüthigt, daß auch wir nun fragen: ist das der Mann, der die Welt zittern und Königreiche erbeben machte?

Hat er das zahllose Heer, das dieser Uebermüthige von neuem um sich schuf, und mit welchem er in das Herz unsers Vaterlandes eindrang, um über unsre Leichname und unsre verödeten Fluren hin, sich eine neue Siegesbahn zu brechen, nicht gleich dem Heere der Egypter, mit welchem jener Pharao dem Volke Israels in den Wüsten nachjagte, aufgerieben und zerstreut, daß, als nun der Zorn seines Volks wider ihn, den ehemals Gefürchteten, aufwachte, er verödet dastand, und auch nicht ein Häuflein blieb, das zu seinem Schutz und zur Aufrechthaltung seiner angemaßten Würde um ihn sich hätte sammeln mögen? Ja, das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen! O so laßt es uns denn dankvoll erkennen, der Tag, dessen Andenken wir heute feiern, der Tag des entscheidenden Sieges nach einem verhängnißvollen heißen Kampf, ist ein Tag, den der Herr machet. Es danken dir Gott die Völker, es danken dir alle Völker, die Völker freuen sich und jauchzen, daß du die Leute recht richtest, und regierest die Leute auf Erden. Gelobet sey Gott der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder thut, und gelobet sey sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden; Amen Amen! —

Doch nicht blos mit dem Munde, auch mit der That wollen wir ihm danken; wir wollen fragen, was diese anerkannte Wahrheit uns für Verbindlichkeiten auflegt, und uns anschicken, ihnen nachzukommen. — Vertrauen auf Gott ist die erste Pflicht, die einem jeden Menschen, der Nachdenken und Gefühl hat, sein eigen Herz jetzt nennen, zu welchem es ihn verbinden muß. Eine Begebenheit ist unter uns geschehen, die unsern spätesten Nachkommen noch denkwürdig seyn wird, eine heilvolle Begebenheit, die unsre herabgewürdigte Ehre und unsern zertretenen Wohlstand wieder aufrichtet, und durch die alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen bis auf Kindeskind, und sie ist vom Herrn

geschehen; und nicht aufs neue sollte unser Herz zum Vertrauen zu diesem Herrn belebt werden, wir sollten nun nicht, unser heiliges Bibelbuch in der Hand, alle Thaten Gottes uns vor Augen stellen, die er vom Anfang der Welt an zum Heile der Menschen gethan, und dann diese Begebenheit, die wir jetzt feiern, in allen Merkmalen ihrer Göttlichkeit betrachten, und so, wie jene Samariter, nachdem sie Jesum selbst gesehen und gehört, zu dem Weibe, das ihnen zuerst Zeugniß von ihm gab, so auch zu unserm Bibelbuche mit dem Entzücken der vollen Ueberzeugung sprechen: wir glauben nunfort nicht mehr auf dein Zeugniß allein, wir haben selbst gehört und gelernet, daß dieser ist der allgewaltige Gott, der bedrängten Völker Heiland? — Nein, wer bei dieser Weltbegebenheit nicht Gott vertrauen lernt, der wird ihm nimmer vertrauen lernen; wer ihn auf diesem Blatte der Weltgeschichte nicht findet, der wird ihn nirgends finden.

Recht thun in diesem Vertrauen auf Gott, auf seinen Wegen wandeln und niemand scheuen, sehet da unsre zweite Pflicht. — Wie, wir sollten mit den Völkern, die wir zum Lobe Gottes aufrufen, jauchzen, daß er die Leute recht richtet, und regieret die Leute auf Erden, und selbst unrecht thun, und Menschen mehr fürchten als ihn? Haben wir es denn nicht erkannt, darum hat er uns verlassen gehabt, darum eine Zeitlang uns gegeben gehabt in unsrer Dränger Hand, weil wir zuvor ihn verlassen hatten, und abgewichen waren von seinem Wege? Haben wir es denn nicht erkannt, darum hat er mit großer Barmherzigkeit uns gesammelt, weil wir zu ihm riefen in unsrer Noth, weil wir das Band zwischen Vaterland und Bürger wieder anknüpften, weil wir die Sache der Menschheit zu Herzen nahmen, eins wurden mit unsern Brüdern, und weil ein besserer Sinn sich wieder in uns erneute? Was dürfen wir nun fernerhin von ihm erwarten? — daß er mit uns seyn wird, wenn wir mit ihm sind, daß er uns verlassen wird,

wenn wir ihn verlassen, daß er mit noch schwerern Strafen uns heimsuchen wird, wenn wir durch die gegenwärtige Züchtigung nicht zu einer fortwährenden Besserung uns leiten lassen. — Ja, wie er das Volk, das er mit starkem Arm aus Egyptenland führte, das Volk, das er erzogen hat, wie ein Vater seinen Sohn ziehet, das Volk, dem er seinen Eingebornen selbst sandte, um es zur Buße zu rufen, nun doch verworfen, und in alle Weltgegenden zerstreut hat, weil es, ach, weil es in der Zeit seines Heils nicht hatte bedenken wollen, was zu seinem Frieden diente: so wird er auch dich, o du gezüchtigtes, und nun wieder so hoch begnadigtes Vaterland, wenn du in dieser deiner Zeit des Heils, das er dir schaffet, nicht bedenkest was zu deinem Frieden dienet, auch verwerfen. O darum so lasset uns alle hier vor dem Angesichte dessen, der die Leute recht richtet und regieret die Leute auf Erden, das große Gelübde niederlegen: ich schwöre und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. Der ist ein Verräther an sich selbst, an Weib und Kind, an seinen spätesten Nachkommen, an der Gemeine, in der er wohnt, an dem Vaterlande, in dem er lebt, der nicht heute von ganzem Herzen diesen Schwur thut, oder ihn nicht hält. —

Aber so lasset uns denn auch sofort den Anfang machen, unsre Gelübde zu bezahlen, und ihr könnet sofort anfangen, sie zu bezahlen, denn Milde gegen die Verunglückten in diesem beispiellosverheerenden Kriege, und Liebe gegen unsre Angehörigen, das ist die

dritte heilige Pflicht, die ich euch um so angelegentlicher empfehlen muß, da ja ohne sie kein Vertrauen auf Gott statt finden kann, und wir es ohne sie im Rechtthun nicht weit bringen können. Zur Milde gegen die Verunglückten im Kriege fordert das Vaterland selbst euch auf, es will euch eine Veranlassung geben, Gott Dank zu opfern, damit daß er euch zeige sein Heil, damit daß diese Tugend, die ihr sofort übet, der fruchtbare Keim alles Guten in euch werde. Und so ermahne

ich euch denn in Namen deß, der da gerecht richtet, und die Leute regieret auf Erden, gebe ein jeglicher reichlich nach seinem Vermögen. Ihr habet Manches von eurem Hab und Gut eingebüßt — sie, für die heute an unsern Kirchthüren und in unsern Häusern gesammelt wird, haben Alles verloren. Haben sie mehr gesündiget als ihr, daß sie härter gestraft wurden? Nein, aber daß die Werke Gottes, die Werke eurer Liebe, eures Erbarmens an ihnen offenbar würden, darum ist es geschehen. Euer Ueberfluß soll ihrem Mangel aufhelfen. — Spottet nicht über den Ueberfluß, von dem ich rede, weiset nicht hin auf die Verluste, die ihr erlitten, auf die Abgaben, die euch noch belasten, auf die Erwerbsquellen, die jetzt sparsamer fließen — jetzt ist die Zeit da, wer zween Kleider hat, soll dem geben, der keines hat, und wer Speise hat, soll gleich also thun. Sehet aber, das festliche Kleid, das ihr heute in dem Hause Gottes truget, und das minder festliche, aber doch nicht alltägliche, das in euern Häusern euch schmückt, das zeiget von euerm Wohlstand gegen die, die kein Gotteshaus, und kein Obdach, und kein Sonntagskleid mehr ihre nennen können. O so gebet ihnen denn, daß eure milde Gabe sie im Elende erquicke, und das Vertrauen zu Gott in ihnen belebe, er werde nach seiner Barmherzigkeit sie auch wieder zu den Stätten ihrer Heimath sammeln, ihre Häuser bauen und sie darin segnen.

Segnet denn aber auch daheim in euern Häusern, eure Angehörigen durch Liebe. Liebe zu den Unsrigen ist das Kennzeichen, woran jedermann uns als Christen erkennt; Liebe zu den Unsrigen ist, wie ich schon gesagt habe, der fruchtbare Keim alles Guten in uns und außer uns. In unsern Häusern, in unsern Dörfern, in unsern Gemeinen muß es besser werden, wenn es im Vaterlande, wenn es auf Erden besser werden soll. Soll die Treue auf Erden wachsen, so muß sie bestehen im Bunde zwischen Weib und Mann. Soll Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede einander küssen, so müssen Gatten ihre Weiber lieben, als

ihre eignen Leiber, Väter ihre Kinder nicht zum Zorn reizen, Brüder und Schwestern einträchtig neben einander wohnen, Herren, was recht und gleich ist, mit ihren Knechten schaffen, Knechte von Herzen und mit gutem Willen dienen; so muß ein jeder im Verkehr mit seinen Nachbarn und Bekannten, nicht sehen auf das was sein, sondern auf das, was des Andern ist; so muß ein jeder im geselligen Zusammenleben nichts thun aus Zank und eitler Ehre, sondern in Demuth einer den andern höher achten, als sich selbst. Möchte doch in unser aller Herzen ein heiliger Ehrtrieb sich regen, sich in solchen Tugenden auszuzeichnen, dann würde von uns die Besserung des Vaterlandes ausgehen, und von uns Gottes Segen über dasselbe ergießen.

Mit diesem frommen Vorsatz in der Seele, laßt uns denn heilige Hände zu Gott erheben, und ihn bitten, daß er das gute Werk, welches er durch den Sieg, den wir heute feiern, angefangen, und bis zur völligen Beruhigung der Völker fortgeführt hat, nun auch durch die gemeinschaftlichen Berathschlagungen derer, denen er sein Richteramt auf Erden vertraute, zum Heile aller Völker vollende. Ja, allerheiligster, allbarmherziger Gott, der du der rechte Vater bist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, wir bitten dich in kindlicher Demuth und Vertrauen, nicht um das, was unser Herz insgeheim wünschen möchte, nicht um das, was wir nach unsrer kurzsichtigen Erkenntniß für gut erachten, auch nicht um das, worin unser Eigennutz seinen Vortheil sieht, sondern darum bitten wir: gieb dein Gesetz in das Herz der sachwaltenden Fürsten und ihrer Räthe, schreibe es in ihren Sinn, sey ihr Gott, und lasse sie deinen Mund seyn, daß sie das Schicksal der Völker, die du in ihre Hände gegeben hast, also entscheiden, wie du, Weltrichter, wenn du selbst zu uns redetest, es entscheiden würdest. Dann falle unserm Vaterlande sein Loos, wie es wolle, es wird dein Segen darin seyn. Ja, sey uns gnädig,

Gott, und laß uns dein Angesicht leuchten, daß wir auf Erden erkennen deinen Weg, und alle Völker dein Heil. Es danken dir, Gott, die Völker, es danken dir alle Völker! Die Völker freuen sich und jauchzen, daß du die Leute recht richtest, und regierest die Leute auf Erden. Es danken dir Gott die Völker, es danken dir alle Völker! Das Land giebt sein Gewächs. Es segne uns Gott, unser Gott, und alle Welt fürchte ihn; Amen.

Sechste Predigt.

Zur Beruhigung bei den erneuerten Unruhen in Frankreich.

An diesem Sonntage, der dem so erfreulichen Feste der Auferstehung Jesu folgt, brachten wir im vorigen Jahre Gott unser Dankopfer für den so glorreichen Einzug unsers verbündeten Heeres in die Hauptstadt Frankreichs dar, und, indem wir den Sonntagstext auf diese heilvolle Begebenheit anwendeten, o so war es uns ja, als ob Jesus, wie ehemals mitten unter seine Jünger, so nun auch unter uns aufgetreten wäre, und, Friede, Friede sey mit euch! über uns ausgerufen hätte. Ja, und es ist geschehen, was wir damals ahneten. Dem rastlosen Urheber unaufhörlicher Kriege ist das Reich, das er an sich gerissen, und die Gewalt, die er mörderisch gemißbraucht hatte, genommen, und Szepter und Schwerdt einem Regenten gegeben worden, der nun den wiedererlangten Besitz angeborner Rechte unsern Anstrengungen, dem Blute unsrer Helden, und der weisen Mäßigung unsrer Landesväter verdankt; und so ist mit Frankreich ein Friede geschlossen worden, der, auf Gerechtigkeit und Menschenliebe gegründet, uns nicht nur auf ewig mit diesem Volke hätte versöhnen, sondern auch freundschaftlich verbinden sollen. Aber ach, dieser Friede, wie ist er doch von so kurzer Dauer gewesen! — Noch haben wir ihm kein Fest gefeiert und schon ist er vernichtet; denn er ist ja hervorgetreten der Mann, der den Frieden nicht wollte, und um seiner Kriegsliebe willen abgelöset wurde von seinem Volke und ausgesondert aus dem Verein der Völkerbeherrscher, und abgeschieden von einer Welt, die er in Verwirrung gebracht hatte. Er ist her-

vorgetreten aus dem einsamen Eilande, in welches er verbannt war, und das Volk, das ihn verbannte, hat in eben der Stadt, in welcher es sein Urtheil sprach, ihn mit Freudengeschrei empfangen, hat ihn wieder auf den Thron erhoben, von welchem es ihn herunter stieß, hat den König verlassen, den es selbst herbeirief, hat die Schwüre gebrochen, die es freiwillig ihm schwur, und die Einrichtungen aufgehoben, die es selbst im Verein mit unsern Landesvätern getroffen hatte, hat des Bundes gespottet, den es mit ihnen vor den Augen aller Welt geschlossen, und seines Eides bei dem allwissenden allvergeltenden Gott, hat den tollkühnsten Frevel, den je die Erde sahe, durch seinen noch frevelhaftern Leichtsinn gut geheißen, und für den Augenblick gerechtfertigt: So hat es uns die Früchte unsrer blutigen Anstrengungen geraubt, so hat es die Freude, an der wir ihm so brüderlich Theil gaben, die Siegsfreude über den Einzug unsrer Heere in seine Hauptstadt, uns in Klagen verwandelt, so hat es uns Krieg gegeben für Frieden, so hat es unsere Regenten, die seiner Redlichkeit vertrauten, die traurige Pflicht aufgelegt, seinen frevelnden Leichtsinn, seine Eidbrüchigkeit und seinen Uebermuth zu strafen. — Das Volk, sagte ich? — Nein, nur ein Theil dieses Volks. — Denn wer wollte wohl ein gebildetes und durch so manchen Beweis des Edelmuths allgemein rühmlich bekanntes Volk so Gottes und seiner Pflicht vergessen glauben? — Ein Theil dieses Volks, der aber, so weit der Frevler gieng, der nun sich wieder mit Majestät bekleidet siehet, die Obergewalt an sich riß, hat dieses gethan. — Das Volk ist zerrissen, und der Mann, der alle Bande der Menschlichkeit zerriß, der Vater und Sohn ehemals entzweite, um Beide zu unterdrücken, herrscht nun durch die Uneinigkeit seines Volks, und soll durch den Verein unserer Völker die Gewalt wieder verlieren, die er ohne Kampf in stolzer Anmaßung an sich gerissen hat. So können wir nun also jenes so süß beruhigende Wort: Friede sey mit euch! nicht mehr auf uns deuten, wohl aber jenes so

bedeutungsvolle Wort: ihr sollet nicht wähnen, daß ich kommen sey, Friede zu senden auf Erden, ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider die Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn. Solche gräuelvolle Zeiten stehen uns nun als Folge der letzten Unglückweissagenden Begebenheiten bevor. Was sollen wir nun dagegen thun? Soll uns bange werden, sollen wir zagen? — Sollen wir an der Vorsehung Gottes zweifeln, und meinen, es habe in allem dem Großen und Wunderbaren, das bisher zu unserm Heile und für die gute Sache, um die wir kämpften, geschahe, nur der Zufall gewaltet, der gleich den Wellen des unaufhörlich fluthenden Meeres, bald steigt bald sinkt, jetzt schäumt und schrecklich braust, jetzt leis und ruhig niederfließt, ohne daß man sein Steigen und Sinken, sein Brausen und Ruhen berechnen kann? — Soll sich ein allgemeines Verklagen unter uns erheben? — Wollen wir die Schuld der nun erneuten Sorgen und Unruhen auf Menschen werfen, und diese mit unserm Seufzen und Wehklagen, mit unserm Zuredestellen und mit unsern Verwünschungen über Dinge, die damit denn doch nicht ungeschehen gemacht werden, leidenschaftlich verfolgen? Oder sollen wir unsre Seele stille seyn lassen zu Gott, der uns hilft, und den Frieden, um den wir nun, von neuem zum Streit gerüstet, mit erneuter Andacht beten, mit kindlichem Vertrauen von Gott erwarten? Ja, meine Freunde, das wollen wir thun. Unser Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

Wie Jesus über seine Jünger die holden, trostvollen Worte aussprach: Friede sey mit euch! sehet, da sollte sie ja eben ihren Anfang nehmen, jene gräuelvolle Zeit, wovon er gesagt hatte: Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt!

O wahrlich für uns, die wir jetzt diese Worte auf uns deuten, ist die Zeit doch bei weitem so unglückdrohend nicht, als sie es damals für die Bewohner des jüdischen Landes war. — Nicht über unser Vaterland ist das Schwerdt emporgehoben, sondern wir sollen unsre Heldenschaaren mit aufgehobenem Schwerdte senden in das Land des Leichtsinns, seinen Frevel zu rächen. — Nicht unter uns sollen wir den Sohn wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger sich erregen sehen, sondern in jenem fernen Lande, das schon mit so manchem Gräuel befleckt ist, wovon wir unsre Herzen und Hände frei erhalten haben. Unsre Helden ziehen aus, und mit ihnen wird unser Gott, der Herr der Heerschaaren seyn, und seinen Frieden, wie er ihn unsern Landen gegeben, so wird er ihn auch unsern Landen lassen, wenn nur auch sein Frieden und seine Liebe in unserm Herzen ist, und wir uns seinen heiligen Geist bei unserm Erkennen und Thun in alle Wahrheit leiten lassen. Dazu wollen wir uns denn durch die jetzt anzustellende Betrachtung ermuntern. Gott lasse sie an uns gesegnet seyn.

Text: Jesaias 48, 15.

Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel unser Heiland.

Sehet da die Worte, welche uns bei Betrachtung der so verhängnißvollen Begebenheit, die in unsern Tagen geschehen ist, leiten und zufrieden stellen sollen! Wir gehen dabei von dem Hauptgrundsatze unserer christlichen Religion aus, daß durchaus nichts auf Erden geschehe ohne den Willen Gottes unsers Vaters, wir sind fest in der Ueberzeugung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und so werfen wir denn die Frage auf:

Was sollen wir von Gott denken bei dem, was er jetzt zum Schrecken aller Völker geschehen ließ?

und sie aus unserm Text uns beantworten lassen. Diese Antwort aber zerfällt in drei Theile:

Erstens: Gott ist ein verborgener Gott;
Zweitens: Er ist der Gott Israel;
Drittens: Er ist unser Heiland.

Jeder dieser Theile ist unserer innigsten Beherzigung werth, lasset sie uns einen nach dem andern sorgsam erwägen, und zugleich die Pflichten uns vor Augen stellen, welche aus einem jeden derselben für uns hervorgehen.

Gott ist ein verborgener Gott! Was will das sagen? Hat er etwa seinen heiligen Willen über unser Thun und Lassen uns in zweideutigen, räthselhaften Ausdrücken zu erkennen gegeben, so, daß wir nun selbst nicht wissen, was uns gesagt ist, was von uns gefodert wird? — Nein, die Gebote des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Der heilige Weg, den sein Wort uns zeigt, den kein Unreiner gehen mag, ist eine Bahn, auf welcher auch die Thoren nicht irren. Oder ist Gott in seiner Erkenntniß der Verdunkelung, ist er in seinem Willen der Veränderung, ist er in seinem Wesen der Anwandlung innrer Schwäche, und bei seinem Thun dem Einflusse äußerer Umstände, gleich eingeschränkten, schwachen, sterblichen Menschen ausgesetzt, die oft heute verwerfen, was sie gestern priesen, oft einen Rath beschließen, wo nichts daraus wird, oft gerade das thun, was sie nicht wollten, und das unterlassen, was sie wollten, oft mit allen ihren Anstrengungen nichts ausrichten: Sollte Gott darum uns ein verborgener Gott seyn, daß er nicht zuverlässig wäre? — Nein, bei ihm, dem Vater des Lichts, dem Urquelle aller Erkenntniß, ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß, er ist ewig der, der er ist, der Unveränderliche! — Nicht an sich selbst ist Gott ein verborgener Gott, unserer menschlichen Schwachheit ist er es nur in den Gedanken, die er über uns beschließt, in den Wegen, die er uns führet, in den Mitteln, die er zur Erreichung seiner Absichten anwendet. Höret, meine Freunde, Gott selbst, wie er sich darüber erkläret. Meine Gedan-

ken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken höher, denn eure Gedanken. Wir können uns nur von den Gegenständen, die zunächst um uns sind, Kenntniß verschaffen. Ach, und welche unvollkommene Kenntniß? — Wie unsre Augen sie sehen, wie unsre Ohren sie hören, wie unser beschränkter Geist darüber urtheilet, wie sie in dem gegenwärtigen Augenblick sich uns darstellen! — Wie oft gerathen wir nicht über diesen und jenen Gegenstand mit andern Beobachtern in Streit, die früher oder später ihn sahen, oder schärfer ihn beobachteten, oder unbefangen und reiflicher darüber urtheilten? — Wie, und er, der das Auge gemacht hat, sollte er nicht schärfer sehen, als wir; der das Ohr gepflanzt hat, sollte er nicht richtiger hören? der unsre Gedanken von ferne versteht, der unsre Herzen prüft, größer ist als unser Herz und alle Dinge weiß, er, der das, was ist, im Zusammenhange mit dem siehet, das da war und das da seyn wird, und die Erde in Verbindung mit dem Himmel, und die Zeit im Verein mit der Ewigkeit. Er, der Unendliche, sollte er in der Höhe und in dem Heiligthume, in welchem er wohnet, nicht andre Gedanken denken, als wir kurzsichtige, beschränkte, irrende und fehlende Menschen auf diesem Sandkorne in der unermeßlichen Schöpfung Gottes, auf welchem wir athmen und sterben? — Ja, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch seine Gedanken höher, denn unsre Gedanken: Fürwahr, du Gott unser Gott bist ein verborgener Gott! — Aber auch Gottes Wege sind so viel höher, als unsre Wege, als der Himmel höher, denn die Erde ist. — Und kann das wohl anders seyn? Was nennen wir denn wohl unsern Weg? Der Weg, auf dem wir, auf dem unsre Angehörigen, unsre Befreundeten ihr Glück finden, auf

dem, wenn es hoch kommt, unser Vaterland zu größerm Wohlstande gelangen soll, das ist unser Weg; weiter gehen wir mit unsern Wünschen nicht. Gott aber ist der rechte Vater über alles was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden! — Versaget denn, ihr Väter unter uns, versaget denn ihr nicht je zuweilen einem eurer Kinder eine Gabe, die es begehret, um sie einem andern zu geben, das ihrer mehr bedarf? Wohlan denn, so versaget nun auch Gott, der Vater Aller, dem einen Menschen, der einen Familie, dem einen Lande, was er andern Bedürftigern zuwendet; er handelt vollkommen weise, vollkommen gerecht; aber du, der du nicht siehest, für wen er die Wohlthat erspa- ret, die er dir und den Deinigen versagt, du findest seine Wege dunkel: Gott ist dir ein verborgener Gott. —

So sind denn fernerhin unsre Wege nur kurze und ungewisse Wege. Wir wählen uns ein Glück für den kleinen Theil unsrer Laufbahn, den wir zu übersehen vermögen, ach oftmals nur erahnen können, denn was ist wohl trüglicher als unser Vorhersehen! — Gott aber, nach seiner allumfassenden Erkenntniß, zerstöret oftmals das Glück des gegenwärtigen Augenblicks, wie er von einem Fruchtbaume die schönen lieblichen Blüthen herabwehen lässet, um aus dem unscheinbaren Ueberbleibsel, das am Stengel haftet, eine köstliche Frucht zu erziehen; du aber, dessen Auge an dem Blüthenschmuck weidet, der nun duftlos verwelket, du verstehest es nicht, was jetzt geschiehet, und was du hernachmals erfahren wirst, erahnest du nicht, und so sind Gottes Wege dir unerforschlich: Gott ist dir ein verborgener Gott!

Und was umfasset denn wohl der Mehrtheil der Menschen mit seinen Wünschen? — Sein irdisches Wohl, Reichthum, Ehre, Gesundheit, Wohlleben, das soll uns Gott erhalten, das soll er uns, wenn wir darin verletzt worden sind, auf das baldigste wieder herstellen; daran soll er uns immer zunehmen lassen. — Ist denn

aber das auch unsers Gottes letztes Ziel, bei dem, was er mit uns vorhat? — Nein, meine Freunde, hier, gerade hier sind im genauesten Wortverstande seine Gedanken nicht unsre Gedanken, und seine Wege nicht unsre Wege, sie sind um so viel höher als unsre Gedanken und unsre Wege, wie der Himmel höher denn die Erde ist. Nicht das unvollkommene, vergängliche und verwelkliche Wohlergehen auf Erden ist das höchste Gut, welches Gott dir, o Mensch, zugedacht hat, sondern das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel. Nicht deine Glückseligkeit auf Erden, sondern deine Bildung für eine höhere Welt ist der letzte Endzweck alles dessen, was er dich hier erfahren lässet. Wenn er nun aber, du irdischgesinnter Mensch, dein äußeres Glück dem Verderben Preis giebt, auf daß dein Geist selig werde am Tage Jesu Christi: Werden dann nicht, so lange du immer nur noch auf das Irdische siehest, seine Gedanken dir unbegreiflich, seine Wege dir unerforschlich dünken? — Und wenn er vollends ganze Völker mit schweren Strafgerichten heimsucht, auf daß er sie wiedergebähre zu einem neuen Leben, das aus ihm ist, o allgerechter Richter der Welt, wie wirst du dann doch Tausenden und abermal Tausenden, die in ihrem verkehrten Sinn dahin leben, selbst verkehrt dünken, wie wirst du dann deinen kurzsichtigen, unmündigen, zweifelmüthigen Kindern, ein verborgener Gott seyn! —

Doch Gott kann mit uns einverstanden seyn, meine Freunde, uns zu geben, was wir selbst für gut erkennen und als solches begehren; er kann unsere Wege einschlagen, und dennoch werden wir ihn oft genug noch unbegreiflich finden, in den Mitteln nehmlich, die er wählt, uns zu dem Glücke, das er uns zugedacht hat, gelangen zu lassen. — Ach, uns kurzsichtigen, und dabei in ihrem Urtheile nur zu voreiligen, verwegenen Menschen, dünken diese Mittel oftmals unvermögend, oder zu langsam, oder zu hart, oder gar gefährlich und ungereimt zu seyn! — Denn geste-

het es nur ein, ihr sorgsamen Feldbauer: habet ihr nicht fast in jedem Jahre etwas gegen die Witterung zu erinnern, durch welche Gott die Fruchtbarkeit eurer Felder, Gärten und Wiesen beschaffet? Aber, wie oft schon habt ihr dann bei der Ernte mit Dank und Beschämung eingestanden: Er hat überschwenglich gethan über alles, was wir verstanden und baten? — Gestehet es nur ein, ihr alle unter uns, die ihr aus Armuth und Sorgen euch durch frommen Fleiß zu einem gesicherten blühenden Wohlstande hinaufgearbeitet habet: hat es euch nicht manchmal gedünkt, als hielte eine unsichtbare Hand euch auf in euern Fortschritten, als würfe sie euch absichtlich Hindernisse in den Weg, als wollte sie mit unwiderstehlicher Gewalt euch zurückdrängen? — Aber erkennet ihr es nun nicht mit dankbarer Ueberzeugung: Eben durch dieses Aufhalten, durch diesen Kampf mit Hindernissen, durch diese anscheinende Rückschritte hat sich in euch die Kraft entwickelt und gestärkt, durch welche ihr euer Glück gegründet habt, und den frommen Sinn geläutert und bewährt, durch welchen ihr es jetzt zu Gottes Preise anwendet und genießet. Gestehet es nur ein, verdienstvolle Männer und Weiber, die ihr ehemals als Vater- und Mutterlose Waisen in der Fremde euch ausgestoßen sahet: dünkte euch euer Schicksal dazumal nicht vor allen andern hart? — Hat aber denn nicht gerade durch diese so hart scheinende Maasregel sich der so heilvolle Zuspruch aus dem Worte Gottes: Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird es zuletzt wohlgehen, nicht euerm Geist und Sinn recht tief eingeprägt, und ist er nun nicht an euch von neuem bestätiget worden? O, und was wirst du nicht eingestehen, Bewährter in der Tugend, der du, ich schaudere es zu sagen, das Beispiel des Lasters an deinen Eltern, deinen Lehrern, deinen Gebietern, deinen Gespielen und Freunden schon in der zartesten Jugend sahest, und zur Nachfolge angeregt wurdest? — Glaubtest du dich dazumal nicht von Gott verlassen und versäumt zu seyn, daß er so gefährlichen Versuchungen dich

Preis gegeben hatte? — Aber wirst du es nun nicht mit inniger Rührung bekennen, gerade dadurch, durch diesen nahen Anblick, durch diese Anlockungen, diese Bedrohungen, denen du täglich ausgesetzt warest, hast du das Laster in seiner ganzen Abscheulichkeit kennen gelernt, dein jugendlicher, unbefangner Sinn hat vor seinem Greuel erbebt, du hast deine Kräfte in dir gesammelt, seinen Verführungen zu widerstehen, und, indem daß du versucht wurdest, vermagst du es nun, Andere zu warnen! — Sehet, meine andächtigen Zuhörer, so rechtfertiget sich Gott in alle dem, worin er uns verborgen scheint, mehrentheils schon während unserm Leben auf Erden, und es ist gewiß keiner unter uns, der nicht mannichfaltig veranlaßt worden wäre, das so merkwürdige Wort Jesu: Was ich jetzt thue, das weißest du nicht, du wirst es aber hernachmals erfahren, auf sich zu deuten und in seinen Schicksalen bestätiget zu finden.

Nun aber frag ich euch alle, dünkt es euch nicht ungereimt, daß Gott, der uns aus der furchtbaren Obergewalt unsers Drängers erlößte, der den Frieden gab, und die Segnungen des Friedens schon wieder über uns zu breiten begann, daß der Gott, den Mann, der den Frieden nicht will, den Mann, der die Geißel aller Völker ist, aus seiner Verbannung ruft, ihn zu seinem Volke sicher zurück geleitet, und Szepter und Schwerdt, denen er entsagt hatte, ihn nun als einen Raub an sich reißen läßt? Was sollen wir nun hierzu sagen: die Sache ist noch nicht entschieden. Fürwahr, hier ist uns allen Gott ein verborgener Gott! Was er jetzt thut, wissen wir nicht, aber wir werden es hernach erfahren. Bis dahin tröste und ermuntre uns aber der Gedanke, daß wir ja nicht erst aus dieser Weltbegebenheit Gott als einen verborgenen Gott erkennen lernen sollen, sondern, daß er als ein solcher sich von Anbeginn der Welt an dargethan hat. — Oder sollten wir in dem, was wir nunmehr erwogen haben, keinen Trost finden, der uns über die neuesten, schreckenvollen Begebenheiten Beruhigung gewähren könnte? — Wie denn, wenn Gott,

der das Heil aller Völker und der Nachwelt wie der Mitwelt, zum Augenmerk hat, nur das Glück des gegenwärtigen Augenblicks stört, um es schöner und dauernder wieder zu erschaffen, wenn er, der für den Himmel uns erzieht, nur neue Trübsale über uns häuft, um einen neuen, einen lebendigern und kräftigern Tugendsinn in uns zu bilden und zu bewähren: sollten wir da nicht in kindlicher Demuth zu ihm sprechen: Herr, dein Wille geschehe! —

Ja, meine Freunde, denn das ist unsre erste Pflicht, die aus der großen Wahrheit: Gott ist ein verborgener Gott, für uns hervorgeht. — Demüthige Unterwerfung unter sein allmächtiges, allweises Walten über uns. — Ist er darum uns ein verborgener Gott, weil seine Gedanken und seine Wege so viel höher als die unsrigen sind, als der Himmel über der Erde ist? o so geziemet es ja uns um so tiefer, ihn zu verehren, je weniger wir seine Wege zu übersehen vermögen; so ist es aber auch ein recht seliges Vorrecht, daß wir uns als Kinder Gottes in den Willen unsers allbarmherzigen Vaters übergeben dürfen, fest überzeugt, daß er da, wo wir mit unsern Sorgen und Mühen nicht ausreichen, für uns sorge, so ist es aber auch unsre herzerhebendste Hoffnung, daß der Gott, den wir hier in seiner Verborgenheit verehren, uns nicht ewig verborgen bleiben solle, daß wir, die wir hier seinen Rath und die Weisheit seiner Wege nur stückweise erkennen lernen, dort ihn selbst erkennen sollen, wie wir von ihm erkannt werden. — Und sehet, so rufe ich denn euch allen, die ihr um die neuen Trübsale, die uns bedrohen, betrübt, und über die Gefahren, denen wir nun entgegen gehen sollen, unruhig seyd, zu: Harret auf Gott, denn ihr werdet ihm noch danken, daß er eures Angesichts Hülfe und euer Gott ist.

Mit dieser vertrauensvollen Ergebung in den Willen Gottes laßt uns denn aber auch ein nachsichtsvolles Beurtheilen und Benehmen gegen unsre Nebenmenschen verbinden. Wir können unsre Schicksale doch nicht zu

gleicher Zeit aus Gottes und der Menschen Hände empfangen: ist es aber Gott, der diese so verhängnißvolle Begebenheit herbeigeführt hat, warum stellen wir denn Menschen, die, was sie auch gefehlt haben mögen, doch nur Werkzeuge in den Händen Gottes zur Vollbringung seines Willens waren, mit leidenschaftlichem Ingrimme zu Rede, als wären sie Herren unsers Schicksals? Mag denn immer der Schwache sich seiner Schwäche schämen, mag der Nachlässige, der Boshafte seinen Richter und durch diesen seine Strafe finden; uns, die wir nicht Richter sind, uns kömmt es zu, unsre Nebenmenschen brüderlich zu entschuldigen, Gutes von ihnen zu reden und alles zum Besten zu kehren. Ja es ist der Hoheit und dem gesetzten Sinn eines Christen, und seiner Gottergebenheit und Herzensmilde angemessen, zu der Heeresmacht, die gegen ihn sich rüstet, wie zu dem einzelnen feindlichen Worte, das sein Gemüth bewegt zu sprechen: du hättest keine Macht über mir, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden; und so über das, was in dem einen und dem andern mehr oder minder Sünde ist, mit Mäßigung und Nachsicht zu urtheilen.

Wir sollen denn aber bei der so räthselhaften Begebenheit, von der wir reden, uns unsern Gott nicht blos als einen verborgenen Gott denken, nein, wir sollen ihn auch

zweitens als den Gott Israels vor Augen haben. — Neue Beruhigung und neue selige Pflichten werden aus dieser Vorstellung für uns hervorgehen. —

Gott, der verborgene Gott, ist der Gott Israels. — Er ist also derselbige Gott, von dem die Geschichte des jüdischen Volks von Anbeginn der Welt an, auf allen Blättern zeuget. Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, der Gott Josephs, der Gott Moses, der Gott Samuels, der Gott Davids, der Gott seines Volks Israel, das er durch diese Männer, und durch so viel andre noch, die ich in der Kürze

nicht nennen kann, erhalten, belehrt und zu seinem Volke sich erzogen hat. —

Gott ist der Gott Israels, nun so ist er ja auch der Gott, wie er sich in unserm Textkapitel ankündigt, der die Erde gemacht hat, und den Menschen darauf geschaffen, dessen Hände den Himmel ausgebreitet haben, der alle seinem Heer geboten hat. Es ist der Gott, der sein Volk Israel mit starkem, allmächtigen Arm aus Egyptenland aus dem Diensthause erlöset, es in der Wüsten wunderbar erhalten, es in das Land seiner Verheißung wunderbar eingeführt hat; es ist der Gott, der Wunder thut, es ist der Gott, dessen Arm niemand widerstehen kann. — Es ist der Gott, der in unserm Textkapitel allen Völkern, der auch uns, die wir hier versammelt sind, zuruft: Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende, denn ich bin Gott, und keiner mehr. Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bei bleiben, nehmlich: Mir sollen sich alle Kniee beugen, und alle Zungen schwören und sagen, im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

Gott ist der Gott Israels. Er ist also der heilige und gerechte Gott, wie er in der Geschichte dieses Volks sich geoffenbaret hat. Sich zu ihm wenden, heißt sich bekehren, seinen Namen anrufen, heißt seine Gebote halten. Rufe mich an in der Noth, spricht der Herr, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Gott ist der Gott Israels. Er ist also der Hohe und Erhabene, der in der Höhe und im Heiligthume wohnet, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, daß er erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Er ist der Gott, dessen Augen auf die Gerechten sehen, und dessen Ohren auf ihr Schreyen hören, der sie nach seinem weisen Rathe je zuweilen auch

viel leiden lässet, aber ihnen auch aus dem Allen hilft, der sie nicht zu Schanden werden lässet in der bösen Zeit, und in der Theurung ihnen genug giebt, der sie auch auf den dunkelsten, dornenvollsten Wegen nach seinem Rathe leitet, und sie endlich mit Ehren annimmt.

Gott ist der Gott Israels. Er ist also der Gott und Vater Aller durch Jesum Christum unsern Herrn, durch den er verheißen hat zu segnen alle Geschlechte auf Erden, in dem alle Gottes-Verheißungen Ja und Amen sind, den er uns geschenkt hat, und durch den er uns alles Gute schenken will; der, nach dem er für uns gestorben und auferstanden ist, nunmehr zur Rechten Gottes erhoben, ewiglich lebt und für uns bittet, aber auch nach seiner gnadenreichen Verheißung bei uns ist, alle Tage bis an der Welt Ende.

Fühlt ihr euer Herz nicht entbrennen, meine andächtigen Zuhörer, nehmet ihr es nicht in diesem Augenblick an euch selbst wahr, was das Wort der heiligen Schrift sagt: die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Empfindet ihr es nicht in eurem Innern: Im Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke. O, wenn ihr es empfindet, nun so wird euch euer Herz von selbst zu der Pflicht anmahnen, die ich euch jetzt empfehlen will; ihr werdet es, sobald ihr heimgekehrt seyd, euer Erstes seyn lassen, das heilige Bibelbuch zur Hand zu nehmen, und die großen Thaten Gottes darin nachschlagen. Ja, suchet, suchet in der heiligen Schrift, sie zeuget von Gott, von seiner Weisheit, von seiner Macht und Güte auf allen Blättern. Forschet ihnen nach den wunderbaren Errettungen, die er ganzen Völkern und einzelnen Menschen angedeihen ließ, denket nach über die Mittel, die er anwandte, seine heiligen Absichten durchzusetzen, sie werden euch oftmals dem ersten Anblick nach unvermögend, langsam, hart, gefährlich und ungereimt dünken, aber ihr werdet beim Ausgang einer jeglichen Geschichte euch gedrungen fühlen, voll heiligen Preises auszurufen: des Höchsten Rath ist wunderbar, aber er führet ihn herr-

lich hinaus. — Denket insonderheit der Geschichte Jesu nach. Verfolget den großen Plan Gottes zur Erlösung des Menschengeschlechts von Sünde und Tod, den er im Paradiese entwarf, den er bei allem, was er dem ganzen Menschengeschlechte überhaupt und einzelnen Personen wiederfahren ließ, immer im Auge behielt, den er endlich auf Golgatha durch die leidenschaftliche Wuth der Menschen, die sein Reich nicht kommen und seinen Willen nicht geschehen lassen wollten, siegreich vollendete. — Und das Vertrauen auf Gott, das ihr jetzt in euch angeregt fühlt, es wird sich stärken, es wird sich beleben, es wird euch in allen Anfechtungen überschwenglich trösten; es wird euch auf der Bahn des Rechts erhalten zum ewigen Leben. —

Und so werden wir uns denn zweitens noch entschließen, fromm zu bleiben und uns recht zu halten, in der festen Ueberzeugung, daß es solchen zuletzt wohl gehen werde. Ja, meine Freunde, und dazu soll uns eben die schreckensvolle Begebenheit, die unser aller Gemüther bewegt, recht dringend auffodern, es soll uns seyn, als redete Gott durch dieselbe vom Himmel herab zu uns, wie er ehemals zu denen von Juda und zu den Bürgern Jerusalems durch den Propheten Jeremias redete: Siehe, ich bereite euch ein Unglück zu, und habe Gedanken wider euch, darum kehre sich ein jeglicher von seinem bösen Wesen, und bessert euer Wesen und Thun: denn plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle; wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, so soll mich auch das Unglück gereuen, das ich ihm gedachte zu thun. O daß doch ein jeder Sünder unter uns sich bekehren möchte von seinem bösen Wesen, daß doch ein jeder ohne Unterschied, daß doch auch der ausgezeichnetste Fromme bessern möchte sein Wesen und sein Thun. — Sehet, so würden wir unschuldig seyn an dem Unglück, das Gott unserm Vaterlande zugedacht haben könnte; sehet,

so würden wir heilige Hände erheben dürfen für unser Vaterland und für die Sache der Menschheit, und unsern gesunkenen Muth mit dem Troste aus Gottes Wort aufrichten können: des Gerechten Gebet vermag viel; so dürften wir denn aber auch in Ansehung unserer selbst getrost seyn, denn es würde sich dann an uns bestätigen das trostvolle Wort des Herrn: Der Herr kennt die Tage der Frommen. Sie werden nicht zu Schanden werden zur bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben. —

In dieser trostvollen Ueberzeugung bestärke uns dann

drittens noch der Gedanke, daß Gott, der verborgene Gott, der Gott Israels, auch unser Heiland ist.

So hat er sich uns erwiesen, meine andächtigen Zuhörer! als Heiland unsers theuern Vaterlandes hat er sich erwiesen in jenen verhängnißvollen Jahren, wo er über alle Völker um uns her den Kelch des Zorns leerte, und unserer huldreich verschonte; und wie er nun auch die Wetter der Trübsale über uns ausbrechen ließ, wie er unser theures Vaterland zum Schauplatze des Krieges machte, und es den Verheerungen kämpfender Völker Preis gab, wie hat er sich doch auch da als unsern Heiland erwiesen! — Sie ist ja auf unsern Gefilden erkämpft worden jene ewig denkwürdige Schlacht, die allen Völkern Heil gab. Sie sind ja ausgestoßen worden aus unserm Lande, die Feinde unsrer Freiheit, die unter ein schimpfliches Joch uns niedergebeugt hatten. Wir haben unsrer Befreiung ein Fest, wir haben ein noch größeres Fest, der Befreiung aller Völker gefeiert; als nun der Herr der Heerschaaren das Werk, das er in den Gefilden Leipzigs angefangen hatte, vor den Thoren der Hauptstadt Frankreichs vollendete. — War uns denn da nicht so zu Muthe, als ob Gott sichtbarlich mit unsern Bewaffneten ausgezogen wäre und mit seinem siegreichen Arm, und mit der Kraft seiner Stärke für

uns,

uns, für unsre Sache, für die heilige Sache der Menschheit gestritten hätte? — O dieser Gott ist noch derselbe Gott. Sey sein Rath über uns auch jetzt von neuem uns verborgen, wir wissen es ja, er ist in den Tiefen seiner Weisheit, in der unerschöpflichen Fülle seiner Erkenntniß uns ein verborgener Gott. Habe es gleich das Ansehen, als hätte er durch das, was nun geschehen ist, uns ein Unglück bereitet, und denke er Gedanken wider uns; wir wissen ja, wie wir ihn uns geneigt machen, wie wir ihn für uns und unsre Sache gewinnen können. Und diese Sache, sie ist ihm nicht fremd! Er hat ja schon für diese Sache gekämpft, er hat sich ja schon in derselben als unsern Heiland erwiesen. Sollten wir sie nicht ferner seinem Schutz und seiner Führung überlassen? — Sehet, meine Freunde, und nun berufe ich mich auf einen jeden Einzelnen unter euch! Wer hat wohl unter euch in der so schweren Zeit des Krieges und der Bedrängniß zu Gott um Hülfe gerufen und ist nicht erhört worden? Ist unter den allen, die hier versammelt sind, auch wohl einer zu finden, der nicht die Erfahrung gemacht hätte: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der auch vom Tode errettet. — Wohlan denn, so lasset sie uns alle sammeln die so vielen und mannichfaltigen Beweise von der Hülfe des Herrn, die wir in der glücklich überstandnen bösen Zeit empfangen haben, lasset uns sie in unserm Gemüthe recht lebendig machen, lasset uns davon zu unsern Kindern und Hausgenossen, zu unsern Verwandten und Freunden reden, lasset uns unter einander unsre Erfahrungen mittheilen, lasset uns einer den andern damit bereichern, lasset uns recht darauf ausgehn, diesen so köstlichen Schatz bei uns und andern zu vermehren, und ihn heilig zu bewahren. So lasset uns stark werden in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke, und so den Entschluß fassen: Im Vertrauen auf Gott wollen wir alles thun, alles opfern, alles leiden, was zu thun, zu opfern und zu leiden über uns verhängt wird. Zu dieser Pflicht darf ich euch erst nicht ermuntern, meine Freunde. Gott

fodert Anstrengungen, Gott fodert Opfer, Gott fodert Geduld von uns, wenn er schwere Zeiten über uns verhängt, wenn er Trübsale uns zuschickt. — Lasset uns mit willigem Herzen alles, was er von uns erheischt, darbringen; über alles, was uns bange machen kann, überschwenglich durch den großen Gedanken beruhigt: Gott ist unser Heiland. —

Und so lasset uns denn auch zu ihm beten. — Ja, jetzt ist die Zeit, wo wir beten, wo wir ohne Unterlaß beten, wo wir nicht laß werden sollen im Gebet. Süßes, heiliges Vorrecht, das wir haben, zu dem Gott Israels, als unsern Heiland, beten zu dürfen, als unsern Heiland, der nicht nur in Jesu Christo unserm Herrn sich uns allen als ein solcher dargeboten, nein, sondern der auch in der Sache, um welcher willen wir ihn jetzt anrufen, sich vor unser aller Augen als ein solcher kräftiglich erwiesen hat; er wird auch ferner als ein solcher sich erweisen, wenn wir nur nicht selbst uns seiner Hülfe unwürdig machen, und in unserm kindlichen Vertrauen zu ihm nicht ablassen.

So liegen wir denn hier vor deinem Angesichte, verborgener, aber allweiser unendlich gütiger Gott, und bitten und beschwören dich durch die Barmherzigkeit, die du uns in Jesu Christo erwiesen hast, und bei allen Wundern deiner Weisheit, Macht und Güte, wovon dein heiliges Wort zeuget. — Gott sey uns gnädig und hilf uns, laß uns dein Antlitz leuchten in dem verhängnißvollen Dunkel, das uns jetzt umgiebt. — O sie, die dieses Dunkel zertheilen sollen, unsre Regenten und ihre Räthe, in deren Hände du das Schicksal der Völker gegeben hast, entkleide sie Gott von allem, was blos menschlich ist, von allen leidenschaftlichen Gedanken und Empfindungen, von allen kleinlichen Rücksichten auf das Wohl nur eines Volks, von allen eigennützigen Beabsichtigungen dessen, was jeden Einzelnen besonders angehet. Schaffe in ihnen, o Gott, ein reines Herz und einen neuen gewissen Geist. Ja, gieb ihnen den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Raths

zu ihrer Entschließung, und den Geist der Stärke zur Ausführung derselben. — Lasse sie alle eines Sinnes seyn und voll frommen Eifers, für die heilige Sache der Menschheit, für welche sie jetzt von neuem in vereinter Kraft wirken sollen. Und sie, die unter ihnen in dieser großen Sache handeln werden, wer sie auch sind, wo sie auch stehen, und was auch das Geschäft sey, das ihnen gegeben ist: Lehre sie alle thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe sie auf ebner Bahn, daß sie weder zur Rechten noch zur Linken von dem Pfade der Pflicht und Ehre abweichen. Verbinde alle Völker mit ihren Regenten durch Liebe, Gehorsam und Vertrauen, wie gute Kinder mit ihren Vätern. Verbinde Angesehene und Reiche mit den Geringen und Armen durch Wohlthun und Dankbarkeit, verbinde uns alle untereinander durch Billigkeit und brüderliches Vertragen, und brüderliches Verschonen, und brüderliches Forthelfen; daß nun besonders in dieser so schweren Zeit einer trage des andern Last, und wir so einmüthiglich das Gebet Jesu Christi erfüllen. Allerheiligster Gott, der du von neuem uns einer schweren Prüfung unterwirfst, laß uns ohne Tadel und lauter und als deine Kinder unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, das seinen kaum geschlossenen Bund gebrochen und seiner heiligen Eide gespottet hat, uns darstellen, laß uns die aus allerlei Geschlecht und Volk und Zungen zum Kampf für die heilige Sache der Menschheit Geweiheten, in würdevoller Eintracht auftreten, und scheinen als Lichter in der Welt. Laß uns, ist es möglich, ohne Blutvergießen, kann es aber nicht anders seyn, als unter blutigen Anstrengungen, auch mit unserm Blute, und mit Darreichung alles dessen, was wir vermögen und die Beförderung der heiligen Sache erheischt, uns und unsern Kindern und Kindeskindern einen allgemeinen, ehrenvollen und heilbringenden Frieden erkämpfen! Heiliger Vater, verkläre deinen Namen! O du, zu dem alle Völker beten, zu dem, mit uns vereint, auch die Bessergesinnten des Volkes flehen, gegen wel-

ches wir uns jetzt zum Kampfe rüsten. O du, dem noch vor kurzem alle Völker mit uns aus einem Munde dankten: verborgener, aber in allen deinen Wegen untadelicher Gott, du Gott Israels, unser Heiland, du hast ihn schon einmal unter uns verklärt deinen Namen, wir hoffen zu dir, du werdest ihn abermals verklären. Amen! —

Siebente Predigt.

Ermunterung zur pflichtgemäßen Gesinnung bei dem bevorstehenden Regierungswechsel.

Denen Bewohnern des Herzogthums Sachsen.

Wem sollte er nicht aufgefallen seyn der Ernst und der fromme Eifer, mit welchem der Apostel Paulus alle seine Gemeinden zur Eintracht auffoderte. Wie er zu seinen Römern sagte: Habt einerlei Sinn unter einander, und zu den Corinthern: Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn, sondern haltet fest an einander in einerlei Sinn und einerlei Meinung. Wie er seine Colosser zur Freundlichkeit und Herzlichkeit ermahnet, und seine Thessalonicher: die Liebe völlig werden zu lassen unter einander, und gegen jedermann; wie er den Ebräern zuruft: Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann, und den Ephesern: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens! Und wie er nun endlich vornehmlich die fromme Gemeine zu Philippi, die er seine Freude, seine Krone nannte, der er das ehrenvolle Zeugniß gab, daß sie nicht allein in seiner Gegenwart, sondern auch vielmehr in seiner Abwesenheit allezeit sey gehorsam gewesen, mit der ganzen Fülle einer väterlichen Vertrauens ans Herz redet: Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost des

Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit: So erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seyd. Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher als sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Wem muß es nicht, wenn er diese so väterlichen Bitten ihrem ganzen Inhalte nach erwägt, einleuchtend werden, daß nach dem Maaße, als eine Gemeine sich durch pünktlichen Gehorsam gegen die Gebote Gottes auszeichnet, sie auch die Hoffnung gebe, sie werde sich durch Einigkeit im Denken und Handeln, durch gleiche Liebe gegen einander, durch Demuth und Großmuth auszeichnen.

Und zu diesen Gesinnungen möchte ich denn euch alle, meine Brüder und Schwestern, ermuntern. Ich möchte die kräftigen Ermahnungen alle, welche der Apostel Paulus unter seine Gemeinen vertheilte, mit vereinter Kraft euch ans Herz legen, möchte mit seinem Ernst euch im Namen Jesu ermahnen, allzumal einerlei Rede zu führen und keine Spaltungen unter euch seyn zu lassen, möchte euch mit seiner Liebe bitten: eines Sinnes zu seyn, gleiche Liebe zu haben, nichts durch Zank oder eitle Ehre und nichts aus Eigennutz zu wünschen und zu wollen, zu reden und zu thun. Möchte mit ausgestreckten Armen und heißen Thränen euch zurufen: Lasset die Liebe völlig werden unter einander. Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. — Wann war es wohl jemals nothwendiger, uns in herzlicher Eintracht mit einander auf das Festeste zu vereinigen, als gerade jetzt? Wir sind in unserm Innersten erschüttert; unser König ist von uns genommen, unser Land ist getheilt, wir sind von unsern Brüdern abgerissen. Zu ei-

ner Zeit der allgemeinen Bedrängniß sind wir, die von den Greueln des Krieges so schwer Verletzten, aus der uns so wohl bekannten, schonenden, pflegenden, versorgenden Hand unsers allgemein verehrten Landesvaters, in eine fremde, oder doch an uns noch unversuchte Hand gegeben worden. Zu einer Zeit, die täglich neue Opfer und neue Anstrengungen erheischt, hat man uns der Prüfung und Pflege einer neuen Regierung überlassen! — — Möchten wir denn doch nur Eins seyn, in dem gerechten Schmerz über den Verlust unsers geliebten Landesvaters, und über die Trennung von unsern Brüdern; möchten wir Eins seyn in der ehrfurchtsvollen Verehrung des Rathes Gottes über uns, in dem frommen Entschluß von unsrer Pflicht nicht zu wanken, weder zur Rechten noch zur Linken, und damit denn auch in dem zuversichtlichen Vertrauen, von Gott, der mit uns bleibt, und der so sichtbar auch mit dem Könige ist, den er uns nun zum Beherrscher gegeben, auf diesem Wege alles Gute erwarten. Diesen einerlei Sinn, den wir unter einander hätten, wie würde er uns ehren, wie gesegnet würde er seyn! Wie würde er die Fülle von Wohlthaten, die in sechs und vierzig Jahren einer weisen, gerechten, liebevollen und segensreichen Regierung sich über uns ergossen, uns nun noch einmal nachempfinden lassen, wie würde er uns zum dankvollen Empfange der Wohlthaten einer neuen väterlichen Regierung vorbereiten? — Aber ach, dürfen wir wohl hoffen, in diesen so versuchungs- und widerspruchsvollen Zeiten Eins zu bleiben? — Sind wir denn nicht gerade jetzt in Gefahr, durch unsre Vorurtheile und Leidenschaften, durch unser eigennütziges Wünschen und Nichtwünschen, Fürchten und Hoffen, auf das mannichfaltigste zersplittert, und in uns selbst zerrissen zu werden? — Ach diese Verschiedenheit der Ansichten, Urtheile und Gefühle ist es, die uns in unserm Innern so verderblich zu werden drohet! — Zwar da giebt es Leidtragende, die man in ihrem Schmerze selig preisen möchte, weil sie ihre Seele stille zu Gott seyn lassen,

und ihre Sorgen auf ihn werfen; da giebt es Besonnene, die mit heiterm Gemüth den neuen Weg, den Gott sie führt, ihm befehlen, in der zuversichtlichen Hoffnung, er werde alles wohl machen, und zwischen denen kein Streit und keine Klage ist, weil sie, wie verschieden auch ihre Ansichten und Gefühle sind, doch in der Anwendung einer großen Religionswahrheit auf das, was ihr Gemüth beschäftigt, übereinstimmen. Aber giebt es nicht auch Menschen, die voll leidenschaftlichen Unwillens, oder voll gedankenloser Gleichgültigkeit, eigensinnige Anhänger ans Alte, oder eigensinnige Liebhaber des Neuen sind? Giebt es nicht Uebermüthige, die nur aus Zank und um eitler Ehre willen, bald so bald anders reden, giebt es nicht Selbstsüchtige, die nur auf den Vortheil sehen, den sie in ihrer Lage und nach ihren Umständen hoffen, oder auf den Nachtheil, den sie befürchten? Lasset nun diese Menschen über die neue Ordnung der Dinge unter einander reden, lasset sie, wie ja das der leidenschaftliche Unwille, der Leichtsinn, der Uebermuth, die großsprechende Eitelkeit, und der bittere Eigennuß bei jeder Gelegenheit thun, in ungemessenen und ungeprüften Reden sich ergießen, lasset sie mit ihren Gegnern in Meinungen und Wünschen in Streit gerathen, lasset sie, wie ja das nicht ausbleiben kann, in diesem Streit sich erhißen, und nun den grimmigen Kampf immer wieder von neuem anfangen und nicht zu Ende bringen: was wird zuleßt wohl die Folge davon seyn? — Daß sie einander verhöhnen und verachten, daß sie sich gegenseitig anfeinden und hassen. — Unwürdiger Partheygeist, der uns, die Getheilten, nur noch zerstückelt, und Unfrieden anrichtet, nein, du bist nicht von Gott! — Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Zucht.

Wie sollen wir ihn nun aber gleich in seinem ersten Keim ersticken, diesen unrühmlichen Partheygeist? Wie sollen wir die Früchte des Geistes in ihren hergenannten mannichfaltigen Arten unter uns erzeugen? Darüber wollen wir mit christlichem Ernst weiter nachdenken.

Gott aber wolle unsre Gedanken durch die Kraft seines Geistes zu pflichtmäßigen, kraftvollen Entschließungen beleben. Amen!

Text: 1. Epistel Petri 2, 13.

Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen.

Sehet da das Wort, was uns alle, wie getheilt wir auch durch unsre Denkungsart, unsre Gemüthsbeschaffenheit und unsre äußern Umstände und Verhältnisse seyn mögen, zu einerlei Sinn vereinigen kann. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen. Lasset uns denn diesen uns in unserer Lage ganz besonders wichtigen Befehl näher betrachten, und zu dem Ende erwägen

die hohe Verpflichtung, welche besonders wir haben, uns aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen zu unterwerfen.

Erstens wollen wir untersuchen: was das heiße, sich aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen unterwerfen;

Zweitens die Gründe kennen lernen, die uns dazu im Allgemeinen und Besondern verpflichten.

Menschliche Ordnung, meine Freunde, ist nichts anders als das, was unter uns von Menschen und zwar entweder von Einem Menschen, der dazu hinreichende Gewalt hat, oder durch das Uebereinkommen mehrerer angeordnet wird. So ist also die menschliche Ordnung von allen unmittelbaren Anordnungen Gottes in der Natur und durch die Offenbarung wesentlich unterschieden, und schließet sich derselben als eine Unterordnung an. — Um hiervon nur ein Beispiel, und zwar von dem, was zunächst unsre Aufmerksamkeit beschäftigt, zu geben: Es ist ein Werk göttlicher Anordnung, daß Land von Land, Volk von Volk sich sondere, und durch verschie-

dene Obrigkeiten regiert werde; sie ist in der Einrichtung, welche er der Welt gleich bei ihrer Erschaffung gegeben, vorbereitet und gegründet. — Daß aber dieser und jener Fürstenstamm über dieses und jenes Volk herrschen solle, ist eine menschliche Unterordnung, welche an die göttliche Ordnung sich anschließet. Selbst da, wo Gott als Herr der Welt, und als besonderer König seines Volkes Israel, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der heiligen Schrift die Fürsten vorherbestimmte, welche über dieses Volk herrschen sollten, ließ er sie doch auf dem ordentlichen Wege vom Volke erwählen, damit neben seiner Anordnung auch die menschliche Unterordnung bestehe, und gleich dieser in Ehren gehalten werde.

Jeder solcher menschlichen Unterordnung nun sollen wir unterthan seyn um des Herrn willen. Was will das sagen? O eine sehr wichtige Frage! Unsre Menschenwürde, unsre Glückseligkeit hängt davon ab, daß wir sie gründlich verstehen lernen und innig beherzigen. Lasset uns ihr unsre ganze Aufmerksamkeit widmen.

Aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen unterthan seyn, heißt erstens: Gottes weisen Rath in einer jeden derselben erkennen. Denn nicht darum werden diese Anordnungen menschliche genannt, weil Gott sich gleichsam von ihnen losgesagt, und sie menschlicher Willkühr überlassen haben sollte. Nein, meine Freunde, sondern darum, weil er sich der Menschen als Mittel bedient, um durch sie seinen heiligen Rath auszuführen. Beschließet einen Rath, und es wird nichts daraus, rufet daher die heilige Schrift den Gewaltigen zu, die wider Gottes Willen irgend etwas beschlossen haben, denn hier ist Immanuel. Der im Himmel ist, zeuget sie an einen andern Ort, lachet ihrer, und der Höchste spottet ihrer. Gott schaffet, was ich vor- und nachmals thue, und seine Hand ist über mir, spricht in demüthiger

Anerkennung David. War denn aber auch dieser König in seinem Herrscherberuf, sich nicht selbst ein Beweis, daß menschliche Ordnungen nur in so fern zu Stande kommen, wenn sie mit Gottes unsichtbarer Anordnung übereinstimmen? Hat es jemals einen Regenten gegeben, der so in vollem Sinne des Wortes und auf eine so einleuchtende Weise von Gottes Gnaden König gewesen wäre, als eben dieser David, wenn er gleich durch die freie Wahl seines Volks auf den Thron Judas und Israels erhoben wurde? — — Sehet, und so ist es mit allem, was Menschen beschließen und ordnen; nichts kann dadurch zu Stande kommen, als das allein, was Gott in seinem weisen Rath vorhergesehen und beschlossen hat.

Das gilt denn aber auch von solchen menschlichen Einrichtungen, die von kurzer Dauer sind. — Wir haben Königreiche gleich Seifenblasen entstehen und zerfließen sehen; aber ihr Entstehen, das behaupte ich, und stütze mich dabei auf Gottes untrügliches Wort, ihr Entstehen war zur Lehre und Zucht der Völker und Regenten von Gott, und ihr plötzliches Verschwinden war auch von Gott, denn ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserm Haupte. Wolltet ihr aber, meine Freunde, dagegen einwenden: Gott hat ja aber durch ihre plötzliche Vernichtung sie als ein vergebliches Menschenwerk erklärt? — Wohlan, so sey auch dieses zugegeben; aber das werde ich euch nicht einräumen, daß es euch deshalb erlaubt seyn könne, bei irgend einer neuen Ordnung, welche Menschen getroffen haben, ein solches Verwerfen von Gott vorzuahnen, und um deßwillen euch der Pflicht, ihr unterthänig zu seyn, zu entziehen. Nein, sondern es geziemt euch bei allen Einrichtungen, die euch befremdend dünken, mit dem weisen Gamaliel zu sprechen: ist der Rath und das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen; ists aber aus Gott, so können wir es nicht dämpfen, daß wir nicht erfunden werden als die, die wider Gott streiten wollen,

und so den allgemeinen Befehl: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, ohne alles Zeichendeuten auf eine jede derselben anzuwenden. Dazu gehört denn aber auch

zweitens, daß wir sie uns wohlgefallen lassen. Diese Pflicht geht ganz natürlich aus der Ueberzeugung hervor, daß sie von Gott vorhergesehen und angeordnet ist. Kann Gott etwas anders anordnen, als was gut ist? Müssen nicht alle Gaben, die von oben herab kommen, eben darum, weil sie von oben herab kommen von dem Vater des Lichts, gute und vollkommene Gaben seyn? Wie würden wir denn also doch der Ehrerbietung, die wir Gott als Weltregierer, und der kindlichen Unterwerfung, die wir ihm als unserm Vater schuldig sind, durchaus entgegen handeln, wenn wir über irgend eine menschliche Ordnung, der wir nach seinem Willen unterthan seyn sollen, uns erheben und sie nach unsrer kurzsichtigen Erkenntniß richten, oder gar darum, weil sie unsre eigennützigen Wünsche und Hoffnungen nicht zu begünstigen scheint, verdammen wollten? Wie, sollten wir uns denn erfreveln dürfen, wider Gott zu murren, weil er es nicht so mit uns macht, wie wir es für gut befinden? Spricht auch der Thon zum Töpfer, warum machst du mich also? — Nein, meine Freunde, wir sollen vielmehr, so oft ein eigennütziger Wunsch in uns sich regt, zu ihm sprechen: Hebe dich weg von mir, Satan, denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Oder meint ihr, ihr unberufenen Tadler, euer unbescheidnes Murren schon damit genugsam entschuldigt zu haben, daß ihr es ja nicht wider Gott, sondern wider Menschen richtet? — Nein, denn die menschliche Ordnung, wider welche ihr in ungezügelten Reden ausbrechet, ist ja unter Gottes Aufsicht, ist ja nach seinem vorbedachten Rath, nach seinem unbeschränkten Willen zu Stande gekommen, Menschen sind nur die Werkzeuge gewesen, deren er sich zur Erreichung seiner Absichten bediente; und so möget ihr noch so laut und kühn jede einzelne

Person benennen, die ihr zum Gegenstand eurer Unzufriedenheit macht: nicht Menschen klaget ihr an, sondern Gott.

Menschlicher Ordnung um des Herrn willen unterthan seyn, fodert aber auch

drittens von uns, daß wir alles, was in derselben uns zu thun, zu leisten und zu leiden oblieget, willig übernehmen. Und sehet, meine Freunde, darin eben bestehet unsre menschliche Würde und menschliche Glückseligkeit. Sind wir einer menschlichen Ordnung nur darum unterthan, weil wir der Gewalt, die über uns gebietet, uns nicht entringen können, was thun wir damit wohl mehr, als auch von unsern Hausthieren geschiehet, die ja auch unsre Behandlung sich gefallen lassen, die Last, die wir ihnen auflegen, tragen, und an dem Joche ziehen, woran wir sie gespannt haben? — Sind wir ihr aber um des Herrn willen unterthan, lassen wir bei den Diensten, die wir unsrer Obrigkeit leisten, uns dünken, daß wir dem Herrn dienen und nicht den Menschen, dienen wir daher nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß wir solchen Willen Gottes thun von Herzen mit gutem Willen, nun, so sind wir ja frei, so gehorchen wir nun nicht mehr menschlichem Ansehen, wir gehorchen uns selbst, unserer Vernunft, unserm Gewissen, der Stimme Gottes in unserm Innern und in seinem heiligen Worte; so wird es uns denn aber auch dabei nicht an wahren Freuden fehlen. Wir werden den Lohn in unserm Gewissen haben, in dem seligen Bewußtseyn, daß wir aus eignem Antriebe unsrer Pflicht nachgekommen sind. Wir werden zunehmen an Liebe und Kraft zu allem Guten, denn, wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Wir werden zu aller Zeit Gottes uns getrösten dürfen und der Hoffnung ewiger Vergeltung.

Sehet da, meine Freunde, die Pflichten, welche uns in Ansehung einer jeden menschlichen Ordnung ob-

liegen. Lasset uns nur zweitens die Gründe erwägen, die uns bewegen sollen, diesen Pflichten besonders in Ansehung der menschlichen Ordnung, die über uns waltet, nach zu leben.

So nur handeln wir dem göttlichen Befehle gemäß, dies ist der erste und zugleich der wichtigste Grund, der uns auf das heiligste dazu verpflichtet. — Die menschliche Ordnung, welcher wir nun um des Herrn willen unterthan seyn sollen, hat uns des Gehorsams gegen unsern Landesherrn entlassen, und gegen einen andern uns in Pflicht genommen. Fragen wir nun, sollen wir denn in dieser Ordnung Gottes weisen Rath erkennen, sollen wir dieselbe uns wohlgefallen lassen, sollen wir alles, was nach derselben uns zu thun, zu leisten und zu leiden obliegt, willig übernehmen? — Sehet, so giebt uns Gott selbst in seinem Worte darauf die deutlichste und ausreichendste Antwort. Jedermann, so ruft er uns durch seinen Apostel Paulus zu: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. So seyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen, und gebet jedermann, was ihr schuldig seyd: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret.

Einen zweiten Grund, der menschlichen Ordnung um des Herrn willen unterthan zu seyn, bietet uns unser eigner Vortheil dar; denn so nur können wir fähig werden, die Wohlthaten der neuen Regierung zu genießen. Mit deinen Augen wirst du es sehen und nicht davon genießen. Dieses Wort der Strafe, womit Gott einmal dem Uebermuth eines samaritanischen Ritters begegnete, wird noch immer von Zeit zu Zeit an allen denen wahr, die mit un-

geregeltem Gemüth einer neuen Ordnung der Dinge anheimfallen. — Der Mensch voll leidenschaftlichen Unwillens, der Unmuthige, der eigensinnige Anhänger ans Alte, tadelt alles, was er sieht; verwirft alles, wovon er höret; er will von keiner Verbesserung wissen, es bringet ihn auf, wenn man davon redet. Sollte er nun wohl aufmerksam die Vortheile benutzen, die aus dem, was jetzt veranstaltet wird, sich auch für ihn bei einem weisen Verhalten ergeben? — Aber auch der leichtsinnige Liebhaber des Neuen, der Uebermüthige in Wünschen und Hoffen, der Eitle und Eigennützige voll selbstsüchtiger Entwürfe für seine Ehre und sein Glück, wie oft, wie schmerzlich werden sie sich durch ihre eigne Schuld getäuscht finden? — Nur deine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden, edelmüthiger Frommer, der du um des Herrn willen mit freudigem Muthe oder doch mit stiller Seele und gesetztem Sinn der neuen Ordnung unterthan wirst, und beim regen Eifer in deinen Verhältnissen aus allen deinen Kräften Gutes zu thun, Gutes erwartest. Du wirst ihr nicht vorschreiben, was sie für dich thun soll, du wirst keine selbstsüchtige Plane hegen, aber mit forschendem Blick und horchendem Ohre wirst du auf alles merken, was durch sie geschieht, wirst es mit ruhiger Besonnenheit prüfen, und so wirst du gewiß der Erste seyn, der an ihren Wohlthaten mit dankbarem Gemüthe Theil nimmt.

Um des Herrn willen der menschlichen Ordnung unterthan seyn, das ist denn aber drittens noch das einzige Mittel, uns in Friede und Eintracht mit unsern Brüdern zu erhalten. Einerlei Ansichten können wir nicht alle haben; einerlei Wünsche können wir nicht alle hegen; einerlei Besorgnissen können wir nicht alle uns hingeben; aber darin können wir alle Eins seyn, daß wir Gottes Rath über uns anerkennen, seine Wege uns wohlgefallen lassen, und allen unsern Fleiß anwenden, ein jeder in dem Verhältnisse, in welchem er stehet, das, was uns geboten wird, auf das Beste zu thun, das, was von uns gefodert wird, auf

das gewissenhafteste zu leisten, das, was uns zu leiden obliegen möchte, mit der kindlichsten Geduld zu ertragen, und wenn wir dann nur das thun, sehet, so werden wir weise und immer weiser werden, unsre Wünsche zu ordnen, unsre Hoffnungen zu regeln, unsre Plane zu berichtigen, unser Verhalten zu heiligen. So werden wir uns denn aber auch unsrer eignen Achtung werth fühlen, und geneigt werden, unsre Nebenmenschen zu achten, und so wird denn, wie von selbst, unter uns der edle Wetteifer entstehen, nichts mehr aus Zank und eitler Ehre zu thun, sondern in Demuth uns unter einander, einer den andern höher, als sich selbst zu achten.

Zu diesen allgemeinen Bewegungsgründen gesellen sich denn aber auch noch besondere, die von unsern Verhältnissen hergenommen sind, die aber eben deswegen, und um des Erhebenden, Tröstenden und Rührenden willen, das in ihnen liegt, unsre ganze Beherzigung verdienen. Laßt sie uns noch kürzlich erwägen.

So nur zeigen wir uns des Volkes würdig, von welchem wir ausgehen, und in welches wir aufgenommen werden. — Mit dankbarer Anerkennung der Biederkeit, des Vertrauens, der Folgsamkeit, der Vaterlandsliebe und des Diensteifers der Sächsischen Nation hat die Königlich Preußische Regierung unsre Brüder entlassen und uns behalten. Wie, die Obrigkeit, die Gewalt in unserm Lande hatte, sollte also uns anerkennen, und vielmehr noch unser Landesherr, dem wir vor dem Angesichte Gottes mit unsrer Hand und mit unserm Munde Treue schwören werden? Unsern Brüdern sollte dieser Ruhm wie ein heiliger Schatz auch im Auslande bewahrt werden, und wir sollten dessen ermangeln? — Wir werden einem Volke beigezählt, das zu allen Zeiten, das vorzüglich in den gegenwärtigen Zeitumständen durch Liebe und Vertrauen zu seinem Könige, durch Anstrengungen, Aufopferungen, Hingebungen, durch eine Milde, welche der der ersten Christengemeine gleichkommt, und die den Hohen zum Niedrigen, und den Niedrigen zum Hohen emporhebt,

vor

vor allen Völkern rühmlich hervor gethan, und in der Geschichte unsterblich gemacht hat. — Ach, und wir sollten mit kalter Seele, mit abgestorbenem Gefühle in dieses Volk eintreten, ohne Willen, ohne Entschluß, ohne Begeisterung, ohne Thatendurst, ohne Zustimmung dieses glaubenvollen, freudigen Gemüths? Wir sollten mit diesem edeln Volke für die heilige Sache der Menschheit kämpfen, und nicht dem, der zuerst dafür aufrief, mit dem Gott war, der Gott die Ehre gab und den Gott wiederum so hoch geehrt hat, ihm unsern König, der nun auch uns seine Kinder nennt, mit wahrhaft kindlichem Sinn ergeben seyn? —

So nur folgen wir dem Beispiele unsrer Vorfahren aus den Zeiten der Reformation, und machen uns des Segens würdig, der von ihrer gewissenhaften Treue bis auf uns gekommen ist. Sehet da einen zweiten und so anmuthsvollen, tröstenden Bewegungsgrund der menschlichen Ordnung, die über uns entschieden hat, um des Herrn willen unterthan zu seyn.

Nach einer eben so menschlichen Ordnung, welche jetzt unser Land getheilt, und uns einem benachbarten Regenten zugegeben hat, wurde vor noch nicht dreihundert Jahren das ganze damalige Churfürstenthum Sachsen seinem Regenten genommen und einem andern gegeben. Lasset uns bekennen, die Umstände waren damals viel bedenklicher, als sie jetzt sind. Von Friedrich dem Weisen an hatte nun schon der dritte Regent für die heiligste Sache, die die Menschheit hat, für die Freiheit nach eigner Ueberzeugung Gott zu erkennen und zu verehren, mit dem Kaiser und seinen katholischen Mitständen gerechtet; dem Churfürsten Johann Friedrich fiel das Loos, mit dem Schwerdt die große Sache auszufechten, ach, und in diesem heiligen Kampfe verlor er seine Freiheit, seine Länder, seine Würde, und der Kaiser, sein Feind, übergab dieselben auf der Stelle einem andern Fürsten, der sich in diesem Kriege als seinen treuesten Anhänger erwiesen hatte. — O könntet ihr doch von der

Himmels-Höhe, wo ihr jetzt wohnet, auf uns herabsehen, ihr unglücklichen Streiter für die heilige Sache Gottes, und uns es sagen, wie euch zu Muthe war, als ihr einem ihrer Feinde huldigen mußtet! — Aber sie haben ihm gehuldigt, meine Freunde, im Gehorsam gegen den ausdrücklichen Befehl Gottes: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, haben sie mit gedemüthigtem und zerschlagenem Herzen im heldenmüthigen Vertrauen auf Gott ihm ihre Huldigungsopfer dargebracht, und es hat sie nicht gereut. Gott hat diesen Fürsten, wie weiland seinen Paulus, aus einem Feinde seiner Sache, zu ihrem Freunde, o und zu einem auserwählten Rüstzeuge gemacht, unserm ganzen deutschen Vaterlande die ewig dankenswerthe Wohlthat der Gewissensfreiheit, auf ewige Zeiten glorreich zu erringen. Und mit welcher Liebe, mit welchem Vertrauen hat er das Volk mit diesem Fürsten und mit seinen Söhnen und Enkeln verknüpft! Wie hat er durch sie unser Land, wie hat er es besonders durch unsern letzten und gütevollsten Landesvater aus diesem Fürstenstamme gesegnet! Welch ein Beispiel der Frömmigkeit und Tugend hat er in ihm uns vorgestellt, und so durch die heiligsten und seligsten Gefühle unsre Herzen auf ewig ihm verpflichtet! Wird es uns darum so schwer, das Band, das mit ihm uns so innig und zärtlich verknüpfte, wieder aufzulösen? Wohlan! unsre Thränen sollen fließen; aber mit diesen Thränen wollen wir auch das freudige Vertrauen zu Gott fassen, er werde mit uns seyn, wie er mit unsern Vätern gewesen ist, er werde uns und unsre Kinder durch gegenseitige Liebe und Vertrauen mit dem neuen Fürstenstamm, den er nun über uns erhoben hat, verknüpfen, wie er unsre Väter und uns mit Moritzen und seinem uns nun abgestorbenen Fürstenstamm verknüpfte, er werde uns segnen in unserm neuen Regenten, wie er uns in dem vorigen gesegnet hat. O, und ist er uns denn nicht von der Wurzel her, aus der

er aufschoß, bekannt, der edle Baum, der nun seine Schatten auch über uns erquickend ausbreiten soll? Gieng nicht von dem Größesten seiner Ahnen zuerst das heilige Wort aus: Das Volk ist nicht für den Fürsten gemacht, sondern der Fürst für das Volk? Hat er mit diesem Gottesworte nicht sich und seinem Hause auf ewige Zeiten hin die Liebe seiner Unterthanen erworben? Daß aber Er, den wir von nun an unsern König nennen, daß Er es vor allen verstehe, die Liebe seines Volks zu bewahren, anzuregen und zu den schwersten Anstrengungen, zu den heiligsten und theuersten Opfern zu begeistern, dies lehrt, wie wir vorhin schon bemerkt haben, die Geschichte unsrer Tage. Wie, und hat Gott ihn denn nicht schon zu seinem auserwählten Rüstzeuge gebraucht, unserm deutschen Vaterlande Befreiung von dem fremden Joche, das ihn knechtisch drückte, durch die glorreichsten Siege zu erkämpfen? Dürfen wir nicht mit freudiger Zuversicht hoffen, Gott werde ferner mit Ihm seyn, und dem bedrängten Europa durch seine Mitwirkung einen heilvollen, unverletzlichen Frieden gewähren! O, in dem Geist und Sinn des ewig unvergeßlichen Gustav Adolph hat er ja seinen Feldzug gemacht; zu wiederholten Malen hat er uns Beweise der tiefsten Ehrfurcht vor Gott, und der innigen lebendigen Rührung gegeben, die sein frommes Herz durchglühte; und daheim in seinem Hause, und unter seinem Volke, ist er da nicht schon von früher Jugend an ein Muster häuslicher und bürgerlicher Tugenden gewesen? Und wer erkennt nicht sein wahrhaft königliches Herz an dem unbesiegbaren Heldenmuth, den er in der gewitterschwangern Nacht der Trübsale gleich einem Morgenstern unverdunkelt in seiner Brust verbarg! O, bei diesem Stern, der nun am Horizont emporgehoben, glanzvoll strahlt, bei der Morgenröthe, die, so weit unser Auge reicht, unter diesem Stern sich breitet, bei dem heilvollen Tag, den sie verkündigt, und dem alle Völker mit uns entgegensehen, laßt uns im Vertrauen auf Gott, ihm, unserm Könige, und unserm

Helden, und unserm Retter, schwören, mit größerer Freudigkeit schwören, als ehemals unsre Väter schwören konnten, aber mit gleicher Treue, mit gleichem unverletzlichen Gehorsam unsern Bund halten; laßt uns ihn, den Vater unsers deutschen Vaterlandes, mit Dank und Liebe unsern Vater nennen, und ihn gleich seinen ältern Kindern in herzlicher Anhänglichkeit verehren! —

Denn so nur beweisen wir endlich uns unserm unvergeßlichen Friedrich August gehorsam. Ich empfehle euch treu und gehorsam zu seyn eurem neuen Landesherrn; dies ist sein letzter Befehl an uns, seine Unterthanen. Sollten wir, deren treue Anhänglichkeit an ihm und seinem Hause er so rühmlich gedenkt, diesem seinem letzten Befehl entgegenhandeln, oder sollten wir nur zum Schein, nur mit Dienst vor den Augen ihm gehorchen? Sollten wir mit feierlichen Schwüren unserm Landesherrn huldigen, mit unsern öffentlichen Gebeten ihn segnen, aber unser Herz ferne von ihm seyn lassen, und in diesem abgewandten, falschen Herzen Kälte, oder gar geheimen Unwillen nähren? sollten wir so frevelhaft seyn, dieses abgewandte Herz, diese Kälte, diesen Unwillen, dem ehrwürdigen Worte unsers Friedrich August zuwider, als einen Beweis unsrer Anhänglichkeit an ihm unsern bisherigen König auszugeben? Nein, meine Freunde, der redliche Mann kann durch nichts geehrt werden, was nicht mit der Redlichkeit besteht, wir würden uns der Liebe unwerth machen, die er in seinem Abschiede uns so väterlich zusichert, und seines Danks für unsre Treue, wenn wir von nun an unserm Worte untreu werden wollten. Seine heißen Wünsche für unser Wohl würden uns nicht begleiten können, wenn wir seinen so feierlich ausgesprochenen Wunsch unerfüllt ließen. Wir würden von der Verehrung des Herzens uns lossagen, die wir bis ins Grab, und jenseits noch ihm schuldig sind, wenn wir sein letztes frommgebietendes Wort als ein tönend Erz und eine klingende Schelle überhören wollten. Nein, bei deiner ungeheuchelten Frömmigkeit und Rechtschaf-

fenheit, bei deiner allgemein anerkannten Wahrheitsliebe, bei der Standhaftigkeit, mit der du dein Schicksal erträgst, bei der Liebe, mit der du uns geliebt hast und noch liebst, bei der Liebe, mit der wir dich wieder lieben, bei dem willigen Gehorsam, zu welchem du uns gewöhnt hast, bei der tiefen Ehrfurcht, die wir deinem letzten Worte schuldig sind, bei deinem Segen, bei deinem heiligen Andenken, bei deinem Namen Friedrich August schwören wir, wir wollen unserm Könige Friedrich Wilhelm aus aufrichtigem Herzen treu und gehorsam seyn bis in den Tod, und in diesen Gesinnungen auch unsre Nachkommen erziehen.

Höre unsre Gelübde, Herr unser Gott, und laß unsre Dankopfer und unsre Gebete dir wohlgefallen. Wir danken dir für alle Wohlthaten, die du uns in der so langen, so milden und so gesegneten Regierung unsers bisherigen Königs erwiesen, wir danken dir für das Beispiel der Frömmigkeit und Tugend, die du in ihm uns aufgestellt, und für alle Vortheile, die wir in der Verbindung mit unsern Brüdern genossen haben. Sey ferner mit ihnen, allgütiger Vater, tröste sie über die Verluste, die sie durch den, ach, für unser gesammtes Vaterland so verwüstenden Krieg erlitten haben, und lasse sie durch die Trennung von uns in ihrem Wohlstande keinen Schaden erleiden. Erfreue das Vaterherz des Königs, ihres Herrn, durch ihr Wohlergehen, durch den glücklichen Erfolg seiner rastlosen Bemühungen, die Wunden des Krieges an ihnen auszuheilen. So erquicke du ihn wieder, nach dem so herben, bittern Kelch der Trübsale, den er in diesen verhängnißvollen Jahren hat ausleeren müssen; laß ihn in seinem frommen Herzen mit jedem Tage mehr erfahren, welch ein großer Gewinn es ist, gottselig seyn und sich genügen lassen. Gieb ihm, o Gott, ein frohes Herz und deinen Frieden. Gieb ihm Gesundheit und langes Leben. Segne ihn und die Königin, seine Gemahlin und die Prinzessin, seine Tochter, segne ihn und sein ganzes Haus, bis in seinen spätesten Nachkommen, und lasse, wenn er einst nach dei-

nem Rathe in die Welt der Vergeltung übergeht, sein Andenken in Segen bleiben, so lange die Welt steht. — Segne denn aber auch uns, o segne uns mit deinem besten Segen, mit deinem Geiste, daß wir dich vor Augen haben, bei allem, was wir denken, wollen und thun, und so uns untereinander ehren, und in würdevoller Eintracht uns dem edelmüthigen Volke anschließen, mit welchem du uns nun verbrüdert hast. Laß uns Eins mit ihm seyn in aufrichtiger Treue und in willigem Gehorsam gegen unsern gemeinschaftlichen König, und in ausdauerndem Eifer für die heilige Sache der Menschheit, die nun ihn und uns und alle Völker mit uns von neuem zum Kampfe aufruft. Du hast ihn durch unsern König angefangen, den gerechten, den ehrenvollen, den heiligen Kampf, du hast ihn durch ihn glorreich fortgeführt, o vollende ihn auch durch ihn, und gieb uns, gieb unserm deutschen Vaterlande, gieb allen Völkern, gieb unsern Feinden selbst, wenn du um der Gerechten willen den Ungerechten vergeben, und sie zu besserer Treue wieder gebohren haben wirst, einen heilvollen, ewigen Frieden. Herr, segne den König, durch den du nun uns segnest, und behüte ihn in den Gefahren, denen er mit uns und für uns sich aussetzen wird. Erleuchte dein Angesicht über ihn, wenn er zu dir um Licht betet, und wenn er im Vertrauen zu dir Thaten beginnt, so sey ihm gnädig. — Erhebe dein Angesicht über ihn, wenn er vor uns her auszieht, und gieb ihm, (o Gott, erhöre unser unablässiges Gebet!) gieb uns, gieb allen Völkern mit uns deinen Frieden. Ja, Frieden sey mit ihm, unserm Könige und seinem ganzen Hause. Friede sey in unserm neuen Vaterlande. Friede sey in unsern Herzen. Friede sey zwischen uns und dir jetzt und immerdar. Amen! —

Achte Predigt.

Zur Feier des Sieges bei la belle Alliance.

Am 9ten Sonntage nach Trinitatis.

Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe. Dieser Ausspruch Salomons, so warnend für uns, wenn wir von unsern Leidenschaften und Begierden uns zum Bösen verführen lassen, und so tröstend, wenn wir standhaft beim Rechtthun verharren, ist durch die Begebenheit, die wir heute mit Preisgesängen und Dankgebeten in dem Tempel des Herrn feiern, vor unsern Augen erfüllet. Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe. Hatte das Herz des Mannes, wider den jetzt alle Völker gerichtet sind, nicht seinen Weg angeschlagen, als er die Insel verließ, wo er nach dem Rathschluß der Fürsten, die über ihn entschieden hatten, mit einer beschränkten, unschädlich gemachten Gewalt bekleidet, ruhig ausleben sollte? — O, und wie that er doch auf diesem Wege so unerhörte Fortschritte! Wie schnell war er von seiner Insel in die Hauptstadt seines ehemaligen Reiches angelangt! Mit welchem Triumph sah er den Regenten, dem er hatte weichen müssen, nun wieder vor ihm an die Grenzen seines Reiches fliehen; wie hatte er, ohne den mindesten Widerstand zu finden, das Ziel seiner ausschweifenden Wünsche erreicht; wie hatte er die Frucht von so vielen Siegen, die wir über ihn erfochten hatten, unter seine Füße getreten; wie hatte er die Weisheit unsrer Fürsten und ihrer Räthe — daß ich mich dieses Ausdrucks bediene — zur Thorheit gemacht; wie hatte er selbst bei-

ner Weisheit, Regierer der Welt, gespottet, und das fromme Vertrauen der Völker, die mit dir für ihren König und für ihr Vaterland den Kampf mit ihm, dem Sieggewohnten, begannen, und so glorreich ausgekämpft hatten, verlacht. — Wie hatte er in Tausenden und abermal Tausenden das bange Herz, das nur dann glaubt, wenn es siehet, mit Furcht und Entsetzen erfüllt, wie hatte er selbst den Muth derer erschüttert, die mit Freudigkeit an Gottes allwaltende Vorsehung glaubten; wie hatte er denen, die sie frech leugnen, ein Hohngelächter bereitet? — Aber, was tobest du, Heide, und du, Stolzer, was redest du so vergeblich! — Der im Himmel wohnet, lachet deiner und der Höchste spottet deiner, er wird bald mit dir reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er dich schrecken.

Ja, und war es nicht von neuem sein Weg, den dieser Uebermüthige anschlug, als er dem Heere der Verbündeten, das mit vereinter Kraft gegen ihn losbrechen wollte, zuvorkam, und sich nun zuerst auf unsre Heldenschaar und dann auf die Helden Englands warf, sie zu erdrücken? — Und — laßt es uns nur gestehen, auch auf diesem Wege hatte er Fortschritte gemacht; er hatte mit seiner Uebermacht unsre tapfern Krieger zurück gedrängt, er hatte die Mauern Englands — denn so dürfen wir ja wohl diese Unerschütterlichen nennen? — durchbrochen, er wollte sie nun ganz zerschmettern, er hatte sie im Geiste schon zerschmettert; die Nachricht von der Niederlage beider Heere wurde auf seinen Befehl schon gedruckt, um mit dem letzten Schwerdtschlage, den er gethan haben würde, sich in alle Weltgegenden zu verbreiten. Sehet, da ereilt ihn das Schwerdt unsrer Zurückgedrängten, da bauen sich die Mauern Englands wieder, und er, der Vernichtende — wird nun vernichtet. — So mußte er denn von dannen wegziehen, und seine Hände über dem Haupte zusammenschlagen, denn der Herr hat seine Hoffnung fehlen lassen, nun wird ihm

bei den Meineidigen, die ihn unter sich aufnahmen, nichts mehr gelingen. Der Herr hat mit ihm geredet in seinem Zorn, mit seinem Grimm hat er ihn geschrecket.

Meine Freunde, zum zweitenmale ist nun unser Heer siegreich in die Hauptstadt Frankreichs eingedrungen. Zum zweitenmale hat der Uebermüthige, der mit hinreißender List sich der entsagten Obergewalt, und der mit ihm verworfenen Kaiserwürde wieder bemächtigt hatte, ihm weichen und seiner angemaßten Herrschaft von neuem entsagen müssen. Zum zweitenmal ist sein Schicksal wieder den Händen seiner Nation und den Beschlüssen unsrer Fürsten anheimgestellt. Zum zweitenmale ist der rechtmäßige Regent, Ludwig der achtzehnte, von seinem beschämten Volke wieder anerkannt, in seiner Hauptstadt wieder aufgenommen, und auf seinen Thron wieder eingesetzt worden. — Und durch wen ist das Alles geschehen? — Nicht durch die vereinte Macht des verbündeten Heeres. — Nein, durch unsre Helden und durch die Helden Englands allein. — Zum Zeichen, daß ein gerechtes Strafgericht über ihn walte, hat er gerade unter den Streichen derer erliegen müssen, die er am tiefsten verletzt, die er vor allen gekränkt und verhöhnt hatte.

Mit Uebermacht war er gegen sie ausgezogen, ausgezogen als zu einem gewissen Siege; wie ein Tieger, der in der Nacht aus seinem Lager aufspringt, und nach Raub ausgeht, hatte er sie übereilt, aber der Herr, dem es gleich viel ist, durch Viel oder Wenig zu helfen, hatte den Muth der kleinern Heere gestärkt, und nach einem Kampf, dem keiner zu vergleichen ist, sie endlich den in die Flucht schlagen lassen, der in seinen übermüthigen Gedanken schon wieder Fürsten von ihren Thronen warf und Völker unter seine Füße trat. Die, denen er Hohn sprach, sind nun wieder Richter über ihn. Das feiern wir heute mit unsern Preisgesängen, mit unsern Dankgebeten in den Tempeln des Herrn; und was soll nun wohl der Denkspruch seyn, mit dem wir diese Feier be-

schließen und den Eindruck derselben in unsern Herzen bewahren wollen? — Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. — Das, meine Freunde, ist die Lehre, die wir aus dieser großen Begebenheit schöpfen wollen. Wir hatten — nicht unsern König allein — nein, unser ganzes Volk mit ihm, unsre Wege dem Herrn befohlen. Im Vertrauen auf ihn waren unsre Jünglinge und unsre Männer, einen Greis an der Spitze, ausgezogen, Thaten zu thun; sie hatten auf ihn gehoffet, er hatte es wohlgemacht. So freuet sich denn, Gott, unser Heiland, der König in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deine Hülfe. Du giebst ihm seines Herzens Wunsch, du weigerst ihm nicht, was seine Seele bittet. Denn du überschüttest ihn mit gutem Segen, du setzest eine güldne Krone auf sein Haupt. Er bittet dich um Siege, so giebst du ihm große Siege fort und fort. Er hat große Ehre an deiner Hülfe, du legest Lob und Schmuck auf ihn, denn du setzest ihn zum Segen ewiglich; du erfreuest ihn mit Freuden deines Antlitzes, denn auf den Herrn vertraut der König und auf des Höchsten Huld, drum wankt er nicht. — So jauchzen wir denn dir, dem Herrn, und rufen allen Völkern zu, mit uns zu jauchzen; so dienen wir denn dir mit Freuden, denn wir erkennen, Herr, daß du Gott bist; du hast uns gemacht, und nicht wir selbst, zu deinem Volk und zu Schaafen deiner Weide. — Wir gehen ein zu deinen Thoren mit Danken, wir kehren in unsre friedsamen Wohnungen zurück mit Loben; o, danket, danket ihm alle, lobet alle seinen herrlichen Namen. Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für.

Nimm sie mit väterlichem Wohlgefallen an, Gott, unser Gott, die Lobeopfer unsers Königs und seines Volks, die heute aus allen Tempeln unsrer Lande dir erschallen! — Wie du, Gott, bei der Tempelweihe Salomonis, das ganze Haus, das König und Volk umfaßte, mit deiner heiligen Gegenwart erfülltest: so sey heute unser ganzes Land nur ein Tempel, und die Zeichen deiner Gegenwart, laß uns, laß uns alle sie empfinden in der Stille unsrer Seele, in der Erhebung unsrer Herzen zu dir, und in der Erneuerung unsers Gemüthes, daß wir nun, die wir hier, und die wir an den äußersten Enden des Reichs dir unsre Dankopfer bringen, alle, wie ein Mann den Entschluß fassen, wir wollen mit Gott seyn, wie er mit uns war, wir wollen ihn wieder lieben, der uns zuerst geliebt hat, wir wollen ihm, der uns erlöset hat aus der Hand unsrer Feinde, dienen ohne Furcht unser Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor dir gefällig ist. O Herr, unser Gott, mache unsern König groß und laß ihn deinen Engel unter uns genannt werden, daß, wie er uns voran gegangen ist im freudigen Vertrauen zu dir, er nun auch uns vorangehe in den Opfern der Gerechtigkeit, die wir dir angeloben! — O du Allgerechter, der du die Opfer und Brandopfer abgethan, aber dagegen den Gehorsam gegen deine Befehle, das Aufmerken auf deinen Willen uns zur unnachläßlichen Pflicht vorgeschrieben hast: mache unser Leben, und unsers Königs Leben zu einem Dankopfer, das dich auf Kind und Kindeskinder preise, und auf diesem Wege zeige den Völkern dein Heil, so lange die Welt steht! Amen.

Text: Evangel. Luk. 16, 1—9.

Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und foderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr mein Haushalter seyn. — Der Haushalter sprach zu sich selbst: was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir;

Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oehls. Und er sprach: nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: du aber, wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Malter Waitzen. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs Achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte; denn die Kinder der Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. —

Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Kann unser Herr und Heiland wohl in einer andern Absicht diesen so merkwürdigen Ausspruch gethan haben, als um uns aufzufodern, auf die Klugheit, welche irdisch gesinnte Menschen in Besorgung ihrer weltlichen Angelegenheiten beweisen, Acht zu haben, und sie bei der Wahrnehmung unsers höhern Berufs als Christen und als Bürger einer zukünftigen Welt uns zu eigen zu machen? Wohlan denn, lasset uns dieser Auffoderung gehorchen. Wir haben einen Feind besiegt, den wir in seiner arglistigen Klugheit mit vollem Recht als ein Nachbild des ungerechten Haushalters ansehen können, wir haben Gott im freudigen Dankopfer für den Sieg, den er uns verliehen hat, neuen Eifer in den Obliegenheiten unsers christlichen Berufs angelobet, lasset uns, diesen Eifer zu entflammen, und den Triumph über unsern so mächtigen Feind zu vollenden, die klugen Maasregeln, die er zur Förderung seines ungerechten Planes ergriff, nach der Anleitung, die das Evangelium uns darbietet, erforschen, und demnach mit sorgsamer Aufmerksamkeit betrachten

die Klugheit der Weltmenschen bei Besorgung ihrer irdischen Angelegenhei-

ten, als ein Beispiel für Christen, bei dem Bestreben, Gott zu Ehren zu leben.

Wir wollen zu dem Ende das Benehmen des ungerechten Haushalters im Evangelio, mit dem unsers besiegten Feindes, so weit es uns bekannt ist, vergleichen;

und sodann daraus die Regeln herleiten, welche wir bei dem Bestreben, Gott zu Ehren zu leben, zu beobachten haben.

Erkennen wir nicht gleich bei dem ersten Blick, den wir auf den Helden unsers Gleichnisses und den nun besiegten Helden unserer Zeit werfen, die vollkommenste Aehnlichkeit? Jener war Haushalter eines reichen Mannes über seine Güter, dieser Haushalter Gottes über ein vorzüglich großes und mächtiges Königreich; Beide zeichneten sich aus durch vorzügliche Geisteskräfte, Beide walteten über das ihnen anvertraute Eigenthum ihrer Herren. Ließ sich nun nicht von Beiden mit Recht erwarten, sie würden ganz denen leben, die sie so hoch erhöhet hatten, und alle Kräfte ihres Geistes zur gewissenhaften Wahrnehmung des ehrenvollen Amtes, das ihnen gegeben war, aufbieten? Aber nein! Einem wie dem Andern fehlte dazu das Herz voll aufrichtiger Treue; sie dienten nicht ihren Herren, sie dienten sich selbst. Ihrer Habsucht, ihrem unersättlichen Ehrgeize opferten sie alles auf. Der Haushalter im Evangelio brachte die Güter seines Herrn durch, und der Mann unsrer Zeit, der sein Nachbild ist, that mehr noch, als jener thun konnte, auch das Mark und Blut fremder Länder, auch unser Mark und Blut sog er aus, und verschwendete es; aber seine Missethat blieb so wenig, wie die seines Vorbildes, unbestraft. Thue Rechnung von deinem Haushalten, so erscholl es auch ihm im vorigen Jahre, denn du kannst hinfort nicht mehr mein Haushalter seyn. — Der Haushalter, so fährt unser Evangelium fort, sprach zu sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr fodert das Amt von mir; Graben mag ich nicht,

so schäme ich mich zu betteln. Bemerkt hier eine neue Aehnlichkeit mit unserm Besiegten. Von seinem Kaiserthron herabgesetzt, in eine entfernte Insel verwiesen, fragt er sich auch: was soll ich thun? — findet er auch die Lebensart, zu der er dort angewiesen ist, seinen Neigungen nicht angemessen. Die Geschäfte einer so beschränkten Regierung dünken ihm ein Tagelöhnerleben, das Jahrgeld, das sein Volk ihm ausgesetzt hatte, ist ihm, so reich es ist, nur ein Almosen. Graben mag ich nicht, spricht er, so schäme ich mich zu betteln. — Ich weiß wohl, was ich thun will, sagt nun der ungerechte Haushalter im Evangelio, und er sagt's mit ihm aus einem Munde — und wie jener darauf sofort den verschmitztesten Plan entwirft, die Schuldner seines Herrn auf dessen Unkosten nun noch recht zu bereichern, damit, daß er dann von ihrem Reichthum zehre; — wie er diesen Plan schnell, aber genau berechnet, und entschlossen ausführt; sehet, so entwirft auch er den Plan, die Mächtigen im Lande zu verführen, so berechnet auch er ihn schnell und genau in allen seinen Theilen, so führt er ihn mit gleicher Entschlossenheit aus — aber auch mit gleichem Glück. Wie es dem Haushalter im Evangelio gelungen war, Gehülfen seiner Treulosigkeit zu finden, so gelingt es ihm auch. Sie irren sich einer und der andere nicht in den Werkzeugen, die sie zur Ausführung ihrer Frevelthat wählen; als ob sie auf diese Auffoderung schon gewartet hätten, so finden Beide sie bereit; der gewissenlose Frevel wird mit einer Leichtigkeit vollbracht — wie wohl noch kein gutes Werk zu Stande kam. — O, und besonders er, von dem wir zunächst reden, der Mann, auf den jetzt aller Augen gerichtet sind — er vollbringt — und wie es scheint, ohne Mühe, was wir, als es geschehen war, noch Mühe hatten, zu glauben, und was die Nachwelt noch mit Zweifeln in der Geschichte lesen wird. — Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Bemerkt es wohl, meine Freunde — seine Ungerechtigkeit

genehmigt er keinesweges — aber seine Klugheit rühmet er. Er sagt nicht, daß er recht gethan, sondern, daß er die ungerechte Sache klüglich betrieben, daß er zu seinem selbstsüchtigen Zwecke wohlberechnete Mittel gewählt, und mit Entschlossenheit sie angewandt habe. — Das nur rühmet der Herr, und müssen wir das nicht auch an unserm Feinde rühmen, müssen wir nicht eingestehen, er hat ein Wunder vor unsern Augen gethan, daß er mit einer Anzahl von Bewaffneten, mit denen ein gewöhnlicher Feldherr kaum eine kleine Stadt zu bedrohen sich getrauen würde, das ganze große Reich, das einen andern als seinen rechtmäßigen Regenten anerkannt, das ihn mit feierndem Triumphe eingeholt, mit lauten Lobgesängen und Dankgebeten gehuldigt hatte, gleichsam, als ein ihm bereit gehaltnes Erbe wieder in Besitz genommen, und auf den durch die Flucht des rechtmäßigen Königs erledigten Thron sich ohne Kampf, ja, ohne auch nur einen Widerspruch zu erfahren, sich gesetzt hat? — Und wenn es nun im Evangelio ausdrücklich gesagt wird: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte; dürfen wir denn wohl uns entbrechen, uns dem Bilde, das wir nun vor uns haben, gegenüber zu stellen, und zu fragen: was hat dieser Mann in einer so kurzen Zeit für seine selbstsüchtigen Endzwecke ausgerichtet — und was denn wir durch die ganze Dauer unsers Lebens für den großen Endzweck unsers Lebens? Welche Ueberlegung, welche sorgsame Berechnung, welche Entschlossenheit, welche Beharrlichkeit leuchtet aus seinem ganzen Benehmen hervor? — Dürfen wir uns bei Betreibung unsrer höhern Staatsangelegenheiten gleicher Tugenden in gleichem Grade rühmen? Alles setzte er daran, um eine vergängliche Krone zu erringen. — Was haben wir denn daran gesetzt, um das unvergängliche Gut, um die Krone des ewigen Lebens zu erkämpfen? — Er ist gefallen, weil Gott sich ihm entgegen stellte. — Aber bis dahin, daß Gott sich ihm entgegen stellte, wie gieng er

nicht — wie flog er doch zum Ziel seiner kühnsten Wünsche, und hatte es in einem Huy erreicht? — Mit uns ist Gott, wenn wir an unsrer Besserung arbeiten, wenn wir uns befleißigen, ihm zur Ehre zu leben und seine Werke zu wirken; aber wenn kommen wir wohl so weit, daß wir, ich will nicht sagen mit jedem Tage, ach, nur mit jeder Woche, mit jedem Monate einen merklichen Fortschritt in unsrer Besserung machten, und nur von einem jeden Jahre, das wir zurück legten, rühmen könnten: es ist reicher an guten Werken gewesen, als das vorige war! — Warum geht es denn nun mit uns so langsam, daß wir, wenn wir auch wirklich im Guten fortkommen, es doch so kaum gewahr werden, daß es auch unsern vertrautesten Freunden unbemerkt bleibt? Und wenn wir denn nun so uns fragen, was werden wir uns für eine andre Antwort geben können, als die so tief beschämende: Ja, die Kinder dieser Welt, von denen hier die Rede ist, sind in Betreibung ihrer niedern Angelegenheiten viel klüger gewesen, als wie in Betreibung der höheren. Von ihrem bösen Beispiele müssen wir Gutes lernen.

Das soll denn nun in dem zweiten Theil unsrer Betrachtung geschehen. Wir wollen uns die Frage beantworten: **Was für Gutes lehrt uns ihr böses Beispiel?** —

Machet euch das Unvergängliche, das ihr betreibet, zu eurem Hauptzweck, und widmet ihm eure ganze Sorge, der ihr alles Andere unterordnet. Dies ist die erste Regel, welche uns überhaupt das Beispiel aller Irdischgesinnten, insonderheit aber das unsers besiegten Feindes uns giebt. — Wer kann zweifeln, daß er von dem Augenblick an, als er, dem Scheine nach, dem Throne entsagte, bis zu dem Augenblick, da er ihn wieder in Besitz nahm, diese Wiedererlangung zu seinem Zweck gemacht, und nur darum entsagt gehabt habe, um der Wuth des durch so theure Opfer gekränkten, und durch die Schmach verlorner Schlachten und getäuschter Hoffnun-

nungen aufgebrachten Volkes zu entrinnen, und durch die anscheinende Großmuth seiner freiwilligen Selbstverleugnung sich von neuem Bewunderung und Liebe zu erwerben, die dann zu seiner Zeit ihm die gewünschten Früchte tragen würde? Wer kann zweifeln, daß er von seinem Eilande aus unaufhörlich geschäftig gewesen seyn wird, diesen Keim von Bewunderung und Liebe in dem Herzen des Volks und insonderheit der Bewaffneten zu nähren und anzuregen? Hätte er mit einer solchen Kühnheit ein so unerhörtes Unternehmen beginnen, hätte er mit einer solchen Sicherheit dem Volke sich anvertrauen, und dem Heere, das ihn zu bekämpfen sich in Bewegung setzen mußte, fast wehrlos entgegen stellen dürfen, wenn er selbst nicht alles, was nun geschah, vorher erprüft, berechnet und vorbereitet gehabt hätte? —

Wohlan denn, lasset uns ihm nachahmen in der Besorgung unsrer höhern Angelegenheiten. — Sie sollen unser Hauptzweck seyn, auf sie wollen wir unsre ganze Aufmerksamkeit richten, ihnen wollen wir ungetheilt unsre ganze Sorge weihen. — So wird es uns gewiß damit gelingen. — Davon kommt es ja her, daß wir in der Betreibung derselben bisher so wenig ausgerichtet haben, weil wir sie noch immer nicht mit dem lebendigen, unermüdeten, sorgsamen Eifer, nicht mit der Furcht und dem Zittern betreiben, mit welcher alles Große und Wichtige betrieben werden muß, wenn es gelingen soll. — An guten Vorsätzen lassen wir es gewöhnlich nicht fehlen. Erinnert euch nur an alle die guten Vorsätze, die ihr von dem ersten Gelübde an, das ihr in jugendlicher Unschuld, in jugendlichem Eifer und jugendlichem Muthe hier an dem Altare des Herrn, Gott gelobtet, und an eben diesem Altare immer wieder erneuert habt. Erinnert euch der Bewegungen eures Gemüths in Leiden und Gefahren, oder auch nach einem unerwarteten Glück, das eure ganze Dankbarkeit rege machte. — Ach warum ist denn auch von dem, was ihr da mit so glühendem Herzen von neuem Gott angelobtet, so wenig geschehen! — Ihr habt das Gemüth nicht fest gehal-

ten in dieser Rührung, ihr habt sie ausglühen lassen, und seyd nicht bedacht gewesen, sie als ein heiliges Feuer fort und fort in euch zu erhalten. Ihr höret zum Beispiel in der Kirche ein Wort kräftiger Ermahnung, ihr werdet am Altare des Herrn von heiligen Schauern bewegt; ihr leset in der heiligen Schrift und fühlet euer Herz entbrennen — da seyd ihr denn voll heiligen Eifers, nun ganz Gott zu leben und Jesum Christum, euerm Herrn. Aber ach, ein Blick, den dieser oder jener euch zuwirft, eine ärmliche Kleinigkeit, die euch anzieht, ein Gedanke an eure Wirthschaft, der euch plötzlich beifällt, eine Sorge um etwas Vergessenes oder Versäumtes, entkräftet alle diese heiligen Rührungen mit ihren frommen Vorsätzen oft auf der Stelle. Ach, und wenn ihr sie vollends verlassen habet diese heilige Stätte, oder wenn ihr von eurem Bibelbuche aufstehet und nun wieder dem, was um euch vorgehet, zugehöret: wie oft zerstreut doch dann ein eitles Gespräch, oder ein Verdruß in der Wirthschaft, oder irgend eine leidenschaftliche Anregung das Alles, was ihr gehört oder gelesen und dabei empfunden oder beschlossen habet, so völlig, daß davon nichts übrig bleibt, daß ihr gar nicht wieder daran gedenket. — Kann es da wohl etwas bei euch ausrichten? — Wollet ihr das ewige Leben ergreifen, so muß euch die Sorge darum begleiten, wo ihr gehet und stehet, sitzet oder lieget. — Ihr müsset das Wort Gottes, das ihr höret, zu Herzen nehmen, und es euch selbst und allen, die um euch sind, einschärfen; ihr müsset daran denken und davon reden, wenn ihr im Hause sitzet oder auf dem Wege gehet; wenn ihr euch niederleget oder aufstehet; ihr müsset es als warnende, als leitende, als tröstende Denksprüche immer bei der Hand, ihr müsset es als ein heiliges Gesetz immer vor Augen haben. Was um euch her geschiehet, muß, statt euch davon abzuführen, euch vielmehr daran erinnern, dadurch daran erinnern, daß ihr es immer mit dem, was dieses heilige Gesetz gebietet, vergleichet; so müsset ihr es zur Regel eures Hauses machen, und zum Merkzeichen für alle, die euch kennen.

Sehet, so wird es euch gelingen, ihr werdet fromm werden, und fromm machen die, die Gott eurer Vorsorge anvertraut hat, und ihr werdet Freude haben an eurer Frömmigkeit, ihr werdet die Fortschritte der Besserung an euch und den Eurigen merken. — Nehmet, um euch zu dieser unausgesetzten Sorgsamkeit, zu diesem immerfort erglühenden Pflichteifer, euch auf das lebhafteste zu ermuntern, noch ein Beispiel an den Schicksalen, die wir zunächst erfahren haben. Wir haben in dem so verhängnißvollen Kriege, der nun zum zweitenmale einem so glorreichen Ende sich nahet, nur um ein irdisches Gut, aber freilich um ein solches Gut gekämpft, das mit der Wohlfahrt unsers Geistes, mit unsrer Frömmigkeit und Tugend auf das innigste zusammenhängt, nehmlich um unsre Freiheit, um unsre Erlösung von dem Sklavenjoche fremder Botmäßigkeit. Nach vielen fruchtlosen Anstrengungen — wann haben wir angefangen zu siegen? — dann erst, als unsre Fürsten alles andere vergaßen und sich mit einander brüderlich vereinigten, um mit Anwendung aller ihrer Kräfte für das Eine zu sorgen und zu kämpfen, dann erst, als die Liebe zur Freiheit in dem absterbenden Greis und in dem aufsprossenden Knaben erglühte, und sie fortriß in die blutigen Felder der Schlacht; dann erst, als wir unser Hab und Gut freiwillig dem Vaterlande aufopferten, und auch der Aermste unter uns mit seinem Scherflein nicht zurück blieb; dann erst, als wir durch Thaten der Milde, durch Vorsorge und Pflege Alle Theil nahmen an dem großen Werke der blutigen Loskaufung von unserm Elende und unsrer Schmach; dann erst ist es uns gelungen, aber dann ist es auch gelungen, wie ein Werk von Gott, das niemand hindern kann, dann ist auch Sieg auf Sieg gefolgt, bis auf den letzten vollendenden, den wir heute feiern. Sehet, so wird es uns in unsrer Selbstbesserung und in der frommen Sorge um die Seelen unsrer Pflegbefohlnen auch gelingen, wenn wir sie zu unsrer Hauptsorge machen, die wir bei allem, was wir vorhaben, immer vor Augen haben, wenn wir mit aller Anstrengung unsrer Kräfte

darnach ringen. So wahr uns Gott von dem Joche der Knechtschaft erlöset hat, in welchem unser Feind uns gefangen hielt; so gewiß wird er uns auch von der Knechtschaft der Sünde befreien, wenn wir mit gleichem Eifer darnach ringen. —

Zumal, wenn wir mit diesem lebendigen Eifer, mit diesem angestrengten Fleiße, auch eine sorgsame Ueberlegung und insonderheit eine gewissenhafte Selbstprüfung verbinden. So machte es der Haushalter im Evangelio, so machte es, wie wir vorhin schon gezeigt haben, auch unser besiegter Feind. — Was soll ich thun? wie stimmt das Leben, das ich nun führen soll, mit meinen Neigungen und Gewohnheiten überein? das war die Frage, die er in seiner einsamen Insel sofort sich vorlegte, die Frage, von welcher alle Thaten zeugen, die er bis auf den letzten Augenblick des Kampfs gethan hat. — Er sey denn also auch hierin uns ein Beispiel bei Besorgung unsrer höheren Angelegenheiten. — Ach, eine neue Ursache der Kraftlosigkeit unserer frommen Vorsätze ist ja das, daß wir diese Vorsätze selbst uns schon zum Verdienst anrechnen, und es sonach dabei bewenden lassen. Ihr werdet in der Kirche zu einer ungeheuchelten, eifervollen, unausgesetzten Frömmigkeit ermahnet, das Wort der Ermahnung dringt euch ans Herz, Thränen treten euch in die Augen, ihr fühlt euch warm und weich und sprechet im Andrang heiliger Gefühle feierlich in eurem Herzen: Ja Herr, ich schwöre und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. — Aber nun glaubet ihr auch schon fromm zu seyn, nun haltet ihr euch für wahre Christen; ihr seyd vielleicht verwundert über die so lebhafte Rührung, in welche ihr gerathen waret, und die ihr vorher euch nicht zugetraut hattet; ihr betrachtet euch darin mit Wohlgefallen und meinet dadurch wohl gar ein Verdienst vor Gott zu haben; ihr meinet, daß, wenn ihr einmal auf eurem Sterbebette in eine solche Rührung geriethet, so würde euch der Eingang in den Himmel gar nicht fehlen können, und ihr versprecht sie auch um so gewisser in jenem entschei-

denden Zeitpunkt, weil ihr sie ja jetzt schon bei gesunden Kräften und mitten unter euren Zerstreuungen und Sorgen gefühlet. — Ach, ihr Verblendeten, und ihr bedenkt nicht, daß eben diese Rührung am Tage des Gerichts wider euch zeugen und euch vor Gott verklagen wird, weil ihr es an der Frage habet fehlen lassen: was soll ich thun? — Erinnert euch doch nur an die vielen Beispiele von Bekehrungen in der Apostelgeschichte. So oft die heilige Lehre Jesu in das Gemüth eines Menschen eindrang, so oft erfolgte auch die Frage der frommen Besorgniß: was soll ich thun? — O, wenn denn also das Wort Gottes in euch dringet, wenn es stärker als jemals in euch den Vorsatz belebt, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen euren Kräften fromm zu seyn, nun, so bitte, so beschwöre ich euch bei dem Heil eurer Seele und bei dem großen Tage der Rechenschaft, der wir alle entgegen gehen: verbindet doch sofort mit dieser Rührung die Frage der frommen Besorgniß: was soll ich thun? Laßt sie euern Gedanken auf allen euren Wegen und euer Gespräch daheim mit den Eurigen seyn; denkt ihn ganz aus diesen Gedanken bis in seinen kleinsten Theil, gehet alle eure Pflichten durch, von den Pflichten an, die ihr Gott und eurem Könige, bis zu der geringsten, die ihr dem kleinsten Thiere schuldig seyd, das aus eurer Hand sein Futter nimmt, oder unter eurem Fuße sich windet; fraget euch mit Ernst und Besorgniß: was soll ich thun? verbindet dann aber, wenn nun euer Gewissen euch bald mehr bald weniger bei dieser oder jener Frage strafen wird, damit die andre Frage der gewissenhaften Selbstprüfung: woran liegt es, daß wir bisher so wenig ausgerichtet haben? War es Stolz, was uns dieser oder jener Pflicht untreu machte, oder Habsucht, oder Neigung zum Wohlleben? Haben wir aus Uebereilung gefehlet, oder aus Trägheit, aus Schwäche des Herzens, oder aus Strenge, aus Reizbarkeit des Gemüths, oder aus leidenschaftlicher Aufwallung, oder aus Eigensinn und Ungeduld? Sind

wir in der Einsamkeit dem Andrange eitler und müßiger, oder stolzer, oder habsüchtiger, oder zorniger und rachbegieriger Gedanken; sind wir im Umgange mit andern dem Zuflusse unüberlegter Worte; sind wird im Verkehr mit ihnen der Rechthaberei, oder dem Neide, oder dem Lügen und Betruge ausgesetzt; so erforschet euch selbst, erforschet euch ohne alle Schonung, und verhehlet euch keinen Fehler, kein Gebrechen eurer Seele, wie tief es euch auch beschämt; denket dann noch weiter über jeden besondern Umstand nach, der eurer Tugend förderlich und hinderlich ward; o, und ihr Glücklichen, die ihr einen vertrauten und frommen Freund habet, stellet diese Prüfung vor seinen Augen an, und lasset euch an alles, was eurem, vielleicht geblendetem Auge entgieng, erinnern. Wenn ihr also verfahret, so werdet ihr auch bald dahin kommen, sagen zu können: Ich weiß schon, was ich thun will. Kennet ihr nur erst eure Fehler, seyd ihr recht herzlich darum bekümmert sie abzulegen, so werdet ihr auch bald dazu die Mittel finden. Gott wird auf euch ruhen lassen den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Es wird euch mit der Frage: was soll ich thun? gelingen, wie es damit allen denen, von denen die heilige Schrift redet, gelang.

Nur freilich müsset ihr sofort, sobald ihr wisset, was ihr thun sollet, auch einen kräftigen Entschluß fassen und dabei keine Aufopferung scheuen. Davon giebt uns wieder der Haushalter im Evangelio und der Mann, den wir sein Nachbild nennen können, ein recht einleuchtendes Beispiel. Sie entschließen sich — und nun fragen sie nicht: werde ich das, was ich thun muß, auch gerne thun? nun sinnen sie nicht erst nach, wie sie den Aufopferungen entgehen wollen, die sie machen müssen — nein, sie entschließen sich, und bringen die Opfer. Oder meinet ihr, daß es dem Manne, der bisher nach eigner Willkühr Throne erhoben, und Throne gestürzt, und Fürsten erzittern, und Völker in ihrem Innersten erbeben gemacht hatte, glaubt ihr denn, daß es dem keine Ueber-

windung gekostet haben wird, dem Throne zu entsagen, um ihn von den Großen des Reichs, gleichsam als ein erbetenes Geschenk, wieder zu nehmen? Glaubet ihr, daß es dem Haushalter im Evangelio keine Beschämung gewesen seyn wird, von den Schuldnern seines Herrn sich abhängig zu machen; er, der bisher mit den Gütern seines Herrn, wie mit seinem Eigenthum schaltete, und an keine Rechenschaft dachte? — Aber genug, einer und der andere thut, was er thun muß, um seinen Hauptzweck zu erreichen. — Und sehet, das müssen wir in Besorgung unserer höhern Angelegenheiten auch thun, wir müssen an keine Verschonung irgend einer Lieblingsneigung denken — müssen das Auge ausreißen und die Hand abhauen, die uns ärgert. Nichts dürfen wir unsrer Pflicht gleichstellen, nichts ihr vorziehen, Vater und Mutter, ja unser eignes Leben muß uns für nichts gelten gegen die Sorge für unsre Seele, und wo sie mit ihr in Widerspruch kommen, ihr unbedingt aufgeopfert werden. Wir müssen außer ihr nichts begehren. Wer seine Hand an den Pflug leget und schauet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Noch mehr, in einem täglichen sich Schicken lernen, ist unser Haushalter, in einem täglichen Fleiß zu seiner Wiedererhebung die Vorbereitungen zu treffen, ist sein Nachbild uns ein Beispiel. Ein täglicher Fleiß, eine tägliche Selbstüberwindung wird auch von uns bei Besorgung unsrer höhern Angelegenheiten gefodert. Christus erklärt sich darüber ausdrücklich, wenn er sagt: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich. Täglich sollen wir ihn also immer wieder von neuem, den Kampf mit unsern sündlichen Neigungen, anfangen; gleichwie ja auch Jesus — der Heilige und Unbefleckte — täglich die Beschwerden rastloser Thätigkeit übernahm, täglich nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und täglich den Widerspruch der Sünder erduldete — und so täglich in der Verleugnung unschuldiger Neigungen sich übte; — so sollen wir also auch ihm

nachfolgen, und gleiche Strenge gegen die Sünde, die uns anklebt und zum Guten träge macht, beweisen. — Du Stolzer, sollst also täglich in der Demuth dich üben; du Geiziger, täglich mußt du in der Billigkeit und im Wohlthun es weiter bringen; du Lustbegieriger, täglich mußt du dich entäußern; du Hitziger, du Zerstreuter, du Reizbarer, du Träger, täglich müßt ihr über euch wachen, euch mäßigen, euch sammeln, euch ermuntern, nach dem es euch Noth thut. O, auf diesen täglichen Kampf kommt Alles an, es ist nicht möglich in der Besserung Fortschritte zu machen; es ist nicht möglich uns vor Rückschritten — ja es ist nicht möglich uns vor groben Verbrechen, uns vor gänzlichem Abfall sogar zu bewahren, wenn wir ihn unterlassen. — Wie, und dürfen wir uns wohl noch weigern, täglich diesen freilich beschwerlichen Kampf, der aber, wenn wir ihn mit jenem vergleichen, den wir in diesem Feste feiern, kaum mehr Kampf zu nennen ist, über uns zu nehmen, da ja sie, die uns dieses Fest ersiegt haben, ihn von einem Tage zum andern immer wieder aufnahmen den blutigen Kampf im Schlachtgefilde, bis endlich die Krone des Sieges errungen war! Was wären wir, wenn ihr, ihr unsre Helden und Retter, in den ersten Tagen des Kampfes abgelassen hättet! Wie habt ihr ihn doch mit eurem Blute, wie habt ihr ihn mit allem Glanze eures Sieges ihn uns ins Herz geschrieben, den großen Ausspruch der heiligen Schrift: So jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht! — Ihr habt recht gekämpfet, und habet gesiegt. Bei eurem Blute, bei euern Wunden, bei den Tausend und abermal Tausend Todten, die im Schlachtgefilde ruhen, bei eurem unverwelklichen Heldenruhme, der euch, ihr Wiederkehrenden, umstralt, und der euch, ihr Gebliebenen, herrlicher noch vor Gott und seinen Engeln schmückt. — Wir geloben feierlich, den Kampf mit unsern sündlichen Neigungen täglich fortzukämpfen, bis auch uns an unserm Ende die Krone der Ehren gegeben wird. —

Wollen wir aber im Wetteifer mit den Beispielen der Ungerechten, die wir uns heute vor Augen gestellt haben, in der Besorgung unserer höhern Angelegenheiten nichts versäumen; nun, so müssen wir auch mit fortwährender Rücksicht auf Andere, mit Menschenkenntniß handeln. —

Mit welcher schlauer Menschenkenntniß handelt der Haushalter im Evangelio? Nur mit zween Schuldnern seines Herrn unterhandelt er, obgleich er sich mit allen berechnet — Warum das? — Unter so Vielen wäre sein Geheimniß in Gefahr gewesen. Er zieht es vor, zween recht sehr zu bereichern und dann von ihnen den Lohn in seiner Forterhaltung zu empfangen. — Er wählt sie aus, aus Vielen; aber auch unter diesen trifft er eine Wahl — dem Einen erläßt er nur ein Viertheil seiner Schuld, dem Andern die Hälfte. Warum das? Er hat einen jeden in seinem Innersten erforscht, und genau berechnet, wie viel er einem jeden geben muß, um ihn zu gewinnen, und wie viel er von einem jeden Vortheil ziehen kann. — Von den Bewerbungen seines Nachbildes, um die Beihülfe derer, die er zu seiner Wiedererhebung bedurfte, sind wir so genau nicht unterrichtet; aber lehrt uns denn nicht der Erfolg, daß sie mit der genauesten Menschenkenntniß geschehen seyn mußten; denn konnte der Erfolg wohl erwünschter seyn, als er gewesen ist? Daß wir dagegen mit so geringem Erfolg an unsrer Besserung und an der Besserung Anderer arbeiten, wie nur gar zu oft ist das dem Mangel unsrer Menschenkenntniß zuzuschreiben, ach, und unsrer Trägheit, mit welcher wir, was Andere auf uns wirken wollen und wirklich in uns wirken, gar nicht bemerken, und dagegen auch nicht bedenken, was wir auf sie wirken, wozu wir sie gebrauchen könnten, wenn wir es ernstlich wollten. Wir sind im Umgange mit Leichtsinnigen, mit Spöttern der Religion, der guten Sitten und häuslichen stillen Freude; — und Religion, Sitte und Häuslichkeit erkaltet in uns, und wir merken es nicht. Wir sind in Bekanntschaft mit schlauen

Sündern; sie wollen uns zu Werkzeugen ihrer Verbrechen gebrauchen, und so entkräften sie durch schlau berechnete und abgewogne Reden, oder durch Thaten, an denen sie in anscheinender Vertraulichkeit uns Zeuge seyn lassen, den Sinn für das, was wahrhaftig, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, den Sinn für Tugend, die edle Ehrbegierde nach wohlverdientem Lobe in uns, und bringen uns dahin, wohin der ungerechte Haushalter im Evangelio die Schuldner seines Herrn brachte — Werkzeuge ihrer Sünde zu werden. Wir haben täglich Pflichten gegen andre Menschen zu üben, werden wir diese mit gewissenhafter Treue und in möglichster Vollkommenheit üben, wenn wir sie nicht kennen? — Noch mehr, wir haben in Verbindung mit Andern Pflichten zu üben. Zum Beispiel, ihr Gatten und Eltern, die so große, so schwere und so heilige Pflicht, der Kindererziehung, werdet ihr sie mit glücklichem Erfolg betreiben, wenn ihr einander nicht kennet, und also nicht berechnen könnet, was ihr dabei selbst zu thun habet, und worin ihr euch auf den andern Theil verlassen könnet? Wir sollen aber auch auf Andere wirken. Zum Beispiel, ihr Eltern, auf eure Kinder, sie zu frommen und gemeinnützigen Menschen zu erziehen. Ach, wie will es euch denn damit gelingen, wenn ihr sie nicht recht genau in ihren mannichfaltigen Anlagen und Kräften erprüft habet. Sahet ihr denn nicht in manchem Hause das eine Kind wohl, das andere übel gerathen? — Woher das? — ach daher, von der mangelnden Menschenkenntniß der Eltern, daß sie wohl dem einen beizukommen wußten, es zu leiten, aber dem andern nicht. — Menschen kennen und in Menschen sich schicken und so sie leiten zu lernen, das ist die wahre Haushaltungskunst des Lebens, eine Kunst, an der wir lebenslang zu lernen, und in der wir täglich neue Aufgaben zu lösen haben, eine Kunst, mit der uns alles gelingt, und ohne welche durchaus nichts gedeihen kann. Wird euch dabei bange, meinet ihr, diese Kunst sey für euch zu hoch, ihr würdet es darin nicht weit bringen? — Auch der Ein-

fältigste kann sie lernen, aber aufmerken muß er, muß über das, was er bemerkt hat, nachdenken, muß einen recht aufrichtigen Willen, ein recht glühendes Bestreben haben, Gutes zu thun, und vor allen immer recht nüchtern und besonnen — das heißt: frei von Leidenschaften und heftigen Aufwallungen seyn, und er wird, o, er wird den Klügsten übertreffen, wenn dieser den guten Willen und das reine ruhige Gemüth nicht hat. —

Diesen guten Willen in uns zu beleben, dieses reine, ruhige Gemüth uns immer mehr und mehr zu erwerben, lasset uns oft, lasset uns unaufhörlich den großen Gedanken denken: daß wir bei der Besorgung unserer höhern Angelegenheiten, nehmlich bei dem Bestreben, Gott zu Ehren zu leben, ja mit Gott sind, und Gott mit uns; und daß wir durch alles, was wir dabei thun, ja ganz eigentlich Gottes Werk wirken. Mußten dem ungerechten Haushalter im Evangelio, und dem Manne, der nach seinem Beispiele sich bildete, ihre Plane, die sie ohne Gott, ja sogar seinen heiligen Geboten zuwider, entwarfen, dennoch gelingen, mußten sie zum Ziele ihres Strebens gelangen, weil sie ihre ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet, mit Ueberlegung, besonders mit Selbstprüfung gehandelt, kräftige Entschlüsse gefaßt, keine Aufopferungen gescheut, und ihre Maasregeln mit Menschenkenntniß genommen hatten; o, was wird uns nicht gelingen, wenn wir nun das Werk Gottes mit gleicher Klugheit, gleichem Eifer, gleicher Aufopferung, gleicher Sorgsamkeit betreiben, und um seinen Geist in unserm Herzen, und um seinen kräftigen Beistand bei allem, was von außen uns hinderlich werden möchte, mit kindlicher Zuversicht bitten. Und dürfen wir denn wohl jemals fürchten, was jenen schlauen Weltkindern bei aller ihrer angewandten List wiederfuhr, erhascht zu werden in unserer Klugheit, und beschämt dastehen zu müssen vor unserm vernichteten Werke? Nein, denn unser Werk ist in Gott gethan, unsre Ehre ist bei Gott, unser Schatz ist im Himmel. So wird denn aber auch

die Klugheit der Weltmenschen uns ferner nicht mehr beschämen; sie wird an uns zu Schanden werden. Unsre eigne Schwachheit wird uns nicht mehr entwürdigen, Gott wird mächtig seyn in ihr. Nichts, was außer uns ist, wird über uns etwas vermögen. Wir werden mit Paulo sprechen: In dem allen überwinden wir weit! Kindlich und freudig werden wir alle unsre Wege Gott befehlen, und auf ihn hoffen, und er wird es mit uns bis auf den letzten Augenblick unsers Lebens wohl machen. Amen. —

Neunte Predigt.

Zur Huldigungsfeier am 3ten August 1815.

Gott, deiner Stärke freue sich
Der König allezeit.
Sein Auge sehe stets auf dich;
Sein Herz sey dir geweiht.

Erhöre diesen betenden Lobgesang, der heute aus allen Tempeln dieses Landes in feierlicher Andacht zu deinem Throne emporstieg, und in jeder empfindungsvollen Brust nachhallt. —

Gieb unserm Könige, sein frommes Herz wird es gewiß begehren, daß er, Gott, dir ähnlich sey, dir ähnlich an Weisheit, Gerechtigkeit und Milde, laß ihn, verklärt in dein Bild, uns, das seinen Völkern nun beigezählte Volk, beglücken, wie du, Regierer der Welt, alles, was da lebet, beseligest. Setze ihn, setze sein ganzes Haus uns und unsern Kindern und Kindeskindern, zum Vorbilde wahrer christlicher Frömmigkeit und Tugend; und so verbinde uns alle seine Unterthanen, mit ihm, durch einen wahrhaft frommen Sinn; daß du, Gott, unter uns wohnen und wandeln mögest, du unser Gott seyest, und wir dein Volk seyn und als das Volk deines Eigenthums durch unsern Fleiß in guten Werken uns erweisen mögen. So segne uns, Gott, unser Gott, und alle Welt fürchte dich. Amen! —

Der ausdrückliche Befehl unsers Landesherrn hat uns diesen Tag zu einem Festtage gemacht, und uns in den Tempel berufen, um da vor dem Angesichte Gottes die Verbindlichkeit zu übernehmen, ihm als rechtschaffne, christlichgesinnte Unterthanen mit gewissenhafter Treue und willigem Gehorsam zu dienen. Während daß unsre

Abgeordneten ihm in der Person seines Bevollmächtigten huldigten, sollen wir vor dem, der ins Herz siehet, und dem Aufrichtigkeit angenehm ist, unser Huldigungsopfer darbringen, und zu der sorgsamsten, redlichsten und eifervollsten Erfüllung unsrer Pflichten uns aus Gottes heiligem Worte ermahnen lassen. Möchten wir doch alle mit wahrhaft frommen Kindessinn hier gegenwärtig seyn, alle mit dem festen Entschluß, Gottes heiligen, weisen Rath auch in dem Regierungswechsel zu verehren, den er über uns beschlossen hat, und die pflichtmäßige Liebe, die wir unserm bisherigen Landesherrn gegeben haben, nun auch auf den gegenwärtigen zu übertragen. — Aber können wir denn das? — Sollen wir denn das? — Sollen wir den Eindruck einer so langen, so milden, so gerechten und gesegneten Regierung, deren wir bisher uns erfreut haben, gewaltsam in uns austilgen? sollen wir das Bild des frommen, rechtschaffenen, wohlthätigen Mannes, der bisher über uns waltete, aus unsern Augen entfernen und seiner Wohlthaten vergessen? Nein, meine Freunde, das können, das sollen wir nicht. Aber, Gottlob, das ist auch zur würdigen Feier dieses Tages und zu einer aufrichtigen Herzenshuldigung unsers neuen Landesherrn keinesweges erfoderlich. Vergisset denn auch der gefühlvolle Unterthan, wenn Gott durch den Tod seinen Regenten von ihm ruft, und einen andern über ihn erhebt, vergisset er wohl sofort, was jener war und was er that, und was er ihm schuldig ist, um nun nur die Freude an seinem neuen Herrn in sein Herz aufzunehmen? und würde sich wohl ein weiser und erfahrner Regent von der Treue eines Unterthanen, der das vermöchte, und daß er es vermöchte, sich laut rühmte, viel versprechen? — Nein, meine Freunde, der weise, der erfahrne Regent, den wir von heute an unsern König nennen, erwartet uns nicht so, er, der sich selbst nicht schmeichelt, und von uns, seinen neuen Unterthanen, keine heuchlerischen Opfer erheischt, hat sich darüber eben so edelmüthig als feierlich in seinem Zuruf, den er an uns ergehen ließ, erklärt. „Wenn ihr, so sagt er,

„euch mit Schmerz von frühern Verhält„nissen losreißet, so ehre ich diesen Schmerz, „als dem Ernst eines deutschen Gemüths „geziemend, und nehme ihn als Bürgschaft „an, daß ihr mir und meinem Hause mit „gleicher Treue ergeben seyn werdet." — Wir dürfen also dem Gefühle der Wehmuth, das ja ohnedieß einer jeden Huldigung in dem Herzen gefühlvoller Unterthanen sich beimischt, auch unserm Herzen bei der gegenwärtigen Feier einen Einfluß gestatten. Wohlgefällig sind wir dem Könige, unserm Herrn, in diesen Gefühlen; wohlgefällig als treugesinnte, rechtschaffene Unterthanen, auf deren pflichtmäßige Ergebung an ihn und sein Haus, er jetzt, auf deren herzliche Anhänglichkeit, er von einem Jahre zum andern und von einem Tage zum andern immer zuversichtlicher sich verlassen wird. — Und sollte er sie nicht selbst mit uns theilen, diese Gefühle der Wehmuth? — Er bringt ja, wie er das ausdrücklich in dem erwähnten Zuruf zu uns sagt, er bringt ja selbst der neuen Ordnung der Dinge, nach welcher wir ihm gegeben sind, ein theures Opfer, das Opfer alter anhänglicher Unterthanen, die seit uralten Zeiten her seinem Fürstenstamm zugehört haben, und insonderheit ihm mit der kindlichsten Liebe ergeben waren. — Dürfen wir zweifeln, daß er heute, indem er mit Liebe und Hoffnung auf uns, die wir ihm huldigen, sieht, nicht auch mit banger Wehmuth auf die zurück sehen wird, die er nun unter den Glücklichen, die ihn Vater nennen, vermisset? und daß er, den die Liebe seines Volkes von Anfang seiner Regierung an, als den schönsten Edelstein seiner Krone betrachtete, nun auch den Wunsch hegen werde, daß sein Andenken in dem Herzen seiner bis dahin durch seine Vorsorge beglückten Unterthanen in Segen bleibe? Wohlan! was er da von denen, die ihm zugehörten, wünscht, was er mit vollem Recht von ihnen in ihrem Herzen erwartet, das gestehet er unserm bisherigen König auch zu; was denn aber auch diesen eine heilige unnachläßliche Pflicht ist,

um des allwaltenden Gottes willen, durch den alles geschiehet, was geschiehet, und der bei allem seine weisen und menschenfreundlichen Absichten hat, sich den Wechsel der Regierung wohlgefallen zu lassen, und mit gleicher, pflichtmäßiger Gesinnung dem neuen Landesherrn wie dem bisher so kindlich verehrten Landesvater ergeben zu seyn. Sehet, meine Freunde, das kommt auch uns zu. — Nach Gottes Willen ist Friedrich Wilhelm der Dritte, König von Preußen, unser Landesherr, nach Gottes Willen heben in dieser Stunde unsre Abgeordneten ihre Hände in die Höhe und geloben bei seinem heiligen Namen für sich und für uns ihm aufrichtige Treue und willigen Gehorsam an. — Nach Gottes Willen müssen denn also auch wir diesen Bund in dem Hause des Herrn und in unsern Herzen bestätigen, und Gottes Segen über unsern König und über sein Haus, Gottes Schutz über ihn, über sein Leben und seine Wohlfahrt und das Heil seiner Lande, Gottes Gedeihen zu seinen Unternehmungen, Gottes Frieden in seinem Innern und Aeußern herab erbitten. Nach Gottes Willen sollen wir aus seinem Worte zu den Pflichten christlichgesinnter, rechtschaffener Unterthanen uns ermahnen lassen. Das geschehe denn auch durch diese Betrachtung. Gott selbst segne uns dazu durch die Kraft seines Geistes. Amen!

Text: 1 Epistel Petri 2, 17.

Thut Ehre Jedermann; habt die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König.

Ehret den König, das ist die Pflicht, auf die wir unsre ganze Aufmerksamkeit richten; die wir der Feier des heutigen Tages und den Absichten der hohen Behörde gemäß, die diesen Text uns vorgeschrieben, ganz besonders zu beherzigen haben. — Wenn gleich die andern Pflichten, die ebenfalls unser Text uns gebietet, von weiterm Umfange sind, so können wir sie doch als vorbereitende Pflichten ansehen, die unser Herz zu dieser besondern, aber in jedem Betracht sehr wichtigen Pflicht bilden und gewöhnen müssen. Lasset uns denn

aus

aus diesem Gesichtspunkt unsern Text betrachten und sprechen:

Von der pflichtmäßigen Ehrerbietung, welche wir als ein christliches Volk unserm gegenwärtigen Landesherrn schuldig sind.

Erstens wollen wir untersuchen, was diese pflichtmäßige Ehrerbietung in sich faßt, und

zweitens sehen, durch welche Gesinnungen wir solche in unserm Herzen gründen.

Was lieget uns ob, wenn wir unserm neuen Landesherrn die pflichtmäßige Ehrerbietung leisten wollen, die jeder Unterthan seiner Obrigkeit schuldig ist? — Dies ist die Frage, die heute ein jeder unter euch in seinem Munde und in seinem Herzen haben, und worauf er eine völlig befriedigende Antwort wünschen muß. Ich werde mich befleißigen, sie euch in folgenden sechs Punkten, die ich euch zu einer gewissenhaften Beherzigung empfehle, zu geben.

Erstens: Wir müssen unsern König in Gottes Namen als unsern Landesherrn aufnehmen, und ihn uns wohlgefallen lassen.

Zweitens: Wir müssen über ihn selbst, und über seine Anordnungen mit Vorsicht, Bescheidenheit und Unpartheylichkeit urtheilen.

Drittens: Wir müssen es uns zur Pflicht machen, ihm und seinem Hause mit frommer Treue ergeben zu seyn.

Viertens: Seinen Gesetzen und seinen besondern Befehlen an uns willigen Gehorsam leisten.

Fünftens: Die ihm schuldigen Abgaben gewissenhaft und ohne Murren entrichten.

Sechstens: Und für sein Wohlergehen aus aufrichtigem Herzen beten.

Erstens: Wir müssen unsern König in Gottes Namen als unsern Landesherrn auf-

nehmen und als solchen uns wohlgefallen lassen.

Es geziemet uns nicht, meine andächtigen Zuhörer, das Befugniß des großen Fürstenvereins zu Wien, die Länder unsers bisherigen Königs zu theilen, und nach eigenem Ermessen darüber zu verfügen, auf die Wagschale zu legen, und sie nach dem, was unter uns, die wir unter dem Schutz der Gesetze stehen, für Gerechtigkeit gilt, zu richten. Gewiß würde es in vieler Hinsicht sehr wünschenswerth und insonderheit als Beispiel für uns, die Unterthanen, von der heilvollsten Wirkung seyn, wenn es nur eine Regel des Rechts für die Herrscher über uns, wie für uns, die Beherrschten, gäbe; aber, so lange der blutige Schandfleck der Menschheit, ach, und der Christenheit, so lange noch Krieg unter uns ist, so lange ist es nicht möglich, daß die Beherrscher der Völker, die keine Gerichtspflege zur Sicherung ihrer Rechte über sich haben, gegen einander das Recht des Eigenthums so unverletzlich anerkennen, als wir, die wir unter ihrem Schutze leben, und bei der Rechtshülfe, die wir von ihnen uns versprechen dürfen, aller Selbsthülfe entsagt haben. — Für die Sicherheit des Landes, das seiner Obhut anvertraut ist, so weit menschliche Voraussicht reicht, auf das Möglichste zu sorgen, ist eines jeden Regenten erste und unnachläßliche Pflicht. — O, und wie ist doch diese Pflicht unserm gegenwärtigen Könige so dringend ans Herz gelegt; wie ist sie ihm doch, ich möchte sagen, mit Flammenschrift eingeschrieben worden! Höret ihn selbst, wie er darüber in seinem Zuruf an uns redet: „Meine alte Unterthanen haben," sagt er, „große „und theure Opfer gebracht, sie haben von der Welt und „der Nachwelt den Anspruch erstritten, daß die Gefah„ren der Tage von Groß-Beeren und von Dennewitz „ihnen auf immer fern bleiben müssen. Sie haben das „Zeugniß erworben, durch Tapferkeit und Treue für ih„rem König auch Deutschland von der Schmach der „Knechtschaft errettet zu haben. Aber sollten sie die „eigne Unabhängigkeit und die Freiheit Deutschlands

„behaupten, sollten die Früchte des schweren Kampfs „und der blutigen Siege nicht verloren gehen, so gebot „es eben so sehr die Pflicht der Selbsterhaltung, als die „Sorge für das deutsche Gemeinwohl, eure Länder mit „meinen Staaten, und euch mit meinen Unterthanen zu „vereinigen; nur Deutschland hat erworben, was „Preußen gewonnen. Dieses werdet ihr mit Ernst erwägen.“

Lasset uns dieser offnen Erklärung unsers Königs Glauben beimessen, und ihn nun nicht blos in Gottes Namen als unsern Landesherrn aufnehmen: — Das wäre ja auch ohne dieselbe unsre Pflicht um der Gewalt willen, die ihm über uns von Gott gegeben ist, denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Nein, lasset uns mehr thun, lasset uns um dieser Erklärung willen ihn mit Wohlgefallen als unsern Landesherrn aufnehmen; er will so von uns aufgenommen seyn, darum hat er diese Erklärung an uns ergehen lassen. Wir sollen nicht blos aus Noth ihm unterthan seyn, um des Gewissens willen, das auch auf den dunkelsten Wegen Unterwerfung unter den weisen und heiligen Rath Gottes fodert; nein, wir sollen zu dem allmächtigen, allgegenwärtigen Gott, in dessen Händen alles beruhet, und welcher ja freie Macht hat, mit dem Seinen zu thun, was er will, das Vertrauen fassen, er habe diese Ländertheilung zum Besten unsers gesammten deutschen Vaterlandes, zur Sicherstellung des Volkes, das vor allen andern gelitten, aber auch vor allen andern gekämpft und gesiegt, und so die Schmach getragener Ketten an unsern Feinden gerächt hat, aus weisen Absichten geschehen lassen, und er werde unsern König in dem Reiche bestätigen, das er ihm nun erweitert zurück giebt; und uns in diesen Grenzen Friede — und unter seiner weisen, gerechten und milden Regierung — Gutes die Fülle geben. In dieser freudigen Hoffnung lasset uns denn das thun, was er von unserm redlichen, deutschen Sinn erwartet. Lasset uns ihn, der aus der Fülle eines

landesväterlich gesinnten Herzens uns zu seinem Volk aufnimmt, auch aus der Fülle eines kindlich gesinnten Herzens den Eid aufrichtiger, unverletzlicher Treue schwören! —

Aber dann auch zweitens über ihn und seine Anordnungen mit Vorsicht, Bescheidenheit und Unpartheylichkeit urtheilen. —

Daß der König, unser Herr, uns, als seinen Unterthanen, ein Befugniß, über ihn zu urtheilen, gestattet, ergiebt sich von selbst aus der Erklärung, welche er an uns ergehen lassen, und wovon ich einen Theil angeführt habe. Er lässet ja in derselben sich herab, sich vor uns zu rechtfertigen, und uns selbst zu einem auf vernünftiges Ueberlegen gegründeten Urtheil zu veranlassen. — Um so mehr aber geziemt es uns, ein vorsichtiges, bescheidenes und unpartheyisches Urtheil über ihn und seine Anordnungen zu fällen; denn es fodert es schon die christliche Billigkeit von uns, gegen einen jeden, der unsers Gleichen ist, ja selbst gegen den Geringsten unter unsern Brüdern, uns des voreiligen Absprechens über ihn zu enthalten, wenn wir die Lage, in der er sich befindet, die Absichten, die er hat, und die Umstände, die auf ihn einwirken, nicht übersehen können; wie viel mehr muß das nun die gerechte Ehrfurcht gegen den Mann erheischen, den Gott über uns erhoben und zu seinem Stellvertreter an uns verordnet hat; gegen den Mann, der von nun an unser Herr, unser Gesetzgeber und Richter, unser Vater und Wohlthäter seyn wird. — Dieses fodert denn auch die heilige Schrift ausdrücklich von uns in den Worten: Furcht, dem die Furcht gebührt! — Sie kann darunter nichts anders verstehen, als die ehrerbietigste Scheu, nach welcher wir uns von unsern Vorgesetzten kein anderes Urtheil erlauben, als das wir vor dem Gerichte Gottes und vor ihnen selbst, wenn sie gegenwärtig wären, verantworten könnten. Und zu dieser ehrerbietigen Scheu lasset uns denn heute uns verpflichten, meine Freunde, lasset uns mit wahrhaft christlichem Ernst jeder leidenschaftlichen Be-

wegung unsers Gemüths zuvorkommen, und jeden Gedanken schon im Innersten unserer Seele berichtigen, ehe er noch zum anmaßenden Worte sich gestaltet, und diese weise Mäßigung in unsern Urtheilen, lasset uns sie auch fortwährend bei den neuen Anordnungen beweisen, welchen wir jetzt mit Recht entgegen sehen. — Der König, unser nunmehriger Landesvater, kündiget sie zum Theil uns selbst als so viele Wohlthaten an, die wir von seinen landesväterlichen Gesinnungen zu erwarten haben. Er redet von einer wohlthätigen, die Lasten des Staates gleichmäßig vertheilenden Verfassung, die er uns geben, von einer zweckgemäßen Verwaltung, die er gründen, von sorgsam erwogenen Gesetzen, die er erlassen, von einer gerechten, pünktlichen und in ihrem Laufe beförderten Rechtspflege, die er anrichten will. Wir dürfen also erwarten, daß manches Neue unter uns geschehen wird, ja selbst die Verbindung unsers Landes mit den weiten Staaten unsers neuen Landesherrn kann füglich nicht ohne manche neue Einrichtung vor sich gehen, die denn freilich nach Art einer jeden allgemeinen Einrichtung den Einen seinen besondern Umständen nach, vor einem Andern, der vielleicht auch etwas darunter verlieren kann, begünstigen wird. Lasset uns denn doch ja eine jede solcher Einrichtungen nicht nach dem, was sie insonderheit uns ist, partheyisch würdigen, sondern vielmehr mit wahrhaft christlichem Gemeinsinn, nach dem, was sie den Absichten unsers Königs, so weit wir sie erforschen können, gemäß, für uns alle, und für das große Ganze, dem wir nun zugehören, seyn soll; und da, wo wir sie mit unsrer Prüfung nicht erreichen können, das kindliche Vertrauen zu ihm fassen, er werde es damit recht landesväterlich wohl gemacht haben. — Dieses kindliche Vertrauen nun in unserm Herzen zu erzeugen, zu nähren, zu beleben und zu erhöhen, und so in demselben es zu einem rühmlichen Wetteifer mit unsern ältern Brüdern zu bringen; dieses laßt uns unserm Könige heute als ein Huldigungsopfer angeloben. Wir thun fürwahr daran nicht zu viel, denn wollen wir un-

sern König ehren, wie ein christliches Volk seinen Landesherrn zu ehren verpflichtet ist, so müssen wir es uns drittens zur Pflicht machen, ihm und seinem Hause mit frommer Treue ergeben zu seyn.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig neben einander wohnen. Was kann dieses anmuthige Bild wohl anders in seiner rührenden Schönheit vollenden, als der Zusatz: wenn sie vor den Augen ihres geliebten Vaters einträchtig neben einander wohnen. Dadurch erhebt sich ein Volk zu seiner höchsten Würde; dadurch begründet, erweitert, befestigt es seine Glückseligkeit, wenn es Eins unter sich, und voll Liebe und Vertrauens zu seinem gemeinschaftlichen Landesvater ist; voll Eifers ihn aus einem Munde zu ehren, mit einer Kraft und in einem Sinn ihm zu dienen, mit einem gefühlvollen Herzen an seinem Glück und Unglück, an seinen Familienfreuden, an Allem, was ihn und seine hohen Angehörigen betrift, Theil zu nehmen, und für ihn zu beten. — Und diese Würde, diese Glückseligkeit, Heil uns! sie ist uns nicht fremde! — Mit herzlicher Anerkennung rühmen unsre, nun von uns getrennten Brüder, die Eintracht, die so fest und so freundschaftlich uns unter einander verband. — Mit Dankbarkeit rühmet unser bisheriger König die Treue und die Anhänglichkeit, die wir ihm und seinem Hause bewiesen, und verspricht uns seine Liebe und seinen Segen; o, und wie ernstlich er es damit meine, wie aufrichtig er noch uns liebt und unser Bestes will, davon giebt er uns den stärksten, rührendsten und ehrwürdigsten Beweis, indem er uns empfiehlt, unserm neuen Landesherrn treu und gehorsam zu seyn. — O, er weiß es nur zu gut, daß ohne Treue, daß ohne aufrichtigen Herzensgehorsam gegen seinen Landesherrn kein Volk in sich selbst Eins, ehrwürdig und glückselig seyn kann. Wie sehr aber diese Treue und dieser Gehorsam durch die Liebe, die Achtung und das Vertrauen, das ein Volk zu der Person seines Regenten und zu seinen Angehörigen hat, gewinnt, wie sie dadurch allein uns zu

leichten Pflichten werden, die wir auch ohne besondere Anregung gleichsam von selbst üben; wem ist das nicht bekannt! — Wohlan denn, meine Freunde, so laßt es uns von diesem Augenblick an uns zur Pflicht machen, unserm Friedrich Wilhelm und seinem ganzen Hause, mit eben so frommer Treue, wie bisher unserm Friedrich August, ergeben zu seyn. Ich sage, wir wollen es uns zu Pflicht machen, denn freilich ist das nicht das Werk eines Augenblicks, und kann nicht so unbedingt, wie der äußere Gehorsam von uns gefodert werden. In unserm Innersten müssen sie erzeugt werden diese Gesinnungen einer aufrichtigen Herzensanhänglichkeit, sie müssen sich da gleichsam wie eine Pflanze aus dem Samenkorn entwickeln, wachsen, gedeihen und reifen; aber wir können das unsrige dazu thun, das edle Samenkorn zu beleben, können das unsrige thun, den zarten Keim zu nähren, zu stärken, ihn zum Wachsthum, ihn zur Reife zu bringen, wenn wir nehmlich alles das Gute, was wir als Nachbaren schon von unserm Könige gehört haben, in unserm Gemüthe sammeln und beherzigen, wenn wir über die Liebe und das Vertrauen nachdenken, die in dem weiten Reiche, das er regiert, alle Völker ihm geben, und jetzt vor den Augen der Welt auf eine so edle und rührende Weise dargethan haben, wenn wir unser Ohr mit freudiger Aufmerksamkeit öffnen, um sein Lob und seiner Angehörigen Lob aus dem Munde seiner frühern, mit ihm vertrautern Kinder, zu hören, und mit gelehrigem Sinn darnach forschen, um überall, wo es sich uns darbietet, es aufzufassen. — Und das ist es eben, was wir uns zur Pflicht machen, und was wir heute an diesem festlichen Tage als ein wahrhaft christliches Huldigungsopfer ihm in dem Heiligthum unsers Gott bekannten Herzens angeloben sollen. — Es gehört ja das mit zu der Fülle des Herzens, mit welcher er, unser König, von uns aufgenommen zu werden begehrt, es ist das ja das erste Kennzeichen, das wir uns selbst geben können, daß wir seine landesväterlichen Gesinnungen in seiner mehr erwähnten Anrede an uns erkannt und empfunden

haben, und derselben nicht unwürdig sind. Oder hat er sie nicht etwa deutlich genug in dieser Anrede geoffenbart diese landesväterlichen Gesinnungen? Sollten sie Einem und dem Andern unter uns unbemerkt geblieben seyn? Wie, hat er denn nicht die Vortheile schon erwogen, die durch die Vereinigung mit seinen Staaten uns in unsern Gewerben zu Theil werden sollen? Harret er denn nicht mit gleicher Sehnsucht, wie wir, dem glücklichen Tage entgegen, wo er die Lasten, die der sich nun wieder erneuende, beispiellose Krieg über uns aufgehäuft hat, uns wird abnehmen und seine Wunden wieder an uns wird ausheilen können? — Verspricht er nicht, wenn wir nun wieder an unserm Wohlstand bauen, mit seiner Vorsorge unserm Fleiße wirksam entgegen zu kommen? Hat er nicht eine ganze Reihe von Wohlthaten, deren wir vorhin schon als neuer Anordnungen gedacht haben, uns mit landesväterlichem Wohlwollen zugesagt? — Warum thut er uns das? — O, meine Freunde, lasset uns hier die Worte unsers Catechismus, die unser aller Herzen so rührend sind, auf ihn anwenden: Er will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sey unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder. — Ja, und ist nicht selbst dieser heutige Tag uns davon ein, ich möchte sagen, so lieblicher Beweis? An dem Tage seiner Geburt, an eben diesem Tage, der seinem ganzen Lande, der aber vornehmlich seinem hohen Hause, das in ihm den besten, den liebevollsten Vater, mit einer unter Fürstenkindern so seltenen Vertraulichkeit, verehrt und liebt; — an eben diesem Tage nimmt er uns zu den Seinen öffentlich und feierlich an. — Muntert er uns denn dadurch nicht auf, gleicher Gesinnungen, wie seine ältern Unterthanen, uns zu befleißigen? Heißt er uns nicht Theil nehmen an der Freude seiner Kinder? Geschiehet es nun also nicht nach seinem Willen, daß unsre Huldigungsgesänge und Gebete mit den Segenswünschen, die heute seine Angehörigen und jeder treue Unterthan ihm darbringen und mit den Dankgebeten, mit dem heißen Flehen, das heute für ihn aus

tausend und abermal tausend innigst gerührten Herzen zum Himmel emporsteigt, sich vermischen, und wir uns also in unsern Gefühlen mit seinem Hause und mit seinem treuen Volke auf das innigste und ehrenvollste vereinen? Heute vorm Jahre zog er öffentlich in die Hauptstadt seines Reiches ein, und gab sich dem Jubelempfange seiner Vielgetreuen hin, die aus allen Enden seines weiten Gebietes zu dieser so herzerhebenden Feier hinströmten, und heute heißt er uns bei ihm einziehen. Macht er uns dadurch nicht seinen frühern Kindern gleich? — O, lasset uns streben, ihnen auch an aufrichtiger, eifervoller, inniger Liebe gleich zu werden! — Laßt uns ihm den Verlust alter, anhänglicher Unterthanen ersetzen, laßt uns seine rechten Kinder seyn! — Was hat ein Fürst, wenn er edelmüthig ist, — und, Gott sey Dank! so kennen wir unsern König! — was hat er für Lohn für alle die Sorgen und Mühen der Regierung, die er über sich nimmt, als die Liebe, das Vertrauen, die Dankbarkeit, den willigen Gehorsam, die unverletzliche Treue seines Volks? — Es müsse ihm deren keines unter uns fehlen! — Von einem Jahre zum andern und von einem Tage zum andern, müsse er uns in diesen wahrhaft christlichen Gesinnungen immer völliger werden sehen! —

Und so werden wir denn auch viertens seinen Gesetzen und seinen besondern Befehlen willigen Gehorsam leisten.

Sorgsam erwogne Gesetze hat uns unser König versprochen. — So sorgsam nun, als er seine Gesetze unsern Verhältnissen und Umständen anzupassen streben wird, damit, daß sie uns wohlthätig werden, so sorgsam müssen wir auch seyn, ihren Sinn recht zu verstehen, ihn in unserm Herzen zu bewahren, und uns in allen Stücken demselben gemäß zu verhalten. — Möchten wir doch allesammt ihn der so traurigen, einem wohlwollenden Herzen so beschwerlichen Pflicht überheben, uns strafen zu müssen! — Wie geehrt würden wir dann in seinen Augen seyn! Wie würde sein landes-

väterlicher Eifer, für unsre Wohlfahrt zu sorgen, den er so zuvorkommend uns verspricht, dadurch belebt werden! — Wie würde sein Vertrauen zu uns, zu unsrer Gewissenhaftigkeit und Treue, zu unserm redlichen deutschen Sinn sich mehren! — Laßt uns ernstlich darauf bedacht seyn, diese Ehre uns zu verdienen! Denn so ehren wir wahrhaftig unsern König, und machen uns werth, von ihm geehrt zu werden. — Aber auch seinen besondern Befehlen lasset uns mit gleichem willigen Gehorsam entgegen kommen. — Keinen Befehl, der wider Gottes Gebot ist, dürfen wir von ihm, dem frommen König, der ja öffentlich und zu wiederholten Malen vor seinem Heere, vor seinem Volk und vor allen Völkern bezeuget hat, wie hoch er Gott verehre, erwarten. Auch verspricht er uns ja ausdrücklich, daß die Diener der Kirche fernerhin die ehrwürdigen Bewahrer des väterlichen Glaubens seyn werden; dieses Glaubens also, in dem wir angewiesen sind, Tugend darzureichen, und der von dem Grundsatz ausgehet: Man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen, und dem Könige um des Herrn willen unterthan seyn. — Wenn denn nun aber unser König den Einen oder den Andern unter uns in seinen Dienst beruft, oder ihm in seinen und des Vaterlandes Geschäften Aufträge giebt, o, so wollen wir ihm dienen von ganzem Herzen und mit gutem Willen, als die Knechte Christi, wollen alle unsre Kräfte darreichen zum gemeinen Nutzen und uns bei der gewissenhaften Anwendung derselben dünken lassen, daß wir dem Herrn dienen, und nicht den Menschen, und daß für das, was wir Gutes thun, wenn es auch unserm Könige, ja, wenn es selbst unsern nächsten Mitbürgern verborgen bliebe, uns doch darüber gewiß von dem Herrn Lob wiederfahren wird. — Zu dieser wahrhaft gewissenhaften Gesinnung lasset uns denn hier an dieser heiligen Stätte uns feierlich verpflichten, und damit zugleich auch angeloben

fünftens **die unserm Könige schuldigen Abgaben willig zu entrichten.**

Seyd um des Gewissens willen unterthan, ermahnet der Apostel Paulus, und setzt sofort hinzu: Derhalben, nehmlich um des Gewissens willen, müsset ihr auch Schoß geben, denn sie, die Obrigkeit, ist Gottes Dienerin, die solchen Schoß handhaben, die die vom ganzen Lande eingehobenen Steuern auch zum Besten des ganzen Landes verwalten soll. Dürfen wir nun hier mit Recht unserm bisherigen Landesvater das rühmliche Zeugniß geben, daß er in Erhebung der Abgaben sich ganz eigentlich als Gottes Diener erwiesen, und uns nie mit einer Abgabe beschwert habe, um irgend einer Leidenschaft Genüge zu thun, irgend ein Vergnügen, oder einen Prachtgenuß mehr sich zu verschaffen; so dürfen wir das ja auch mit der freudigsten Zuversicht von unserm gegenwärtigen Landesherrn erwarten. Untadelich in seinem ganzen Wandel, gleich jenem reichen Jüngling, den Jesus ansah und liebte, bestieg er, selbst Jüngling noch, den väterlichen Thron, und zeigte sofort durch Wort und That, daß er die Einkünfte des Landes nur als ein anvertrautes Gut ansah. Unter dem Beinamen des Gerechten, diesen Ehrwürdigsten unter allen Königstiteln, huldigte ihm sein entzücktes Volk, und wir, die wir ihm heute huldigen, kennen wir für ihn wohl irgend eine andere Freude, als die unschuldige, die dem Lande keinen Seufzer und keine Thräne kostet, sondern Heil und Segen von oben herab, von dem Vater des Lichts herabbringet, die Freude des Hausvaters an seiner Familie? — Und wie nun der verhängnißvolle Krieg, den wir jetzt, Gott sey gedankt, einem glorreichen Ende so nahe gebracht sehen, in seinem ersten Anfange so unerhörtes Unglück über sein Land gebracht hatte, war er da nicht, wie wir ja auch als Benachbarte seines Reiches wissen, der Erste, der seinen immer gemäßigten Aufwand nun noch mehr beschränkte, und seine Güter verkaufte, um nur das Mehrtheil der Lasten, welche von einer fremden Gewalt seinen Ländern auferlegt wurden, selbst zu übernehmen? O, darum vertraut ihm auch nun sein ganzes Volk, darum hat auch der Aermste un-

ter ihnen sein letztes Scherflein willig hingegeben, um seinen König, seinen heißgeliebten Vater, sich zu erhalten, und ihn mit seinem ganzen Hause wieder fröhlich unter seinen Kindern (denn das sind sie ihm alle,) zu sehen; und so lasset uns denn auch ihm vertrauen und gewissenhaft und mit willigen Herzen ihm geben, was er zur Bestreitung der Landesbedürfnisse von uns erheischt; lasset uns mit jedem Jahre, mit jedem Tage zunehmen an edelmüthigen Gesinnungen, und wie wir jetzt schon für unser Vaterland unsre Habe und unsre Kinder als freiwillige Opfer dargebracht haben, so nun auch diese Opfer mit erneuertem Eifer für unsern König erneuern.

Und so wird denn die letzte Pflicht der Ehrerbietung, die wir als christlichgesinnte Unterthanen unserm Landesherrn zu erweisen haben, uns so leicht werden, als sie uns heilig seyn muß; ich meine die Pflicht, für sein Wohlergehen aus aufrichtigem Herzen zu beten. Denn, daß es Pflicht ist, für die Könige und alle Obrigkeit zu beten, darüber hat sich Paulus gegen seinen Timotheus im zweiten Capitel seines ersten Briefes, im 1. und 2. Vers ausdrücklich erklärt. — Und bemerket ihr es wohl, meine Freunde, seine Ermahnungen ergehen an eine christliche Gemeine, die unter heidnischer Botmäßigkeit stand. — Für ihre heidnische Kaiser fodert er sie also auf zu beten. — Wie vielmehr wird es uns nun als Christen für unsern christlichen König geziemen, o, und für unsern frommen König, der, wie euch allen erinnerlich seyn wird, nach dem Siege bei Kulm, den er selbst erfochten hatte, an der Spitze seines Heeres vor dem Gott der Heerschaaren anbetend niederkniete, und daß vom Herrn der Sieg kommt, und daß er ihn ihm gegeben, lautpreisend bekannte. Dürfen wir zweifeln, er werde, ehe er den schweren Kampf begann, die blutigen Wege, die er nun gehen sollte, Gott empfohlen, und im Vertrauen auf ihn, er werde es mit ihm und mit seinem Heere wohlmachen, sein Schwerdt gezogen haben? Dürfen wir zweifeln, daß er an dem heutigen Tage seines Berufs, zu welchem ihn Gott geboh-

ren werden ließ, vor Gott eingedenk seyn, und ihm feierlich angeloben werde, ihn als Christ in allen Stücken zu zieren; dürfen wir zweifeln, daß, indem er uns heute als seine Kinder aufnimmt, er heute auch für uns seine Hände gen Himmel erheben werde, Gott um Licht zu bitten, uns zu leiten; um Kraft, uns zu beschützen; um Segen, uns wohlzuthun? — Wohlan, so laßt uns denn sammt den Händen unser Herz erheben, so oft wir in der Gemeine für ihn beten, laßt uns aber auch die Sorge um ihn uns zu einer täglichen Herzensangelegenheit machen, und so oft wir für uns und die Unsrigen beten, oder auch so oft im Gespräch mit unsern Freunden oder im einsamen Nachdenken der Gedanke an ihn in uns rege wird und unser Herz erwärmt, so oft lasset uns auch diesen Gedanken in Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für ihn vor Gott aussprechen. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heiland. —

Sehet da, meine Freunde, was die christliche Ehrerbietung, die wir von nun an unserm gegenwärtigen Könige schuldig sind, in sich faßt; möchtet ihr es doch recht überzeugend erkennen, wie heilig, wie unnachläßlich alle diese Pflichten sind, die ich euch vorgehalten habe; möchtet ihr es aber auch recht innig fühlen, wie selig sie sind, wie sehr sie dazu beitragen, unser Herz zu reinigen, zu veredeln und es mit den süßesten Freuden zu erfüllen. Ich werde, um euch den hohen Werth dieser Pflichten noch anschaulicher zu machen, und euch zugleich die Mittel an die Hand zu geben, darin immer vollkommener zu werden, nun noch nach Anleitung unsers Textes von den Gesinnungen reden, durch welche diese Ehrerbietung in uns gegründet und vollendet wird.

Eine allgemeine Ehrerbietung gegen alle Menschen und gegen einen jeden insonderheit in dem Verhältnisse, in welchem er zu uns stehet, ist der erste Grund der besonderen Ehrerbietung, welche wir dem Könige, unserm Herrn, zu erweisen haben. T h u t E h r e j e d e r m a n n! ruft daher der Apostel Paulus uns zu. Und wahrlich,

nichts vermag unser Gemüth so in Ordnung zu bringen, es zu einer ruhigen Stille, zu einer gesetzten Fassung, bei einer immer geschäftigen Aufmerksamkeit zu gewöhnen, als diese Geneigtheit, dieses Bestreben, einem jeden die Ehre zu erzeigen, die ihm von uns in unsern Verhältnissen zu ihm gebühret; und nichts thut den selbstsüchtigen Begierden so mächtigen Einhalt, als eben diese Geneigtheit, eben dieses Bestreben, einem jeden Ehre zu erzeigen. Thut Ehre jedermann! Auf diesen Ruf muß der Stolze seinen Stolz, der Geizige seine Habsucht, der Lustgierige seinen Lusttrieb zügeln, und die Rechte Anderer zu gleichen Ehren, gleichen Besitzen, gleichen Freudengenüssen, und, wenn sie Vorrechte haben, auch diese anerkennen, und bescheiden zurück treten. Thut Ehre jedermann! Auf diesen Ruf muß der Neid schweigen, mit welchem der Geringe und Arme nur gar zu gern auf die Reichen und Vornehmen sieht und sie heimlich haßt, und der Vornehme und Reiche, auch in dem Geringsten unter uns, den Bruder Christi erkennt. Thut Ehre jedermann! Dieses Wort verbindet Jüngling, Mann und Greis, Einheimische und Fremdlinge, Nahe und Ferne mit einander. Es erhält Freunde, es wehret der Feindschaft, es söhnet Feinde mit einander aus, es befördert überall Liebe und Friede. Thut Ehre jedermann! Wo dieses Wort in einem Hause heilig gehalten wird, da ist auch ein herzliches, freundliches Wohlwollen unter einander; wo es unter Nachbarn und Gefreundeten Statt findet, da trägt einer des Andern Last; wo es in einer Gemeine gilt, da haben alle einerlei Sinn; wo Fremde, die einander auch nur begegnen, es unter sich aufgenommen haben, da sind sie auch freundlich und herzlich mit einander; wo man im Verkehr mit Andern Rücksicht darauf nimmt, da verträgt man sich, und vergiebt sich unter einander. — Thut Ehre jedermann! Diese Pflicht lässet uns im Umgange mit Menschen keinen Augenblick müssig, immer fodert sie uns auf, Rücksicht zu nehmen auf die, die um uns sind, und um ihren Beifall und ihre Liebe

zu werden; o, und haben wir es nur erst erkennen gelernt, wie sehr diese Pflicht, wenn wir sie gleichbleibend und sorgfältig üben, uns zum Segen gereicht; haben wir den Frieden geschmeckt, der mit dieser Pflicht ist, nun so werden wir auch immer eifriger, sie zu üben, wir kommen dahin, nun gar nichts mehr aus Zank und eitler Ehre thun zu wollen, sondern in Demuth Einer den Andern höher zu achten, als sich selbst. — Wie hoch aber, urtheilet selbst, meine Brüder! wie hoch werden wir in einer solchen Gemüthsstimmung dann den nicht achten, der über uns alle ist, den König, unsern Herrn, den von uns anerkannten Stellvertreter Gottes? — Lasset uns denn also heute vor Gott angeloben: Jedermann die Ehre, die ihm gebührt, zu erzeigen; und wir haben unserm König schon gehuldigt. Indem wir dieser Pflicht, zu welcher wir durchaus alle Tage unsers Lebens die mannichfaltigsten Anregungen haben, gewissenhaft nachkommen, werden wir auch in der ausgezeichneten Ehrerbietung, die wir unserm Landesherrn schuldig sind, mit jedem Tage vollkommener werden. —

Habt die Brüder lieb! — Dies ist das zweite Ermahnungswort unsers Apostels, welches er der Ermahnung: Ehret den König! vorangehen und ihr gleichsam den Weg bereiten läßt. — Unter Bruderliebe verstehet aber derselbe die Liebe, welche die damals kleine Christengemeine, die unter Heiden lebte, unter einander haben sollte. — Wir hingegen, die wir, so weit wir mit unsern Augen reichen, uns von Christen umgeben sehen, wir können uns unter Bruderliebe keine andere denken, als die, die wir alle als Bürger eines Vaterlandes und als Kinder eines Landesvaters gegen einander haben sollen. — Nun aber frage ich euch: wo, in welchem Hause wird wohl der Hausvater am herzlichsten und allgemeinsten geehrt werden? Wird es nicht da seyn in dem Hause, wo alle Kinder sich unter einander von ganzen Herzen lieben? Denn sehet, wenn da einem Kinde Gutes geschiehet, so freuen sich alle mit und preisen mit ihm den guten Vater, daß er diesem wohlgethan, und

ihnen allen dadurch ein Fest bereitet hat — da hingegen in einem Hause, wo immer ein Kind das andere beneidet und haßt, der Vater, wenn er dem einen wohlthut, von den andern getadelt, ach, und wohl gar gehaßt und verhöhnt wird. Wie nun aber die aufrichtige Bruderliebe in einem Hause das Band ist, was alle Kinder mit dem Vater, der ja allen gütig ist, auf das innigste verknüpft; so daß er ihnen allen von einem Tage zum andern und von einer Wohlthat zur andern immer lieber und werther wird. Sehet, so muß die Bruderliebe, die uns als Kinder eines Vaterlandes unter einander verbindet, uns allen unsern Landesvater, von einem Jahre zum andern und von einer Wohlthat zur andern immer theurer und werther machen. Und dürfen wir wohl fürchten, die Regierung unsers weisen und gütigen Landesherrn werde uns der Gelegenheit ermangeln lassen, uns mit einander und über einander brüderlich zu freuen und an ihn, unsern Wohlthäter, uns kindlich anzuschließen? — O, ihm ist ja ein weites Feld gegeben — und viel, sehr viel ist in diesem Felde zu thun, viel Zerstreutes zu sammeln, viel Niedergetretenes aufzurichten, viel Verwüstetes zu bauen, viel Zerschlagenes auszuheilen, viel Vernichtetes neu zu schaffen! Wir dürfen hoffen, kein Tag werde ihm, wenn er zu diesen friedsamen Geschäften uns in Frieden wieder gegeben ist, ohne Thaten landesväterlicher Milde vergehen. Laßt uns nur ein wachsames Auge und ein horchendes Ohr haben, um immer mehr und mehr Gutes von unserm menschenfreundlichen Könige zu erfahren, und so wie wir zu dieser Zeit Garben in unsre Scheuern einsammeln, so, ihr Hausväter und Hausmütter, so sammelt jede gute That, die ihr von unserm Könige hören werdet, und bewahret sie in einem feinen guten Herzen; und wie wir dann in diesen Tagen Kränze winden, und festlich uns der Erndte freuen; so windet auch, so oft sich das Fest, das wir heute weihen, das Geburts- und Huldigungsfest unsers Königs, erneuet, von diesen Thaten einen Kranz, und laßt ihn den Schmuck eures Hauses seyn, daß auch

euern kleinsten Kindern das Herz aufhüpfe, wenn der Name ihres guten Königs genannt wird. — Ihr Glücklichen! — wenn so mit der herzlichsten Bruderliebe die Liebe des Landesvaters unter euch gedeiht, wird man da wohl noch nöthig haben, euch zuzurufen: Ehret den König!

Aber fest wie ein Felsen, den kein Sturm und keine Wasserfluth, wie sehr sie auch brausen, erschüttert, wird diese große Pflicht doch erst durch die — größeste und höchste, von der der Apostel nun redet, gegründet, nehmlich durch die Furcht vor Gott. — Fürchtet Gott, ehret den König, sagt der Apostel, und wie sehr hat er doch Recht, diese beiden Pflichten neben einander zu stellen. Wo Gott gefürchtet wird, da wird auch der König mit heiliger, mit unverletzlicher Ehrerbietung geehrt. Denn da nehmen wir ihn ja nicht menschlicher Weise auf, weil er unsern Augen gefällt, weil er mit freundlicher Rede uns das Herz abgewann, weil wir in unsrer Lage und zu unserm Betriebe uns besondere Vortheile von seiner Regierung versprechen. — Ach, wie unbeständig und veränderlich ist doch alles das! — Nein, wir nehmen ihn dann an als den, der da kömmt im Namen des Herrn, als den Stellvertreter Gottes, mit Ernst und frommer Hoffnung. Und wenn er dann nun in einer weisen, gerechten und menschenfreundlichen Regierung — Gottes Bild, wenn er durch einen frommen Wandel in allen christlichen Tugenden unser Vorbild wird; wenn das Beispiel seiner Frömmigkeit und sein Eifer fürs Gute, wie ein Bach des Lebens von ihm ausgeht, und das ganze Land fruchtbar macht: — Gott, was gleicht dann der Freude, die ein gottesfürchtiges Volk, die ein jeder einzelne Fromme an seinem gottesfürchtigen König hat! — Allen Ruhm, der einem solchen Volke zu Theil wird, schreibt es seinem Könige zu. In ihm, der Gott ehrt, und von ihm geehrt wird, fühlt es auch sich geehrt. — Allen Segen, der über ihn sich ergießt, nimmt es an, als aus seines Königs Händen; in ihm, den Gesegneten des Herrn,

fühlt es sich gesegnet. — Es kennet kein heiligeres, kein sanfteres und festeres Band, als das, was ihn an seinen Regenten bindet, und keine seligere Pflicht, als mit Gott für König und Vaterland zu denken und zu handeln, zu leben und zu sterben. — Ja, meine Freunde, und alle die einzelnen Pflichten, welche ich, als in der Pflicht der christlichen Ehrerbietung gegen den Landesherrn enthalten, euch vorgestellt habe, alle diese Pflichten werden durch die Furcht Gottes geheiligt, belebt, und wo auch das schwache Herz dagegen einmal fehlen sollte, immer wieder erneuert und erhalten. — Wollten wir über den König, den wir als einen Stellvertreter Gottes unter uns aufgenommen haben, uns ein voreiliges Urtheil erlauben? wir können es nicht; und sollten wir in einem unglücklichen Augenblick der Uebereilung uns dazu versucht fühlen, der Gedanke der Gottesfurcht: Es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, Herr, nicht alles wissest, würde es zurückschrecken. Wollten wir von der frommen Treue ablassen, die wir heute unserm Könige und seinem Hause angeloben? — wir können es nicht; aber wenn wir in einer schrecklichen Stunde der Versuchung schwach würden und wankten, das Gebet der Gottesfurcht: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe und erfahre, wie ichs meine, und siehest du, daß ich auf bösem Wege bin, so leite mich auf ewigem Wege, würde uns aufrichten und stärken, würde uns zu unsrer Pflicht und zu unserm Eide wieder zurück bringen. Wollten wir den Gesetzen und den besondern Befehlen unsers Königs an uns, uns entziehen, wollten wir ihm den Schoß, der ihm gebühret, verweigern, oder mit trügerischer Hand ihn leisten? — wir können es nicht; aber wenn wir in einem, ach, in einem verhängnißvollen Augenblick, uns darzu angeregt fühlten, der Gedanke der Gottesfurcht: Du, Gott, bist um mich und siehest alle meine Wege, würde unser Gewissen strafen, und uns von der Sünde, die wir begehen wollten, erretten. Woll-

ten wir, wenn in der Gemeine für unsern König gebetet wird, unsre Gedanken achtlos herumschweifen lassen, und in unsern häuslichen Andachten seiner nicht gedenken? wir können es nicht; aber wenn wir in Augenblicken der Zerstreuung und in den so schmerzlichen Tagen der Geistesträgheit und Erschlaffung es vermöchten, der Gedanke der Gottesfurcht: Du, Gott, verstehest unsre Gedanken von ferne; du, Gott, erforschest und kennest uns, würde die zerstreuten Gedanken wieder sammeln, würde das erschlaffte Gemüth wieder anregen und es zu neuer Liebe, zu neuer inniger Andacht wieder erglühen. Wohlan, so lasset uns denn heute vor allen Dingen Gott angeloben: Ihn unser Lebelang vor Augen und im Herzen zu haben, und bei allem, was wir denken und wollen und vorhaben, uns zu hüten, daß wir nicht sündigen, noch thun wider Gottes Gebot, und wir werden unserm Könige in jeder Pflichtleistung ein bereites Volk seyn und bleiben. — Dazu gebe uns Gott seinen Segen und verbinde uns und unsre Kinder und Kindeskinder bis ins tausendste Glied, mit unserm Könige und seinem Hause durch das segensreiche Band einer wahren und eifervollen Gottesfurcht; er mache unser ganzes Vaterland, so weit unser glorreicher König gebietet, zu einem bleibenden Denkmal, wie unter gerechten Königen Gerechtigkeit ein Volk erhöhe. Amen! —

Zehnte Predigt.

Zur Einsammlung einer Collecte für die Stadt Danzig.

Auf Veranlassung des von der königlichen Landesregierung dazu ergangenen Befehls.

Es hat weder dieser Mensch gesündigt, noch seine Eltern; sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. So urtheilt Jesus über einen Blindgebohrnen, und sofort macht er ihn sehend. Nehmen wir nun die Erklärung Jesu nach dem strengsten Wortverstande, und also an: der Blindgebohrne habe wirklich von seiner Geburt an des Lichtes entbehren müssen, nur damit Jesus eine Veranlassung mehr bekäme, seine Gotteskraft zu offenbaren; wie wenig hätten wir demohnerachtet doch Ursache, diesen nun nur noch anscheinend Zurückgesetzten zu beklagen? Mit dem Lichte seiner Augen gieng ihm ja auch ein Licht auf in seiner Seele; er lernte über seinen Wohlthäter urtheilen, wie die unbefangene Vernunft, wie das natürlich gute Herz urtheilt; er lernte ihn lieben, wie die Dankbarkeit liebt. Mit einer Freimüthigkeit, wie nur Bewunderung und Liebe sie einflößen, vertheidigte er ihn vor seinen ergrimmtesten Feinden; o, und Jesus fand ihn würdig, sich ihm zu offenbaren. Was er den übrigen Juden nur von fern zu verstehen gab, was er seinen Jüngern nur im Vertrauen sagte: Ich bin der Messias! Jesus spricht es, und, Herr, ich glaube! sinkt entzückt der Seligüberzeugte nieder und betet ihn an.

Sagt, meine Freunde, wird er nicht in diesem heilvollen Augenblick die Hand des Schicksals gesegnet haben, die in der Stunde der Geburt Nacht über seine Augen breitete, damit, daß er vor vielen Tausenden gewürdigt werde, zu sehen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit. Indeß, meine Freunde, wie herrlich sich auch die Weisheit und Güte Gottes, bei dem, was wir voraussetzten, über das Schicksal des Blindgebornen gerechtfertigt hat, so glaube ich doch nicht, daß Jesus die Absichten Gottes, warum er diesen Mann von seiner Geburt an des Gesichts ermangeln ließ, deren doch so viele seyn konnten, auf diese einzige habe beschränken wollen; er wollte, so halte ich dafür, nur an seinem Beispiele zeigen, wie wir in ähnlichen Fällen verfahren sollen. Nehmlich, beim Anblick eines Unglücklichen, in kein kaltherziges Grübeln über die Ursache seines Unglücks uns einlassen, sondern dagegen an uns selbst die Frage richten: Was kann ich thun, daß diesem Unglück abgeholfen werde? und dieses dann auf der Stelle vollbringen.

Darum, sollen wir zu uns selbst sagen, darum ist dieser Mensch so unglücklich, daß die Werke Gottes, Werke des Wohlthuns an ihm offenbaret werden. — Ich muß wirken, weil es Tag ist, setzte Jesus hinzu, es kömmt die Nacht, da Niemand wirken kann. — So müssen auch wir denken; das Leben ist kurz und ungewiß, die Nacht des Todes kann uns übereilen, wir dürfen keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, Gutes zu thun. Dieweil ich bin in der Welt, so beschließet Jesus seinen Unterricht, bin ich das Licht der Welt, wirke ich zur Erleuchtung und Beglückung der Menschen, (denn beides nennt die Bibel Licht) und so macht er den Blinden sehend. O, und wie sehr er durch diese Wohlthat den Unglücklichen nicht nur beglückt, sondern auch erleuchtet habe, wer erkennt es nicht? Sollten wir aber dabei nicht der so ehrenvollen Ermahnung eingedenk seyn: Also auch ihr lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure

guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen!

O, es giebt kein seligeres Licht auf Erden, als das Licht des Wohlthuns! Denn wisset, theuerste Mitchristen, dieses Licht, das Licht des Wohlthuns nehmlich, wirkt nicht allein zur Beglückung, nein, auch zur Erleuchtung der Menschen. Die Barmherzigkeit Gottes wird erkannt an der Barmherzigkeit, die wir, seine Bekenner, üben. Gottes Sonne gehet auf über Böse und Gute; sein Regen fällt herab über die Felder der Gerechten und Ungerechten; aber Waisen und Witwen werden in ihren Trübsalen allein durch Menschen besucht. Menschen tragen das Licht der göttlichen Erbarmung in die dunkeln Oerter des Jammers. Der Unglückliche sieht auf, trocknet seine Thränen, siehet das gute Herz seiner Wohlthäter in ihren Werken und erkennt das Vaterherz Gottes in ihren Herzen. So, getröstet, erfreut, über sein Unglück erhoben, preiset er den Vater im Himmel. —

Und sollten wir ihn denn nicht auch preisen, wenn er uns Gelegenheit giebt, Gutes zu thun? Wird durch jede That der Liebe ein Werk Gottes offenbar, wird durch menschliches Wohlthun Erkenntniß Gottes und Liebe zu ihm, den Zuerstliebenden, befördert, was kann ehrenvoller, was kann beseligender seyn, als die Auffoderung zu solchen Thaten, was aber auch verantwortlicher, als wenn wir diesem Rufe nicht Folge leisten? Nicht nur, daß alsdann so viel Kummer weniger gelindert, so viel Thränen weniger getrocknet werden, nein, sondern wir hindern auch, so viel an uns ist, daß Gottes Name nicht geheiliget wird, daß sein Reich nicht kommet, daß sein Wille nicht auf Erden wie im Himmel geschiehet.

Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun jedermann. O, meine Freunde, und wie sehr haben wir doch gerade in dieser Zeit Auffoderungen aller Art, Gutes zu thun! Wie viele Wunden hat der Krieg, den wir nun zu unserm

Heile glorreich geendigt sehen, geschlagen, die nur unter sorgsamer Pflege nach und nach heilen können. Ach, und welch ein verheerendes Unglück ist in diesen Tagen der so berühmten Stadt Danzig wiederfahren! Ich beschreibe es nicht, es ist allgemein bekannt. — Und, wem das Bild dieser Verwüstung, wie öffentliche Blätter es uns darstellen, nicht zu Herzen geht, wem es nicht vor Augen schwebt, so wie auch nur ein Wink darauf deutet, ach, den würden auch Engelszungen nicht zum Mitleiden bewegen! — Wollen wir nichts dazu thun, dieses Elend zu mindern? — Wir sind erschöpft — wir sind selbst hülfsbedürftig. — — Wohl wahr, aber wo Viele helfen, da kann auch mit Wenigem geholfen werden; auch die kleinste Gabe gewinnt einen bedeutenden Werth, wo der kleinen Gaben viele eingehen! Viele sollen aber helfen, darum ist der Aufruf der Hülfe auch an uns, die Entfernten gekommen; und auch die geringste Gabe soll mit ehrender Anerkennung aufgenommen werden; so erklärt sich ausdrücklich die Landesregierung gegen uns, die uns zu milden Gaben auffodert. O, laßt uns diese Auffoderung als einen Ruf von Gott ehren und ihm willig folgen! Ach, und daß doch, so weit Menschen mit Menschen in Verbindung stehen, ein solcher Aufruf geschehe, und daß er doch geehrt und befolgt würde, von allen, die ihn hören! — Welch eine Weihe zu dem Friedensfeste, dem wir nun entgegen sehen, wenn nun alle Völker, die an dieser allgemeinen Segnung Theil nehmen, ein Herz würden, mitzufühlen das Elend dieser so achtungswerthen Stadt, und eine Hand, ihm abzuhelfen, daß sie, die Tiefgebeugte, dann getröstet in ihrem Unglück, mit einstimme in unsre Freude, daß sie herrlich auferstehe aus ihren Trümmern, wie ja auch wir durch die Segnungen des Friedens aus den Trümmern unsers Glücks herrlich zu erstehen hoffen, daß sie in unsern guten Werken die Barmherzigkeit Gottes ausgebreitet sehe, so weit die Wolken gehen. Dazu verleihe Gott seinen Segen durch Jesum Christum, unsern Herrn und unser Vorbild, Amen!

Text: Evangel. Joh. 2, 1 — 11.

Auch mit geringen Hülfsmitteln kann viel ausgerichtet werden; dies ist die Antwort, welche die Geschichte unsers Evangelii uns auf die im Eingange erwähnten Einwendungen: Wir sind erschöpft, wir sind selbst hülfsbedürftig, giebt. Lasset uns diesem Unterricht zu unserer Aufmunterung und zu unserer Befestigung in guten Entschließungen nachdenken, damit in der großen Christenpflicht, zu welcher wir so ernstlich aufgefodert werden, keiner dahinten bleibe.

Welch einen Werth das Wohlthun bei geringen Hülfsmitteln habe, und wie gesegnet es sey, dies sey der Gegenstand unsrer frommen Unterhaltung.

Großen Werth hat aber das Wohlthun bei geringen Hülfsmitteln und großen Segen;

denn es macht uns Gott und Jesum Christum ähnlich;
es verbindet uns mit der unsichtbaren Kirche Christi auf Erden;
es ist heiligend für den, der da giebt;
es ist beseligend für den, der empfängt;
es ist von heilsamen Erfolg für Alle, die darum wissen.

Lasset mich diese Wahrheiten beweisen.

Das Wohlthun bei geringen Hülfsmitteln macht uns Gott und Jesum Christum ähnlich, und darum hat es einen so großen Werth; dies ist unsre erste Betrachtung. — Es macht uns Gott ähnlich; denn also ist es das Wohlgefallen dessen, dem das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit ist, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind, daß er sein heilvollestes Wohlthun durch geringe Hülfsmittel erweiset. — So lernen wir ihn kennen, sowohl in den Werken der Natur, als der Weltregierung. — Soll seine Sonne uns ein wahrhaft wohlthätiges Licht

und eine befruchtende Wärme herabsenden, wodurch geschiehet es? — Dünste müssen heraufsteigen von der Erde, müssen, so weit sie sich bewegt, sich um sie sammeln und gleichförmig vertheilen, müssen es in sich aufnehmen das flammende Licht der strahlenden Sonne, und, selbst davon erleuchtet und erwärmt, Licht und Wärme überall verbreiten, so, daß nun auch unsichtbar die Sonne uns segnet, durch den Dunstkreis unsrer Erde. Und lehrt es uns denn nicht die Geschichte der Vorzeit, sagt es uns nicht die Geschichte unsrer Tage, daß Gott das Heil ganzer Nationen und die größten Veränderungen, die auf Erden geschehen, oftmals an das Leben und Wirken einzelner Menschen bindet; und welches Heil hat er doch unserm tiefgebeugten Vaterlande, aus den Gaben der Armuth, die auf seinem Altare niedergelegt wurden, und aus den erschöpften Kräften bereitet, mit denen es seinen Drängern sich entgegenstellte! Und sehen wir auf das Heil zurück, welches er allen Völkern durch seinen Eingebornen wiederfahren ließ, wie, hat er denn nicht auch diesen köstlichsten Schatz seiner Allvermögenheit und Liebe uns in irdenen Gefäßen gegeben? Sehen wir ihn nicht als ein Kind der Armuth in einer Krippe, gieng er nicht in Knechtsgestalt umher, starb er nicht, Missethätern gleich gerechnet, am Kreuze, und sind wir denn nicht durch seine Armuth, durch die freiwillige Entäußerung dessen, welcher ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, der alle Dinge träget mit seinem kräftigen Wort, reich geworden? — Welch eine Auffoderung, nun auch den leidenden Brüdern Christi herzliches, hülfreiches Erbarmen nach unserm Vermögen zu erweisen, nun auch bei geringen Hülfsmitteln wohlthätig zu seyn. Ja, und er selbst, dieser Jesus, unser Heiland und unser Vorbild, zeigte er sich nicht eben auch darin als der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, daß er die Werke, die niemand thun konnte, es sey denn Gott mit ihm, durch geringe Hülfsmittel vollbrachte? Sein großes Werk, die Erlösung der Welt, wo nahm

es seinen Anfang? O, nicht in dem Tempel, nicht vor den Augen des ganzen versammelten jüdischen Volks kündigt er sich als den, den Gott geheiligt und in die Welt gesandt hat, an; ein Hochzeitmahl bei seinen Bekannten, ach, und die Armuth dieses Paares, der Mangel, der bei dieser Mahlzeit bemerklich wurde, mußte ihm die Veranlassung darbieten, seine Herrlichkeit zu offenbaren, das Vertrauen seiner Jünger sich zu erwerben, und ein Band zu knüpfen, durch welches wir nun alle dem Himmel gebunden sind. Und wie offenbaret er seine Herrlichkeit? Müssen Engel Gottes, wie seine Apostel melden, daß es kurz vorher in der Wüsten geschahe, vom Himmel herabsteigen, und ihm bei diesen Wunderwerken dienen? — Nein, er giebt insgeheim Befehle an Diener, die er nicht kennt, und die ihn nicht kennen; sie schöpfen Wasser und aus den Wasserkrügen, die sie gefüllt haben, entquillet Wein und Freude; entquillt Erkenntniß Gottes und seines großen Gesandten; entquillt ein Brunnen, der in das ewige Leben quillet. Wie er hier seine Herrlichkeit offenbarte, so thut er es überall, während der ganzen Zeit seines Lehramtes. Sollen dem Blindgebornen, von dem im Eingange die Rede war, die Augen aufgethan werden; es geschiehet durch einige Tropfen, die er aus seinem Munde auf die Erde fallen läßt, durch einen Teig aus der befeuchteten Erde, den er den Blinden auf die Augen streicht, durch den Befehl: Gehe hin und wasche dich in dem Teiche Siloha. Sollen mehrere Tausende gespeiset werden; es geschiehet durch den Segen, den er über sieben Brode und ein wenig Fischlein ausspricht. Soll allen Völkern Heil wiederfahren; es geschiehet nicht durch die Weisen und Klugen, sondern durch die Unmündigen, die er aus den niedrigsten Ständen dazu erkohr; o, und wie herzlich freute er sich vor Gott, daß es also Gottes Wohlgefallen war! — Wohlan denn, so lasset auch uns bei geringen Hülfsmitteln wohlthun, das wird wohlgefällig seyn vor Gott, unserm himmlischen Vater, er wird uns darin als seine Kinder erkennen, und segnen wird er unsre ge-

ringe Gabe, wie er an uns sein väterliches Wohlthun und das Wohlthun seines Sohnes gesegnet hat und noch segnet. Er hat Wohlgefallen am Geringen, dies verbürgt uns sein Beispiel und das Beispiel seines Sohnes.

Großen Werth und großen Segen hat aber auch das Wohlthun bei geringen Hülfsmitteln, weil es uns zu Mitgliedern der unsichtbaren Kirche Christi auf Erden macht.

Es ist mir, und ich denke, jedem fühlenden Herzen mit mir, unbeschreiblich anmuthig und rührend, wenn es in dem dritten Hauptartikel des christlichen Glaubens heißt: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen. Sie sind mir da alle gegenwärtig, die wahrhaftigen Bekenner und Freunde Jesu, die überall, so weit sein heiliges Wort verkündigt wird, ihn durch Gesinnungen und Thaten, seinen Gesinnungen und seinen Thaten ähnlich, preisen. Mit ihnen allen fühle ich mich verwandt; sie sind mir Brüder und Schwestern, sie sind es mir mehr noch, als die, die mit mir einerlei leibliche Abstammung haben; denn sie sind es mir durch den Geist, der uns alle beruft, sammlet, erleuchtet, heiliget und zum ewigen Leben erhält im rechten, einigen Glauben. In diese Gemeine der Heiligen treten wir nun ein, durch die erste That der Liebe, die wir in Jesu Namen vollbringen; wir erneuern diese Gemeinschaft, so oft wir unser Wohlthun erneuern; wir knüpfen es immer enger und fester dieses Band, je mehr wir reich werden an guten Werken. Welche Verbrüderung! und welche neue und herzgewinnende Auffoderung zum Wohlthun, nach Vermögen und über Vermögen, zum Wohlthun auch bei den geringsten Hülfsmitteln! — Siehe, mein dürftiger Mitbruder, mit dem Scherflein, das du heute beschämt vielleicht und bekümmert, daß es nicht mehr seyn kann, für die so sehr verarmte Stadt darbringst, trittst du sogleich in die Gemeinschaft mit allen Mildthätigen unsers Landes, an die, wie an dich und mich der Ruf zum Wohlthun ergieng; und sollte man denn in andern Landen wohlzuthun und mitzu-

theilen vergessen; sollte man es bei einer Stadt vergessen, die durch ihren ausgebreiteten Handel mit allen Landen in Verbindung ist und durch die ungeheure Größe ihres Unglücks Ansprüche hat auf das Erbarmen aller, die auf Erden wohnen? Siehe, mit allen diesen, die auf Erden, die auf den entferntesten Inseln der Erden wohnen, trittst du, mein dürftiger aber wohlthätiger Mitbruder, in Verbindung, und gabst du, wie die fromme Witwe, von welcher Lukas erzählt, gabst du alles, was du vermochtest, nun so schließen sich gerade die edelsten Geber zunächst an dich an, mit dir zugleich werden Engel ihre Namen, und wären es Könige und Fürsten, am Tage der Vergeltung nennen; sie werden zuerst brüderlich in deine Arme sinken, wenn dann die Reichen, die freilich viel mehr gaben als du, wenn ihre Gabe mit der deinigen aufgewogen wird, aber viel weniger, wenn sie mit dem verglichen wird, was sie hätten geben können und nicht gaben, beschämt dastehen, und über den Segen, den du dann erndtest, bei ihrer kärglichen Erndte sich selbst verklagen werden. Doch das Wohlthun bei geringen Hülfsmitteln hat auch schon in dem Augenblick des Gebens Fülle des Werths und des Segens für den Geber, durch die heiligende Kraft, die sie an ihm äußert.

Ohne Kampf, ohne Selbstverleugnung ist keine Tugend, ist kein Verdienst vor Gott, ist kein Fortschritt im Guten. Kann man nun aber wohl ohne Kampf, ohne Selbstverleugnung, von den geringen Hülfsmitteln, die für uns und für unsre Angehörigen kaum auszureichen scheinen, andern noch Hülfsbedürftigern wohlthun? Muß da nicht manchem, der auch sein Letztes hinzugeben angeregt wird, so zu Muthe seyn, wie der dürftigen Witwe zu Zarpath zu Muthe war, als der Prophet Elisa sie von dem letzten Mehle, das sie noch hatte, für sich ein Gebackenes machen hieß? — Wenn er denn aber doch im Vertrauen zu dem, der dort das Mehl im Cad nicht verzehrt werden, und dem Oehlkruge nichts mangeln ließ, und der auch jetzt noch überschwenglich thun kann über alles, was

wir wissen, bitten und verstehen, auch sein Letztes darreicht; muß von diesem Opfer nicht ein heiligender Geist ausgehen, der sein Herz durch den Glauben reinigt, den er so thätig erweiset? Muß er sich dadurch nicht losgerissen fühlen von dem Sichtbaren, das zeitlich und empor gehoben zu dem Unsichtbaren, das ewig ist; muß er nun sich nicht ermuthigt fühlen, seine Sorgen auf Gott zu werfen, der für ihn sorget, jetzt, da Gottes Geist seinem Geiste das Zeugniß giebt, daß er Gottes Kind ist? Muß er nicht gleichsam in ein engeres Vertrauen mit Gott und Jesum treten, dem er sich ähnlich gemacht? Muß er nun nicht um so empfänglicher seyn den Einwirkungen des heiligen Geistes, je mehr er dem Geiste, der in der Welt ist, entronnen und dem Gebote: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, nachgekommen ist? — Sehet, so bewahret das wahrhaft christliche Wohlthun, das er übte, sein Herz und Sinn in Christo Jesu zum ewigen Leben. — O, und zu wie vielen einzelnen Tugenden wird er dadurch sich angeregt fühlen? — Wenn der Reiche von seinem Ueberflusse giebt, giebt, was er sonst beilegen würde, um aus den Zinsen der ersparten Summe wieder neue Summen zu neuen Zinsen zu ersammeln, was kann mit dem Weggeben dessen, was er ja nicht vermisset, wohl für eine Veränderung in seinen Gesinnungen und in seiner Lebensweise vorgehen? Wenn aber der Arme von den geringen Hülfsmitteln, die er hat, andern Armen wohlthut, muß er nicht, wenn er selbst nicht Noth leiden will, darauf sinnen, seine Bedürfnisse einzuschränken, seinen Erwerb zu vermehren, in Menschen sich zu schicken und Zeit und Umstände klüglich zu benutzen? Was giebt es aber wohl für ein wirksameres Mittel, sich auf der Bahn der Tugend zu erhalten, und immer weitere Fortschritte zu machen, als Sparsamkeit, Fleiß und ein weises Schicken lernen, in alles, was auf uns Einfluß hat? Ja,

Wohlthun bei geringen Hülfsmitteln, ist vor allen andern Arten des Wohlthuns ein gesegneter Garten, es ist heiligend für den, der da giebt; aber auch beseligend für den, der empfängt.

Möchte doch so mancher Reiche recht ernsthaft bedenken, welch ein Unsegen auf seiner kärglichen Gabe ruht. Wenn der Reiche dem Unglücklichen, dem er aus seiner Noth helfen könnte, und wäre er Mensch und Christ, helfen sollte, nicht hilft; sondern ihm dagegen nur ein Almosen zuwirft, das kaum hinreicht, ihm bis zum Wohnsitze eines andern hin das dürftige Leben zu fristen. — Was ist denn diese kärgliche Gabe anders, als ein stolzes Entlassen des armen Bruders, damit er durch den Anblick seines Elends und durch seine Klagen ihm nicht weiter lästig werde? Müßte der Unglückliche, dem das traurige Loos würde, unter lauter, so viel Vermögenden und so wenig Leistenden, sich herum zu treiben, nicht zuletzt an der Menschheit, ach, und wohl gar an Gott selbst verzagen? Und was könnte ihn in Augenblicken der Verzweiflung nun noch retten? Was anders, als der Edelmüthige, der auch von geringen Hülfsmitteln willig giebt, was er zu geben vermag? Mit dieser Gabe, und wenn sie gleich kleiner wäre, als die, womit der Reiche ihn abwies, kommt Freude in das Herz des Niedergebeugten, hier fühlt er sich nicht abgewiesen, er fühlt sich aufgenommen, er fühlt, hier darf er wiederkehren, wenn dringende Noth ihn wiederzukehren nöthigt, hier fühlt er sich auch wieder ermuthigt, an den zu denken, der allgütig ist, und sich aller seiner Werke erbarmt; hier werden Hoffnungen rege gemacht, daß Gott ihm helfen werde zur rechten Zeit, und ihn aus seiner Noth erlöse, durch die Barmherzigkeit seiner Brüder.

Aber auch die Gabe, die der edelmüthige Reiche mehr den Bedürfnissen seiner ärmern Brüder angemessen, mit wahrhaft christlichem Sinne giebt, hat doch, wie viel auch damit geschiehet, und wie kräftig auch dadurch der Noth des Leidenden abgeholfen wird, immer

das Anmuthige und Rührende nicht, als die nehmliche und selbst die geringere Gabe, die ein Wohlthäter von geringen Hülfsmitteln darreicht. Als ein Haushalter Gottes erscheint der edle Reiche, der seinen Ueberfluß mit gewissenhafter Sorgfalt vertheilt. Wohl ihm, dem Treuerfundnen in seinem Haushalt! Mehr fodert man nicht von einem Haushalter, als daß er treu erfunden werde! Der Wohlthäter von geringen Hülfsmitteln, darbt es sich selbst ab, wovon er Andern hilft; er giebt von seinem eigenen, giebt, daß ich so sage, von dem ihm ausgesetzten Gehalt, von dem erhöheten Lohn seines Fleißes: er leihet dem Herrn. — Wie das nun den Werth der Wohlthat erhöhet, so vermehrt es auch die Freude des Empfängers. In jenem verehrt er einen gütigen Herrn, in diesem umarmt er einen liebenden Bruder. Jenem ist die Noth fremde, der er abhilft, dieser ist mit ihr vertraut, er übernimmt ja selbst einen Theil seiner Noth, um ihm sie zu erleichtern. So hat auch der überschwengliche, dem Anscheine nach unverletzliche Wohlstand eines Reichen, für den Elenden, der von ihm unterstützt wird, etwas Demüthigendes und Niederschlagendes. Er fühlt den Abstand, der von dieser Höhe des Glücks bis zu der Tiefe ist, aus der ihm aufgeholfen werden soll, und sie wird ihm schauderhafter, diese Tiefe. — Der Wohlthäter, der sich selbst beschränkt, um seinem ärmern Bruder aufzuhelfen, steigt einige Stufen zu ihm herab, und nimmt gleichsam so viel von seiner Armuth auf sich, als er ihm von seinen Mitteln giebt; kann es da anders seyn, der Arme, der nur einiges Gefühl für Edelmuth hat, muß sich selbst in seiner Armuth gefallen, um des bemittelteren Bruders willen, der sie so freiwillig mit ihm theilt? Oder urtheilt selbst, meine Freunde, wenn ein reicher Wohlthäter einen Armen in ein Hospital einkauft, oder einen Kranken in eine Pflegeanstalt giebt, werden diese, wie wohl versorgt sie auch sind, und wie oft sie auch ihres großmüthigen Wohlthäters mit dankenden Thränen vor Gott gedenken, werden sie wohl so erfreut seyn, als wenn ein Unbemit-

telter sie in sein Haus genommen, ihnen von seinem Brode gebrochen, mit seinen Kleidern ausgeholfen, mit seiner Hand verpflegt, mit seinem Zuspruch und mit seinen Thränen sie getröstet hätte? Würde, um auf unser Evangelium zurück zu kommen, würde die Fröhlichkeit des Hochzeitmahles nicht gestört worden seyn, wenn Jesus mit dem Glanze, der ihn bei seiner Verklärung umgab, oder durch Vermittelung dienender Engel, seine Wunder verrichtet hätte? Wurde es nicht erst dadurch so anmuthsvoll, daß er, der diesen Ueberfluß in die Hütte der Armuth brachte, selbst als ein armer Mann mit seinen armen Verwandten zu Tische saß, mit ihnen aß und trank, mit ihnen Mangel und Ueberfluß theilte? — Und was meint ihr, wenn wir die Gaben, die jetzt für unsre tiefgebeugten Brüder und Schwestern in der unsrer christlichen Liebe empfohlnen Stadt gesammelt werden, jede einzeln, jede mit ihrer besondern Geschichte eingesendet werden könnten, würde da den Edelsten, Gefühlvollsten unter ihnen nicht gerade die Scherflein der frommen Armuth, die dürftige Gabe der Dienenden, die Sparpfennige zarter Kindlein, die heißesten Thränen des Dankes, der Liebe, der Bewunderung, der frommen Freude entlocken, würden sie ihnen nicht die erquickendsten seyn? Nun so müsse sich denn von der so heiligen und so seligen Pflicht, wohlzuthun und mitzutheilen keiner, auch der Aermste nicht ausschließen. Wie die fromme Gabe des Armen vor Gott am wohlgefälligsten ist, so ist sie auch die beseligendste für den Empfänger. — Und endlich noch von dem heilsamsten Erfolg für Alle, die darum wissen.

Außerordentlich muß das Wohlthun des Reichen seyn, wenn es einen tiefen Eindruck machen soll. — Nur dann, wenn der Reiche so giebt, daß man merkt, er entziehe es sich selbst, er schränke sich ein, um durch seine sich selbst freiwillig aufgelegte Armuth, den dringenden Bedürfnissen armer Brüder abzuhelfen, nur dann wird er, und das freilich mit vollem Rechte, bewundert und verehrt. Heilig seyd ihr und selig, die ihr also

euern

euern Reichthum gebrauchet, ihr Erstgebornen in der Gemeine der Heiligen, ihr Lichter der Welt! Welch ein Beispiel der Tugend stellet ihr auf! — O, und wie wird Jesus euch ansehen und lieben, er, der so lebhaft gerührt von den Gefahren des Reichthums war, die ihr so siegreich überwunden habt; welch eine Krone der Ehren wird er euch geben am Tage des gerechten Gerichts! Aber ach! daß sein so merkwürdiges Wort: Wie schwerlich werden doch die Reichen ins Himmelreich kommen, sich noch immer unter uns bestätigt! — Wo werden wir sie denn nun finden die Beispiele des edelmüthigen Wohlthuns? Wo anders, als da, wo es bei geringen Hülfsmitteln ausgeübt wird? Und urtheilet selbst, meine Freunde, werden sie, diese Beispiele des Edelmuths, nicht eine fromme Freude verbreiten, bei allen, die Gefühl fürs Gute haben? Werden sie nicht zu einem edlen Wetteifer entflammen? — Wenn der Reiche von seinem Ueberfluß auch wirklich eine ansehnliche Gabe giebt: „er hat es, er wird es nicht vermissen," ist gewöhnlich das Urtheil Anderer über ihn, womit sie sich kalt von seinem Wohlthun wegwenden. Giebt aber ein Unbemittelter von seiner Armuth, so fühlt sich davon auch der bewegt, der sonst nicht leicht bewegt wird; so wird auch der beschämt und nachdenkend, der sonst die Pflicht des Wohlthuns nicht in ihrer allgemeinen und unnachläßlichen Verbindlichkeit dachte, so fühlt sich auch der zum Nacheifer erregt, der sich aus sich selbst nicht dazu entschlossen haben würde. Wollet ihr davon aus der heiligen Schrift euch überzeugen? Leset, was der Apostel Paulus von seiner macedonischen Gemeine den Corinthern rühmet; ja, leset das ganze 8te und 9te Capitel des zweiten Briefes an die Corinther, ihr werdet alles, was ich hier vom Wetteifer im Wohlthun sage, bestätigt, aber auch zugleich die rührendste, ich möchte sagen, hinreißendste Ermahnung zu einem, euern Kräften angemessenen Wohlthun, und also auch zum Wohlthun bei geringen Hülfsmitteln finden. Nur der Schluß dieser Ermahnung sey mir anzuführen ver-

gönnt, um damit meinen Vortrag zu schließen, o, und möchte es euch doch seyn, als ob der Apostel Paulus selbst zu euch spräche, mit seinem Segen euch segnete und mit seiner Liebe, mit seinem frommen Eifer seine Erinnerungen euch ans Herz legte.

Gebe ein jeglicher nach seiner Willkühr, nicht mit Unwillen, nicht aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Der aber Samen reichet dem Säemann, der wird ja auch das Brod reichen zur Speise, und wird vermehren euern Samen, und wachsen lassen das Gewächse eurer Gerechtigkeit *), damit ihr stets freigebig seyn könnet, und uns oft Gelegenheit gebet, Gott euretwegen zu preisen. Denn diese Beisteuer hilft nicht blos dem Mangel dürftiger Christen ab, sondern sie erweckt viele Menschen zum Dank gegen Gott, indem sie bei diesem Beweise eurer Güte Gott preisen für das öffentliche Bekenntniß der christlichen Lehre, das ihr dadurch ableget, und für euer Zusammenhalten mit jenen dürftigen Christen und mit der ganzen christlichen Gemeine. Auch erweckt sie viele Menschen zur Fürbitte für euch und beseelt sie mit Liebe zu euch, wegen der göttlichen Gesinnung, die Gott in euer Herz legte. Ja, Gott sey gepriesen für seine unaussprechliche Wohlthat. Amen.

---

*) Von hier an, nach der Stolzeschen Uebersetzung, der Deutlichkeit wegen; wie ich denn wünschte, daß diejenigen, welche die Stolzesche Uebersetzung bei der Hand haben, diese mit der Lutherischen verbinden möchten, damit sie mit dem kraftvollen Ausdruck Luthers zugleich der anmuthsvollen Klarheit der neuern Uebersetzung sich erfreuen möchten. —

Elfte Predigt.

Zur Friedensfeier.

Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen; denn der Herr hat sein Volk getröstet, und erbarmt sich seiner Elenden.

Ja, Herr, unser Gott, das hast du gethan, du hast Großes an uns und allen Völkern gethan, die mit uns im Vertrauen auf dich gekämpft und gesiegt haben und sich nun auch mit uns des so glorreichen Friedens erfreuen, für welchen wir dir unser Dankopfer darbringen. Es ist keine Sprache noch Rede, darin man nicht dein Lob, du Geber des Friedens, hörte. An allen Enden der Erde jauchzen erlösete Völker dir, und wer auf deine Wege merkt, stimmt ein in ihren Lobgesang, und danket dir, daß du ihm von neuem deinen Weg auf Erden erkennen lässest. — Wiederkehrende Helden zeugen im Siegesschmuck von dir, daß du im Kampf ihre Stärke gewesen bist und ihr Fels; friedsame Bürger rühmen dich als ihre Burg, als ihren Retter, als ihren Hort, auf den sie trauten. Wir, die wir vor deinem Angesichte des Friedens uns erfreuen, o, wie frohlocken wir dir, du, unsrer Heere Schild und unsrer Heimath Schutz, nein, nennen wir dich mit kindlicher Freude und kindlichem Dank das Horn unsers Heils! — Denn sie ist ja dein, die Fülle des Segens, die nur der allversöhnende Friede auf uns und unsre Kinder und Kindeskinder und auf alle Geschlechte der Erde ausschütten wird; wir sind dein, wir und unsre Kinder und Kindeskinder, wir sind von neuem dein, durch neue Wohlthaten dir zum Eigenthume erworben; o heilige uns alle dir zu einem Opfer, das da

lebendig, heilig und dir wohlgefällig ist, und dieses sey unser fortwährender Dank. Amen. —

Der Herr verzeucht nicht die Verheissung, wie es etliche für einen Verzug achten. Er ist gekommen, der so heiß ersehnte, der vom Himmel herab erbetete Tag des Friedens! Der Herr hat Geduld gehabt mit unsrer Ungeduld, er hat die Wohlthat, die wir gern mit dem ersten Blute unsrer Helden uns erkauft hätten, uns aufgespart, um den Frieden, den wir, Kleinmüthige, als ein dürftiges, kränkelndes Reis begehrten, als einen starken, gesunden und saftreichen Baum unter uns zu pflanzen. Er hat ihn, da er schon gepflanzt war, noch einmal in seinem Wipfel erfaßt und erschüttert, daß seine Wurzeln um sich griffen und Erdreich gewönnen und die Fülle der Nahrung, und er also fest gegründet stehe, uns und unsern Kindern und unsern Kindeskindern! Welch ein glorreicher Frieden ist uns geworden! Welch ein Heil ist uns, ist allen Völkern mit uns wiederfahren! Welch ein Festtag wird heute von uns gefeiert! — Durften wir einen solchen Festtag ahnen, als das erste Häuflein unsrer Jünglinge und Männer sich unter die Paniere des Vaterlandes sammelten; als unsre Reichen ihren Schmuck, die Dienenden das Ersparte ihres Lohnes und die zarten Kindlein ihre ersammelten Geschenke auf den Altar des Vaterlandes niederlegten; als unsre Männer und Greise in den Waffen sich übten, um den Fluthen, die mächtig wider uns brauseten, wenn sie nun unsre Dörfer und Städte näher bedrohen würden, sich als einen Damm entgegen zu stellen, und ihren verheerenden Ausbrüchen zu wehren? Und als wir in der Zeit der Waffenruhe um Frieden baten, als wir mit wehmüthigem Hinblick auf unsre erschöpften Kräfte, heiße Gebete und Thränen vor Gott darbrachten, war es um einen solchen Frieden, daß wir da fleheten? — O du alleinweiser Gott, wir danken dir, daß du uns dazumal nicht gegeben hast, was unser bekümmertes Herz von dir begehrte! Herrlich hast du unser Gebet erhört, herrlicher und gnadenreicher, als

wenn du augenblicklich uns gegeben hättest, was unser Herz in seiner Verzagtheit von dir begehrte! Bei diesem so glorreichen Frieden geloben wir dir Unterwerfung, so oft dein Weg uns verborgen scheinet, und unwandelbares Vertrauen. Erhalte ihn uns und unsern spätesten Nachkommen zum ewigen Denkmal deiner Güte! Amen.

Text: Psalm 46, 8 – 12.

Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz, Sela. Kommet her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet. Der den Kriegen steuert in aller Welt, den Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet. Seyd stille und erkennet, daß ich Gott bin; ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden.

Voll des heldenmüthigsten Vertrauens auf Gott in Gefahren, voll des Entschlusses, in diesem Vertrauen nicht zu wanken, wenn gleich der Erdboden wankt, wenn gleich im Meere die Inseln beben, wenn seine trüben Wogen brausen, bei seinem Anschwellen die Berge zittern, wenn Völker beben, Reiche wanken, und Gottes Donner den Erdkreis mit Fluthen bedeckt, voll eines solchen Vertrauens ist der Psalm, aus welchem unser Text genommen ist. Und wenn wir nun diesen Psalm mit Aufmerksamkeit und Beherzigung lesen, muß es uns nicht seyn, als ob die Gefahren unsrer Tage darin geschildert wären? Wohlan denn, wer mitten in diesen Gefahren von gleichem Heldenmuthe sich beseelt fühlte, wer sich das ehrenvolle Zeugniß geben darf, auch in den schauervollsten Erschütterungen und in den schmerzlichsten Drangsalen festgehalten zu haben an dem freudigen Bekenntniß: der Gott der Heerschaaren ist mit uns, der Gott der friedsamen Patriarchen ist unser Schutz, der freue sich heute mit heiliger Freude seines siegreichen Vertrauens auf Gott. — Wer aber wankte, als unter ihm der Erdboden wankte, als des Meeres trübe Wogen brausten, als Gottes Donner mit Fluthen den Erdkreis bedeckte, nun, der danke Gott

für die väterliche Geduld, mit der er ihn in seiner Schwachheit ertrug, und ihn gestärkt hat, den heutigen Tag zu erleben. Laßt uns alle lobpreisend bekennen:

Der Gott der Heerschaaren ist mit uns, der Gott des Friedens ist unser Schutz.

Und das Nachdenken über diese so heilvolle Wahrheit beschäftige uns in dieser Stunde und heilige unsre festliche Freude. Unser Text leitet uns in alle die Betrachtungen ein, die wir darüber anzustellen haben, er führt uns

erstens auf den verhängnißvollen Krieg, den wir nun glorreich beendigt sehen. Kommet her, schauet an die Werke des Herrn, der solches Zerstören anrichtet auf Erden;

zweitens auf den Frieden, für den wir jetzt Gott preisen, und die hoffentliche Dauer dieses Friedens: Der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet;

drittens auf das heilige Gebot Gottes, das mit diesem Frieden an uns ergehet, und auf die Verheißung, die an dieses Gebot sich anschließt: Seyd stille und erkennet, daß ich Gott bin; ich will Ehre einlegen bei den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden.

Als ein Werk des Herrn sollen wir ihn also ansehen den verhängnißvollen Krieg, der ein solches Zerstören angerichtet hat auf Erden? Vom Norden an bis zum Süden sollen wir die gräßlichen Verheerungen, die wie Meereswogen ein Land nach dem andern bedeckten, als von Gott herbei gerufen betrachten? Der Donner des Krieges, der ihm vorangieng, und sie begleitete, soll uns ein Donner Gottes seyn? Sein Donner, sollen wir sprechen, hat den Erdkreis mit Fluthen bedeckt? Ist das nicht ein schrecklicher Gedanke, ein Gedanke, der das freudigwallende Blut in unsern Adern erstarrt, und über unsre Festfreude einen bangen Schauer verbrei-

tet? — Nein, meine Freunde! — Denn wie befremdend es uns auch seyn mag, daß der Gott, von dem wir rühmen, er sey mit uns, wider uns zu seyn schien; daß der Gott, dessen Schutzes wir uns erfreuten, ein solches Zerstören anrichtete, so bleibt es doch ewig wahr, das leider so wenig geachtete Wort der heiligen Schrift: Es ist kein Unglück in der Stadt, kein Uebel in der Welt, das der Herr nicht thue. So bleibt es doch ewig wahr, das Wort Jesu Christi, unsers Herrn: Niemand kann uns aus Gottes, unsers Vaters, Hand reißen; und ewig bleiben sie uns tröstend, diese so gehaltvollen Worte, ewig bleiben sie der Grund des heldenmüthigen Vertrauens, mit welchem wir in jeder Gefahr, o, und mit welchem wir heute nach überstandener Gefahr mit der Wonne der Erretteten sprechen: Gott ist unsre Zuversicht und Stärke! — Wie, und ist denn Gott wider uns, wenn er wider die Wünsche unsrer Sinnlichkeit ist? Zerstört er uns selbst, die Erkenntnißkraft unsrer Seele, die Freiheit unsers Willens, die Regungen unsers Gewissens, die Gefühle unsers Herzens; zerstört er den Frieden, welchen die Welt nicht giebt, aber auch nicht nehmen kann, wenn er in unsern Vorräthen, in unsern Feldern, in unsern Wohnungen, wenn er auf Erden ein Zerstören anrichtet? Wird nicht vielmehr, wenn der Apostel Paulus sagt: wenn unser äußerlicher Mensch verweset, wenn wir an unserm irdischen Wohlstand Schaden erleiden, unser innerer Mensch, unsre Gottesfurcht und Tugend, von Tage zu Tage erneuet? — Oder urtheilet selbst, meine Freunde, was läßt uns wohl das Ungewisse der irdischen Güter mehr empfinden, als wenn wir sie plötzlich vor unsern Augen Schaden leiden, oder gar vernichtet sehen? Was nöthigt uns dringender zur ernsten Einkehr in uns selbst, als große Verluste, die wir an allem, was uns theuer ist, erleiden? Was erfüllt uns mit tieferem Abscheu am Bösen, als wenn wir selbst eine Zeitlang der ungerechten Gewalt einer zügellosen

Willkühr erliegen? Was regt innigere Gefühle für Freiheit und Vaterland an, als die Gefahr, die immer größere Gefahr, mit der wir beides bedroht sehen? Was reißt uns fort mit einer heiligen Gewalt zum kindlichen Vertrauen auf den allvermögenden Gott, als wenn wir nach mancherlei Anstrengungen demüthig bekennen müssen: Mit unsrer Macht ist nichts gethan? — O, und die Tugenden, die Paulus als die den Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes ganz besonders eignen, bezeichnet: herzliches Erbarmen, Demuth, Sanftmuth und Geduld, wann werden sie wohl vielfältiger und verdienstvoller geübt, als in den Tagen allgemeiner Bedrängniß? Sehet, so bauet sich das Reich Gottes in unserm Innern gleichsam von den Trümmern unsers irdischen Glückes auf, so führet Gott seinen weisen Rath, den Rath zu unserer Seligkeit, herrlich auch durch die Zerstörungen hinaus, die er auf Erden anrichtet. — Lasset uns denn keinen Anstand nehmen, ihm die Zerstörungen, die unser Vaterland, und die so viele andere Länder in diesem so verhängnißvollen Kriege erlitten haben, zuzuschreiben. Er, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde und kein Haar von unserm Haupte fällt; er, der in seinem Rathe untrüglich, in seinen Maasregeln unfehlbar; er, der die Liebe selber ist: Gott hat sie angerichtet. — Und ist denn dieser Gedanke nicht eben so beruhigend für uns, als er unumstößlich wahr ist? Setzet einmal den entgegengesetzten Fall, der verheerende Krieg, den wir jetzt beendigt sehen, wäre nicht von Gott; nun, woher hätte er dann seinen Ursprung, dieser beispiellose Krieg, mit allen Gräueln der Verwüstung, die von ihm zeugen? — Hieng er von dem Willen des einen Mannes ab, der in dem Stolz seines Herzens ihn begann, um sich zum Herrn der Erde, und alle Völker zu Sklaven seines Volks zu machen? — Nun, so hätte ja dieser uns aus der Hand des allmächtigen Gottes gerissen, so dürfte ja, ich schaudere, es zu denken, der Mensch in seinem

Frevel es mit Gott selbst aufzunehmen wagen; so hätte ja der Unterdrückte keine Zuflucht im Himmel und auf Erden! — Oder sollte Gott uns dem Verheerer Preis gegeben, sollte er sein Angesicht von uns gewandt und in seinem Zorne sich von uns losgesagt haben? o, wer sagt uns denn, ob er sich unserer wieder annehme, ob die Siege, die wir erkämpft haben, und der Friede, dessen wir uns erfreuen, das Lächeln seines uns wieder zugewandten Antlitzes, oder nur eine zufällige Stille sey, die nach ausgetobtem Sturme über die erschütterte Erde sich breitet? — Ist eine Veränderung in Gott, wie sollen wir auf ihn hoffen? Ist bei ihm ein Wechsel des Lichts und der Finsterniß, wie sollen wir uns seines Lichtes getrösten? Hatte eine fremde Macht dieses Zerstören angerichtet? Hatte Gott es ihr anheim gestellt, hatte er nicht geachtet, wie weit und wie tief sie zerstöre? O, wer war denn unsre Zuversicht, als unter uns der Erdboden wankte, als wir Berge versinken sahen, als verheerende Fluthen wider uns brauseten? Und als wir kämpfend ihnen uns entgegen stellten, wer war da unsre Stärke? Und auf wen sollen wir denn unsre Hoffnung gründen, daß gebauet werde, was wüste ist; daß ein Grund geleget werde, der ewiglich bleibe? — Nein, der Gott der Heerschaaren ist mit uns gewesen, da, wo er uns demüthigte und wo er uns erhöhete, der Gott der friedsamen Erzväter ist unser Schutz gewesen, als es um uns donnerte und blitzte, und feindliche Heere wie Fluthen den Erdkreis bedeckten. Wir haben keinen Schutz, als Gott, und keine Zuflucht, als zu dem Allmächtigen. In seine Hände, in die Hände seiner Vorsehung, die Glück und Unglück auf Erden verbreiten, sind wir gezeichnet. — Darum sind wir getrost gewesen in unserm Unglück. — Darum haben wir Muth in uns gefühlt zu Thaten und Opfern und zu ausharrender Geduld; darum freuen wir uns heute mit heiliger Wonne, und rühmen uns unsrer Trübsale, und hoffen zu Gott mit ei-

ner Hoffnung, die nicht zu Schanden werden lässet; denn nun richtet sich unser Auge

zweitens auf den Frieden, der uns geschenkt ist, und indem wir ihn betrachten, hoffen wir, daß er von langer Dauer seyn werde. Gott ist es nehmlich, wie unser Text uns lehrt, der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet.

Wer vermag es, sie ohne Nachsinnen zusammen zu denken, und der Reihe nach her zu erzählen, die Kriege alle, die von dem Volke ausgiengen, das alle Völker in Aufruhr brachte, und von dem Augenblick der Gährung an, die in ihm ausbrach, die Länder verheerten? — Gott hat ihnen gesteuert! Die einzelnen Funken, die hie und da aufglimmten, er hat sie erstickt; die Flammen, die hin und wieder ausbrachen, er hat ihnen gewehret; das Feuer, das von Land zu Land sich wälzte, und den Erdkreis zu verheeren drohte — er hat es ausgelöschet. Und bei diesen entglimmenden Funken, bei diesen auflodernden Flammen, bei diesem verheerenden Feuer ist er unser Schutz gewesen, davon ist dieser Tag ein Zeuge, und ein redendes Denkmal allen Tagen, die noch kommen sollen. Davon ist unser König ein Zeuge, der heute an der Spitze seiner Weisen und Tapfern, seine Krone vor dem Gott der Heerschaaren niederleget und anbetet: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sey die Ehre, Halleluja; Preis, Ehre und Kraft sey unserm Gott und Herrn! Darum sind wir alle, die wir in diesen Preisgesang einstimmen, vom Greise an bis zum lallenden Kinde, einer dem andern ein Zeuge. Denn wer hat wohl unserm im Joche der Knechtschaft abgemüdeten Volke Kraft gegeben, und dem Unvermögenden Stärke genug, es mit dem Sieger aufzunehmen, der in seinem Siegesrausch, vor allen Völkern, die er erbeben gemacht hatte, sich den Unüberwindlichen nennen durfte? — Wer hat insonderheit in dem Heldenherzen unsers Königs den heiligen

Muth bewahrt, daß er, weit entfernt, unter dem Drucke der Zeit zu erliegen; vielmehr davon erstarkte, und nun mitten in der Nacht des Elends und der Gefahren wie eine Flamme Gottes hervorbrach, und vom Jünglinge bis zum Greise, alles mit der frommen Begierde erglühte, in Gottes Namen Thaten zu thun? — Wer machte selbst die häusliche, stille Thätigkeit des Weibes wirksam für das große, heilige Werk unsrer Befreiung, und belebte dadurch von neuem den Muth der Männer, für Vaterland und Freiheit und häusliches Glück alles zu wagen, alles zu opfern? Wer erhielt den Geist der Einigkeit in dem weiten Heere, das aus so vielen Völkern sich bildete, und die ungeschwächte Manneskraft in dem ehrwürdigen Greise, den es zu seinen glorreichsten und heilvollsten Thaten anführte? — O, laßt uns freudig bekennen: das hat Gott gethan, Gott hat in uns gewirkt das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Durch die Kraft, die er den Müden, durch die Stärke, die er den Unvermögenden gab, hat er den Kriegen in aller Welt gesteuert. — Augenscheinlich ist er mit unsern kämpfenden Heeren in jenen ewig denkwürdigen Tagen gewesen, die unsre Freiheit gründeten; der ganze Zug dieser Heere, von da an, bis an die Hauptstadt unsrer Feinde hin, er war ja ein fortwährender Siegeszug; wie den Träumenden war uns zu Muthe, als nun zum erstenmale dem Kriege gesteuert ward. Und wie dann der niedergetretene Funke von neuem aufglimmte, wie von neuem die Flamme des Krieges loderte, und unsre Jünglinge und Männer von neuem für Gott und König und Vaterland ins Feld zogen: o, da nahm er ja, der Gott Jakobs, unser Vaterland so sorgsam in seinen Schutz, daß auch von fern nicht eine Gefahr uns nahen durfte; da erfuhren wir ja die Nachricht von dem alles entscheidenden Siege, ehe wir noch den Angriff ahneten; da steuerte er auf der Stelle dem Kriege, und band den Frevler, der wider ihn, den Gott des Friedens, sich auf-

gelehnt hatte, mit festeren Banden, und strafte ihn mit härteren Strafen. Wohlan denn, ihr sieggeschmückten Helden, die ihr nun den verlassenen Heerden und den väterlichen Wohnungen freudig zueilet, jauchzet uns entgegen: Der Herr Zebaoth ist mit uns! — In unsern friedsamen Wohnungen werden lallende Kinder auf dem Arme frohlockender Mütter euch antworten: Der Gott Jakobs ist unser Schutz! Und sollte denn Gott wohl so sichtbar sich für uns erklärt, sollte er als der Gott, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten, wissen und verstehen, sich von neuem an uns erwiesen, von neuem ein Gedächtniß seiner Wunder unter uns gestiftet haben, um uns den Frieden gleichsam als ein brennendes und scheinendes Licht anzuzünden, daß wir nur eine Zeitlang fröhlich wären bei diesem Lichte? — Nein, meine Freunde, nach dem Maaße der Prüfung, die sein heiligender Ernst über uns in diesem so erschütternden Kriege verhängt hatte, und nach dem Maaße der Macht und Güte, welche er in demselben offenbarte, nach diesem Maaße dürfen wir auch die Segnung des Friedens berechnen, womit er uns erfreut hat, wir dürfen hoffen, Gott werde, wie unser Text sagt, Bogen zerbrechen, Spieße zerschlagen und Wagen mit Feuer verbrennen; er, der den Kriegen gesteuert hat in aller Welt, werde auch den Krieg zernichten. — Unsre jugendlichen Helden werden, ausruhend von ihrem blutigen Tagewerk, von nun an ihre Schwerdter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln machen; es wird kein Volk mehr wider das andre ein Schwerdt aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen. Ein jeglicher wird unter seinem Feigenbaume wohnen ohne Scheu, denn der Mund des Herrn hats geredet. Denn ein jegliches Volk wird wandeln in dem Namen seines Gottes.

Doch das führt mich zum dritten Theil meiner Predigt, nehmlich das heilige Gebot Gottes zu erwägen,

das mit dem Frieden an uns ergehet, und die Verheißung, welche sich an dieses Gebot anschließet: Seyd stille, und erkennet, daß ich Gott bin! Ich will Ehre einlegen bei den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden.

Diese Worte, mit welchen Gott selbst zu seinem Volke und den Völkern der damaligen Zeit redet, können nicht anders verstanden werden, als: laßt ab von euern blutigen Fehden, ich will den Frieden, gehorchet mir! Auch die Heiden sollen erkennen, daß ich Gott bin, und mein Volk ferner nicht antasten. Was auf Erden lebt, soll mich als Gott erkennen und sich vor meiner Herrlichkeit, die ich in Israel offenbare, scheuen. — Nach dieser Deutung finden wir aber in diesen Worten sowohl ein Gebot, als eine Verheißung. Mit den Worten: Laßt ab, gebot Gott seinem Volke, wie den Heiden, Frieden; und mit den Worten: Ich will Ehre einlegen bei den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden, sicherte er diesem seinem Volke einen dauerhaften, sicherte ihm, wenn es sich dessen würdig machen würde, einen ewigen Frieden zu. — Als ob sie zu uns geredet wären, so müssen wir diese Worte des Gebots und der Verheißung betrachten. — Und, Heil uns, unsre Regenten haben sie verstanden, sie haben abgelassen von dem blutigen Kampfe, und mit dem besiegten Volke nicht nach ihrer Macht, sondern nach ihrem Gewissen gehandelt; sie haben gethan, was ihnen oblag, um einen in sich selbst unverletzlichen Frieden zu gründen. So hat aber auch noch unser frommer König, so haben die beiden Mächtigsten unter seinen Kampfgenossen, durch den wahrhaft christlichen Bruderbund, den sie mit einander geschlossen haben, und zu welchem sie jeden Regenten, der gleichen frommen Sinnes mit ihnen ist, öffentlich einladen, vor aller Welt erklärt: Sie wollen erkennen, daß der Herr Gott sey, sie wollen ihn als den rechten Vater, über alles, was da Kinder heißet auf Erden, kindlich verehren, wollen wie Brüder

vor den Augen dieses guten Vaters einträchtig neben einander wohnen, und das heilige Gesetz: Liebet euch unter einander, bei allen Maasregeln ihrer Regierung zur Richtschnur nehmen. Dürfen wir auf diesen heiligen Bund nicht die Hoffnung gründen, daß der Friede, den sie nun durch ihn unter sich feierlich bestätigt und auch für die, die noch außer diesem Bunde sind, heiliger und unverletzlicher gemacht haben, daß dieser Friede von langer, daß er von unvergänglicher Dauer seyn werde? — Aber kommt es denn dabei nur auf unsre Regenten an; sollte Gott, der unser aller Heiligung und Beseligung will, sein Gebot und seine Verheißungen nur an die Hirten der Völker, und nicht zugleich an die Heerden, die sie weiden, ergehen lassen? Nein, meine Freunde, uns alle gilt der heilige Befehl: Seyd stille und erkennet, daß ich Gott bin; uns alle gilt das Wort der Verheißung: Ich will Ehre einlegen auf Erden! — Aber was werden sie uns denn sagen sollen, diese Worte? — Laßt ab von allem Hader und Neid unter einander, jaget dem Frieden nach gegen jedermann, und der Heiligung. Unter dieser Bedingung werden die Völker, die nach gleichem Gesetze wandeln, sich brüderlich mit euch vereinen, und die nicht darnach wandeln, werden euch nicht antasten dürfen. Alles, was auf Erden lebt, wird euch ehren und scheuen, denn ich werde durch euch Ehre einlegen auf Erden, und euch wieder ehren. — Dünket euch dies eine zu kühne Deutung unsers Textes? Meinet ihr, es werde dadurch viel mehr verheißen, als wir nach den Aussprüchen der heiligen Schrift jemals von Gott erwarten dürften? Ei, was sagen denn die Worte: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Und habet ihr denn vorhin nicht die Stelle aus den Weissagungen Jesaias und Michas anführen hören: Es wird kein Volk mehr wider das andre ein Schwerdt aufheben,

und werden nicht mehr kriegen lernen. Ein jeglicher wird unter seinem Feigenbaume wohnen ohne Scheu, denn der Mund des Herrn Zebaoth hats geredet. — Denn ein jegliches Volk wird wandeln im Namen seines Gottes. Vergleichet damit das liebliche Bild, in welchem Jesaias die Fülle dieser Verheißung uns anzuschauen giebt: Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und Parden bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden auf die Weide gehen, daß ihre Jungen neben einander liegen, und Löwen werden Stroh essen wie die Rinder, und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhneter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. — Man wird auch nicht mehr letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge, denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wassern des Meeres bedeckt. Bedenket nun auch, daß Christus unser Friede genannt wird, nicht nur, weil er uns mit Gott versöhnte, sondern auch, weil er unter den Menschen die Feindschaft abgethan hat. Ferner, daß Paulus die Verheißungen Gottes durch den Propheten Jeremias: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk seyn, und ich will ihr Gott seyn, und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich alle erkennen vom Kleinsten bis zum Größesten, ganz eigentlich auf die Zeiten des neuen Testamentes deutet, und an einem Orte von Christo zeuget: Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und Amen in ihm, und ihr werdet mit mir auf das Ueberzeugendste erkennen,

jenes so anmuthige Bild, welches Jesaias uns vor Augen stellte, und das gewiß auch noch vor Augen uns schwebt, hat sich noch nicht zur Wahrheit gestaltet; aber — des Herrn Mund hats verheißen — es wird gewiß einmal zur Wahrheit sich gestalten. Es wird eine Zeit kommen, wo der Mensch nicht mehr dem Menschen fürchterlich, und das ganze Menschengeschlecht in seinen Begierden so wohlgeordnet seyn wird, daß auch die unversuchte Hand eines Knaben die Schwächsten und Geringsten mit den Angesehensten und Vermögendsten in einer Gemeinschaft wird regieren können; eine Zeit, wo das Gift der Sünde ausgeheilt, und die Wuth aufgeregter Leidenschaften nicht mehr gefunden werden wird; eine Zeit, wo kein Verderben mehr seyn wird auf Erden, und kein Schmachten mehr nach Erlösung, weil in der Erkenntniß des Herrn, die dann das Land wie Wasser des Meeres bedecken wird, sich die Menschen alle als Kinder eines Vaters, als Brüder eines Eingebohrnen, als Versöhnte eines Mittlers, als Schüler eines Lehrers, als Unterthanen eines Königs, als Erben einer Seligkeit erkennen, wo sie alle, wie Jesus Christus selbst sagt, ein Hirte und eine Heerde seyn werden. Welche Verheißung! und welch ein Tag, dieser Verheißung nachzudenken! Einmal werden, Gedanke voll Entzückens! einmal werden an diesem Tage sich lauter heilige Hände zu Gott erheben, und sein Lob wird von lauter reinen Lippen aufsteigen zu seiner Engel Chor, und wie dann Gott von der Erde herauf Ehre werden wird, Ehre in der Höhe, so wird auch sein Friede sich herablassen und sich ausbreiten auf der nun heiligen Erde, so wird sein Wohlgefallen sichtbarlicher ruhen auf der nun ganz zu seinem Ebenbilde wieder hergestellten Menschheit: Der Herr wird Ehre einlegen auf Erden. —

Soll ich nun noch sagen, was die bisher angestellten Betrachtungen für Gefühle in uns erregen, zu welchen Entschlüssen sie uns anfeuern sollen? — Wem sagt es denn nicht sein eignes Herz: freuen sollen wir uns, festlicher noch des heutigen Tages uns freuen;

aber

aber mit Zittern. — Es ist ein Gedanke voll Seligkeit und voll Gewichts, der Gedanke, der zunächst unsern Geist erfaßt, und unser Innerstes erschüttert. Wir können die selige Zeit, von der wir redeten, herbei führen, wir können sie entfernen, — wenn wir den Ernst und die Güte Gottes, durch die wir in diesen so verhängnißvollen Jahren zur Buße geleitet wurden, verachten, und wieder umkehren zu unsern gewohnten Sünden, und wieder lieb gewinnen die Welt und was in der Welt ist, und so wieder von einem Leichtsinn in den andern, und von einer Ungerechtigkeit in die andere übergehen. — O wir Unglücklichen, so werden wir ja Theil nehmen an der Missethat und an den Strafen des Volkes Israel, das Gott ehemals auch mit starkem Arm aus dem Diensthause erlösete, und ihm Bahn machte mitten durch die Wogen des Meeres; aber dann auch im gerechten Eifer über seinen Ungehorsam und über seine Herzenshärtigkeit schwur, es soll zu seiner Ruhe nicht kommen, und das halsstarrige Geschlecht in der Wüste herum irren und aussterben ließ. — So würde denn auch uns die Erde zur Wüste werden müssen, und unsern Kindern nach uns, wenn wir diese zu gleichem Leichtsinn und zu gleicher Ungerechtigkeit verwöhnt hätten; bis endlich durch anhaltendere und schwerere Prüfungen noch, als die wir bisher erfuhren, ein besseres Geschlecht aus ihnen hervorgehen würde, das auf Gottes Gebote merke. — Ach, und würden wir dann die Vorwürfe, Gottes Werk gehindert, Gottes segensvolle Verheißungen aufgehalten, und seinen gerechten Zorn auf uns und unsere Kinder gebracht zu haben, nicht als einen Wurm, der nicht stirbt; als ein Feuer, das nicht verlöschet, in die Welt der Vergeltung mit hinüber nehmen? — Schrecklicher Gedanke, laß ab, laß ab, du zermalmest mein Herz! — Gott, der du mit uns warest, gegen unsre Feinde, — errette uns von uns selbst, von dem Verderben, das in uns ist! Gott, der du unser Schutz warest in den Gefahren des Krieges, sey nun auch unser Schutz in den viel größeren Gefahren, wo-

mit uns unser Leichtsinn, unser Hang zur Ungerechtigkeit bedrohen! — Mache uns zu Erben deiner Verheißung! — Wir sind es schon, meine Freunde, wir sind es schon in diesem Augenblick, wenn wir alle aus einem Herzen und mit einem Munde schwören: Wir wollen von nun an nicht mehr uns selbst leben, sondern Gott und Jesu Christo, unserm Herrn. Wir wollen befehlen unsern Kindern und unserm Hause nach uns, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; denn so wird der Herr auf uns, wie auf Abraham, kommen lassen, was er unserm Geschlechte verheißen hat. So werden in uns, wie ehemals in Abraham, gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden. So wird, wenn wir diese Welt verlassen, unser Gedächtniß in Segen bleiben; und: Thut die Thore auf, daß hineingehe das gerechte Volk! werden am Eingange des Himmels Engel uns entgegen rufen. Im Sonnenglanze werden wir prangen unter den Sternen. Wir werden seyn die Auserwählten unter den Heiligen Gottes. Denn unser wird dann der Ruhm seyn, daß durch uns vollendet ist das Werk, was Gott von Adam an eingeleitet und durch alle Geschlechte der Menschen fortgeführt hat; daß er durch uns Ehre eingelegt hat bei den Heiden, durch uns Ehre eingelegt hat auf Erden.

Wohlan denn, so müsse unter uns, so müsse an allen Enden der Erde ein jeder, der des allversöhnenden, allbeglückenden Friedens sich erfreut, niederfallen vor dem Herrn, unsern Gott und unsern Heiland, und mit neu entflammtem Eifer, mit neu belebtem Pflichtgefühl den Bund seiner christlichen Weihe mit ihm erneuern. Ja, an dem Altare des Friedens laßt uns alle ihm, dem Gott des Friedens und der Liebe, angeloben: Wir wollen dich lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und aus allen unsern Kräften und

unsern Nächsten als uns selbst; und so Einer und der Andere unter uns bundbrüchig würde, so wollen wir in ihm lieben unsern Feind; in ihm den segnen, der uns flucht; dem wohlthun, der uns haßt; für den bitten, der uns beleidigt und verfolgt, bis alle Feindschaft abgethan ist, und wir alle Eins sind in der Liebe, gleichwie Gott in Christo, und Christus in Gott, daß auch wir so unter uns Eins sind, und die Liebe, womit Gott Jesum liebet, in uns ist, und Christus in uns. Amen!

Allbarmherziger und allerheiligster Gott, bestätige den Bund, den wir treu zu halten dir geloben. Sey in unsrer Schwachheit mächtig, gieb uns Kraft, ihn zu halten, gieb uns deinen Geist. Ja, schaffe in uns ein reines Herz, gieb uns einen neuen gewissen Geist, verwirf uns nicht von deinem Angesichte, wenn wir in unsrer Schwachheit von neuem fehlen sollten, ach, und wenn wir schwerer noch verschuldeten, so nimm doch deinen heiligen Geist nicht von uns. Tröste uns, wenn wir an uns selber verzagen, immer wieder mit deiner Hülfe, und dein freudiger Geist erhalte uns dir! Ja, lehre du uns täglich thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn. Lehre es insonderheit unsre Regenten und ihre Räthe, mache sie durch Gesetze voll frommen Sinnes, und durch ein untadelhaftes, mit allen christlichen Tugenden geschmücktes Leben, zu würdigen Vorstehern unsers heiligen Bundes, und zu weisen und wohlthätigen Pflegern der Kirchen und Schulen. Und wie sie in sich den ehrwürdigen Beruf fühlen, dein heiliges Wort auch in unsern Häusern allgemein zu verbreiten, daß es reichlich unter uns wohne in aller Weisheit, und wir fähig werden, uns unter einander selbst zu lehren und zu vermahnen, und zu deinem Lobe zu ermuntern; o, so fördere, Gott, der du mit deinem Worte bist, fördere dieses ihr frommes Unternehmen, daß ein heiliger Wetteifer, in deiner Erkenntniß sich auszuzeichnen, entstehen möge in allen Landen, in allen Gemeinen, in allen Häusern und unter allen Glie-

dern eines jeden Hauses, bis wir alle von dir gelehret sind, und großer Friede ist deinen Kindern, bis die ganze Erde voll wird deiner Erkenntniß, wie mit Wasser des Meeres bedeckt.

Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden. Seiner Menschen freue sich Gott, wie wir uns seiner erfreuen. Amen! —

Zwölfte Predigt.

Zum Andenken
an die in der kriegerischen Laufbahn erworbenen Verdienste
der Jungfer
Auguste Friederike Krügern.

Es entfalle keinem der Muth seinetwegen, dein Knecht soll hingehen und sich schlagen mit diesem Philister. Wer fühlt sich nicht im Innersten seines Herzens bewegt, wenn er den Hirtenknaben David, den jüngsten unter acht Brüdern, von denen nur erst dreie als streitfähige Männer im Heere dienten, also zu seinem Könige reden hört? Es entfalle keinem der Muth, ob diesem hohnsprechenden Riesen, dein Knecht soll hingehen und sich schlagen mit diesem Philister. Und wenn denn nun Saul auf den kleinlichen, zartgebauten Jüngling niedersieht, und besorglich ihm erwiedert: Du kannst nicht hingehen und dich mit diesem Philister schlagen, denn du bist ein Jüngling und er ist in den Waffen geübt von seiner Jugend an; er aber mit gesetztem Sinn und mit einer Entschlossenheit, wie nur die Erfahrung sie geben kann, fortfährt: Dein Knecht ist Hirte gewesen bei seines Vaters Schafen, und es kam der Löwe und der Bär und trug ein Schaf von der Heerde weg, und ich lief ihm nach und schlug ihn, und riß es ihm aus dem Maul; er sprang auf mich zu, ich faßte ihn aber bei seinem Barte und erschlug ihn und tödtete ihn. Den Löwen und den Bären

hat dein Knecht erschlagen, und dieser Philister soll werden, wie einer von diesen. Jehovah, der mich gerettet hat von dem Löwen und dem Bären, wird mich auch retten vor diesem Philister. Wer fühlt sich dann von diesen Reden nicht ermuthigt, wie Saul sich ermuthigt fühlte; wen dringt nicht sein Herz, sich gleichsam in den Willen des Helden zu ergeben, und ihm mit Saul zuzurufen: Gehe hin, der Herr ist mit dir! — Ja, gehe hin, du jugendlicher Held, in dieser deiner Kraft, der Herr hat dich gesandt.

Was macht uns denn aber wohl die Geschichte dieses so ungleichen Kampfs so rührend; was nimmt uns so für den Jüngling ein, der, aus sich selbst erregt, im Angesichte zweier Heere, mit einer Waffe, die er gleichsam nur zum Spiele bei sich zu führen schien, gegen einen, vom Kopf bis zu den Füßen geharnischten Krieger, gegen einen Riesen auftritt, der über sechs Ellen maß, und in seiner Hochgestalt, und mit seinen höhnenden Reden, das ganze Heer Israels, vom Könige an, bis zu den gemeinen Streitern, in Schrecken setzte? Ist es nur ein unbestimmter Hang zum Außerordentlichen und Wunderbaren? oder bewundern wir die Geschicklichkeit des Hirten und seine Besonnenheit, womit er den einzigen zugänglichen Fleck an der Stirn seines Gegners ersah und ihn traf, und so mächtig ihn traf, daß er ihn zu Boden warf? — Wohl mögen wir die Besonnenheit Davids in dem Augenblick, da sein furchtbarer Feind gegen ihn anrannte, bewundern, denn das ist ja eben, ich möchte sagen die Gotteskraft des Heldenmuthes, daß er besonnen macht, und alle Kräfte des Geistes und des Leibes in einen Punkt vereinigt; aber was das Herz uns rührt, was für den edlen Jüngling uns so einnimmt, das ist doch, ich kann mich dreust auf die Empfindung eines jeden unter uns berufen, das ist doch die edle Hitze, in die sein Gemüth aufwallt, als er den stolzen Helden das Heer des lebendigen Gottes so

frech verlästern hört; es ist der Eifer für Gott und Vaterland, der ihn dringt, die Schande von Israel zu nehmen; es ist das freudige Vertrauen zu Gott, der ihm, als er seinen Feind von ferne sah, das Herz erhob, ihm zu sagen: Den Löwen und Bären habe ich geschlagen, und dieser Unbeschnittene soll werden, wie einer von diesen. Jehovah, der mich gerettet hat vor dem Löwen und dem Bären, wird mich auch retten vor diesem Philister, und das sein Herz so stärkte, daß, als nun der Gewaltige in seinem Harnisch und mit Waffen aller Art versehen, sich ihm entgegen stellte, er ihm entschlossen sagte: Du kommst zu mir mit Schwerdt, Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen Jehovah Zebaoths, des Gottes Israel, den du verhöhnet hast. — Wer erkennet, wer empfindet es nicht! Er ist würdig aufgetreten in der Kraft des Herrn, er ist würdig emporgekommen durch große Siege!

So machte sich auch, früher noch, ein anderer tapferer Jüngling des Sieges würdig, den Gott durch ihn seinem Volke verlieh. Es ist dem Herrn gleichviel, durch Viel oder Wenig zu helfen, so spricht der Heldenmüthige zu seinem Waffenträger, und dringt, von ihm allein begleitet, ins Lager der Philister. Die Stolzen rufen ihm höhnend entgegen, herauf zu kommen, und er kömmt und wirft sie nieder, und verbreitet Schrecken und Flucht im ganzen Heere. So bestätigte Gott das kühne Wort, das der edle Jüngling gesagt hatte. Seine Heldenthat war der Beginn einer Schlacht, in welcher Gott großes Heil seinem Volke ließ, in welcher er es von der bedrohenden Macht seiner Feinde erlösete.

Und noch heutigen Tages ist der Herr nahe denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. Dieses bestätigt die ganze Geschichte des nun

siegreich geendeten Krieges. Mit uns ist Gott gewesen, für uns hat er gestritten, für uns hat er den Sieg entschieden, weil wir mit Gott für König und Vaterland waren, weil unsre Jünglinge und Männer in sich selbst erregt, wie David und Jonathan, mit gleichem Heldenmuth wider den Mann auszogen, der in seinem Uebermuthe ein Gott zu seyn, und uns und alle Völker mit uns, wie Staub unter seinen Füßen zu zertreten wähnte. Gott ist mit diesen Helden gewesen und durch seine Kraft haben sie die Schande, mit welcher der Hohn unsrer Dränger uns bedeckt hatte, von uns genommen. Mit jedem Einzelnen unter unsern Helden ist Gott gewesen. O, wenn ihr nun unter uns ausruhet, tapfere Krieger, so erzählet laut von den großen Thaten Gottes, von allen Beweisen seiner Vorsehung über euch, von allen Hülfen, von allen Errettungen, die ihr erfahren, von allen Aufmunterungen, allen Erquickungen, die euch zu Theil wurden, von aller Güte und Treue, die er euch von euerm Auszug aus dem Vaterlande an, bis nun zu eurer heilvollen Heimkehr erwies. Machet das ganze Land voll von seinem Lobe, ja, alle Lande müssen seiner Ehre voll werden; denn er hat seinen Namen, seinen herrlichen Namen groß gemacht an allen Völkern. Er hat es unter allen Völkern, vor aller Augen bewiesen: der Herr ist mit uns, wenn wir mit ihm sind. Ja, meine Freunde, das sey, wenn wir nun des Friedens, o, und der seligen Früchte des Friedens genießen, das sey uns eine gesegnete Nachlese, die wir auf den blutigen Schlachtfeldern halten, daß wir alle Beispiele eines frommen Heldenmuthes und des Heils, womit Gott ihn gekrönt hat, mit zarter Sorgfalt sammeln und in unsern Herzen bewahren und bewegen, und sie unsern Kindern und Kindeskindern, bis auf die spätesten Zeiten hin, als ein heiliges Vermächtniß überliefern, daß also durch alles, was in diesem Kriege für ein frommes Gemüth Denkwürdiges geschah, geheiliget werde der Name Gottes bis ans Ende der Welt.

Etwas Außerordentliches ist geschehen, und diesem Außerordentlichen wollen wir hier ein besonderes Denkmal stiften. Es soll das gleichsam die erste Blume in dem Kranze seyn, den wir unsern jugendlichen Helden winden. Es soll die erste That seyn, deren wir vor Gott gedenken, wenn wir ihn für den frommen Heldensinn preisen, womit er unser ganzes Heer zu unserm Heile beseelte. — — Ein Weib ist Heldin geworden! — — — Die einzige Tochter eines Ackerbürgers zu Friedland, die Gehülfin ihrer Mutter in häuslichen Geschäften, ein Mägdlein von neunzehn Jahren, Auguste Friederike Krügern ist ihr Name, hat bei den Bedrückungen der Franzosen, unter denen sie ihr Vaterland erliegen sah, denselben kühnen Muth in sich erglühen gefühlt, der den David, der den Jonathan erglühte, als sie den Hohn der Philister hörten. In sich selbst erregt, wie diese Helden, hat sie sich aus den Verhältnissen, die sie beschränkten, heraus gerissen, wie sie, und hat sich mit unsern muthigen Jünglingen vereint, um die Schande, mit der das fremde Joch, in welchem wir bis zur Erschöpfung uns abmüdeten, uns bedeckte, von uns zu nehmen. Es ist freilich dadurch nicht solches Heil unserm Vaterlande wiederfahren, als ehemals durch jene israelitischen Jünglinge ihrem Volke; aber mit Muth und Beharrlichkeit ist sie mit unsern edelsten Jünglingen zugleich in die kriegerischen Reihen eingetreten, hat mitgestritten bis zur glorreichen Beendigung des Kampfes, hat sich unter den Tapfern des Heeres rühmlich ausgezeichnet, und sie hat es gethan auf eine Weise, die uns von ihrer frommen Liebe für König und Vaterland, von ihrem heldenmüthigen Vertrauen auf Gott und von der Reinheit ihres Sinnes auf das kräftigste überzeugt. Darum werde hier, vor dem Angesichte dessen, der uns erforschet und kennet, der unsre Gedanken von ferne versteht und um alle unsre Wege weiß, ihrer mit herzlichem Gefühle gedacht. Darum werde ihr Beispiel uns Aufmunterung zur Tugend. — Gott selbst lasse es dazu gesegnet seyn.

Text: Ebräer 11, 32—34.

Und was soll ich dazu sagen? Die Zeit würde mir zu kurz; wenn ich sollte erzählen von Gideon und Barak und Samson und Jonathan und David und Samuel und den Propheten; welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißungen erlanget, der Löwen Rachen verstopfet; des Feuers Kraft ausgelöschet, des Schwerdtes Schärfe entrannen, sind kräftig worden aus der Schwachheit, sind stark worden im Streit, haben der fremden Heer darnieder gelegt. —

Sollte sich an diese Namen alle, die Paulus so ehrenvoll nennt und sie uns zum Gedächtniß übergiebt, nicht auch ein neuerer Name anschließen dürfen? Ja, denn die Bibel lehrt uns, daß vor Gott kein Ansehn sey der Person, sondern daß aus allerlei Volk, wer ihn fürchtet und Recht thut, ihm angenehm sey. Wir aber, die wir Christen sind, wir sind ihm ja überdies noch das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß wir verkündigen sollen die Tugenden deß, der uns berufen hat, von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Nun, und sie, von der wir jetzt reden wollen, die vorhin genannte Heldin unserer Zeit, sie hat ja die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, vor unsrer aller Augen verkündigt! Sollten wir ihrer nun nicht als unsrer Lehrerin, die, freilich nicht mit Worten, aber was viel mehr ist, durch Thaten uns ein kräftiges Wort Gottes ans Herz gelegt hat, gedenken; sollten wir nicht ihren Wandel, von da an, wo sie so rühmlich sich ausgezeichnet hat, anschauen, und ihrem Glauben nachfolgen? Wohlan denn, wir wollen aus der kurzen Geschichte ihrer Heldenlaufbahn, die uns bekannt ist, einige Hauptzüge uns vor Augen stellen.

Das Denkwürdige im Heldensinne eines Weibes sey der Gegenstand unsrer Betrachtung.

Was ist in diesem Heldensinne denkenswerth? dies ist unsre erste Frage.

Wozu soll ein solches Beispiel uns aufmuntern? dies wollen wir zweitens untersuchen.

Was in dem Heldensinne des edelmüthigen Mädchens, von dem wir reden, denkenswerth ist? Nun der schöne und so seltene Verein männlicher und weiblicher Tugenden. Des Dranges, ins Feld hin zu kriegerischen Thaten, und des Festhaltens an häuslicher Zucht und Wohlanständigkeit, wovon ihre Geschichte zeuget, wie sich aus den Hauptzügen derselben ergeben wird, welche wir jetzt uns vor Augen stellen wollen. Billig aber bemerken wir

erstens die edle Quelle, der ihr heldenmüthiges Betragen entfloß. Liebe war diese Quelle, die heilige Liebe für König und Vaterland. Die Bedrückungen der Franzosen, unter denen sie ihr Vaterland leiden sah, reiften, so lautet unsre Nachricht, ihren Entschluß, Soldat zu werden, um zur Befreiung ihres Vaterlandes auch ihrerseits thätig mitwirken zu können. Ist das nicht der nehmliche Geist, der einen David, einen Jonathan belebte? Ist es nicht dieselbe edle Begierde, wegzunehmen die Schande von ihrem Volk? und laßt es seyn, daß sie nicht so große, so kühne und so folgenreiche Thaten gethan, wie David und Jonathan. — Sie stand ja auch nicht auf dem Platz, sie hatte ja nicht die nehmliche Aufmunterung, wie diese israelitischen Helden. Jonathan, Sohn des Königs, und eines Königs, den Gott selbst aus den Niedrigen des Volks hervorgezogen, und zum Könige hatte salben lassen; eines Königs, der gleichsam als Viceregent über das Volk Israel, unter Gottes besonderen Befehlen stand, ihn bei jedem königlichen Vorhaben um seine Genehmigung befragen durfte, und Antwort erhielt. — Welche Aufmunterung, im Namen dieses Gottes, und im Vertrauen auf seinen Beistand, etwas Außerordentliches zu wagen, und gleichsam das Vertrauen zu rechtfertigen, dessen Gott seine Familie gewürdigt hatte? — David hatte die Kraft Gottes, die mit ihm war, schon erprobt, als er mit dem Löwen und Bären kämpfte; David war

bereits zum Könige von Israel gesalbet; David hatte die Einflüsse des Geistes Gottes, der, wie die heilige Schrift sagt, bei dieser Salbung über ihn gerieth, in seinem Innersten schon erfahren; wie natürlich nun, daß er verlangte, mit Gott und für seine Ehre Thaten zu thun; wie natürlich, daß er auch zu der kühnsten Heldenthat, im edlen Zorn über den Gott verhöhnenden Riesen, sich ermuthigt fühlte? Die Heldin, von der wir reden, war die Tochter eines gemeinen Ackerbürgers, sie hatte zu der kriegerischen Laufbahn, die sie begann, keinen andern Beruf, als in ihrem Herzen. Sie durfte nicht auf Veranlassung zu glänzenden Thaten, zu Thaten von großem Erfolge rechnen; nein, sie trat ein in die Reihen gemeiner Krieger, ihre Thaten mußten sich mit den Thaten ihrer Waffenbrüder, wie Tropfen im Meere, verlieren. Dennoch drang sie die Liebe zu König und Vaterland, die beschwerdenvolle, blutige Laufbahn zu beginnen, und sich selbst zum Opfer darzubringen; ganz in dem Sinne der frommen Witwe, von der uns Lukas erzählt, die auch, ohne zu fragen: Was kann denn damit ausgerichtet werden? ihre zwei Scherflein, und mit diesen den ganzen Vorrath, den sie besaß, in den Tempelschatz einlegte. Wer die Freude mit zu fühlen vermag, welche Jesus an dem Opfer der frommen Einfalt hatte, nun, der wird auch das fromme Opfer würdigen, was unsre Heldin dem Vaterlande brachte. Mit stiller Bewunderung, mit Thränen der Rührung wird er sagen: Sie hat alles, was sie vermochte, dargebracht.

Denn, daß keine Verwilderung des Gemüths, kein Hang zu Ausschweifungen, keine Rohheit des Gefühls und der Sitten sie aus den Schranken der Weiblichkeit in die kriegerische Laufbahn riß, das ergehet aus den Tugenden des weiblichen Zartsinns, die wir

zweitens an ihr bewundern. — Sorgsame Vorsicht, die auch von ferne schon Maasregeln gegen mögliche Versuchungen nimmt, ist ein Hauptzug in dem Charakter eines sittsamen Weibes. Wir finden ihn

an unsrer Heldin. So wie der Entschluß bei ihr gereift war, der Entschluß zu kriegerischen Mühen, so erlernte sie auch ein Handwerk, welches ihr in den Stunden der Muße Beschäftigung geben sollte, und wodurch es ihr möglich ward, die Häuslichkeit, welche dem weiblichen Geschlechte so wohl ansteht, auch mitten im Kriege und unter Kriegern immer noch zur Zuflucht zu haben. —

Liebe zu den Angehörigen, wieder eine Tugend, dem weiblichen Geschlechte besonders eigen; wir finden sie auch bei ihr. So sehr ihr Herz sie dringt, die Waffen zu ergreifen, so berührt sie sie doch nicht eher, bis sie heimgekehrt zu ihrem verwitweten Vater und zu ihren Verwandten, und ihnen, das vielleicht letzte Lebewohl, gesagt hat; und so zeichnete sie sich auch durch bescheidnes Nachgeben und Selbstverleugnen, das so sehr zur Bestimmung des Weibes gehört, rühmlich aus. Sie kömmt nicht zu der Truppenabtheilung, zu der sie sich bestimmt hatte; das macht sie nicht wankend in ihrem Entschluß, nicht verdrossen zu ihrer Pflicht, nicht nachlässig in ihrem Dienst. Sie kömmt nicht gleich zum Vorwärtsgehen, wie sie so sehnlich gewünscht hatte, sie muß zurück bleiben, ihr Handwerk treiben, und ein Gewehr handhaben lernen, welches für ihren jugendlichen Arm fast zu schwer ist; aber ihr begeisterter Wille und ihr erhöheter Muth stählen ihre Kräfte; o, und wie hat sie doch in der ganzen Dauer des Krieges diesen Muth und diese Kraft bewährt! — Denn unter den Tapfern zeichnete sie sich aus durch Tapferkeit. Heiße Kämpfe hatte ihr Regiment zu bestehen. In einer Schlacht, die durch immer wiederholte Anstrengungen ersiegt wurde, verlor es alle seine Offiziere. Ein Unteroffizier führte das kleine Häuflein der Uebriggebliebenen an; sie war unter diesem Häuflein, und legte Proben ab ihres Heldenmuthes und ihrer Beharrlichkeit. So waren auch in eben dieser Schlacht Freiwillige aufgerufen worden, eine feindliche Kanone zu nehmen. Sie war die erste unter sieben Mann, die von der schon sehr zusammen-

geschmolznen Compagnie hervor traten. Mehrere schlossen sich diesen Helden an. — Nach kurzem Vorgehen trift ein Stück von dem Gewehr eines Nebenmannes ihr linkes Auge. Bald darauf wird sie von dem Stück einer zersprengten Granate an der linken Schulter bis auf den Knochen verwundet und am Arm gelähmt. Ihre Wunde mit einem Schnupftuch umwunden, und ihr Gewehr unter den rechten Arm nehmend, schließt sie sich, nachdem der Angriff abgeschlagen war, an ihr Bataillon wieder an. Nach Verlauf einer halben Stunde ward sie bei erneuertem Vortreten durch einen Prellschuß am rechten Fuß getroffen, im Kreise herumgedreht und nieder gestreckt. Kaum war indeß durch den Verband des Wundarztes der Geschwulst Einhalt gethan, so rafft sie sich nochmals auf, und setzt mit ihrem Regiment, bis zum Schlusse des glorreichen Tages, die Verfolgung des Feindes fort.

Noch nicht völlig genesen, kehrt sie, da sie in eine Pfleganstalt hatte gebracht werden müssen, wieder zu ihrem Regimente zurück, und giebt auch dort bei allen Gefechten und Erstürmungen neue Beweise ihrer Tapferkeit. Nirgends scheute sie die Gefahr, sie suchte sie vielmehr auf. So hatte sie einstmals schon den Kahn bestiegen, um mit mehrern Waffenbrüdern ein Geschäft auszurichten, das mit augenscheinlicher Lebensgefahr verbunden war. Ihr Vorgesetzter weiset sie zurück, aber sie weiß die Abfahrt des Kahnes bis auf den Augenblick zu verzögern, da dieser sich wieder entfernt hat. — Und nun steigt sie von neuem ein und vollendet mit den Tapfern glücklich das gefahrvolle Geschäft. — Der würdige Vorgesetzte, sagt unsre Nachricht, verzieh ihr gern diesen ersten und einzigen Verstoß gegen seine Gebote. — Und wir, werden wir es ihr nun verzeihen, daß sie aus dem beschränkten Wirkungskreise weiblicher Thätigkeit sich heraus riß, um dem Drange zu solchen Thaten zu folgen? Werden wir sie nicht mit voller Beistimmung unsers Herzens denen beizählen, d i e k r ä f t i g w o r d e n s i n d a u s d e r S c h w a c h h e i t, u n d s t a r k i m

Streit; zu den Helden, die der Feinde Heere nieder gelegt haben?

Ja, und auch Gerechtigkeit hat sie gewirkt; als Weib und als Krieger ist sie das Muster einer untadelhaften Aufführung. Dies ist das vierte, was wir an ihr mit ernster Würdigung zu preisen haben. Ihr Geschlecht wurde erkannt, noch ehe sie Gelegenheit gehabt hatte, Proben ihrer Tapferkeit abzulegen. Der befehlgebende General weiset sie zurück, sie soll wieder austreten aus Reih' und Glied, und in weiblichen Geschäften das Heer begleiten, oder zur Heimath zurück kehren. Da beharrt sie aber so fest auf dem Entschluß, die Waffen zu führen, da bittet sie so dringend, ihrer Vaterlandsliebe nur diese Befriedigung nicht zu versagen, da gelobt sie jede andre Liebe dieser heiligern zum Opfer zu bringen, gelobt im Dienste des Vaterlandes ganz Mann zu seyn; und die Männer, die mit ihr dienen, und die Männer, ihre Vorgesetzten, geben ihrer Aufführung, geben ihrem ganzen Wandel, den sie unter ihnen geführt, das rühmlichste Zeugniß; und so wird sie denn beibehalten unter den Männern und bestätigt in dem Beruf, den ihr reines Herz ihr gab, in dem Beruf des Kriegers; und jetzt, da sie nach vollendetem Kriege ausgetreten ist aus der Heldenreihe, ist ihr dasselbe rühmliche Zeugniß der bewährten Unschuld und Tugend einstimmig ertheilt worden, und wir haben um so mehr Ursache, diesem Zeugnisse Glauben beizumessen, da sie auch als Kriegerin untadelhaft war. Nur einmal ist sie, und dieses eine Mal, wie wir vorhin schon bemerkt haben, im Drange der Tapferkeit, dem Befehle ihrer Vorgesetzten ungehorsam gewesen. Ihre Tapferkeit gewann ihr die Auszeichnung des eisernen Kreutzes, und die Beförderung zum Unteroffizier; und sehet, sie gehörte zu den strengsten und geachtesten Unteroffizieren. Ich schweige zu diesem wahrhaft bewundernswerthen Lobe! Möchten wir es doch alle tief im Innersten unsers Herzens fühlen, welche Weisheit, welche feine Klugheit dazu gehört, bekannt als Weib,

und in der Blüthe der Jugend dieses Lob zu erwerben und zu bewahren! Möchte doch dieses Gefühl in jedem jugendlichen, weiblichen Herzen unauslöschlich bleiben, und es zu dem ernstesten Nachdenken veranlassen!

Aber so lasset uns denn auch die ganze Fülle des Lobes, welches unser Text enthält, auch auf unsre Heldin ergießen. Ja, nicht nur Gerechtigkeit hat sie durch ihr frommes, musterhaftes Beispiel gewirkt, sie hat auch durch ihren Glauben Königreiche bezwungen. Sie hat Theil an dem Ruhm, der unserm vereintem Heere gebührt, die stolze Macht, die uns beugte, nun wieder gebeugt zu haben. Ihr Glaube an Gott und an die Kraft, die er ihr gegeben, hat die Verheißung erlangt, und so ist es besonders an jenem so denkwürdigen Tage, wo sie ausgezeichnete Beweise ihrer Tapferkeit gab, bestätigt worden das große Wort der heiligen Schrift: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden. Sie hat des Löwen Rachen, der uns zu verschlingen drohte, verstopfen, und des Feuers Kraft auslöschen helfen, das unsre Lande verheerte, so ist sie entronnen der Schärfe des Schwerdts durch die Obhut dessen, der mit ihr war, und sie in ihrem Herzen zum Schwerdt berufen und geweihet hatte. Sie hat sich mächtig bewiesen in ihrer Schwachheit, und wenn sie gleich an ihrer Stelle zu keiner einzelnen That die Veranlassung fand, durch welche Gott dem ganzen Heere und dem ganzen Vaterlande und allen Völkern mit ihm hätte Heil geben können; wer kann es aussprechen, wie viel ihr ruhmvolles Beispiel auf alle die Heldenseelen, die mit ihr kämpften, gewirkt haben wird? Wer kann es abmessen, das verdiente Theil, das ihr von dem Ruhm des ganzen Heeres gebührt, der Fremden Heere niedergelegt zu haben? Nur der kann es abmessen und abwägen, der die Haare auf unserm Haupte, am Himmel die

die Gestirne, und im Meere die Tropfen zählt! — In der Krone der Ehren, welche dir, du hochverdientes Mädchen, an jenem Tage der Herr, der gerechte Richter, geben wird, wie herrlich wird da dein, auch im öffentlichen Leben verborgenes Verdienst glänzen!

Laßt uns alle dazu beitragen, diese Ehrenkrone glänzender zu machen! Wir können es, wir können der preiswürdigen Heldin die Freude, die wir an ihrem Edelmuthe haben, gleichsam vergelten, wir können Samen ausstreuen, heiligen, edlen Samen ausstreuen, für sie zur ewigen Erndte! Wir können es, wenn wir den Eindruck, den ihre hohe Tugend auf uns macht, in unserm Herzen bewahren, wenn wir durch sorgsames Nachdenken ihn immer wieder beleben und vertiefen, wenn wir ihn einprägen in das Herz unsrer Kinder und Kindeskinder, und ihn wie ein heiliges Feuer von Geschlecht zu Geschlecht erhalten, daß unsre spätesten Nachkommen sich noch daran zum Tugendsinn erwärmen. Wir können es, und fürwahr, wir sollen es, wir sind es ihr schuldig. Oder meinen wir, unsre ganze Schuld an ihr schon abgezahlt zu haben, wenn wir nach der Auffoderung ihres würdigen Vorgesetzten einen Brautschatz ihr ersammeln, daß sie, zum Lohne für so viel freiwillig übernommene Beschwerden, nun die Mittel zu einem bequemen und angenehmen Leben habe? So würden wir ihr ja aber nur an dem sterblichen Theil ihres Wesens vergelten, der heute noch blüht, und morgen vielleicht schon hingewelkt ist. So möchten wir uns allenfalls für die Thaten, die sie gethan, abfinden; aber soll denn das auch genug seyn für den Geist, der diese Thaten erzeugte, für den Geist des Heldenmuthes, der von ihrem Geiste ausgieng, und sich, je weiter sie kämpfte, und je kühner sie hervortrat, immer mehr und mehr durch das ganze Heer verbreitete? Für den Geist der Tugendfreudigkeit, das ja jedes Herz, das nicht ganz fürs Edle erstorben ist, beim Anschauen dieses Beispiels, beim Erforschen dieses Heldensinnes beleben muß? Für das Entzücken, das unser Innerstes erfüllt, wenn dieser Geist sich un-

serm Geiste gleichsam beigesellt, und ihm das Zeugniß giebt: Auch wir seyen Geweihete der Tugend, Menschen Gottes und dem Vaterlande? — Nein, Tugend kann nur durch Tugend vergolten werden. Wir können ihr kein Opfer bringen, das ihrer würdig wäre, als in unserm Herzen und in unsrer Kinder Herzen; in unserm Leben und unsrer Kinder Leben! Dazu wollen wir uns heute verpflichten, und um den Anfang dieser Verpflichtung zu bestimmen, nun noch die Frage beantworten: Wozu uns dieses Beispiel aufmuntern soll?

Erstens zu einer aufrichtigen, thätigen und eifervollen Liebe für König und Vaterland; denn dies ist ja die Quelle, aus welcher ihre Tugenden flossen; das ist ja die Wurzel, aus welcher ein so edler Fruchtbaum emporwuchs; das ist die Seele aller der Thaten, durch die sie sich so rühmlich ausgezeichnet hat. Und wenn wir denn nun auch nicht alle gleiche Thaten zu thun Gelegenheit haben sollten; — o, Gott sey Dank! bei dem Frieden, dem wir nun bald ein Fest feiern werden; dürfen wir hoffen, unser theures Vaterland werde deren in langer Zeit nicht, werde deren vielleicht niemals bedürfen. Aber wenn denn auch keiner unter uns jemals zu ähnlichen aufgefodert würde, die Gesinnungen, aus denen sie hervorgehen, die Gesinnungen einer aufrichtigen, eifervollen Liebe für König und Vaterland, sie werden, sind sie nur erst in uns wirksam, darum nicht unfruchtbar bleiben! O, wenn sie uns auch nun antrieben, mit sorgsamen Fleiß allem Guten nachzuforschen, was durch unsern König geschiehet, und es mit Liebe und Freude zu verbreiten, wenn sie uns auch nun vor übereilten Urtheilen über die Maasnehmungen der Regierung bewahrten; und uns erweckten, zu dem allen, was wir als heilsam erkennen, aus allen unsern Kräften mitzuwirken, und mehr als von uns gefordert werden darf, zu thun; wenn sie uns freundliche, aber auch strenge und unnachläßliche Erinnerer wären; unsre Abgaben willig und gewissenhaft zu entrichten, und uns der allgemeinen Lasten nicht selbstsüchtig zu entziehen; welche

Ruhe würden sie über unser Gemüth, welche Würde über unsre Denkungsart und über unser ganzes Betragen verbreiten! Wie würden sie unsre Herzen reinigen von aller Kleinlichkeit der Kargheit und der Habsucht, von aller Scheelsucht und Ränken; wie würden sie einen heitern Aufblick uns geben gegen jedermann, und bereitwillige Hände und Füße, Andern zu dienen? Wie würden sie gegen Beschwerden und Mühen uns abhärten; wie würden sie uns in Tugenden aller Art verklären; wie würden sie uns fähig machen, unserm Vaterlande rechtschaffene, edelmüthige und wohlgeschickte Bürger und Bürgerinnen zu erziehen? Und wenn es Gelegenheit gäbe, zu Thaten, zu seltenen, großen Thaten, wie würde doch dann der Geist Gottes, der erleuchtende, heiligende Geist unsre ganze Seele so vorbereitet finden, sie dazu zu begeistern!

Lasset uns aber auch zweitens nach dem Beispiele unsrer Heldin häusliche Tugenden schätzen und üben. Aus der brüderlichen Liebe muß die gemeine Liebe hervorgehen; aus Eltern- und Geschwisterliebe muß die Liebe für König und Vaterland sich erzeugen, wenn sie rechter Art seyn und in wahrhaft edlen Thaten sich erweisen soll. Das ist denn aber auch der rechte Weg, auf welchem wir von unserer zartesten Kindheit an Fortschritte in der Tugend machen können, und der uns endlich zur Vollkommenheit führt. Täglich und stündlich und augenblicklich beschäftigt die Eltern- und Geschwisterliebe das ihr geheiligte Herz in der unabläßlichen Ausübung der mancherlei Pflichten, zu denen sie uns anregt, bilden wir uns zu der sorgsamen Aufmerksamkeit und zu dem bescheidenen Nachgeben, das wir an unsrer Heldin bewundern; gewöhnen uns zu der Häuslichkeit, die beiden Geschlechtern so wohl anstehet, und vornehmlich die Zierde des weiblichen Geschlechtes ist, und die unsre Heldin auch mitten im Getümmel des Krieges nicht ganz aufgab, zu der sie sich, um jeden unbeschäftigten Augenblick dahin zurück zu kehren, den Weg gebahnt hatte. Ja, vor allen Dingen laßt ihn uns schätzen den Fleiß, aller Tugenden

Anfang, und aller Tugenden Begleiter, die kräftigste Schutzwehr gegen alle Versuchungen zu Ausschweifungen und zur Verwilderung, durch die nehmlich auch unsere Heldin sich in der anständigen Abgezogenheit erhielt, bei welcher ihre Unschuld unverletzt blieb, und sie sich allgemein Achtung erwarb.

Und das werde denn vornehmlich von euch beherzigt, jugendliche Schwestern unsrer Heldin. — Welch ein Beispiel hat sie euch gegeben! — Bekannt als Weib — bewahrte sie, die Jugendliche, ihre Unschuld mitten unter Kriegern, und bei der Lebensart, die der Krieg mit sich führt, und erwarb sich allgemein Achtung. — Womit wollet ihr — die ihr euer Geschlecht durch euern Leichtsinn, durch eure ungeregelte Sinnlichkeit entehrt, womit wollet ihr eure Ausschweifungen entschuldigen? Wolltet ihr durch die Umstände sie beschönigen, in denen ihr lebet? — Können sie jenen ähnlich seyn, in denen unsre Heldin lebte? — Nein, bei diesem so ehrwürdigen Beispiele unbescholtener Sittlichkeit: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; Gott ist kein Versucher zum Bösen (er setzt keinen Menschen in Lagen, wo ihm Unrechtthun unvermeidlich wäre), sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereitzet und gelocket wird. Wenn dann die unbewachte, ungeregelte, ungemäßigte Begier die Sünde, und die Sünde den Tod gebieret, nun, so schreibt es euch selbst zu das Elend, das euch in Verzweiflung stürzt! Allen aber, die in sich den Beruf fühlen, sich auszuzeichnen, diene dieses ewig denkwürdige Beispiel ganz besonders auch zur Prüfung und Aufmunterung. Zur Prüfung: denn was es auch für Vorzüge seyn mögen, die euch zu Theil geworden sind: Vorzüge der Gestalt und Bildung, oder des Geistes, oder des Standes und des Glücks; und was es auch sey, wodurch ihr euch auszuzeichnen, euch gereizt fühlet: die Auszeichnung wird nicht rechter Art, nicht Gott wohlgefällig, keine Tugend seyn, kein Lob verdienen, wenn auch nur im mindesten die häuslichen Tu-

genden, welche die Grundlage aller andern sind, dadurch verletzt und darüber vernachlässigt würden. Daran müsset ihr also alles prüfen, was ihr vorhabet, und strenge richten. Besteht es nicht mit der sorgfältigen Vorsicht, die auch von fern schon Maasregeln gegen mögliche Versuchungen nimmt; ist es in Widerspruch mit der Liebe, die jeder Mensch und Christ seinen Angehörigen schuldig ist; reizt es euch an zur Unbescheidenheit und zum Troß, zur Verachtung der Häuslichkeit; macht es euch sorglos in Vermeidung des bösen Scheins, oder gar gleichgültig gegen Ehrbarkeit und hat es keine Beziehung auf Anderer Wohl und ihre Veredlung, nun, so verwerfet es mit Abscheu, und wenn es beim ersten Anblick auch noch so glänzend erschiene. Ist es aber im Einklange mit allen häuslichen Tugenden, befördert es dieselben bei euch und Andern, ist es gemeinnützig, und wollet ihr es aus reinem Herzen, nun, so folget dem Drange eures Herzens, thut, was es euch zur Pflicht macht, hätte es auch kein Anderer vor euch gethan. — Gott redet zu euch in eurem Herzen — Gott wird mit euch seyn, wenn ihr seinem Rufe folget. Gottes Gaben und Berufungen mögen ihn nicht gereuen. Amen. —

Dreizehnte Predigt.

Zur Todtenfeier am 3. Juli 1816.

Ein Fest des Vaterlandes wird heute dem Herrn in unsern Tempeln gefeiert, ein ernstes Fest, ein Fest von hoher Bedeutung und großen Endzwecken. Wir heiligen es dem Gotte der Heerschaaren, daß er mit unsern Kriegern war, daß er ihr Herz ermuthigte und ihren Arm stärkte, daß er vor ihnen hergieng auf ihren schauervollen Wegen, daß er ihnen Bahn machte, einzubrechen in das Land unserer Dränger, und sie mit Sieg gekrönt, zurückführte. Wir weihen es dem Barmherzigen und Gnädigen, der uns, trauernd über so viele und theure Opfer, die in dem heiligen Kampf für Freiheit und Völkerrecht, für König und Vaterland, ihr Leben verbluteten, doch überschwenglich tröstet durch die Fülle des Heils, das in ihrem Blute uns dargereicht ist, und durch die herzerhebende, wenn gleich wehmüthige Freude, das Andenken unsrer Helden und unsrer Märtirer öffentlich ehren zu dürfen. Wir weihen es dem Gedächtniß dieser unserm Herzen und in der Geschichte unsers Vaterlandes unvergeßlichen theuern Opfer, und zugleich der dankbaren Würdigung derer, die, gleich ihnen, ihr Leben wagten, gleich ihnen ritterlich kämpften, und ehrenvolle Wunden erwarben, aber unter Gottes Schutz ihr Leben als eine köstliche Beute davon trugen, und nun unter uns dastehen als Denkmale der allumfassenden Vorsehung Gottes und seiner großen Güte, als ehrwürdige Zeugen unsterblicher Thaten, unser Entzücken und unser Stolz! Wir weihen es dem Troste und der frommen Aufmunterung aller derer, die das Grab geliebter Gat-

ten und Söhne, Väter, Brüder und Freunde, das ihre Augen nicht sehen und ihre Thränen nicht netzen, in ihrem Herzen tragen, und die zärtliche Klage um sie täglich erneuern, daß sie, wie sie schon im Stillen geschmeckt haben werden, das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, so heute in gemeinschaftlicher Herzenserhebung von neuem sie schmecken, und durch unsre herzliche Theilnahme getröstet, die Worte des frommen Dulders der Vorzeit auf sich anwenden mögen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet! Wir weihen es endlich unsrer aller Erbauung, daß wir nehmlich bei dem Blute und dem Tode unsrer Helden schwören: Wir wollen, so lange wir leben, ritterlich kämpfen in jedem Kampfe, der uns von Gott verordnet ist; und durch den täglich erneuerten Kampf mit unserm Fleisch und Blut und mit allen Mühen, Verführungen und Abwechselungen des Lebens, uns vorbereiten und weihen auf den Heldentod, den unsre Geliebten gestorben sind; daß, wenn die Zeit des Aufrufs für das Vaterland sich uns noch einmal erneuern sollte, wir alle, Mann vor Mann, den heldenmüthigen Entschluß fassen, und ihm zum Preise Gottes laut bekennen mögen: Wir wollen ritterlich sterben, um unsrer Brüder willen, und um unsre theuer erkaufte Ehre nicht zu Schanden werden zu lassen. Indem wir auf die Krone des Sieges sehen, die unsern König, unsre Feldherren, unsre Krieger — o, und unser ganzes Volk schmückt, indem wir der unvergänglichen Krone gedenken, welche der Herr, der gerechte Richter, unsern, durch den Heldentod Vollendeten, beigelegt hat, rufen wir mit frommen Entzücken aus: Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben! Allgegenwärtiger Gott, bestätige unsre Weihe! Allerheiligster, nimm unser Gelübde an! Sey mit uns, deinem friedsamen Volke, wie du mit unsrer Heldenschaar gewesen bist! Wir alle sind deine Streiter in Jesu Christo, unserm Herrn. O, laß uns in den Kämpfen, die wir als Christen fort

und fort zu kämpfen haben, täglich empfinden, wie mächtig du, Gott, in dem Schwachen bist, der dir traut und den heiligen Ernst hat, dir zu leben und dir zu sterben. O du, der du unsre Schmach von uns genommen, und uns mit überschwenglicher Ehre gekrönt hast, laß uns den Ruhm eines Volkes, das mit dir Thaten thut, heilig und unverletzt bewahren, bis an der Welt Ende.

Text: 2 Maccab. 9, 10. Vergl. mit Jac. 5, 11.

Ist unsre Zeit gekommen, so wollen wir ritterlich sterben, um unsrer Brüder willen, und unsre Ehre nicht lassen zu Schanden werden. — Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben.

Nicht alle sterben den Tod fürs Vaterland, die im Kampfe für dasselbe auf blutigen Schlachtfeldern ihr Leben verlieren. — Wer den Kriegern sich beigesellte, weil die häusliche und bürgerliche Ordnung, der er daheim unterworfen war, ihn ein lästiger Zwang dünkte, oder weil er nach Erpressungen und andern Gräueln zügelloser Willkühr sich sehnte; wer dem Vaterlande, wenn es ihn ruft, entweicht, oder von seiner Pflicht sich loszulügen strebt, nun aber doch ergriffen und überwiesen, und in die Reihen der Streitenden eingestellt, vorwärts schreitet in Gefahr und Tod — weil kein Entrinnen ist; — sollten wir von diesen wohl, wenn nun die feindliche Waffe sie niederstreckt, rühmen dürfen, daß sie den heiligen, den seligen, daß sie den glorreichen Tod fürs Vaterland gestorben sind? — Nein, sie sind ihrer Ungebundenheit, sie sind ihren wilden, selbstsüchtigen Begierden, sie sind ihrem Verhängnisse zur Beute geworden, sie sind nicht auf dem Bette der Ehren gestorben; nein, sie sind schmachvoll gefallen. — Wer das Vaterland im Herzen trägt, und in der Stimme des Vaterlandes, das ihn zum Kampfe aufruft, die Stimme hülfsbedürftiger Liebe, die Stimme seiner Pflicht, die Stimme Gottes hört; wer das Bedrängniß des Vaterlandes, ach, und die Sorge seines Königs denkt, und nun auch ungerufen sich darbietet, mit Gott für König

und Vaterland sein Leben zu wagen, sein Leben zu lassen, und treu bleibt bis in den Tod, der sinket mit Preis und Ehre gekrönt, glorreich nieder, ein Opfer des Vaterlandes, das ihn beweint und segnet.

Wohl uns, daß wir an diesem Tage laut und freudig vor dem Angesichte Gottes rühmen dürfen: mit so theuern, mit so wahrhaft edlen Opfern, ist das Heil unsers Vaterlandes erkauft! O, und wie herzerhebend, daß unser hochverehrter König uns selbst zu diesem Ruhme aufruft; daß Er, der Held, mit unsern Helden nun auch der Erste ist, das Andenken rühmlich vollendeter Kämpfer auf die Nachwelt zu bringen und ihnen vor dem Angesichte Gottes und seines Volkes eine dankende Thräne zu weihen. Zu diesem Endzwecke hat er die Todtenfeier, die heute in unsern Tempeln gefeiert wird, selbst angeordnet. Wir werden seinem innigsten Gefühle gemäß handeln, wenn wir uns heute ganz den Betrachtungen überlassen, denen dieser Tag geheiligt ist. Unser Geist wird seinem Geiste, unser Herz wird seinem Herzen begegnen, wenn wir nach Anleitung unsers Textes erwägen:

Den Tod unsrer frommen Helden fürs Vaterland, und indem wir dieser Anleitung Wort für Wort folgen, ihn betrachten

erstens: als einen von Gott vorherbestimmten,
zweitens: als einen verdienstlichen Tod,
drittens: als einen Tod der Liebe,
viertens: als einen Tod zur Ehre des Vaterlandes,
fünftens: als einen ewig preiswürdigen Tod. —

Ist unsre Zeit kommen, so sagen die Helden der Vorzeit in unserm Texte: Ist unsre Zeit kommen, so wollen wir sterben. Fürwahr, ein Wort der Fassung eines Helden würdig! — Ferne ist von ihm, daß er fliehen sollte. Diese dunkle Anmahnung der Sinnlichkeit eines blos thierischen Menschen, der in dem dumpfen Gewirre der Schlacht, bei den Opfern, die er fallen, bei dem Blute, das er strömen sieht, bei

den Feuerschlünden, die nun ihn erreichen, bei dem Schwerdte, das nun über seinem Haupte blinkt, bange wird, daß er nun auch das nicht zu bedenken vermag, wie unbewehrt er den Rücken auf der Flucht den Feinden darbietet, sondern um dem überwältigenden Gedanken von Gefahr, den seine Seele nicht zu ertragen vermag, zu entrinnen, sich dreimal größerer Gefahr Preis giebt; diese dunkle Anmahnung der Sinnlichkeit, er kennet sie nicht. Er denket in den fürchterlichen Gewittern der Schlacht, wenn unter ihm die Erde bebt, und über ihm der Himmel sich verfinstert, wenn Feuermeere sich öffnen und Tausende zu seiner Rechten, und Zehntausend zur Linken fallen, in frommer Fassung den, der ihn erforschet und kennt, der um ihn ist, ob er auf dem Schlachtfelde fortschreite, oder niedergestreckt im Staube liege, und alle seine Wege weiß, der es schafft, was er jetzt thut, und was er hernachmals thun soll, und seine Hand, die Hand der Allmacht, über ihn gebreitet hält. Deine Augen, so betet er zu ihm hinauf, sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle meine Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben keiner da war; und nun, ergeben in den Willen Gottes, in welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge sind, — entschließet er sich freudig: Ist meine Zeit gekommen, so will ich sterben! — So sind die Helden gestorben, von welchen in unserm Texte die Rede ist; so ist namentlich Judas Makkabäus gestorben, der diese Worte sagte, und so sind denn auch die Helden unsrer Zeit, derer ruhmwürdiges Andenken wir heute feiern, gestorben. Im Vertrauen auf den, den sie nun näher noch durch Jesum Christum, als den Vater kennen, der uns liebt und seinen eingebohrnen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, und in diesem uns alles Gute schenken will, der, wenn dieses unser irdisches Haus zerbrochen wird, uns ein Haus im Himmel, nehmlich das unvergängliche, unbefleckte, unverwelkliche Erbe, zu welchem wir berufen sind, bereit hält; im Vertrauen

auf diesen Gott haben sie ihr Leben in den Tod gewagt, haben sie ihr Leben in den Tod gegeben. Ist unsre Zeit gekommen, haben sie triumphirend ausgerufen: Ist unsre Zeit gekommen, so wollen wir sterben! Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg! Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn, Jesum Christ! Das sey denn auch euer Trost, trauernde Hinterbliebene unsrer vollendeten Helden. Ihre Zeit war gekommen, die von Gott vorhergesehene und bestimmte Zeit. Klaget nicht den grausamen Krieg an, daß er Opfer bei tausenden und zehntausenden hingewürgt habe. Fodert nicht mit rachergrimmtem Herzen das Blut eurer Väter und Söhne von den Händen des Mannes, der durstend nach blutigem Ruhm und nach Raube, die Rechte der Völker niedertrat, und ihre Kraft, die er gelähmt zu haben meinte, verhöhnte. Gott, der alle unsre Tage auf sein Buch geschrieben hatte, ehe derselben einer da war, Gott hat auch die blutigen Schlachttage, er hat die ihnen nachwürgenden Tage ansteckender Krankheiten vorhergesehen und verordnet, um sie, eure Geliebten, wie reife Garben in seine Scheuern einzusammeln; und er, der Mann, von dem ihr das Blut der Eurigen fodert, konnte er, bei aller seiner Macht, den Rathschluß des Ewigen ändern? Wenn er Völker zum Kampfe erhitzte, Länder verheerte, Städte zertrümmerte und den Erdkreis mit Blut befleckte, wußte nicht Gott das heilige Feuer der Vaterlands-, der Brüder- und Menschenliebe wiederum anzuzünden und aus Blut- und Thränensaat aufgehen zu lassen die liebliche Frucht der Freiheit, des Friedens und der Gerechtigkeit. Wenn er Fürsten einsetzte und verwarf, mußte er, der alle Völker der Erde unter sein Joch zu beugen wähnte, nicht endlich doch die Stimme des Allmächtigen hören: Bis hieher und nicht weiter, kehre in die Dunkelheit zurück, aus der du hervorgegangen bist. Dieselbe Stimme hat auch eure geliebten Angehörigen in ein höheres Leben abgerufen. Gott hat die Bahn geöffnet, auf der sie kämpf-

ten; Gott hat einem jeden die Schritte zugezählt; Gott hat das Loos geworfen, wer vor unsern Augen mit der Krone des Sieges, und wer vor dem Angesichte der Engel mit der Krone der Ehre prangen soll. Trocknet eure Thränen, sie sind

zweitens eines verdienstlichen Todes gestorben.

Eines verdienstlichen stirbt der, welcher ritterlich stirbt; denn ritterlich sterben heißt, in freiwillig übernommener Gefahr mit ausdauerndem Pflichteifer sterben. Wir wollen ritterlich sterben, sagten daher die Helden in unserm Texte, als sie sich muthig entschlossen, so wenig auch ihrer waren, gegen die Uebermacht, die gegen sie andrang, standhaft auszuhalten, bis ans Ende. Wir wollen ritterlich sterben, so sagten auch unsre Krieger, als sie unter ihre Fahnen sich sammelten. Wir wollen ritterlich sterben, sagten unsre Jünglinge und Männer, als sie unsern Kriegern nach, den Aufruf des ritterlichen Königs ehrend, für Gott, König und Vaterland ins Feld zogen. Wir wollen ritterlich sterben, sagte die ganze Heerschaar, so oft der Ruf zu Schlachten ertönte, so oft im blutigen Schlachtfelde der Angriff sich erneuerte. Ich will ritterlich sterben, sagte unter andern ein Weib, und bestand männliche Thaten, und erwarb männlichen Ruhm. Wir wollen ritterlich sterben, sagten unsre Greise und Uebriggebliebenen, indem sie sich anschickten, dem wilden Fortströmen siegender Feindesheere noch den letzten Damm entgegenzustellen, und den häuslichen Heerd zu vertheidigen. Wir wollen ritterlich sterben, sagten edelmüthige Pfleger und Pflegerinnen aus allen Ordnungen und Ständen, und wagten ihr Leben in gifthauchenden Spitälern, und gaben ihr Leben hin, um das Leben der Brüder zu retten. Wir wollen ritterlich sterben, sagten insonderheit unsre Zurückgedrängten in der letzten entscheidenden Schlacht, und blickten auf zu Gott und richteten wieder auf die lässigen Hände, und stärkten die müden Kniee,

und giengen mit gewissen Tritten über die Leichname ihrer Brüder zurück, bis sie ihre Dränger erreichten und sie in des Todes Staub niederwarfen. Wir wollen ritterlich sterben, sagte in freudiger Entschlossenheit das ganze Volk, und harrte in den Opfern der Liebe, die es dem Vaterlande darbrachte, aus, bis ans Ende. O ihr alle, die ihr diesem edlen Entschlusse getreu, in diesem heiligen, diesem gerechten, diesem für uns nun so glorreich entschiedenen Kriege, und als Opfer des Krieges gestorben seyd, euch fließen heute unsre Thränen, euch feiert heute unser Dank, für euch heben wir heute segnende Hände zum Himmel, und nennen eure Namen, die im Himmel angeschriebenen, unsern Kindern und Kindeskindern. Euch alle umfaßt diese Todtenfeier; ihr seyd die Heiligen unsers Volks; eines verdienstlichen Todes seyd ihr gestorben.

Und so trocknet denn eure Thränen und mäßigt eure Klagen, Angehörige dieser Verdienstvollen. Ist auch wohl ein Ruhm euerm Ruhme gleich, von so edlen Eltern abzustammen, so edle Gatten und Brüder zur Seite gehabt, so edle Söhne und Töchter erzeugt und sie zu so edelmüthigen Thaten, als sie nun auf dem Felde der Ehren und in den Häusern der Pflege bestanden, gebildet und angeführt zu haben? Müßtet ihr euch nicht christlich trösten, wenn plötzlich der geliebte Gatte, oder Vater, oder Bruder, oder Sohn, oder Freund, in der Blüthe ihres Lenzes, oder in der vollen Kraft ihrer männlichen Jahre, von einer Krankheit dahin gerafft worden wären? wie viel mehr denn nun, da sie ritterlich gestorben sind? Sie sind bald vollkommen worden, und haben viele Jahre erfüllt, in Tagen haben sie Jahre zurückgelegt, ihr aufopfernder Tod wiegt ihrem Leben gleich, und verklärt ihr Leben; denn, o höret weiter, er ist

drittens auch ein Tod der Liebe.

Um unsrer Brüder willen wollen wir sterben, so sagen weiter die Helden in unserm Texte, und so haben sie alle in ihrem Herzen gedacht, und mit

ihren Lippen geredet, die Edlen und Frommen, die als unvergeßliche Opfer des unvergeßlichen Krieges gefallen sind. Mit Gott, dem Gott der Liebe, sind sie ja für den König, der die Liebe des ganzen Volkes hat, und für das Vaterland, das jedem edlen Menschen das Theuerste ist, in den blutigen Kampf und überall, wo Gefahr drohete, gegangen. Mit Gott haben sie Thaten gethan und Leiden erduldet. Von den Zeiten der Reformation an, wo auch alle Völker zum Kampfe für das köstlichste Gut, das ganzen Völkern und einzelnen Menschen eigen ist, zum Kampfe für die Freiheit des Gewissens sich vereinigten, von dieser Zeit an ist kein so gerechter, so heiliger, so ehrenvoller und so allgemeiner Kampf gewesen, als dieser Kampf. Nein, nicht um den Szepter unsers Königs über noch mehr Lande auszudehnen, und seiner weisen und milden Regierung noch mehr glückliche Söhne und Töchter zu unterwerfen, ist euer Blut geflossen, ihr Erstgebohrnen seines Reiches; sondern dazu, daß ihr und wir alle, die wir in die Knechtschaft einer feindseligen Macht hingegeben waren, erlöset aus der Hand unsrer Feinde, Gott dieneten ohne Furcht unser Lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist; um der Brüder willen seyd ihr, geliebte Brüder, gestorben. Niemand hat größere Liebe, als die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Jesus Christus sprach es und gab sein Leben zur Erlösung der Welt. Ihr habt es ihm nachgesprochen, geliebte Vollendete, und in bescheidner Beziehung nachgethan. Ihr habt euer Leben dargegeben zu unsrer Erlösung von kaltherziger Willkühr und fremdem Machtgebot. Eine reine, thätige, aufopfernde, eine in Gefahr und Tod ausdauernde Liebe, eine Liebe ganz im Geiste Jesu Christi, habt ihr uns erwiesen, das erkennen, das rühmen wir heute, das wollen wir dankbar erkennen, so lange wir leben, das wollen wir euch zum unsterblichen Ruhm in die Herzen unsrer Kinder pflanzen, das soll feiernd gepriesen werden, so lange der Friede besteht, den ihr durch eure heldenmüthigen Anstrengungen und Aufopferungen

uns so glorreich errungen habt, dessen soll gedacht werden, bis an der Welt Ende, darüber wollen wir mit Dank und Freudenthränen euch Zeugniß geben an dem Tage Jesu Christi, unsers Herrn, darin wollen wir euch nachahmen. — Nehmet diese heiligen Gelübde zum Troste von uns an, ihr Angehörigen dieser Verklärten; mit dem Segen, womit wir sie segnen, segnen wir auch euch. Wir erkennen es mit Dank und Liebe und mit inniger Rührung, durch eure Wunden, durch die Wunden eurer blutenden Herzen, sind wir geheilet, wir nehmen Theil an euerm Schmerz, wir fühlen ihn mit, wir beten für euch; o, und wenn wir es denken, daß ihr die Opfer der Liebe billigt, die eure Geliebten für uns dargebracht haben, wenn wir es uns denken, daß ihr euch tröstet über ihren Hinschied, weil dadurch unser Heil erkauft ist; wenn wir uns denken, daß ihr die Heißgeliebten, die in der Meinung Unentbehrlichen, nun ohne Klagen in eurem häuslichen Kreise vermisset, nun mit doppeltem Eifer die Sorgen und Mühen allein übernehmet, die sie sonst mit euch theilten, nun mit erheitertem Blick ihnen nachsehet in die Gefilde der Ruhe, in welche ihr ihnen sonst voranzugehen hofftet: weil sie für uns, weil sie für ihre Mitbrüder ihr Leben gelassen, weil sie unsre Freiheit, unsre Selbstständigkeit, unsre Würde und unser Glück, weil sie Religion und Tugend selbst, die von dem Gottesvergessenen, der in seine Fesseln uns geschmiedet und in sein Joch uns gespannt hatte, bedroht wurde, uns wieder erkauft haben mit ihrem Blute; sehet, so danken wir euch, wie wir ihnen danken; so lieben wir euch, wie wir sie lieben; so erwählen wir euch uns zu Vorgängern auf der Bahn der Tugend, wie wir sie dazu erwählen; so erkennen wir euch als Erben ihrer Verdienste und ihrer Ehre; so nennen wir euch, wie sie, den Stolz des Vaterlandes, und preisen euch mit, wenn wir

viertens von ihnen zeigen, daß sie zur Ehre des Vaterlandes gestorben sind.

Wir wollen unsre Ehre nicht lassen zu Schanden werden, sagt Judas Makkabäus im Na-

men aller, die mit ihm waren; die Ehre, die unser Volk sich unter Moses, unter Josua, unter den Richtern nach ihm, unter Samuel, unter Saul, David und so vielen Königen nach ihnen, erwarb; der Ruhm eines gottesfürchtigen, tapfern Volkes, das mit Gott Thaten thut — nein, die sollen auch unserm Geschlechte nicht fehlen; und sehet, auf dieses Bekenntniß ist Judas Makkabäus gestorben, und die Seinen sind mit ihm gestorben. O, und dieses Bekenntniß, ihr nahmet es aus eurem Herzen, ihr pflanztet es an eure Stirn, es wehte euch vor in euren Fahnen, es war euer Feldgeschrei beim Angriff des Feindes, es war euch das Wort der brüderlichen Ermunterung, mit der ihr in Blut und Wunden euch aufrecht erhieltet, in Blut und Wunden vorwärts dranget, bis Sieg oder Tod errungen war, ihr unsre Helden und unsre Märtyrer! Nein, ihr habt unsre Ehre nicht lassen zu Schanden werden, ihr habt sie herrlich gemacht im Himmel und auf Erden. Das gilt vornehmlich euch, ihr Heldensöhne eines Heldenvolks, tapfre Brennen; von eurem Ursprung an, ist euer Ruhm in den Büchern der Vorzeit aufbewahrt, durch große Thaten habt ihr ihn begründet, durch große Thaten habt ihr ihn unter Friedrich Wilhelm dem Großen, und unter Friedrich, dem größern Nachkommen, herrlich gemacht. Jetzt hatten ihn eure Feinde euch geraubt, hatten ihn mit frechem Hohn befleckt, hatten in ihrem Stolz gewähnt, er solle auf immer verwischt seyn, die Ehre eurer Vorfahren solle in eurer Schmach ersterben; aber nein, ihr habt eure Ehre, die Ehre eures Volkes nicht lassen zu Schanden werden, ihr habt sie erhalten in den schweren Kämpfen, in Kämpfen voll Gefahr und Tod, in Kämpfen voll Sieges und Ruhmes, zu allem dem Glanze wieder hergestellt, die sie unter ihren Vorfahren hatte! — Und ihr, die ihr von nun an Theil nehmet an dem Ruhme dieses heldenmüthigen Volkes, von nun an euer Glück in seinem Glück, euern Frieden in seinem Frieden, eure Siege in seinen Siegen, und eure Ehre in seiner Ehre findet; ihr, die den tapfern Brennen nun freundlich verbrüderten

Sach-

Sachsen, seyd ihr ehemals nicht unter eurem Friedrich den Weisen für die heiligste Sache erglüht, habt ihr unter eurem Johann den Standhaften, nicht standhaft für sie gerechtet, habt ihr unter eurem Johann Friedrich nicht edelmüthig für sie gefochten, habt ihr nicht unter eurem Moritz sie glorreich ersiegt, und unvergängliches Heil und unsterblichen Ruhm unter ihm erworben und auf uns fortgeerbt? O fürwahr, diese Ehre, die eure Dränger euch entrissen, die sie mit höhnendem Fuße zertreten, wider die sie euch selbst bewehrt und in den blutigen Kampf fortgerissen hatten, wie habt ihr doch auch diese eure angeerbte Ehre nicht lassen zu Schanden werden; wie seyd ihr doch in dem Schlachtfelde selbst, wo man eurer Gefühle spottete, dem Drange dieser Gefühle gefolgt; wie habt ihr doch da die Fessel, womit man euch gebunden hatte, abgeworfen, und euch selbst wieder in eure Würde, in die Würde eurer Vorfahren, zu ihren glorreichsten Zeiten eingesetzt! Wie habt ihr doch, gesammte Völker Deutschlands, den Ruhm deutscher Tapferkeit, den eure Dränger euch zum Hohngelächter machten, so glorreich wieder errungen, und wie habt ihr ihn doch, ihr Völker alle, die ihr mit uns kämpftet, den Ruhm eines wohlgeleiteten, ausdauernden Heldenmuthes, dieses köstliche Erbe von euern Vorfahren her, um das eure glücklichen Sieger euch gebracht zu haben wähnten, mit eurem Blute wieder erkauft! O, bei diesem eurem Blute, bei diesem eurem aufgeopferten Leben, heilige, unvergeßliche Opfer des so opferreichen Krieges, ja, und insonderheit bei euerm Blute, bei eurem aufgeopferten Leben, Helden unsers Vaterlandes, und seine Märtyrer, bei der Freiheit, die ihr uns erkämpft, bei der Krone des Sieges, die ihr uns errungen, bei dem glorreichen Frieden, den ihr uns erworben habt, bei der Krone der Ehren, die dort euch schmückt; wir versprechen, wir schwören, wir wollen die heilige Liebe für König und Vaterland, die zu so heilvollen Thaten euch begeisterte, in unsrer Brust bewahren; wir wollen denken, reden, handeln, leben, leiden und sterben in dieser Liebe; wir wollen dieses Gelübde unserm

Christengelübde einverleiben. So oft wir an den Altar der Liebe treten, um da den Leib zu essen, der für uns gegeben, und das Blut zu trinken, das für uns vergossen ist, so oft wir da des Herrn Tod verkündigen, der zu unsrer Erlösung gestorben ist, so oft wollen wir auch eures Todes und der Erlösung, die durch euch unter Gottes Schutz und Beistand uns geschehen ist, gedenken, und bei dem Gotte, der uns geliebet, und seinen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, schwören: Ist unsre Zeit kommen, so wollen wir ritterlich sterben; und bei Jesum Christum, der sein Leben für uns gelassen: Um der Brüder willen wollen wir sterben, und bei dem heiligen Geist, der uns heiliget: Wir wollen unsre Ehre nicht lassen zu Schanden werden. Bedürfet ihr noch eines andern Trostes, theure Angehörige unsrer selig Vollendeten? O, wenn ihr mit uns diese Gelübde an dem Altare der Liebe darbringet, wird sich da nicht euch der Himmel öffnen? werdet ihr da nicht Jesum Christum herrschen sehen, und seine Dulder mit ihm? werdet ihr da nicht in heiligem Entzücken ausrufen: Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben! —

Doch das ist noch der letzte Gesichtspunkt, aus welchem wir den Tod fürs Vaterland zu betrachten haben; nehmlich als einen ewig preiswürdigen Tod. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben! Jakobus sagt es und setzet hinzu: Das Ende des Herrn habt ihr gesehen. Uns ist es allen bekannt dieses Ende, wir wissen alle, daß Jesus Christus, durch Leiden des Todes, mit Preis und Ehren gekrönt worden ist; ja, und sollten wir hier nicht des so merkwürdigen Wortes Pauli gedenken: Denn es ziemete dem, um deßwillen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, der viel Kinder zur Herrlichkeit führte, daß er den Herzogen unsrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. Sintemal sie alle von Einem herkommen, beide, der da heiliget und

die geheiliget werden, darum schämt er sich auch nicht, sie seine Brüder zu heißen. O ihr, unsre vollendeten, verklärten Brüder, zu eurem, durch gleiche Leiden vollendeten Bruder, Jesu Christo, seyd ihr also eingegangen! Es giebt nur einen Weg zur Herrlichkeit für ihn und für euch; wie ihr ihn, den nun Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, wie wir ihn selig preisen, daß er gehorsam ward zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, so preisen wir auch euch selig, daß ihr geduldet habet, und eure Angehörigen preisen mit uns euch selig und in zärtlicher Mitfreude über die Herrlichkeit, zu welcher ihr durch Leiden des Todes eingegangen seyd, bedürfen sie weiter keines Trostes mehr.

Und auch euch preisen wir selig, die ihr, gleich ihnen, gekämpft und geduldet, aber euer Leben unter dem Schutze des allmächtigen Gottes aus allen Gefahren des Krieges, in die ihr es rühmlich gegeben, errettet habet. Muß es euch nicht ein beseligendes Gefühl seyn, als Denkmale der allwaltenden Vorsehung Gottes und seiner unendlichen Liebe, unter uns zu leben? Muß es eurem Herzen voll Danks und Liebe und voll großer Erfahrungen, nicht eine Freude des Himmels seyn, von den großen Thaten Gottes, die er an euch und durch euch geschehen ließ, zu reden? Habet ihr in dem Selbstgefühl der Thaten, die ihr bestanden, in den Erfahrungen, die ihr gemacht, in den Tugenden, in welchen ihr geübt und bewährt erfunden seyd, in der Herrschaft über euch selbst, die ihr errungen, in der Geduld und Standhaftigkeit, die ihr bewiesen, in den Opfern der Liebe, die ihr dargebracht habet, in eurem erhöheten Muth, in eurer erweiterten Umsicht, in eurer gereiften Lebensklugheit, nicht einen Schatz von Segnungen, nicht gleichsam den Himmel in euren Herzen, wird er sich nicht von da hinaus über euer ganzes Leben verbreiten und euern Wandel verklären? Werden wir nicht euer Beispiel sehen und von euch lernen, um so lieber von euch lernen, je

mehr wir euch zum Dank verpflichtet sind? Wird nicht so ein heiligender Geist von euch ausgehen und unser ganzes Land heiligen! Und sollte Gott, wenn nun durch euch geheiliget wird sein Name, sein Reich kommet, und sein Wille immer mehr und mehr auf Erden wie im Himmel geschiehet, nicht auch euch mit irdischen Gütern, je nachdem es euch gut ist, segnen? Die Geduld Hiobs, sagt Jakobus in unserm Texte, habt ihr gehöret; lasset mich hinzusetzen: und ihr kennet ihren Lohn, wisset, wie überschwenglich dem frommen Dulder die Verluste, die er in demüthiger Unterwerfung erlitten hat, vergütet worden sind; ihr kennet das Wort der Verheißung Jesu: Und wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben. — In Jesu Namen habt ihr das Alles für uns verlassen; in Jesu Namen habt ihr in Gefahren aller Art das Leben gewagt; in Jesu Namen seyd ihr täglich für uns gestorben. Wir segnen euch mit diesem Segen, geliebte Brüder; wir erflehen ihn für euch, und durch unsre Ehrfurcht, durch unsre Würdigung, durch unsern Dank, durch unsre Liebe, durch unsern frommen Nacheifer, euch in Tugenden und Verdiensten gleich zu kommen, wollen wir die Freude eures Lebens mehren bis an eurer Tage Ende. Herr, stärke uns zu den Pflichten, die Dank und Liebe gegen dich und gegen unsre verklärten Brüder im Himmel, und gegen unsre geheiligten Brüder auf Erden, uns auferlegen. Laß uns das Gelübde des Dankes, das wir heute in deinen Tempeln dir darbringen, als eine heilige Schuld in unsern Herzen tragen; lasse es sich in allen unsern Gedanken vermerken, laß es alle unsere Empfindungen und Begierden reinigen; laß es insonderheit dann in uns lebendig und unwiderstehlich sich regen, wann uns unsre Pflicht zu Thaten ruft, durch die dein Name geheiliget wird. Gieße deinen Geist, den Geist des Friedens und der Liebe über uns aus, daß dein Friede mit uns sey in unsern Herzen, in unsern Häusern, in

allen unsern Verbindungen und Verhandlungen, und wir insonderheit diejenigen lieben und ehren, durch die du uns so hoch geehrt, und die du als Denkmale deiner Liebe unter uns geweihet und erhalten hast. Mache uns ihnen gleich an wahrhaft christlichem Edelmuth, und laß uns diese Gesinnung auf unsre Kinder und Kindeskinder fortpflanzen. Vereinige uns alle zu aller Zeit und an allen Orten in dem frommen vesten Entschluß: Ist unsre Zeit kommen, so wollen wir ritterlich sterben; laß uns bereit seyn, für unsre Brüder zu sterben, so oft du dazu im Allgemeinen oder Besondern die Gelegenheit darbietest. Laß unsre, durch das Blut unsrer Helden, durch den Opfertod unsrer Frommen, theuer erkaufte Ehre, nimmermehr zu Schanden werden. Amen! —

Ankündigung.

In der unterzeichneten Buchhandlung erscheinen zur nächsten Michaelismesse:

Dr. F. V. Reinhards sämmtliche Reformationspredigten, mit historischen Anmerkungen und einer Abhandlung über den Geist des Protestantismus. Herausgegeben von Dr. L. Bertholdt, Professor der Theologie zu Erlangen, zwei Bände, in gr. 8.

Nicht zu vermeidende Hindernisse waren die Ursache, daß diese schon im Jahr 1815 in einer gedruckten Ankündigung den Freunden der theologischen Litteratur zugesicherten Predigten erst in diesem Jahre erscheinen können.

Schon der verewigte Reinhard, der ganz im Sinne des reinen Protestantismus dachte, lehrte und lebte, dessen Geist und Herz für alles rein Evangelische das feurigste Gefühl, eine hohe Ehrfurcht hatte, der durch eifriges Forschen in den heiligen Urkunden sowohl, als in der systematischen Theologie, seinem Glauben Gewißheit, Ueberzeugung und Festigkeit verschaffte, der streng prüfte ehe er lehrte, beschäftigte immerwährend der Gedanke der Herausgabe dieser seiner Predigten; aber seine zu vielen und gedrängten Arbeiten und besonders seine anhaltende Kränklichkeit in den lezten Jahren seines so thätigen und nützlichen Lebens, die sich leider nur mit seinem Tode endigte, ließ diesen seinen feurigen Wunsch unerfüllt. Seine Absicht war, jeder Predigt die erforderlichen kirchen- und reformationsgeschichtlichen Beweise und Erläuterungen beyzufügen; diese Predigten aber nicht nach den Jahren, in welchen er sie gehalten hatte, sondern nach der Ordnung der Kirchen- und Reformationsgeschichte folgen zu lassen.

Diesen schönen und wichtigen Plan realisirte der würdige und durch seine trefflichen Werke eben so bekannte als

gelehrte und thätige Herr Professor Dr. Bertholdt zu Erlangen; so daß sich mit Gewißheit erwarten läßt, daß dieses Werk classisch werden, und besonders in der gegenwärtigen Periode der 300jährigen Reformationsfeier ein um so größeres Interesse erhalten wird. Um die Wichtigkeit dieses Werkes noch zu erhöhen, wird Herr Dr. Bertholdt dem Ganzen eine Abhandlung „über den Geist des Protestantismus" vorangehen lassen, welches eine um so erfreulichere Erscheinung seyn wird, je öfter dieser Geist verkannt und in einem schiefen Lichte beurtheilt zu werden pflegt. Eine weitere Empfehlung dieses Werkes würde überflüßig seyn, da schon die Namen Reinhard und Bertholdt für den Werth dieser Arbeit bürgen. Der erste Band wird bis zur nächsten Michaelismesse, also gerade zur Feier der Reformation an's Licht treten, und der zweite künftige Ostermesse nachfolgen. Der Verleger wird ebenfalls streben, daß das äußere Gewand dem innern Werthe entspricht.

---

gelehrte und tüchtige Herr Professor Dr. Engelhardt zu Erlangen; so daß sich mit Gewißheit erwarten läßt, daß dieses Werk classisch werden, und besonders in der gegenwärtigen Periode der dreyhundertjährigen Reformationsjubelfeier ein um so größeres Interesse erhalten wird. Um die Brauchbarkeit dieses Werkes noch zu erhöhen, wird Herr Dr. Engelhardt dem Ganzen eine Abhandlung „über den Geist des Protestantismus" voran gehen lassen, welches eine, um so erfreulichere Erscheinung seyn wird, je öfter dieser Geist verkannt und in einem schiefen Lichte beurtheilt zu werden pflegt. Eine weitere Empfehlung dieses Werkes möchte überflüssig seyn, da schon die Namen Reinhard und Engelhardt für den Werth dieser Arbeit bürgen. Der erste Band wird bis zur nächsten Michaelismesse, also gerade zur Feier der Reformation an's Licht treten, und der zweite künftige Ostermesse nachfolgen. Der Verleger wird ebenfalls streben, daß das äußere Gewand dem innern Werthe entspricht.

---

mulier taceat in ecclesia

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlieben, Wilhelmine Louise Elisabeth von

Mitfeier denkwürdiger Begebenheiten in den Jahren 1813 bis 1816 ein Versuch in Predigten

Sulzbach 1817

Hom. 1388 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461823-0